

# **Die Kirche am Markt**

**52** Predigten

Jahrgang 1969

von

**Herbert Demmer, u.a.**

Herausgegeben von Herbert Demmer

Gelsenkirchen  
Schriftenmissions-Verlag, 1969

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Womit wir leben können (Jahreslosung 1969) (UP) (Psalm 33,4) .....	4
2. Neue Menschen in der alten Welt (UP) (Lukas 2,20) .....	7
3. Unser Gott hat sich festgelegt (RS) (Psalm 78,13) .....	10
4. Es hat nicht immer noch Zeit (RS) (Johannes 12,35.36) .....	13
5. Sieg durch Jesus (RS) (1. Korinther 15,57) .....	16
6. Der Test (RS) (1. Korinther 12,3) .....	19
7. Herr, lehre uns beten! (KS) (2. Mose 33,13) .....	22
8. Gott ruft mich (KS) (1. Thessalonicher 1,9.10) .....	25
9. Ein neuer Stand und Name (KS) (1. Johannes 3,1) .....	28
10. Die Bedeutung des Kreuzes Jesu (KS) (Johannes 16,8) .....	31
11. Der ganze Einsatz (JB) (1. Korinther 9,24 – 27) .....	34
12. Dienstanweisung nicht nur für Pfarrer (JB) (Matthäus 18,15 – 19) .....	37
13. Gäste beim Abendmahl (JB) (1. Korinther 11,23 – 25) .....	40
14. Ostern auch für Zweifler (JB) (Johannes 20,24 – 29) .....	43
15. Abrahams Berufung (PD) (1. Mose 12,1 – 4) .....	46
16. Jakobs Berufung (PD) (1. Mose 32,25 – 31) .....	49
17. Glaubensproben (PD) (1. Könige 17,1 – 10) .....	52
18. Wir sind eingeladen (PD) (Lukas 14,16 – 25) .....	55
19. Was Liebe kann (AF) (Johannes 13,31 – 35) .....	59
20. Mit dem Tod beginnt das Leben (AF) (1. Johannes 5,11 – 13) .....	62
21. Gottes Wille über unser Leben (AF) (1. Thessalonicher 4,1 – 7) .....	65
22. Eine Regierungserklärung Gottes (AF) (3. Mose 19,1 – 3.13 – 18) .....	68
23. Episode oder Lebenswende? (HW) (Markus 2,13.14) .....	71
24. Das Ende der alten Ordnung (HW) (Markus 2,15.16) .....	74
25. Das klärende Wort (HW) (Markus 2,17) .....	77
26. Die provozierende Freude der Jünger Jesu (HW) (Markus 2,18.19) .....	80
27. Ein Grenzübertritt (PWS) (Markus 10,13 – 16) .....	83
28. Gepäckträger gesucht (PWS) (Galater 6,2) .....	86
29. Der Ruf zur Treue (PWS) (Lukas 12,37 – 46) .....	89
30. Alles oder die Hälfte (PWS) (Markus 12,41 – 44) .....	92

**Fragezeichen-Predigt:**

31.	(1) Was wissen wir von Liebe? (UP) (Epheser 3,19) .....	95
32.	(2) Evangelium ohne Spitze? (UP) (1. Korinther 15,19) .....	98
33.	(3) Missionsloses Nebeneinander? (UP) (1. Korinther 9,16) .....	102
34.	(4) Bereit zur Klarheit? (UP) (1. Könige 18,21) .....	105

**Ermutigung:**

35.	(1) Ermutigung zur Freude (JH) (Philipper 4,4.5) .....	108
36.	(2) Ermutigung durch den Frieden (JH) (Philipper 4,7) .....	111
37.	(3) Ermutigung zur Weite (JH) (Philipper 4,5) .....	114
38.	(4) Ermutigung zum Vertrauen (JH) (Philipper 4,6) .....	117

**Jesus spricht mit Menschen:**

39.	(1) Sein Wort zur Sexualität (HAE) (Johannes 8,1 – 11) .....	120
40.	(2) (Erntedankfest) Nutze den Tag! (HAE) (Lukas 12,20.21) .....	123
41.	(3) Bewunderer oder Nachfolger (HAE) (Lukas 9,57 – 62) .....	126
42.	(4) Was soll ein Christ in der Welt (HAE) (Markus 10,16 - 20) .....	129
43.	Der Mitläufer (WB) (1. Mose 12,4) .....	132
44.	Ein heimlicher Christ (WB) (Johannes 19,38) .....	135
45.	Beinahe ein Christ (WB) (Apostelgeschichte 26,28) .....	138
46.	Ein normaler Christ (WB) (1. Korinther 16,15.16) .....	141
47.	Wir sind in der Freude (KE) (Psalm 126) .....	144

**Der Herr kommt!:**

48.	(1) Wie Paulus es den Römern sagt (KE) (Römer 13,11 – 14) .....	147
49.	(2) Wie Paulus es den Korinthern sagt (KE) (1. Korinther 4,1 – 5) .....	150
50.	(3) Wie Johannes es den Juden sagt (KE) (Lukas 3,1 – 11) .....	153
51.	Gottes Weihnachtsprogramm (UP) (Lukas 1,78.79) .....	156
52.	Weihnachten von oben gesehen (UP) (Lukas 2,13.14) .....	159

## I.

### **Womit wir leben können. (1969)**

#### ***Psalm 33,4***

*Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss.*

**F**ür viele unter uns geht es am Anfang des neuen Jahres um eine ganz elementare Frage: Werden wir dieses Jahr noch aushalten? Werden wir unsere Krankheit noch ein Jahr aushalten? – Oder die Hetze des Berufs? – Und die Belastung durch die Probleme in der Familie? – Wie lange werden wir das noch mitmachen: die Sinnlosigkeit unseres Alltagsbetriebs, die Einsamkeit und die Verachtung durch Kollegen? Wie lange wird es noch gehen mit der Hochstapelei, der Gespaltenheit unseres Lebens: ein Cheese-Lächeln auf dem Gesicht und bohrende Not im Gewissen. Und all die netten Wünsche zum Jahreswechsel geben nicht einmal die Andeutung einer Antwort auf diese elementaren Fragen.

1963 veröffentlichte ein Theologe ein Buch mit dem Titel: „Womit wir leben können.“ Es war eine Sammlung neu übersetzter Bibelabschnitte für jeden Tag des Jahres.

Damm geht es: Wir brauchen etwas, womit wir leben können. Womit wir dieses kommende Jahr durchstehen können. Und das genau will uns die Jahreslosung geben. Wir wollen sie deshalb unter diesem Gesichtspunkt ansehen:

### **„Womit wir leben können“**

#### **1. Das Wort ohnegleichen.**

Bitte, das soll keine pathetische Phrase sein. Wir wollen nüchtern prüfen und begründen, ob es stimmt.

Wörtlich heißt der Vers im hebräischen Urtext: „Des Herrn Wort ist gerade, zuverlässig, und all sein Tun besteht in Treue.“ Luther übersetzt: „... und was er zusagt, das hält er gewiss.“ Diese Übersetzung trifft die Sache genau. Denn Treue besteht darin, dass Versprechen und Tun übereinstimmen.

Gottes Wort deckt sich mit seinen Gedanken und mit seinem Tun. Das macht es zum Wort ohnegleichen.

Bei uns befindet sich dazwischen jeweils eine tiefe Kluft. Wie oft stimmen unsere Gedanken nicht mit unseren Worten überein. Dazwischen steht die Unredlichkeit.

Wie tief erst ist die Kluft zwischen unserem Reden und unserem Tun!

Dazwischen steht unsere Unzuverlässigkeit.

„Lass dir eine verbindliche, schriftliche Zusage geben!“, rät ein Freund bei einer Verhandlung. Wir sind misstrauisch gegenüber dem einfachen Wort. Es folgt nicht notwendig das Tun daraus. Motto: Was geht mich mein Geschwätz von gestern an?

Wir werden in diesem Jahr wieder politischen Wahlkampf erleben. Da regnet es Versprechungen! Aber wer glaubt ihnen schon? Wir sind doch alle mehr oder weniger gebrannte Kinder. Mit Grund! Wehe den Leichtgläubigen!

Wenn nicht Unwahrhaftigkeit zwischen unseren Worten und unseren Taten steht, dann ist es oft die sogenannte „höhere Gewalt.“ Wir sind wegen der Verhältnisse einfach nicht imstande, auszuführen, was wir versprochen haben. Um die Jahreswende betet Europa seine Schicksalsgötter an. Der scheinbar aufgeklärte Mensch wird vom Aberglauben geschüttelt. Das Schicksal, das wir erkennen möchten, ist sozusagen die Unberechenbarkeit in Person. Wir rechnen von vornherein damit: Höhere Gewalt kann all unser Denken und Versprechen zunichte machen.

Wie anders das Wort Gottes!

Wort, Gedanke und Tun Gottes decken sich. Keine höheren Umstände bestimmen ihn. Was er sagt, das will er wirklich und kann er wirklich durchführen. Ja mehr! Das Wort schafft schon die Tatsachen. Die hebräische Sprache hat von Gottes Art etwas abbekommen. Der Ausdruck für „Wort“ kann zugleich ein „Ereignis,“ ein „Geschehen“ bezeichnen. Gott trennt die Kluft nicht, die zwischen beiden für uns besteht.

„Was er zusagt, das hält er gewiss!“ Was sagt er denn zu? Jetzt könnten wir eine lange, lange Reihe aufstellen. „Meine Gnade soll nicht von dir weichen.“ – „Niemand kann sie aus meiner Hand reißen,“ sagt der gute Hirte von den Schafen. – „Wenn wir unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er unsere Sünden vergibt!“ – Jesus verspricht die Erhörung unserer Gebete. – Er verspricht den Heiligen Geist jedem, der ihn erbittet. – Er verspricht seine Wiederkunft und unsere Auferweckung. – Die Bibel ist voll von Verheißungen Gottes.

Der englische Prediger Spurgeon hat in einem Buch göttliche Verheißungen für jeden Tag zusammengestellt und ausgelegt. Er nennt dieses Buch im Untertitel: „Scheckbuch der Glaubensbank.“ – Wir dürfen täglich abholen.

Gott bietet uns am Anfang dieses Jahres sein unvergleichliches Wort an.

Damit kann man leben.

Jesus hat gesagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Was wird in diesem kommenden Jahr nicht alles zerbrechen! Am Ende des Jahres wird es immer noch heißen: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig.“

## **2. Das Wort in Menschengestalt.**

Diese Überschrift könnte gerade in der Zeit des Jahreswechsels missverstanden werden. Der Mensch wird zur „Klappe,“ wie man im Ruhrgebiet einen geschwätzigen Mund nennt. Der Mensch verflüchtigt sich geradezu zu Geschwätz. Er ist nur noch redender Mund ohne Gehirn, Herz und Leib. Hochkonjunktur der Vorhersagen, Wünsche und Versprechungen. Inflation der Wahrheit. Womit aber sollen wir leben? Das ist oft die bittere Wahrheit unserer Welt: der Mensch wird zum Geschwätz.

Die Bibel aber bringt uns die umgekehrte Botschaft: Das Wort Gottes wird Mensch, und an dem mensch-gewordenen Wort Gottes Jesus können wir die Wahrheit des Satzes ablesen: „Sein Wort ist zuverlässig; und all sein Tun vollzieht sich in Treue.“

Was ist es anders als Treue, dass Gott seinen Sohn in diese Welt schickt? Warum lässt Gott diese Welt, die Gott partout loswerden will, nicht einfach fallen, hinein in die Selbstzerstörung?

Warum gibt sich Jesus dahin ins Leiden, in den Verbrechertod am Kreuz? Nur ein Grund: Gott gibt sein abgefallenes, verlorenes, verkommenes Geschöpf nicht auf. Wenn es jemals Treue in der Welt gab, dann hier.

Gottes Wort schafft Tatsachen. Das ist das Kennzeichen des Schöpfungswortes Gottes. Das gilt besonders von Jesus, dem Wort Gottes in Menschengestalt: Sein Tod versöhnt eine Menschheit mit Gott. Er beseitigt Schuld. Wer bringt das denn sonst fertig?

Jesu Auferstehung überwindet den Tod. Jetzt darf ich sagen: „Jesus lebt, mit ihm auch ich.“

Wir sind von unserer eigenen Unwahrhaftigkeit so verdorben, dass wir Worte nicht sehr ernst nehmen können. Diesem eingefleischten Misstrauen trägt Gott Rechnung. Darum nahm sein Wort Menschengestalt an, wurde greifbar und sichtbar, nicht nur hörbar. Gott will, dass wir sein Wort als zuverlässig ergreifen.

Manchmal sagen wir: „Dieses Wort ist die ganze Woche mit mir gegangen.“ Das ist natürlich bildlich gemeint. Es ist uns immer im Bewusstsein gewesen?

Aber: Das Wort Gottes in Menschengestalt – Jesus – geht in einem ganz realen Sinne mit mir. Er nimmt uns hinein in sein Leben. Und so bewältigen wir unser Leben. Damit können wir leben.

### **3. Wird es ein Neues Jahr?**

Am Anfang dieses Jahres steht Gottes Angebot: Sein Wort ist ein festes Fundament, eine tragende Kraft, ein hilfreicher Wegweiser.

Das Jahr liegt vor uns: Worauf bauen wir? Womit werden wir leben? Womit werden wir versuchen zu leben?

Werden es wieder die alten, dummen Redensarten sein? – „Gesundheit ist die Hauptsache!“ – „Wenn nur der Rubel rollt . . .“ – „Man schlägt sich so durch.“

Werden wir uns einfach schieben lassen im Alltagstrott: Gleichschritt der Resignierten, Oberflächlichen und Gleichgültigen? Werden wir träumen und schwärmen von den paar Urlaubstagen, die dann auch leer sind, weil der ganze Rest leer ist?

Nun, Gott macht uns ein großzügiges, gediegenes Angebot. Gottes Wort ist eine Basis, die ein Leben trägt und eine Kraft, mit der wir leben können. Daran besteht kein Zweifel.

Die Frage ist, ob wir endlich unser ganzes Leben auf diese Basis stellen wollen. Dann wird das vor uns liegende Jahr wirklich ein neues Jahr und nicht nur die Auflage des alten falsch und sinnlos gelebten Jahres.

Amen  
Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

## II.

# Neue Menschen in der alten Welt.

### *Lukas 2,20*

*Die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten.*

**W**eihnachten ist vorbei. „Die Hirten kehrten wieder um.“ Das ist eine verdächtige Wendung. Die Fortsetzung kann man sich denken: Kurz zwei Stunden geschlafen. Unausgeruht, mürrisch machen sie sich am nächsten Morgen an die Arbeit. Nach Feiertagen ist der Alltag besonders grau.

Wir haben eine Umfrage auf Essens größter Geschäftsstraße durchgeführt: „Was war für Sie das Wichtigste und Schönste am Weihnachtsfest?“ – 70 Prozent aller Leute fanden: die Ruhe, die Gans, das Feierliche am Heiligen Abend.

Zwei 16-jährige Mädchen: „Nichts.“ – Pause – „Nichts.“

Ergebnis: Es war nichts drin; und was drin war, hat der Alltag längst geschluckt. „Und sie kehrten wieder um in ihren Alltag . . .“

Nein! Die Fortsetzung lautet anders: „. . . priesen und lobten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten.“ Wir betrachten den Abmarsch der Hirten von der Bühne der Weltgeschichte: ein Triumphzug in den Alltag!

## **Neue Menschen in der alten Welt**

### **1. Sie hatten ein umwerfendes Erlebnis.**

Die Hirten mussten des Deutschen kostbarstes Weihnachtsgut entbehren: Ruhe. Unerwartet, nachts, kommen die Boten Gottes zu ihnen, nachts müssen sie nach Bethlehem marschieren. „Das Ereignis platzt wie eine Bombe vor ihren Füßen.

Stimmung gibt es nicht – sie hatten Nachtschicht. Viele Leute meinen, es hänge von Phantasie und gefühlsmäßiger Veranlagung ab, ob Weihnachten ein Erlebnis ist. Die Hirten waren bestimmt nicht in Weihnachtsstimmung. Sie hatten auch nicht gerade fromme Gedanken bewegt. Die Hirten waren unkirchliche und areligiöse Leute. Damals dachten religiöse Gruppen des Judentums über das Kommen des Messias nach. Als er dann in Jesus wirklich kam, standen ihnen ihre Gedanken im Wege. Aber die Hirten hatten keine wie immer geartete theologische Neigung.

In dieser Nacht prallen Licht und Finsternis aufeinander. Hier war von Friede die Rede, und in ihrem Leben war Streit. Es waren ausgekochte Männer mit verhärteten Gewissen – wie unsere. Aber in dieser Nacht wurde ihnen klar, dass sie Rettung brauchten. Sie lebten ein verlorenes Leben ohne Gott. Das Licht dringt ein und deckt die dunkelsten Punkte ihres Lebens auf. Es erleuchtet die Dunkelheit unerfüllter, nicht näher ausgedrückter Sehnsüchte. An der Krippe haben sie dieses umwerfende Erlebnis: Sie begegnen dem Sohne Gottes.

Bei unserer Umfrage stellten wir eine Zusatzfrage: „Welche Bedeutung hatte für Sie die Botschaft, dass Jesus Christus geboren ist? – Ein Mann: „Die ist inbegriffen.“ – Worin, in der Gans? – Ein anderer: „. . . alte Traditionen. an die man sich gern erinnert.“ – Eins ist klar: Erlebt haben sie nichts.

Wir wollen in aller Nüchternheit fragen: Was habe ich Weihnachten gewonnen? Nur die haben Weihnachten nicht umsonst gefeiert, die sagen können: „Ich habe Jesus gefunden. Dem gehöre ich jetzt.“

Wir sind nicht die Generation der Augenzeugen, aber wir haben einen auferstandenen Herrn und sein Wort. Er steht jetzt vor uns und fragt: „Warum liege ich wohl in der Krippe? Warum habe ich ein Leben der Heimatlosigkeit geführt? Warum wurde ich ans Kreuz geschlagen? – Damit du es lediglich rührend findest?“

Diese Begegnung mit Jesus ist das umwerfende Ereignis. Wer das nicht persönlich erlebt, der hat noch nichts erlebt.

Lesen Sie die Bibel! Suchen Sie die Aussprache mit einem, der Jesus kennt! Und wenn Sie die ganze Erde durchsuchen müssen: Es lohnt sich, Jesus zu begegnen.

Was haben Sie an Weihnachten gesehen und gehört?

## **2. Spiegelbilder des unentbehrlichen Herrn.**

Worin bestand das neue Leben der Hirten? Es heißt: „Sie priesen Gott!“ Wörtlich sagt der griechische Urtext: Sie verherrlichten Gott. Sie spiegeln Gottes Herrlichkeit wider.

Bei der Erschaffung der Welt sagt der Schöpfer: „Lasset uns Menschen machen – uns zum Spiegelbild.“ Wir sollen Gegenüber Gottes sein. An unserem Leben soll man ablesen können, was Gott an uns tut.

Seit dem Sündenfall verhalten wir uns zu Gott wie umgedrehte Spiegel. Wir erfüllen unsere Aufgabe als Spiegel nicht mehr. Wir spiegeln Schmutz und Finsternis wider, weil wir uns von Gott abgewendet haben. An diesem gebrochenen Verhältnis zu unserm Schöpfer krankt unser ganzes Leben. Das ist die Diagnose der Bibel.

Jetzt heißt es von den Hirten: Sie spiegelten die Herrlichkeit Gottes wider. Und das, seitdem sie an der Krippe gekniet hatten.

Wie viele junge und alte Leute sind nur Spiegel für Schmutz, Unwahrhaftigkeit und Leere. Wenn es passiert, dass so einer zum Kreuz Jesu kommt und gereinigt wird, strahlt die Vergebung aus seinem Leben. Jeder kann sehen, dass Gott an ihm gearbeitet hat.

Seitdem Jesus geboren ist, brauchen wir nicht mehr Spiegel der Finsternis zu sein. Unser Leben soll Widerschein der göttlichen Liebe sein. Wer uns ansieht, soll Gott bei uns am Werke sehen!

Wer zu Jesus kommt, der fängt ein neues Leben an. Das heißt: Er wird für immer fest mit Jesus verknüpft. Jesus wird unermüdlich an uns arbeiten. Wir werden täglich mit ihm umgehen in Bibellesen und Gebet. Seine Wegweisung, seine Vergebung, seine Stärkung wird uns unentbehrlich sein. Ohne den Gekreuzigten und Auferstandenen werden wir nicht leben können. Wir werden widerspiegeln, was er an uns tut.

Die Hirten ziehen zurück in den Alltag. Aber nicht mehr als Spiegelbilder dieser Welt, sondern als Spiegelbilder ihres unentbehrlichen Herrn. Wir dürfen das auch werden!

### **3. Unvermeidlicher Weihnachtslärm.**

Von den Hirten heißt es weiter: „. . . und lobten Gott.“

Als die Hirten den Stall verließen, war es vorbei mit der Ruhe in Bethlehem. Sie klopfen an die Fensterläden bei Freunden und Verwandten, sie suchten die Nachtschwärmer in der Kneipe an der Ecke auf und erzählten, was Gott für sie und für alle getan hat.

Wo das im Text steht? Es heißt doch nur: sie loben.

Nun, das Leben hat in der Bibel immer eine ganz besondere Form. Bei uns könnte das Loben auch in der Stille oder gar nur im Herzen stattfinden. Im Alten Testament finden wir, dass immer ein Forum, ein Zuhörerkreis dazugehört. Loben ist zugleich Bekenntnis und Verkündigung der großen Taten Gottes.

Die ersten, die an der Krippe anbeteten, werden auch die ersten Evangelisten. Sie sind neue Menschen geworden.

Mancher unter uns lässt es sich noch nicht träumen, dass er auch einmal so von Jesus erzählen wird. Noch hat er zu große Reserve dem Herrn gegenüber. Mancher sagt: „Und wenn ich ernst mache mit Jesus, ich könnte nie darüber mit meinem Kollegen sprechen.“ Viele halten sich als Zeugen Jesu für unbrauchbar.

Die Hirten sind uns ein Mut machendes Beispiel: Vor den staatlichen Gerichten waren die Hirten gar nicht als Zeugen zugelassen. Zweifelhafte Existenzen. Solche unbrauchbaren Leute nimmt sich Gott als seine ersten Zeugen.

Sie haben etwas erlebt, jetzt können sie reden. Paulus sagt: „Ich glaube, darum rede ich.“ (2. Kor. 4,13).

Mancher wird jetzt traurig auf das Weihnachtsfest zurückschauen, weil er begreift: Ich habe nichts erlebt. Ich habe die Chance, Jesus zu begegnen, an Weihnachten verpasst. Nun, Jesus ist nicht an Festtage gebunden, zum Glück nicht. Er ist heute für Sie da. Aber ob es morgen auch noch die Gelegenheit gibt, ihn zu finden?

Wer Jesus begegnet – dem Kind in der Krippe, dem Mann am Kreuz –, der geht zurück in die alte Umgebung, aber als ein völlig neuer Mensch. Als Spiegelbild der Herrlichkeit Gottes, den Weihnachtslärm in die Nacht der Welt tragend.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

### III.

## **Unser Gott hat sich festgelegt.**

### ***Psalm 78,13***

*Er zerteilte das Meer und ließ sie hindurchziehen und stellte das Meer fest wie eine Mauer.*

## **Unser Gott hat sich festgelegt**

### **1. *Gott hat sich am Schilfmeer festgelegt.***

**A**n und für sich wäre diese einmalige Demonstration göttlicher Hilfe gar nicht nötig gewesen. Das ist mir aufgegangen, als ich vor drei Jahren den Schauplatz dieses ungeheuerlichen Geschehens mit eigenen Augen sehen konnte. Das ist natürlich verzweiflungsvoll, wenn ein ganzes Volk an den Fluten dieses Timsahsees steht, der um einiges größer ist als der Bodensee. Wenn eine Staubwolke über den kahlen, roten Bergketten am Ufer davon kündigt, dass die ganze Armee des Pharaos aufgebrochen ist und nun den großen Flüchtlingstreck unausweichlich festgenagelt hat zwischen sich und den Wasserfluten. Das ist ausweglos!

Aber da wo heute der Suezkanal die Wüste durchschneidet, im Norden und im Süden dieses Wüstenmeers, da wäre doch damals Gelegenheit genug gewesen zum Umgeben der Fluten. Und tatsächlich hatte Israel schon den See halb umgangen gehabt. Aber da war Gottes Befehl an Mose gekommen: „Lenke das Volk herum und lagere es bei Pihachiroth, am Meer, bei Baal-Zephon.“ Jetzt, wo es eilt! Jetzt, da es heißen müsste: „Rette sich, wer kann! So schnell wie irgend möglich!“ Da soll Israel sich lagern, Zelte aufschlagen. Mitten in dieser strategischen Mausefalle!

Jawohl, das ist der Wille Gottes! Gleich zu Beginn des langen Weges will Gott eben nicht nur tröstliche Sprüche machen, sondern er will Tröstliches tun. Er legt sich durch eine Tat ohnegleichen fest. Als der handelnde, heilende, eingreifende Gott! Durch eine Aktion, durch ein Geschehen will es Gott für alle Zeiten dokumentieren: „Ich bin dein Gott!“ Und er will demonstrieren, was es bedeutet, Gott zum Vater zu haben: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein.“

Strategisch gesehen, technisch gesehen, geographisch gesehen, war der Umweg zum Timsahsee unsinnig. Aber vom barmherzigen Gott aus gesehen werden ja diese vordergründigen menschlichen Aspekte entwertet. Wenn Gott sein schwaches, im Vertrauen zu ihm so wankelmütiges Volk ansah, dann drängte es ihn zu dieser glaubenstärkenden Tat: „Ihr sollt wissen, wie ihr mit mir dran seid.“

So hat das Israel auch bis zum heutigen Tag verstanden. Überall, wo Israel Gott lobt, da heißt es in erster Linie: „Er hat uns an der Hand genommen und aus Ägypten geführt. Er zerteilte das Meer und ließ uns hindurchgehen. Unser Gott kam und holte uns aus der Knechtschaft. Das Meer sah es und floh, die Wasser stellten sich zur Mauer. Gott schalt das Schilfmeer, da ward's trocken. Er führte sie durch die Tiefen. Und die Wasser ersäuften ihre Widersacher, dass nicht einer übrig blieb. Uns half er um seines Namens willen, dass er seine Macht bewiese. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!“ Die Durchführung durch das Schilfmeer wird bis heute von Israel akzeptiert als die große, einmalige Garantieerklärung Gottes. Zu ihr flüchtet man sich, wenn der Glaube angefochten ist.

## **2. Gott hat sich auf Golgatha festgelegt.**

Wir dürfen gar nicht zu lange an dieser herrlichen Festlegung göttlicher Macht stehenbleiben. Zwischen uns und jenem Ereignis steht der Prophet Jeremia. Der sagt im Auftrag Gottes vorausschauend auf Gottes Handeln in Jesus: „Siehe, es kommt die Zeit, da will ich einen neuen Bund machen. Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit Israel gemacht habe, als ich sie bei der Hand nahm, dass ich sie aus Ägyptenland führte, . . . sondern ich will ihnen ihre Missetaten vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.“

Die menschliche Vernunft zweifelt oft daran, ob Gott wirklich das fertiggebracht hat, die Wasserfluten des Schilfmeeres zu teilen und den Meeresboden gangbar zu machen. Unser Gott, den die Bibel bezeugt, wird noch mit ganz anderen Fluten und abgründigen Tiefen fertig. Das hat er uns in Jesus demonstriert, mit seinem Tod am Kreuz dokumentiert. Gott wird fertig mit der unausmessbaren Weite unserer Schuld, er wird fertig mit der unauslotbaren Tiefe unserer Missetat.

Aber, Hand aufs Herz, gesagt ist das ja leicht mit der unauslotbaren Tiefe unserer Schuld vor Gott. Sind wir aber wirklich davon überzeugt, dass wir die Pannen unseres Lebens nicht aus eigener Kraft überbrücken können? Ist das wirklich auch solch ein Meer, ein Hindernis, über das man nicht mit etwas gutem Willen hinüberkommen kann? Mag auch manchmal das Gewissen etwas störend sich melden, – man kann ja seine Anklagen umgehen, eben wie jenen weiten Timsahsee. Man kann dem Meer der Schuld ausweichen. Aber wer zu Jesus gehören will, wer sich nun einmal der Führung Gottes anvertraut hat, der wird an dies Meer gestellt. Dessen Weg wird aus aller Ablenkung und Zerstreung immer wieder herumgelenkt, bis wir an dem weiten Meer unserer Schuld stehen, das wir aus eigener Kraft nicht überwinden können.

Da mag der eine oder der andere sich noch sehr anständig vorkommen. Aber dann reißt Jesus auch noch das Mäntelchen des Anstandes weg: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung. Das ist es, was den Menschen verunreinigt.“ Wie vieles ist nicht mehr gutzumachen, wenn Jesus wirklich der Überzeugung ist: „Du sollst Gott lieben, deinen Herrn, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften, und du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst!“

Das Meer der Schuld, an das wir durch Jesus gestellt werden, das ist noch viel unüberbrückbarer als der Timsahsee in Ägypten! Aber hier gilt nach Gottes gnädigem Willen wie dort und damals: „Fürchtet euch nicht. Stehet fest und sehet zu, was der Herr heute für ein Heil an euch tun will. Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein!“

Vor unsere Schuld werden wir nur darum gestellt, damit wir Gottes Wunder erleben. Es kann als Wunder erfahren und erlebt werden: Der am Kreuz, der als einziger auf Erden mit Recht hätte auftreten dürfen gelassen und fest wie ein Gutsherr auf seinem Schloss, der nun da hängt, entehrt, zerschunden, zerbrochen an Leib und Gemüt, der ist schon längst an meine Stelle getreten. Es ist doch ganz egal, ob das geschehen ist, lange bevor ich zur Welt kam! Er ist an die Stelle vor Gott getreten, wo ich hingehöre.

Es ist viel, wofür wir im Leben gerade stehen müssen vor Menschen. Aber für unsere Schuld vor Gott soll keiner von uns mehr gerade stehen müssen. Er soll auch nicht so tun, als ob er's könne und wolle. Wir sollen durchschreiten durch die Mauern der Schuld, die sich rechts und links von uns auftürmen. Sehr bewusst und sehr dankbar sollen wir durchschreiten, wie Israel an den Wogenmauern vorbeisritt. Bei jeder einzelnen Schuld, die uns noch viel mehr bewusst werden soll als bisher, sollen wir nun auch dankbar wissen: Vergangen! Vorbei! Es kann mich nicht mehr erdrücken! Es ist vergeben!

Es bleibt auch in Zukunft dabei: Ich gehöre dem Herrn, „der, wo kein Mensch nicht helfen kann, sich selbst zum Helfer stellt.“

Amen

Pfarrer Rolf Scheffbuch, Stuttgart

Aus Gnaden! Merk dies Wort: Aus Gnaden!  
so oft dich deine Sünde plagt,  
so oft dir will der Satan schaden,  
so oft dich dein Gewissen nagt.  
Was die Vernunft nicht fassen kann;  
das beut dir Gott aus Gnaden an.

Aus Gnaden! Hier gilt kein Verdienen,  
die eignen Werke fallen hin.  
Er, der aus Lieb im Fleisch erschienen,  
hat diese Ehre zum Gewinn,  
dass uns sein Tod das Heil gebracht.  
und uns aus Gnaden selig macht.

## IV.

### **Es hat nicht immer noch Zeit.**

#### ***Johannes 12,35.36***

*Jesus sprach zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, solange ihr das Licht habt, damit euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht. Glaubet an das Licht, solange ihr's habt, auf dass ihr des Lichtes Kinder werdet. Solches redete Jesu und ging weg und verbarg sich vor ihnen.*

**D**as also gibt es. Dass Jesus sich uns entzieht. Dass er uns stehenlässt. Er muss nicht immer einladen: „Komm!“ Er muss nicht immer betteln: „Ach dass du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Strom!“ Ein Nachtportier im Hotel – ja, der muss immer verfügbar sein, damit er auch dem letzten Bummler noch bereitwillig die Tür öffne. Jesus muss das nicht.

Es ist gut, dass die Bibel das so klar sagt. Denn nur zu leicht gaukeln wir uns selbst vor, dass es ja immer noch Zeit habe: Zeit, um ganzen Ernst mit Jesus zu machen, – Zeit zum Treuwerden im Gebet, zum Weiterkommen im Gehorsam. Sicher müssen wir alle einmal von dieser Erde. Mit uns wirds einmal aus sein. Aber bis dahin ist ja noch viel Zeit! Und Jesus ist ja immer verfügbar! Das meinen wir jedenfalls! Man kann sich die Geschichte vom Schächer am Kreuz so hindrehen, dass unser Gewissen tödlich eingeschläfert wird.

Aber Jesus will uns nicht ins Verderben rennen lassen, Er schafft klare Verhältnisse. Durch sein Wort. Liebe treibt ihn zum Mahnen. Auch wenn sein Wort uns aufschreckt und wehtut: „Nur noch ganz kurz wird es bei euch hell sein. Benutzt die Helligkeit zum Wandern, zum Aufbruch, damit euch die Dunkelheit nicht überfällt. In der Finsternis verirrt man sich und stolpert!“

### **Es hat nicht immer noch Zeit!**

#### **1. Nur noch kurze Zeit.**

Das Sonnenlicht verlischt gesetzmäßig. Die finstere Nacht überfällt uns nie urplötzlich. Man kann sich ganz nüchtern auf den Einbruch der Nacht einstellen. Die Zeit vom Sonnenaufgang und Sonnenuntergang findet sich in jedem Kalender. Wer auf Bergwanderung oder als Autofahrer noch vor Einbruch der Nacht ans Ziel kommen will, kann das einplanen.

Hört ihrs: „Wer ans Ziel kommen will!“ Auch wer an das Ziel Gottes kommen will, darf seinen Aufbruch nicht lange hinauszögern. Die Gnadenmöglichkeiten Gottes sind nicht ewig da.

Jesus kann weggehen. Jesus! Wir sind nicht nur bedroht vom Teufel. Die Gnadenchancen werden nicht allein verringert durch unsere Saumseligkeit. Natürlich ist's zum Erschrecken, wenn man sieht, wie wenig Menschen nach Vollendung des 25. Lebensjahres noch eine Bekehrung erleben. Gegenüber Jesu Angebot setzt offenbar die Verkalkung und Erstarrung sehr früh ein. Das ist furchtbar. Aber noch viel erschreckender ist es, dass Jesus sich abwenden kann. Von dem, der ihn nicht haben will. Keiner muss Jesus haben.

Martin Luther konnte ganz groß und herrlich vom Gnadenangebot Gottes in Jesus reden. Ihm war die Gnade Gottes so wichtig, dass er den Kampf mit den Mächtigen der Welt durchstand, nur damit die Herrlichkeit des gnädigen Gottes unverkürzt bezeugt werde. Aber eben dieser Luther prägte das Wort vom „fahrenden Platzregen.“ Das Evangelium, die Einladung zu Jesus sei wie ein Frühjahrsplatzregen. Da sind mit einem Schlag die Schleusen des Himmels geöffnet. Aber schon wenige Minuten später kann es sein, dass kein Tröpflein mehr fällt. Wer jetzt erst seine Zuber aufstellt, um das Wasser aufzufangen, kommt zu spät!

„Gott ruft noch! Sollt ich nicht endlich hören? Wie lass ich mich bezaubern und betören? Die kurze Freud, die kurze Zeit vergeht, und meine Seel noch so gefährlich steht!“

## **2. Glaubet an das Licht.**

Die Sonne strahlt tröstliche Helligkeit aus. Jesus hat diese hilfreiche Kraft des Lichtes.

Da war ich mit meinem kleinen Sohn zum ersten Mal in einer Höhle. Nach den ersten Metern blieb er wie angewurzelt stehen. Voll Angst. Keinen Schritt wollte er weitergehen. Jeder Muskel in dem kleinen Körper war vor Angst verkrampft. Das wurde mit einem Schlag anders, als wir uns zum Rückweg umdrehten und die Lichtfülle am Höhleneingang sahen. Ich spürte es an der kleinen Hand, die in der meinen lag, wie die ganze Spannung verflog. Zwar standen wir noch mit unseren Füßen an derselben Stelle, an der den Burschen die Angst gelähmt hatte. Aber die Blickrichtung war anders.

So ist es, wenn wir mitten in der Dunkelheit der Welt, in aller höhlenartigen Beengung des Lebens uns Jesus zuwenden der „das Licht der Welt“ ist. Wir können noch an derselben notvollen Stelle unseres Lebens sein, an die es uns hingetrieben hat. Und doch muss die Angst und die Panik verschwinden. Weil Jesu Zuspruch, seine Gaben, seine Gegenwart, seine Verheißungen wie ein tröstliches Licht leuchten. Lasst es euch doch nicht nur sagen. Macht selbst das Experiment der Zuwendung zu Jesus! Glaubet an das Licht!

## **3. Ihr sollt Kinder des Lichtes werden.**

Jesus ist so einmalig, dass selbst die erhabensten Vergleiche hinken. Die Sonne ist etwas Erhabenes. Ein Kernkraftwerk ohne gleichen. Sie kann den unansehnlichsten

Felsbrocken so wärmen, dass er selbst Wärme ausstrahlt. Aber sie kann diesen Stein nicht selbst zum Strahlen bringen. Er bleibt tot.

Jesus will seine Lichtesart nicht allein für sich behalten. Er will, dass wir als „Lichteskinder“ seine Lichtesart mitbekommen. So wie Kinder die ganze Wesensart der Eltern mitbekommen. Das ist das große Ziel, zu dem uns Jesus bringen will.

Wie sollen wir aber zu diesem Ziel kommen? Man muss doch wissen, was man tun soll. Jesus gibt ja schließlich Befehle: „Wandelt!“, „Glaubet!“

Was wir tun sollen, das hat der Apostel Johannes als ein treuer Jünger seines Herrn klar gesagt. Derselbe Johannes, der uns diese Worte Jesu überliefert hat, war Jesus gehorsam. Er hat als Apostel all das zu halten gelehrt, was Jesus ihm anvertraut hatte. In seinen Briefen an die kleinasiatischen Gemeinden hat er es sehr genau und praktisch ausgeführt, wie man zum Kind des Lichtes wird. In dem 1. Johannesbrief, in dem so viel von der Lichtesart Gottes die Rede ist und von dem Glauben an den, den er gesandt hat, da werden folgende wichtige Stufen aufgezählt:

❶ Kommt von der Sünde los! Bekennt sie vor Gott! „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns unsere Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“

❷ Übt euch in der richtigen Liebe! Liebet die Brüder! Liebt nicht die Dinge, die doch vergehen. „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist . . . des Fleisches Lust, der Augen Lust, eingebildetes Wesen . . . denn die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“ Ihr sollt Menschen lieben, so wie Jesus Menschen geliebt hat.

❸ Aber weil ihr dabei immer wieder erkennt, wie beschränkt und arm eine Liebe ist, bringt eure Armut im Gebet vor ihn. Ihr dürft mit allem Freimut und mit großer Freudigkeit von Gott reiche Gaben erbitten und wissen, dass er sie gibt.

❹ „Hütet euch vor den Abgöttern!“ Mit diesem ernstesten Satz beschließt Johannes seinen Brief. Er weiß, dass wir uns immer wieder anderen Autoritäten verschreiben als dem Einfluss Jesu. Passt auf! „Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht!“ Allein Jesus kann Dunkelmänner zu Lichteskindern machen.

Haltet euch daran: „Wandelt“, „glaubet!“ Wir haben es in Jesus mit einer Wirklichkeit zu tun. Sprecht mit ihm, – im Sündenbekenntnis, im Gebet. Hört auf ihn! Bevor er auch von uns weggeht und sich vor uns verbirgt.

Amen

Pfarrer Rolf Scheffbuch, Stuttgart

## V.

### **Sieg durch Jesus.**

#### **1. Korinther 15,57**

*Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus.*

**W**ährend des letzten Krieges rückten die Alliierten in drei großen Stoßkeilen auf den Rhein zu. Es bestand nicht der geringste Zweifel mehr daran, dass der Sieg über das System der Ungerechtigkeit und Gewalttat vor der Tür stand. Fraglich war nur noch das eine: Wo wird es gelingen, ins Herz Deutschlands einzubrechen? Wo wird es gelingen, den trennenden Rheinstrom zu überqueren?

Bei Remagen gelang es einem amerikanischen Stoßtrupp, über die Eisenbahnbrücke zu hetzen, während schon die Züandschnüre qualmten; einen Brückenkopf auf dem gegenüberliegenden Ufer zu bilden; ein Einfallstor zu schaffen für die ganze nachfolgende Armee.

Es besteht nicht der geringste Zweifel daran, dass der Sieg Jesu vor der Tür steht. „Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht. Sein wird die ganze Welt!“ Die Machtwelt Jesu ist der ganzen Menschheit unentrinnbar dicht auf die Haut gerückt. Die Frage ist jetzt nur noch: Wo wird der Funke überspringen? Wo werden Einbrüche geschehen in die Menschenwelt? Wo wird der Sieger Jesus seine Brückenköpfe aufbauen?

Jeder von uns kann solch ein Brückenkopf Jesu mitten in einer jesuslosen und jesusfeindlichen Umwelt werden. Jesus bringt das fertig mit uns. Dass er Siegerkraft hat, überwindende Kraft, erweist er an Menschen.

### **Sieg durch Jesus**

#### **1. Jesus siegt über Zweifel.**

Wenn in einem Kindergarten ein Kind Masern bekommt, dann haben es wenige Tage später alle Kinder. Da hilft nichts. Man kann sofort nach Bekanntwerden des ersten Krankheitsfalls den Kindergarten schließen, um Gesunde und Kranke zu trennen. Was nützt's? Alle haben sich schon längst infiziert.

Mit dem Zweifel ist's nicht viel anders. Wir erleben heute viel Not des Zweifels und Unglaubens um uns herum. Glaubt ihr, es nutze viel, wenn wir uns distanzieren? Wir sind schon längst infiziert. Ist denn unser Glaube noch so vital wie der unserer geistlichen Väter aus den Erweckungsbewegungen? Ist unsere Verkündigung noch so glaubenweckend wie

vor 15 Jahren? Man kann nicht Jahr um Jahr in einer Welt leben, die ohne Gott auskommen will, ohne selbst vom Unglauben angesteckt zu werden.

Aber nun steht in unserer Bibel, dass der auferstandene Jesus seine ganze Siegerkraft zuerst seinen Jüngern zugewandt hat. Die waren nicht dumm. Was sie taten, war logisch, war vernünftig. Als die Frauen vom leeren Grab und den Engeln erzählten, war es klug, das alles abzutun. „Weibergeschwätz!“ Die Jünger wollten nicht noch einmal eine Pleite erleben. Denn die ganze Sache Jesu schien ihnen eine Pleite gewesen zu sein. Auch das war ein vernünftiges Urteil. Das Edelste, was ein Mensch haben kann, die Vernunft, war blind für die Wirklichkeit des Auferstandenen. Und doch kam es zum Sieg Jesu über die Zweifler, über die vernünftigen Toren. Bei den einen ohne jede Diskussion, von einem Augenblick zum anderen. Bei den andern nach einer langen Bibelarbeit, über der ihre Herzen zu brennen anfangen. Die Wege zur Überwindung des Zweifels waren verschieden. Auch die Tiefe des Zweifels war verschieden groß. Aber jeder der Jünger wurde von Jesus aus der Zweifelsnot herausgeholt. Das können auch wir erfahren.

## **2. *Jesus siegt über Festgefahrenheit.***

Es war ein Sieg Jesu, als er seine junge Gemeinde aus Jerusalem hinaustrieb. Zwar sah es wie eine Niederlage aus, die bittere Verfolgung damals. Aber dahinter stand der Sieger Jesus, der seine Gemeinde nicht in Jerusalem gemütlich festfahren lassen wollte. Sie sollten auch Zeugen sein in Judäa, Samarien und bis an die Enden der Erde.

Es ist schon viel, wenn uns selbst Jesus zum Allerwichtigsten geworden ist. Aber es geht um mehr. Ich bin vor wenigen Tagen auf ein Wort von Traugott Hahn gestoßen. Das muss ich einfach weitergeben: „Es darf mir nicht genügen, dass nur ich selbst vor dem Verdursten gerettet bin. Schreien muss ich nach einer Erweckung der Völker, damit die Menschheit um mich her vom Geistesregen Gottes überströmt werde.“

Es war in der Nachkriegszeit. Die erste große Evangelisationswoche in Stuttgart begann. Da kam ich ins Arbeitszimmer meines Vaters. Er telefonierte gerade. Offenbar lud mein Vater jemand zur Evangelisation ein. „Herr Kriminaldirektor,“ so redete er seinen Gesprächspartner an. Wie? Mein Vater wird doch nicht den großen Polizeichef von gegenüber einladen wollen? Den Mann der großen, weiten Welt? Doch, gerade den! Auf den wäre ich zu allerletzt gekommen. Im Gespräch danach zwischen Vater und Sohn merkte ich, dass es auch meinem Vater nicht leicht geworden war, den Nachbarn zum Besuch zu bewegen. Aber er war einfach dazu gedrängt worden, an ihm nicht Jahr um Jahr vorbeizuleben und vorbeizugehen. Jesus siegt über Festgefahrenheit!

## **3. *Jesus siegt über Angst.***

Angst gibt es bei Leuten Jesu dauernd. Ob wir mit unserem bisschen Glauben durchhalten, wenn Proben an uns kommen – ein dahinsiechendes Kind, ein schrecklicher Unfall, Rückschläge im Beruf. Diese Angst kann uns auskühlen, dass wir uns in unserem Glaubensleben fühlen wie ein Sportler, der nicht mehr in Form ist, gehemmt, gelähmt, zu keinem sinnvollen Einsatz mehr fähig.

Diese Angst gibt es. Jesus nimmt die Angst und ihre Ursachen nicht einfach aus unserem Leben weg. Paulus hat es erlebt, dass es in seinem Botschafterdienst alles übergenug gab: Trübsal und Angst und Verfolgung und Hunger und Blöße und Fährlichkeit

und Schwert. Aber, er hat es auch erlebt, dass Jesus über das alles Sieg behält. „In dem allem überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat.“ Im Blick auf das alles steht es trotzdem „10:1“ für uns – um Jesu willen! Weil Jesus, der große Fürsprecher, eure Namen vor dem Vater nennt; die Namen des Missionars in der Weite des pazifischen Ozeans und deinen Namen auch. Ihr seid doch nicht vergessene, aufgegebene Leute! „Der Herr hat acht auf dich. Sein Herz ist mütterlich, das heißt ihn wachen. Das Kind liegt sorgenlos, sanft in der Mutter Schoß, die wirs schon machen.“

#### **4. *Jesus siegt für Unterlegene.***

Ich bin fest überzeugt, dass es viele Menschen gibt, vom Herrn gedemütigte Brüder und Schwestern, die jetzt sagen: „Nimm doch den Mund nicht so voll! Ich habe auf den Sieg Jesu vertraut, ich hoffe auch jetzt noch verlangend, sehnsüchtig auf diesen Sieg. Aber bis jetzt habe ich vom Sieg Jesu in meinem Leben noch nicht viel gemerkt.“

Recht habt ihr! Auf ganzer Linie Sieg, – das gibts jetzt noch nicht. Darauf gehen wir erst noch zu. Eure Trübsal ist eine Hilfe für uns, dass wir uns verlangend nach dem großen Tag ausstrecken, wo einmal kein Leid und kein Schmerz mehr sein wird. Aber Jesus siegt auch für Unterlegene.

In den Annalen des Tacitus wird eine packende Szene geschildert. Da taumeln ein paar schwerverwundete römische Legionäre Richtung Etappe. Ihren Gesichtern sieht man die Entbehrungen der letzten Tage an: Hunger, Durst, Schrecken. Mit einem Mal hören sie vom Schlachtfeld den Siegesruf ihrer Mitstreiter: „Victoria! Victoria!“ Und da reißen sie ihre Arme hoch und stimmen in den Siegesruf ein: „Victoria!“ Tacitus schließt mit einem Satz ab, der ein Leitsatz für ein Christenleben sein sollte: „Obwohl sie mit Wunden bedeckt waren, obwohl sie am Ende ihrer Kraft waren, hatten sie doch Stärke, Gesundheit, Reserven – alles hatten sie im Sieg!“

Jesus ist der Siegesheld  
der all seine Feind besieget.  
Jesus ist, dem alle Welt  
bald zu seinen Füßen lieget.  
Jesus ist, der kommt mit Pracht  
und zum Licht führt aus der Nacht.

Amen

Pfarrer Rolf Scheffbuch, Stuttgart

## VI.

### Der Test.

#### **1. Korinther 12,3**

*Niemand kann Jesus einen Herrn heißen, außer durch den heiligen Geist.*

**E**s ist keine Frage, wie man den Heiligen Geist bekommt. Um den kann man bitten. Dieses Bitten hat Verheißung. Jesus hat eine einzige Zusage gegeben: „Ganz sicher wird der Vater im Himmel den heiligen Geist denen geben, die ihn bitten.“

Aber es ist die Frage, ob wir den heiligen Geist haben. Ob wir ihn brauchen. Hast du den heiligen Geist? Vielleicht? Manchmal? Kann man's denn so genau wissen, ob man den heiligen Geist hat? Ja, man kann es sehr genau wissen. Es gibt eine verlässliche Testfrage, eine eindeutige Stichprobe. So meint es der Botschafter Jesu namens Paulus.

### Der Test

#### **1. Die Testfrage.**

Sie lautet: Kannst du bekennen, dass Jesus Herr ist?

Und das soll schwierig sein? Vom „Herrn Jesus“ sprechen doch sogar gottlose und gleichgültige Leute.

Aber bei der Testfrage, die Paulus meint, geht es nicht um einen Titel. Nicht um eine Formel, nicht um eine Stilfrage. Es geht um die Frage, wer wirklich tonangebend ist, bei wem die Fäden zusammenlaufen, wer der Wichtigste ist. Die Korinther verstanden das sicher besser als wir. Sie lebten im Römerreich. In ihm konnte nur ein einziger Kyrios, Herr, sein. Neben Claudius, dem Kaiser, durfte sich keiner anmaßen, auch Herr sein zu wollen. Nicht einmal in einem Teilbereich seines umfassenden Staates. Wir wissen, wie es ausging, als man Jesus anhing, er wolle König der Juden sein. Das brachte ihm den sicheren Tod. Es kann nur einer Kyrios, Herr, sein. Nur einer kann der Wichtigste sein. Mit diesem Beiklang haben die Korinther das Wort ihres Apostels gehört: Ohne den heiligen Geist bringt es niemand fertig zu sagen: Jesus ist das Wichtigste.

Ob Jesus das Wichtigste, der Wichtigste ist, das allerdings ist eine Testfrage! Aber es schwingt noch viel mehr mit in dieser Testfrage. Israel hat dafür bis heute ein Gehör. Der Herr, das ist doch nicht irgendein Potentat. Der Herr, das ist der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, der der Welt ruft vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang.

Darum geht es in der Testfrage ohnegleichen: Ist dir das wichtig, dass Jesus die Welt von Ost bis West ruft? Ist dir das das Wichtigste, dass er in Neuguinea, auf den pazifischen Inseln, in Lateinamerika seinen Ruf laut werden lassen kann? Ist dir das Reden Jesu mit dir wichtiger als die Zeitung? Bringst du für das Gespräch mit ihm mehr Konzentration auf als für ein Telefongespräch mit dem Bürgermeister? Wie viele Überlegungen stellen wir Eltern an darüber, wie wir unsere Kinder recht kleiden, welche Geschenke sie haben sollen, welchen Beruf sie ergreifen können. Ist uns noch wichtiger als all das, dass sie Jesus lieb bekommen? Lassen wir zu diesem Ziel auch unsere Phantasie spielen, lassen wir dafür auch Geld springen, dass sie mit einer rechten Freizeit fahren, einen besonderen Zeugen Jesu hören können?

Was hast du auf diese Testfrage zu antworten: ist Jesus dir das Allerwichtigste? Ach, ich bin überzeugt, dass viele sagen müssen: „Nein, das Wichtigste ist er mir nicht. Wichtig schon. Aber das Wichtigste? Nein, das noch nicht.“

Dann bitte um den heiligen Geist. Jesus steht zu seiner Verheißung. Bitte zu Gott: „Gib mir den heiligen Geist! Ich brauche ihn!“

## **2. Der erschreckende Hintergrund des Tests.**

Es ist erschreckend, dass alle Spielerei und Schauspielerei aufhören muss, wenn diese Testfrage gestellt wird. Man kann sich nicht mehr verstellen.

Im Buch der Richter schildert die Bibel uns einen schlimmen Bruderkrieg zwischen israelitischen Stämmen. Der Stamm Ephraim wird vernichtend geschlagen. Die Entkommenen jagen den Jordanfurten zu Richtung Heimat. Aber dort stehen schon die Stoßtrupps der Gileaditer. Sie halten die Furten besetzt. Was tun? Spieße wegwerfen, den Eindruck eines unbeteiligten Wanderers vortäuschen! Aber die Sperren stellen Fragen. „Bist du einer von Ephraim?“ – „Ach nein, kein Gedanke dran!“ Aber das genügt nicht. Die Gileaditer haben sich eine unfehlbare Methode ausgedacht, die Feinde zu entlarven. „Komm, sag mal ‚Siboleth‘!“ Denn die Ephraimiter können so wenig ein „sch“ aussprechen wie die Franzosen ein „h,“ 'Da kommt es nun heraus. Da hört alle Verstellung auf. Wer nur „Siboleth“ sagt, ist verkauft und verloren. Das Verstellen hört auf. Damals. Und auch vor dieser Frage: „Ist dir Jesus das Wichtigste?“

Man könnte sich noch lange als Christ vorkommen, wenn es doch bloß heißen würde: „Machst du gerne in der Gemeinde Jesu mit?“ Darauf könnten viele unter uns mit einem ehrlichen „Ja“ antworten. Aber die Testfrage heißt nun einmal nicht: „Sehnst du dich nach dem Tun des Guten? Hast du etwas für die Mission übrig? Gefällt es dir im Jugendkreis?“ Sondern sie heißt: „Siehst du Jesus als das Wichtigste an?“ Da gibt es Scheidungen. Die entscheidende Grenze zwischen den Leuten Jesu und der Welt verläuft nicht kurz vor der Nullmarke, wo ein paar noch ein klein wenig für Jesus übrig haben und die anderen darin gar nichts mehr von ihm halten. Die Grenze verläuft zwischen denen, denen Jesus das Allerwichtigste ist und jenen, denen Jesus neben anderen Dingen eben auch wichtig ist. Das ist erschreckend.

Aber noch viel erschreckender ist es, dass es hier eindeutig heißt: „Niemand“ – hört ihr's – „niemand kann Jesus einen Herrn heißen außer durch den heiligen Geist.“ Wenn dir Jesus das Wichtigste ist, dann ist das nicht dein Verdienst. Das ist nicht Frucht deiner Frömmigkeit. Man kann fanatisch fromm sein – Paulus war das – und doch geblendete Augen für die Bedeutung Jesu haben. Normalerweise sind wir, zusammen mit

allen Menschen, blind für die einzigartige Bedeutung Jesu. So wird das in der Bibel festgestellt. Darüber kann man erschrecken. Darüber kann man demütig werden. Darüber kann man das Verlangen bekommen: „Herr, öffne mir die Augen! Ich möchte nicht blind bleiben!“

### **3. Der verheißungsvolle Hintergrund des Testes.**

Man muss nicht blind bleiben. Es gibt Ausnahmen. „. . . außer durch den heiligen Geist.“ Ich muss bekennen: Ich möchte zu den Ausnahmen gehören. Ich möchte nicht in der furchtbaren Lage bleiben, dass Jesus das Wichtigste ist und dass ich das nicht in meinen Kopf und in mein Leben hineinkriege.

Ich kann mir für dich und mich nichts Schöneres vorstellen, als dass es uns geht wie dem blinden Bettler von Jericho. Der schrie Jesus nach und wollte sich nicht davon abbringen lassen: „Du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ Er schrie es so lange, bis Jesus auf ihn aufmerksam wurde und ihn fragte: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ Da gab's nur eine Antwort: „Herr, dass ich sehen möge!“ Und Jesus sprach: „Sei sehend!“ Und da gehen dem Blinden die lange verschlossenen Augen auf, und er sieht vor sich den, von dem er viel gehört hat, über den er sicher schon nachgedacht hat. Er sieht den, der bisher für ihn eine Figur unter anderen wichtigen Figuren seiner Umwelt war. Er sieht Jesus. Seinen Jesus. Ihm zugewandt. Nur für ihn da. Sein Retter. „Und er folgte Jesus nach und pries Gott.“ So heißt es in jenem Bericht. Für ihn gabs nichts Wichtiges mehr neben Jesus. Nur ihn, ihn allein. Und mit ihm sein Reich, seine Aktion, sein Wille, seine Nachfolger.

Uns kann es heute auch so gehen. Der heilige Geist, der Tröster, will nichts anderes tun als Jesus verklären, ihn ins rechte Licht setzen, uns die Augen für Jesus auftun. Er will es nicht nur. Der heilige Geist kann es. Um den sollen wir bitten.

Amen

Pfarrer Rolf Scheffbuch, Stuttgart

## VII.

### **Herr, lehre uns beten!**

#### **2. Mose 33,13**

*Habe ich denn Gnade vor deinen Augen gefunden, so lass mich deinen Weg wissen, damit ich dich erkenne und Gnade vor deinen Augen finde. Und sieh doch, dass dies Volk dein Volk ist.*

**H**iele können mit dem Beten nichts anfangen. Das ist nicht erst heute so. Wie fremd uns die Welt wirklichen Betens sein kann, wird uns in dem oben genannten Text deutlich.

### **Herr, lehre uns beten!**

#### **1. Mose betet.**

Für uns moderne Menschen ist dieses Gebet ungewöhnlich. Es steht in einem dramatischen Zusammenhang. Gottes Volk hatte, als Mose zu lange abwesend war, den Gottesdienst eigenwillig um ein großes Fest erweitert. Man hatte einen goldenen Stier in den Gottesdienst einbezogen. Gott aber nannte dieses, dass man Sitten anderer Religionen mit in den eigenen Glauben aufnahm, Abfall von Gott. Gott nennt das Sünde. Wer nur nach zwischenmenschlichen Beziehungen fragt und meint, dass Sünde sich lediglich im Bereich der Mitmenschlichkeit ereigne, wird diesen Text kaum verstehen können. Sünde ist aber primär immer etwas, was zwischen mir und Gott sich ereignet, was zwar auch Auswirkungen auf die Mitmenschen haben kann, aber nicht notwendigerweise haben muss. Bei der Überwindung der Sünde geht es immer darum, dass das Verhältnis zu Gott wieder in Ordnung gebracht wird. Für Mose ist deutlich, dass jetzt der Weg Gottes mit seinem Volk zu Ende sein muss. Israel hat kein Recht und keinen Grund, darauf zu spekulieren, wie der Weg trotz dieser großen Sünde mit Gott weitergehen könnte. Aber Mose gibt sich nicht damit zufrieden, den Weg mit einem solchen Volk nun eben ohne Gott weiterzugehen. Er hätte jetzt einfach planen können mit den Ältesten des Volkes, wie man gewisse Schwierigkeiten beseitigt, wie man seinen Weg, weil man nun einmal doch mit Konflikten leben muss, allein in die Hand nimmt, und wie man dieses Volk in das Land führt, das ursprünglich vorgesehen war, in dem sicherlich eine Zukunft für sie alle liegen könnte. Doch Mose weiß: was bedeutet schon Israel abgesehen von Gott? Mose ist an seinem Volk, abgesehen von Gott, nicht interessiert. Das eine bewegt ihn; dass Gott und dieses Volk um der Verheißungen Gottes willen zusammenkommen. Er ist nicht bereit, Führer eines Volkes zu sein, das Gott ablehnt. In dieser Not betet er. Er bespricht seine ganze Verzweiflung, die durch die Sünde der

anderen entstanden ist, mit Gott. Er nimmt auch das Angebot Gottes, mit ihm einen neuen Anfang zu machen und die anderen zu verwerfen, nicht an. Er weiß seine Aufgabe, und er tut nur eins: er hält Gott seine Verheißungen vor: Du hast dieses Volk (Magister Frey übersetzt: „diesen Pöbel da“) erwählt. Es stimmt, dass diese Leute abgefallen sind, aber doch lag einst Gottes Wort über ihrem Leben und Weg. Und das hält Mose fest – auf Gott hin, gegen sein Gerichtswort. Er weiß, dass Gott mit seinem Gericht recht hat. Er weiß aber auch, dass er das, was er sich vorgenommen hat zum Heil der Menschen, durchhalten kann. Und daraufhin, auf das Heil hin, betet er.

## **2. *Der Weg Gottes.***

Für Mose geht es nicht darum, dass er die Schwierigkeiten auf dem Wege von Ägypten nach Palästina überwinden kann. Es tauchen auch zunächst noch keine äußeren Feinde auf. Die werden sicherlich kommen, aber nicht darum geht es hier, sondern um dies eine, dass er einen Weg geht, den Gott geplant hat, darum geht es, dass dieses Volk wieder lernt, unter der Führung Gottes zu leben. Mose will wissen, wie Gottes Plan, wie Gottes Ratschluss ist. Und diesem Heilsratschluss will er sich anvertrauen, diesen Weg mit seinem Volk gehen. Ob das ein Umweg durch die Wüste ist, woher dieser Weg auch immer läuft, – er will nicht selbst planen, sondern geführt sein.

Wie steht das eigentlich in unserem Leben? Liegt uns daran, den Weg Gottes für uns persönlich zu kennen? Forschen wir noch in der Schrift, um zu erfahren, wie Gott unser Leben geplant hat, welche Weisungen für uns gegeben sind, damit wir danach leben können? Mit welcher Selbstverständlichkeit fragen auch wir Christen heute Menschen um Rat und ordnen uns diesem Rat unter. Ist das wirklich so klar, dass die Stimme eines Arztes oder die Stimme eines Lehrers oder die Stimme der Eltern Gottes Stimme ist? Beten wir eigentlich noch um Führung und darum, dass wir den Weg unseres himmlischen Herrn deutlich erkennen können?

Hier müssen wir auch fragen: Was tun wir in unseren Gemeindevorständen? Wir sind doch oft so unsicher, wenn wir die Not sehen um unsere Mitarbeiter und um die Gottesdienstbesucher. Wir möchten gern eine große starke Bewegung sein. Aber ist das wirklich ein berechtigtes Motiv, das die Mittel und den Weg bestimmen kann? Ob unsere Scharen groß oder klein sein werden, liegt letztlich nicht in unserer Hand. Darauf aber haben wir zu achten, dass wir Gottes Weg erkennen und gehen. Gottes Weg erkennen heißt: wissen, wie der Heilsratschluss-Gottes ist. Johannes 15, Vers 15 erklärt Jesus: „Ich sage hinfort nicht, dass ihr Knechte seid, denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich gesagt, dass ihr Freunde seid, denn alles, was ich habe von meinem Vater gehört, habe ich euch kundgetan.“ Jesus zeigt uns den Ratschluss Gottes und zeigt uns auch mit aller Klarheit, wie heute Gottes Weg in unserem Volk, unter unserer Jugend aussieht. Die Frage ist nur: wollen wir diesen Weg wissen, wollen wir diesen Weg unter allen Umständen gehen? Gottes Plan und die Pläne der Ministerien stimmen nicht immer überein. Gottes Plan und die Erwartungen der Mitmenschen sind nicht identisch. Wir wollen uns neu danach ausstrecken, Gottes Plan und Willen im Gebet zu erfragen und zu erfahren.

### **3. Gott erkennen.**

Wie sehr dieses Gebet sich unterscheidet von dem, was wir oft planen, wird gerade in dem letzten Satz unseres Textes deutlich. Wir hätten vielleicht gesagt: Lass mich deinen Weg wissen, damit wir schnell ans Ziel kommen, damit wir unsere Aufgabe in der Politik wahrnehmen können, damit wir unseren Platz unter den Völkern einnehmen, damit wir Antwort haben zu den bedrängenden Fragen, die an die Christenheit gestellt werden. Das sind sicher alles wichtige Dinge, und wir können und wollen nicht daran vorübergehen. Aber das Interesse eines Beters ist noch ganz anders, man möchte fast sagen: weltfremd. Es ist etwas dran an dem, womit die Christen verketzert werden. Es geht tatsächlich darum, nicht nur Wege zu wissen, nicht nur Ratschläge geben zu können, sondern zu Gott zu kommen. Gott zu erkennen. Eins zu sein mit Gott, in Beziehung und Lebensgemeinschaft mit ihm zu treten. So war es das Ziel Jesu, uns durch die Versöhnung zum Vater zu bringen. So sehr es um den Weg hier auf Erden geht, den wir zu gehen haben im Namen Gottes, so sehr ist das Ziel unseres christlichen Glaubens kein innerweltliches. Gemeinschaft mit Gott soll zwar hier ihren Anfang nehmen und auch ihren sichtbaren Ausdruck haben, sie geht aber weit über das hinaus, was wir hier auf Erden erleben können. Es ist wirklich ein Hinführen zum Vater. Dazu ist Jesus gekommen, dazu hat er die Macht der Sünde überwunden, dass wir jetzt und in Ewigkeit beim Vater, in Gemeinschaft mit ihm sein können.

Bewegt dieses Ziel unser Herr? Ist hierzu unser Interesse schon geweckt worden? Geht es uns wirklich letztlich und in allem um Gott? Dann können wir es singen und bekennen:

Bei dir, Jesu, will ich bleiben, stets in deinem Dienste stehn;  
nichts soll mich von dir vertreiben, will auf deinen Wegen gehn.  
Du bist meines Lebens Leben, meiner Seele Trieb und Kraft,  
wie der Weinstock seinen Reben zuströmt Kraft und Lebenssaft;

Könnt ichs irgend besser haben als bei dir, der allezeit  
so viel tausend Gnadengaben für mich Armen hat bereit?  
Könnt ich je getroster werden als bei dir, Herr Jesu Christ.  
dem im Himmel und auf Erden alle Macht gegeben ist?

Wo ist solch ein Herr zu finden, der, was Jesus tat, mir tut:  
mich erkaufte von Tod und Sünden mit dem eignen teuren Blut?  
Sollt ich dem nicht angehören, der sein Leben für mich gab?  
Sollt ich ihm nicht Treue schwören, Treue bis in Tod und Grab?

Amen

Pastor Karl Sundermeier, Schwelm

## VIII.

### Gott ruft mich.

#### **1. Thessalonicher 1,9.10**

*Sie selbst berichten von uns, welchen Eingang wir bei euch gehabt haben und wie ihr euch bekehrt habt zu Gott von den Götzen, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel, welchen er auferweckt hat von den Toten, Jesus, der uns von dem zukünftigen Zorn errettet.*

**A**m Sonntag Invokavit, „Gott ruft mich,“ wollen wir auf ein Wort hören, das von der Antwort des Menschen auf den Ruf Gottes spricht.

Das Wort von der Bekehrung hat weithin einen eigenartigen Klang bekommen. Viele meinen, dass der sich für einen besseren Menschen halte, der sich als bekehrt bekennt. So riecht dann das Wort „Bekehrung“ nach Hochmut. In Wirklichkeit ist aber das Gegenteil der Fall: Wer sich bekehrt, bekennt damit, dass er sich selbst vor Gott nicht gerecht machen konnte; er bekennt, dass er ein Sünder ist, der der Hilfe Gottes bedurfte. Ja, aus unserem Text lernen wir, dass das Wort von der Bekehrung etwas viel Tieferes und auch radikaleres meint.

### **Von der Bekehrung**

#### **1. Bekehrung ist Hinkehr zu Gott.**

„Das wird uns immer wieder in der Schrift bezeugt, dass kein Mensch von Haus aus bei Gott ist. Wir alle sind unter der Macht Satans gefangen, wir alle dienen dem vergänglichen Wesen, der Sünde, den Mächten, den Ideologien oder was es auch immer sein mag. Damals waren es Götzenbilder. Aber nun geschieht durch die Bekehrung im Leben eines Menschen dieses große Wunder, dass er sich zu dem lebendigen Gott hinkehrt. Damit hört er auf, sein eigener Herr zu sein, damit hört er auf, anderen Herren zu dienen. Bekehrung ist immer Hinkehr zu dem lebendigen und wahren Gott. Darum ist sie eine biblische Grundforderung, die jeden Menschen angeht. Niemand kann errettet werden, es sei denn, er bekehre sich zu Gott. Das ist doch das Wunder, das uns in Lukas 15 berichtet wird von dem jungen Mann, der aus dem Elternhaus fortgelaufen war, sein Leben selbst zu meistern. Da beginnt seine Bekehrung, als er sich umkehrt und sich aufmacht, zu seinem Vater zu gehen. Dieses umkehren zu Gott, dieses Sichaufmachen zum Vater, bedeutet allerdings auch ein Sichabkehren von den bisherigen Bindungen, Gewohnheiten, ein Sichabwenden vom alten Leben. Weil Gott uns ruft, weil Gott uns

durch Jesus von der Macht des Teufels erlöst hat, können wir nun auch das alte Leben lassen, können wir uns hinkehren zu Gott.

„Kehret euch zu mir,“ das ist der Ruf Gottes durch alle Generationen hindurch. Niemand kann sich zu Gott bekehren, der nicht absagt allem, was bisher Bindung und Sünde, Dienst für andere Herren in seinem Leben war. Das also ist die Frage, ob wir wirklich zu Gott bekehrt sind, nicht an erster Stelle, ob wir diese oder jene Gewohnheit in unserem Leben gelassen haben. Das Lassen der Sünde, das Lassen böser Gewohnheiten hat nur dann wirklich einen positiven Sinn, wenn wir uns zu Gott gekehrt haben. Moralische Änderung oder Besserung als solche besagt nichts. Daran ist die Bibel nicht so sehr interessiert. Es geht um die Hinkehr zu Gott, die allerdings eine völlige, auch moralische Veränderung bewirkt.

Vertreib aus meiner Seelen  
den alten Adamssinn  
und lass mich dich erwählen,  
auf dass ich mich forthin  
zu deinem Dienst ergebe  
und dir zu Ehren lebe,  
weil ich erlöst bin.

## **2. *Bekehrung zu Gott ist Hinwendung zum Dienst.***

Damit haben wir ein zweites Grundelement dessen begriffen, was in der Bibel unter Bekehrung gemeint ist. Bekehrung ist nie ein abgeschlossener Akt, auf den man getrost zurückblicken kann, Bekehrung bedeutet immer Indienstnahme. Niemand wird bloß bekehrt zu seiner eigenen Errettung, sondern immer zum Dienst.

Während der natürliche Mensch darauf aus ist, zu verdienen oder sich bedienen zu lassen, ist der zu Gott bekehrte Mensch in seiner Grundstruktur verwandelt: er will, er muss dienen!

Wir haben heute oft die Frage: Wie bekommen wir Mitarbeiter? Hier lautet die Antwort: Durch Bekehrung! Dann werden auch heute noch, im 20. Jahrhundert, Menschen willig zum Dienst. Es greift tief ein in unsere alten Gewohnheiten, wo wir uns selbst dienen oder uns bedienen ließen. Durch die Bekehrung wird man zum Sklaven Gottes. Die Freude über die Errettung und der Dienst für Gott an Mitmenschen gehören unlöslich zusammen. Man kann sich seiner Bekehrung nicht recht freuen, wenn man sich nicht ganz in den Dienst rufen lässt. Nur keine halben Bekehrungen!

Eine wirkliche Bekehrung beinhaltet aber auch

## **3. *Das Warten auf Jesus.***

Alle Bekehrung bleibt hier auf Erden im Vorläufigen, im Zeichenhaften stecken. Unsere Heiligung ist zeichenhaft, unser Dienst ist unvollkommen, unsere Hinkehr zu Gott bedarf immer wieder der Erneuerung, weil wir die Macht der alten Götter immer wieder zu spüren bekommen. Weil aber die Erlösung durch Jesus Christus geschehen ist und zur Vollendung kommen wird, darum warten die, die zu Gott gekommen sind, auf Jesus, auf die Erlösung des Leibes, darauf, dass sie sehen dürfen, dass tatsächlich der über die Welt

kommende Zorn, das über die Welt kommende Gericht für die Christen keine Macht mehr hat. Lebendige Hoffnung entsteht durch Bekehrung.

Wir müssen uns nicht wundern, dass viele Menschen, einschließlich vieler Theologen, heute mit der Wiederkunft Jesu nichts mehr anfangen können! Wie sollten sie auch? Voraussetzung zum Warten auf Jesus ist die Bekehrung zu Gott. Abgesehen von der Bekehrung zu Gott ist es unsinnig, auf den wiederkommenden Herrn zu warten, denn man weiß ja nie, was man erwarten wird oder was auf uns wartet. Wer aber zu Gott bekehrt ist durch Jesus, der weiß, dass ihn kein Gericht mehr erwartet, in dem er verdammt werden soll, weiß, dass er sich freuen darf, den zu sehen, dem zu danken, der ihn von dem zukünftigen Zorn erlöst hat: Jesus. Und so entsteht gerade durch die Bekehrung die Hoffnung zu Gott, die Freude auf den Herrn, der bald kommen wird.

Die Lehre von der Wiederkunft Jesu ist nicht ein Zusatzstück, das man annehmen oder auch ablehnen kann. Es gehört zur Grundlegung des christlichen Glaubens und entsteht zusammen mit der Hinkehr zu Gott, zusammen mit dem Dienst für den lebendigen Gott.

Ist unser Glaubensleben an dieser Stelle noch gesund? Wir müssen uns nicht wundern, dass Trägheit, Müdigkeit, ja auch die Macht der Sünde da ist, wenn unsere Bekehrung nicht in Ordnung ist, in Ordnung in dieser dreifachen Hinsicht, dass wir zu Gott gekommen sind von den Göttern, dass wir zum Dienst für Gott gekommen sind, freigeworden von der Sorge für uns selbst und dass wir nun warten auf den wiederkommenden Herrn und nicht mehr in Angst vor dem Gericht oder der Bindung an die Mächte dieser Welt bleiben. Jesus hat uns erlöst.

So wahr ich lebe, spricht dein Gott,  
mir ist nicht lieb des Sünders Tod,  
vielmehr ist dies mein Wunsch und Will,  
dass er von Sünden halte still,  
von seiner Bosheit kehre sich  
und lebe mit mir ewiglich.

Amen

Pastor Karl Sundermeier, Schwelm

## IX.

### Ein neuer Stand und Name.

#### 1. Johannes 3,1

*Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, dass wir Gottes Kinder sollen heißen und es auch sind! Darum kennt uns die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht.*

**I**n der Passionszeit können wir uns nicht intensiv genug immer wieder neu befassen mit dem, was Gott am Kreuz für uns getan hat. Es geht zunächst nicht um das, was wir für die Welt tun sollen, sondern es gilt, ganz neu zu erkennen, was Gott für uns und an uns getan hat.

### Ein neuer Stand und Name

#### 1. *Sehet!*

Wer seinen Plänen nachrennt, lernt Gottes Plan nicht kennen. Wer christlichen Ideen nachfolgt, kennt die Nachfolge Christi nicht. Wer von seiner eigenen Aktivität lebt, lebt nicht von der Aktion Gottes. Der Apostel Johannes ruft uns zur Stille. Damit beginnt alle Erneuerung wie überhaupt der Anfang unseres Christenlebens, dass wir sehen, was Gott für uns getan hat.

Da waren zwei junge Männer, die von einem anderen das „Siehe“ zum ersten mal hörten. Ihre Augen wurden hingelenkt auf Jesus, der das Lamm Gottes ist. Dieses „Siehe“ setzt sie in Bewegung. Sie folgen diesem Jesus nach, um festzustellen, ob das stimmt, dass er das Lamm Gottes ist. „Sie kamen und sahen und blieben den Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde.“ So berichtet Johannes später. Von da ab war sein Leben verwandelt.

Einen Tag bei Jesus, einen Tag sehen, wer er ist, das macht unser Leben neu.

Was gibt es denn da zu sehen? Johannes nennt es uns jetzt so: Die Liebe, die Gott uns erzeigt hat. Liebe kann man nicht nur wissen, man muss sie sehen, man muss sie immer neu erfahren. Wo ist denn Gottes Liebe eindeutig zu sehen? Sie besteht nicht in der Erfüllung unserer Wünsche. Sie besteht darin, dass Gott uns das gibt, was wir brauchen, nämlich Vergebung der Sünden. Da ist die Liebe Gottes zu sehen, wo er all unsere Schuld auf seinen Sohn Jesus Christus legt, wo dieser Jesus an unserer Stelle stirbt. Das ist wirklich ‚Liebe‘. Da wird die Liebe sichtbar, wo Gott diesen Jesus auferweckt und uns damit eine neue Hoffnung gibt. Die Sünde ist verurteilt, der Sünder gerettet. Wie groß ist diese Liebe Gottes, die sich selbst nicht schont, die sich für uns dahingibt!

Sollt ich dem nicht angehören,  
der sein Leben für mich gab,  
sollt ich dem nicht Treue schwören,  
Treue bis in Tod und Grab?

Wir können nur danken, anbeten und immer neu und immer intensiver hinschauen, um diese Liebe, die Gott uns erzeugt hat, wirklich zu sehen und anzunehmen.

## **2. Der neue Name.**

Wer die Liebe Gottes wirklich gesehen und angenommen hat, bekommt einen neuen Namen, mit dem Gott uns ruft. Ein neuer Name: das bedeutet, dass wir ein neues Wesen, ein anderes Leben empfangen. Der neue Name besagt, dass wir in neue Eigentumsverhältnisse eintreten. Waren wir vorher Kinder dieser Welt, Kinder der Sünde, Kinder auch unserer Eltern, so geschieht in diesem Anschauen eine Verwandlung mit uns. Gott lässt uns nicht nur sehen, was da geschehen ist, er lässt uns etwas hören, er sagt uns: Du bist nun mein, fürchte dich nicht, ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Er nennt den, der das Wunder Jesu schaut und dafür dankt, Gottes Kind. Wenn kleine Kinder die Märchen hören von Königen und Prinzen, dann haben sie den Wunsch, auch einmal Prinzen zu werden. Sie möchten den Reichtum und die Schönheit des Lebens für sich selbst empfangen. Was wäre das, so einen herrlichen Namen zu haben, solch ein großartiges Leben zu führen! Gott gibt uns einen anderen Namen, ein anderes Leben! Er erwählt uns zu seinem Eigentum. Müssen wir Zweifel hegen? Damit es ganz klar und fest ist, sagt Johannes noch einmal bestätigend: Und wir sind es! Jesus hat uns in Taufe und Bekehrung mit dem neuen Namen belegt und uns zu seinem Eigentum erkauft. Wer den Geist Gottes empfangen hat, kann und darf an dieser Stelle nicht mehr zweifeln. Welche vom Geiste Gottes getrieben werden, die sind Gottes Kinder. Suche die Gewissheit nicht in dir selbst, nicht in deinem Tun. Du kannst sie nur empfangen aus dem Sehen auf das, was Jesus für dich getan hat. Siehst du das wirklich, nimmst du es an im Glauben? – Dann kannst du es auch fassen und dafür danken: Du bist Gottes Kind.

Was brauchen wir mehr für unser Leben als diese Gewissheit? Denn nur daraus erfolgt auch das neue Verhalten, aus dem neuen Sein folgt das neue Tun, aus dem neuen Namen das christliche Leben. Nie geht der Weg umgekehrt. Erst handelt Gott, dann danken und antworten wir.

## **3. Die Scheidung.**

Nun möchten wir gleich anfangen zu arbeiten. Aber noch einmal ruft uns Johannes zum Verweilen auf, zum Nachdenken darüber, was mit dieser Verwandlung geschehen ist. Die Welt kennt euch nicht! Man kann nicht Jesus anschauen und hinterher zu seinen Freunden sagen: „Ich bin zwar Christ geworden, aber es soll doch zwischen uns alles beim alten bleiben.“ Wer den neuen Namen und damit das ewige Leben empfangen hat, lebt nicht mehr so wie vorher.

Die anderen merken das sofort. Sie reagieren meistens nicht positiv, sondern zunächst einmal mit Unverstand. Und das ist ganz natürlich; denn du kannst es einem Menschen deutlich machen, was ein Christ ist, es sei denn, er komme selbst zu Christus.

Die Bindung an Gott bringt die Scheidung zur Welt mit sich. Du kannst nicht mehr erwarten, von denen gelobt und geehrt zu werden, die Gott das Lob und die Ehre und die Anbetung verweigern. Du kannst nicht mehr erwarten, von denen verstanden zu werden, die ihren Verstand nicht Gott ausgeliefert haben. Du kannst nicht mehr erwarten, von denen geliebt zu werden, die die Liebe Gottes abweisen.

Es geht eine harte und bittere Scheidung durch dein Leben hindurch. Du verstehst zwar die anderen, denn du trägst das gleiche alte Leben mit dir herum, aber sie verstehen dich nicht, weil sie das ewige Leben, das du empfangen hast, nicht kennen. Niemand, der Christus nicht kennt, kann den Christen verstehen. Darum hat es auch keinen Sinn, wenn du um das Verständnis der Welt wirbst. Sie wird dich mit falschen Namen belegen, sie wird dich verleumden, denn sie versteht es nicht besser. Nennst du dich einen Christen und sprichst von der Gewissheit des Glaubens, dann spricht die Welt von Pharisäismus und Hochmut. Sie weiß es nicht besser. Willst du geheiligt leben, nennt sie dich einen Moralisten. Übst du die Liebe unter den Brüdern, spricht sie von Exklusivität und Introvertiertheit. Kurz, du wirst erfahren, dass bei allem, was du im Glauben tust, Menschen dich missverstehen und es falsch deuten. Du kannst es nicht hindern. Die falsche Deutung wird erst dadurch aufgehoben, dass der andere selbst ein Christ wird.

Es glänzet der Christen inwendiges Leben,  
obgleich sie von außen die Sonne verbrannt.  
Was ihnen der König des Himmels gegeben,  
ist keinem als ihnen nur selber bekannt.  
Was niemand verspüret, was niemand berühret,  
hat ihre erleuchteten Sinne gezieret  
und sie zu der göttlichen Würde geführt.

Lass dich durch die Missdeutungen der Welt nicht verführen, anderen etwas plausibel machen zu wollen, was nicht möglich ist. Lass dich durch das alles nur noch mehr zu Jesus hintreiben mit denen, die auch diesem Herrn gehören. Johannes spricht hier nicht von dem einzelnen, sondern er spricht von uns und euch. Wir sind nie allein in der Liebe Gottes, nie allein auf diesem Weg, nie allein und einsam in der Trennung von der Welt. Wir haben auch hier eine neue Gemeinschaft gefunden, wir sind mit anderen Gottes Kinder, weil wir mit anderen zusammen dieses Wunder geschaut haben, das Gott uns bereitet hat. Und so können und wollen wir auch als Gemeinde die Not tragen, verkannt zu werden, wir wollen antworten mit der Liebe, mit der wir geliebt sind.

Amen

Pastor Karl Sundermeier, Schwelm

## X.

# Die Bedeutung des Kreuzes Jesu.

### *Johannes 16,8*

*Wenn derselbe kommt, wird er der Welt die Augen auf tun über die Sünde und über die Gerechtigkeit und über das Gericht.*

**I**n einem Gespräch sagte einmal ein Pastor, es wäre nicht schwierig, in fünf Minuten einen Menschen davon zu überzeugen, dass er ein Sünder sei. Diese Meinung ist falsch. Für uns Menschen ist es unmöglich, einem anderen klarzumachen, dass er ein Sünder ist. Man kann ihm wohl moralische Fehler nachweisen und aufzeigen, wo überall er falsche Entscheidungen traf. Aber dass diese Schwächen und diese Fehler etwas damit zu tun haben, dass er sich von Gott abgesondert hat, dass er also einer ist, der verloren ist, dies kann ich keinem Menschen beweisen.

Gott hat diese Aufgabe, einen Menschen von seiner Sünde zu überführen, uns auch nicht zugeteilt. Wir können die von Gott abgefallene, verlorene Welt nicht von ihrer Sünde überführen. Dazu ist es notwendig, dass wir den Beistand empfangen, den Heiligen Geist, der diese Aufgabe wahrnehmen kann. Der wirkt durch die Jünger Jesu an und in der Welt. Der Heilige Geist hat immer drei Aufgaben zu erfüllen in Bezug auf solche Menschen, die noch nicht im Glauben stehen.

## Die Bedeutung des Kreuzes Jesu

### **1. Der Heilige Geist überführt die Welt von ihrer Sünde.**

Wir können dieses Wort nur verstehen, wenn wir es überdenken im Blick auf den gekreuzigten Herrn und Heiland Jesus Christus. Unter seinem Kreuz entstand und entsteht immer wieder die heftige Diskussion: Darf man sich diesem Jesus anschließen? Ist er nicht verurteilt worden um seiner eigenen Sünden willen? War er nicht einer, der sich gegen Gott auflehnte? Der Heilige Geist macht es den Menschen klar, dass Jesus nicht für seine eigenen Sünden starb, sondern dass er um ihrer Sünde willen starb. Unsere Sünde liegt darin, dass wir nicht an Jesus glauben. Wir müssen die Sünde und die Sünden unterscheiden. Die Sünden, die Übertretungen der einzelnen Gebote, zeigen nur an, dass wir grundsätzlich in der Sünde leben. Die Sünde aber besteht nicht in den einzelnen Verfehlungen, sondern sie bedeutet die Sonderung des Menschen von Gott, das Getrenntsein von Jesus, vom Leben, von der Gerechtigkeit Gottes. Jesus kam, um die Sünde zu beseitigen, die Verbindung mit Gott wiederherzustellen. Wenn wir das Wort Gottes in der Kraft des Heiligen Geistes verkündigen, schenkt er es auch heute noch, dass

Menschen von ihrem Nichtglauben überführt werden und dass sie erkennen: dieses Nichtglauben an Jesus ist die Sünde unseres Lebens.

Dann, wird solch ein Mensch, aufgewacht, ja aufgeschreckt, aus seinem verlorenen Leben, mit dem Liederdichter sagen:

Ich will von meiner Missetat  
zum Herren mich bekehren.  
Du wollest selbst mir Hilf und Rat  
hierzu, o Gott, bescheren,  
und deines guten Geistes Kraft,  
der neue Herzen in uns schafft,  
aus Gnaden mir gewähren.

## **2. Der Heilige Geist zeigt uns, was Gerechtigkeit ist.**

Wir Menschen verstehen Gerechtigkeit immer als unser eigenes Handeln, nicht aber als eine Gabe, die Jesus uns dadurch erwirkt hat, dass er von den Toten auferweckt wurde und zum Vater gegangen ist. Auch dieses können wir selbst uns nicht klarmachen. Nur der Heilige Geist kann uns das deuten.

Die Juden sagten unter dem Kreuz: Das ist Gerechtigkeit, dass er von Gott verurteilt und ins Grab gebracht wurde! Denn nach dem Urteil der Schrift ist jeder verflucht, der gehenkt wird. Jesus wurde am Kreuz hingerichtet, also hat Gott ihn verurteilt. Jesus rief am Kreuz zu Gott, aber Gott half ihm nicht. Gott ließ ihn sterben. Damit scheint doch deutlich zu sein, dass das Kreuz die Katastrophe ist: Jesus kann nicht der Heilige Gottes sein.

Der Heilige Geist aber zeigt auf das leere Grab. Er zeigt, dass Jesus zum Vater gegangen ist. Und gerade dieses, dass wir ihn heute nicht sehen, ist uns ein Hinweis darauf, dass er uns Gerechtigkeit erworben hat. Wer sich vom Heiligen Geist überführen lässt in seiner Sünde, wer sich vom Heiligen Geist hinführen lässt zu Jesus, zu der Gerechtigkeit, die Jesus uns erwirkt hat, der kann danken.

Martin Luther singt in seinem gewaltigen Osterlied,

Christ lag in Todesbanden  
für unsre Sünd gegeben;  
der ist wieder erstanden  
und hat uns bracht das Leben  
des wir sollen fröhlich sein,  
Gott loben und dankbar sein,  
und singen: Halleluja.  
Halleluja!

## **3. Der Heilige Geist zeigt uns, was das Gericht ist.**

Menschen sehen nur, dass Jesus gerichtet ist. Das Kreuz ist wirklich Gericht. Jesus hat den Fluch der Sünde erduldet, er wurde als das Lamm Gottes getötet, geopfert. Dennoch

sind unsere Augen verblindet, wenn sie nur diese Wirklichkeit der Hinrichtung Jesu entdecken. Welcher Kampf sich in Wahrheit abgespielt hat, wird uns erst durch den Heiligen Geist klargemacht. Es ging um einen Kampf zwischen dem Fürsten dieser Welt und dem Sohn Gottes, Jesus Christus.

Es genügt nicht, nur auf das Kreuz zu sehen, wenn man beurteilen will, was dort geschehen ist. Wir müssen gleichzeitig sehen, dass Gott diesen Jesus auferweckt hat. Der Heilige Geist zeigt uns, dass am Kreuz von Golgatha der Fürst dieser Welt, der Teufel, gerichtet ist. Er hat die Schlacht verloren. Er meinte, Jesus besiegt zu haben, und muss nun erfahren, dass er starb um unserer Gerechtigkeit willen, dass er ein vollgültiges Opfer gebracht hat für unsere Sünden, dass er auferweckt wurde durch die starke Hand Gottes. Wir kommen nun nicht mehr ins Gericht, sondern der Teufel. Wir dürfen gerettet sein, wir können glauben.

Hat der Heilige Geist mit dir über diese drei Dinge schon sprechen können? Hat er sie in deinem Leben deutlich gemacht angesichts des gekreuzigten und auferstandenen Herrn? Lies in der Bibel, wo der Heilige Geist mit dir über die Sünde redet, damit du glauben lernst. Lies in der Bibel, damit der Heilige Geist dich Jesus sehen lehrt, damit du erfährst, was Gerechtigkeit ist.

Christi Blut und Gerechtigkeit,  
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,  
damit will ich vor Gott bestehen,  
wenn ich zum Himmel werd eingehn.

Denn Jesus, unsere Gerechtigkeit, ist beim Vater.

Hat der Heilige Geist schon mit dir gesprochen über das Gericht? Wenn er dich nicht aus dem Gericht herausnimmt, wenn du weiter gebunden bleibst an den Fürsten dieser Welt, wirst du mit ihm gerichtet und gehst verloren. Wer sich aber von ihm durch Jesu Gericht trennen lässt in der Kraft des Heiligen Geistes, ist frei vom Endgericht. Er darf es erleben, dass er nicht mehr ins Gericht kommt, sondern dass nur der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Wir sollen leben mit Jesus!

Ja, mein Jesus, lass mich nie vergessen  
meine Schuld und deine Huld.  
Als ich in der Finsternis gesessen,  
trugest du mit mir Geduld;  
hattest längst nach deinem Schaf getrachtet,  
eh es auf des Hirten Ruf geachtet,  
und mit teuern Lösegeld  
mich erkauft von dieser Welt.

Amen

Pastor Karl Sundermeier, Schwelm

## XI.

### **Der ganze Einsatz.**

#### **1. Korinther 9,24 – 27**

*Wisset ihr nicht, dass die, so in der Kampfbahn laufen, die laufen alle, aber nur einer empfängt den Siegespreis? Laufet so, dass ihr ihn erlanget! Ein jeglicher aber, der da kämpft, enthält sich alles Dinges; jene nun, dass sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen. Ich laufe aber so, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte so, nicht als der in die Luft schlägt, sondern ich züchtige meinen Leib und zähme ihn; dass ich nicht den anderen predige und selbst verwerflich werde.*

**H**angen wir gleich mit dem letzten Satz unseres Textes an: Paulus hält es also für durchaus möglich, dass ein Mensch am kirchlichen Leben aktiv Anteil hat und dennoch für Gott unbrauchbar und verwerflich ist; dass ein Mensch betet, zum Gottesdienst kommt, anderen Menschen hilft, Gutes tut, ja sogar die Frohe Botschaft weitersagt – und dennoch unbrauchbar für Gott ist.

Das ist unheimlich! Es genügt also keineswegs, dass wir am kirchlichen Leben beteiligt sind, sondern es kommt ganz darauf an, wie wir daran beteiligt sind.

Paulus will uns dies an einem allgemein bekannten (übrigens auch für unser Jahrhundert noch modernen) Beispiel klarmachen: am Beispiel des Sportes. Jeder Korinther kannte damals noch die berühmten Isthmischen Spiele (das Vorbild unserer Olympischen Spiele). Wenn es sie auch zur Zeit des Paulus längst nicht mehr gab, so waren sie den Korinthern doch noch in lebendiger Erinnerung. An diesem Beispiel will Paulus uns den entscheidenden Satz deutlich machen: Es genügt keineswegs, dass wir an der Verkündigung des Evangeliums beteiligt sind, sondern es kommt alles darauf an, wie wir daran beteiligt sind.

### **Wie sind wir um Evangelium beteiligt?**

#### **1. Der ganze Einsatz.**

Es gibt dem Sport gegenüber drei Verhaltensweisen: aktiv, passiv oder uninteressiert. Die mittlere Gruppe scheint mir, jedenfalls bei Olympischen Spielen, die größte zu sein. Selbst Omas, die sonst vom Sport nichts verstehen, freuen sich, wenn Deutschland eine Medaille gewinnt. Die gleiche Gruppierung gibt es gegenüber dem Evangelium. Auch hier scheinen mir die Passiven, die Zuschauer in der Überzahl zu sein. Viele Menschen, die nicht zur Kirche gehen, sind durchaus nicht uninteressiert. Heimlich sind sie Zuschauer:

was haben die Christen wohl zu bieten? Lohnt sich ihr Evangelium? Nehmen die Christen ihre Sache so ernst, dass sie darüber aktiv werden?

Nur der wirklich Aktive gewinnt im Sport den Siegespreis. So ist es auch im Glauben. Nur der wirklich Aktive ist am Reich Gottes beteiligt. Laufet also! Ihr, die ihr Christen sein wollt – wo bleibt euer Einsatz?

Bitte, Paulus hat hier nicht auf einem Pfarrertreffen gesprochen und nicht vor hauptamtlichen Mitarbeitern. Er hat die ganze Gemeinde angeredet. Ganzer Einsatz – wie oft höre ich den Einwand: „Dann musste ich ja Pfarrer werden oder Missionar.“ Falsch! Paulus spricht in seinem Bild vom Sport ja auch nicht von Profi-Sportlern, sondern von Amateuren. Auch für sie gilt die Parole: „Ganzer Einsatz.“ Beim Sport. Und also auch bei den Christen. Ihr „normalen“ Gemeindeglieder: Wo bleibt euer Einsatz für das Evangelium?

Jedermann weiß, wie das bei einem Sportler ist, der eine Medaille gewinnen will. Wie viel Stunden in der Woche trainiert er! Wie viel Kraft kostet ihn das! Wie viel Geld kostet das auch in sehr vielen Fällen. Alles ist ihm nicht zu schade. Und der Christ? Laufet also! Setzt eure Zeit ein! Und eure Kraft! Und euer Geld! Wofür? Für Jesus! Für den Siegespreis, dass ihr in der Ewigkeit dabei sein dürft.

Ein Kommunist sagte einmal: „Die christliche Ideologie ist zweifellos besser; aber es lohnt sich trotzdem nicht, ihr anzuhängen, da sie keine Vertreter im ernsthaften Sinn hat.“ Der kommunistische Zuschauer sieht auf die Christen und sieht nur Zuschauer. Zwar christliche Zuschauer, aber eben nur Zuschauer. Hat er so sehr Unrecht?

Wann werden Sie aus Zuschauern zu Aktiven?

## **2. Der Verzicht.**

Paulus weist auf etwas hin, das für jeden Sportler selbstverständlich ist: der Verzicht auf gewisse Dinge, die ihn am ganzen Einsatz hindern. Schon bei den Olympischen Spielen im alten Griechenland war es so, dass die Teilnehmer an den Wettkämpfen 10 Monate vorher auf Wein und schwere Speisen verzichteten und von ihren Frauen getrennt lebten. Alles, um ganz und gar fit zu sein. Auch heute geht ein Sportler gewisse Verzichte ein (z. B. Rauchen, Alkohol u.s.w.).

Warum geschieht ein solcher Verzicht? Nicht, weil diese Dinge schlecht sind, sondern um der einen großen Aufgabe willen. Hinterher, wenn die Aufgabe geschafft ist, dann kann der Verzicht auch wieder aufhören. Jedenfalls bis zur nächsten Aufgabe.

Davon sollen Christen lernen. Es ist eine der entscheidenden Fragen an die Christenheit heute, ob sie noch verzichten kann. Fragen Sie sich ganz persönlich: „Wo üben Sie um des Evangeliums willen Verzicht? Ich meine nicht, dass Sie auf sündige Dinge verzichten sollen. Das ist kein Verzicht, sondern selbstverständlich. Sondern: Wo verzichten Sie um einer bestimmten Aufgabe willen auf etwas, auf das auch ein Christ normalerweise nicht zu verzichten brauchte?

Beispiele: Ein Jugendleiter rauchte gern ab und zu. Aber er wusste, dass das Rauchen für einen jugendlichen Körper schädlich ist. Darum rauchte er nie vor, während oder nach den Jugendstunden, nie in der Gegenwart seiner Jugendlichen. Und wenn sie drei Wochen auf Fahrt waren, verzichtete er drei Wochen ganz auf das Rauchen. Warum? Um der

Aufgabe an den Jugendlichen willen, um diese Jungen nicht dazu zu verführen, in einem zu frühen Alter zur Zigarette zu greifen und damit sich selbst zu schaden.

Neulich fragte ich einen CVJMler, ob er nicht in der Jungschar mithelfen könne. Zeitlich wäre das gegangen. Dennoch „konnte“ er nicht. Warum? Er war es gewohnt, nach der Arbeit erst mal zu Hause zu essen, er habe dann so einen Hunger. Ich fragte, ob er nicht einmal in der Woche Butterbrote mitnehmen könne. Nein, auf das warme Essen könne er nicht verzichten . . . Andere können nicht auf ihr Fernsehprogramm verzichten, wenn es um einen Dienst in der Gemeinde geht. Oder auf eine Stunde Schlaf, wenn es um den Gottesdienst geht. Oder auf gewissen Luxus, wenn es sich um ein rechtes Opfer für die Mission oder Brot für die Welt handelt.

Es geht Paulus hier nicht um allgemeine Verbote und allgemeine Verzichte. Darum geht es beim Sportler auch nicht. Sondern um den Verzicht, um eine ganz bestimmte Aufgabe ausführen zu können. Das kostet allemal einen Kampf gegen sich selbst. Kennen wir diesen Kampf noch? Üben wir ihn?

### **3. Das Ziel vor Augen.**

Zum Sportler gehört das Ziel, das er bei allem vor Augen haben muss. Ein Fechter, der nur wahllos in die Gegend schlägt, wird sicherlich keinen Kampf gewinnen. Ein Läufer, der nur wahllos in die Gegend läuft und nicht auf die Laufbahn achtet, wird kein Rennen gewinnen. Es gibt eine ganze Menge Christen, die sind sehr aktiv. Vor allem natürlich die, die hauptamtlich angestellt sind. Aber wissen sie auch genau, was sie damit erreichen wollen? Vor allem in der Jugendarbeit herrscht zur Zeit große Aktivität: Tanzfeste und Parties. Diskussionen über Politik, Geburtenregelung u.s.w. Haben wir bei aller Aktivität noch ein klares Ziel? Oder machen wir nur in Betriebsamkeit?

Paulus hatte bei allem, was er tat, ein klares Ziel: Menschen für Jesus zu gewinnen. Er tat nicht in allen Städten das gleiche, er benahm sich nicht bei allen Menschen gleich. Er schreibt selbst in den Versen vorher: „Den Juden wurde ich wie ein Jude, damit ich Juden gewinne; denen unter dem Gesetz wurde ich wie einer unter dem Gesetz, damit ich die unter dem Gesetz gewinne; denen ohne Gesetz wurde ich wie einer ohne Gesetz, damit ich die ohne Gesetz gewinne, den Schwachen wurde ich wie ein Schwacher, damit ich die Schwachen gewinne; ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette.“

Mir sagte mal ein Vater: „Wissen Sie, ich finde ja den Beat schrecklich; aber mein Sohn ist davon begeistert. Nun lasse ich mich geduldig von ihm darin einführen, obwohl es mir nach wie vor schrecklich ist! aber dafür kommt er auch bereitwillig mit zum Gottesdienst.“ Das war zielgerichtete Aktivität.

Ist bei Ihnen das Ziel klar? Machen Sie mit bei Gottes großer Olympiade in dieser Welt! „Um einen ewigen Kranz dieses armen Lebens ganz!“

Amen

Pfarrer Jürgen Blunck, Vluyne

## XII.

### **Dienstanweisung nicht nur für Pfarrer.**

#### **Matthäus 18,15 – 19**

*Sündigt aber dein Bruder, so gehe hin und halte es ihm vor zwischen dir und ihm allein. Hört er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er dich nicht, so nimm noch einen oder zwei . . . Hört er die nicht, so sage es der Gemeinde. Hört er die nicht, so sei er dir wie ein Heide und Zöllner. Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, das soll auch im Himmel los sein. Weiter sage ich euch: Wenn zwei unter euch eins werden, worum sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel.*

**I**st Ihnen schon einmal aufgefallen, dass es Millionen und Abermillionen von Zeitgenossen gibt, die behaupten, an Gott zu glauben und Christen zu sein – die aber mit der Kirche nichts zu tun haben wollen? Erst kürzlich sagte mir ein Untersekundaner: „Ich glaube an Gott – aber nicht an den Gott der Kirche.“ Viele Menschen wollen nicht gottlos sein, wohl aber kirchenlos, gemeindelos.

Sicherlich hat das die verschiedensten Gründe. Einer der schwerwiegendsten ist sicher der, dass dem Menschen heute kaum eine lebendige Gemeinde von Christen begegnet. Er findet einen kirchlichen Verwaltungsapparat mit Papieren und Bescheinigungen, mit Steuern und Angestellten, mit Ordnungen und Gesetzen. Aber lebendige Gemeinde? Wir haben auf dem Papier, in Ämtern und Büros und Büchern eine glänzend funktionierende Institution aufgezogen, die wir „Kirche“ nennen. Haben wir aber darüber nicht die Menschen in der Gemeinde und die Lebensregeln Jesu für eine lebendige Gemeinde von Menschen vielfach vergessen?

Von Büchern, die Taufen und Konfirmationen registrieren, hat Jesus nie gesprochen – da haben wir alle Freiheit. Aber wie eine lebendige Gemeinde Jesu Christi auszusehen hat, das hat er uns unmissverständlich und geradezu erschreckend deutlich hinterlassen.

### **Sind wir eine lebendige Gemeinde?**

#### **1. Von der geistlichen Verantwortung füreinander.**

„Sündigt aber dein Bruder. . .“ In den alten Übersetzungen steht noch dabei „Sündigt aber dein Bruder an dir . . .“ Doch im Urtext und in den revidierten Lutherausgaben fehlt dieses „an dir.“

Kennen wir nicht alle Menschen um uns herum, die Schuld auf sich laden? Was machen wir mit unserem Wissen? Die einen schweigen, weil sie keinen Mut haben. Oder weil sie sich selber nicht für vollkommen halten. Oder . . . Auf jeden Fall schweigen sie dazu. Die anderen reden darüber. Natürlich mit dritten, die es eigentlich nichts angeht. Die Sünde der anderen ist ja immer der beste Gesprächsstoff. In beiden Fällen aber ist das Ergebnis das gleiche, dass wir nämlich den Bruder in seiner Schuld stecken lassen. Motto: „Da siehe du zu!“ Wir benehmen uns wie Zuschauer bei einem Autounfall – die einen schweigen, die anderen reden, kaum einer hilft. Was sagt Jesus dazu?

„. . . so gehe hin und halte es ihm vor, zwischen dir und ihm allein.“ Ist dies nicht eine Einmischung in private Dinge? Nein, sagt Jesus, genau das ist die geistliche Verantwortung, die Christen füreinander haben. Er wischt alle Furcht vor einem offenen Wort mit diesem Auftrag fort. Wenn jemand einen Schaden an seinem Leib hat, hat dann nicht jeder Mensch die moralische Verpflichtung zu helfen? So hat bei einem Schaden an der Seele (Sünde!) jeder Christ die geistliche Verpflichtung zu helfen.

Das ist keine Dienstanweisung nur an Pfarrer, sondern an alle Gemeindeglieder. So stellt sich Jesus lebendige Gemeinde vor. So ist es auch in der Urchristenheit Brauch gewesen. Jesus macht uns Mut: Vielleicht gewinnst du dadurch deinen Bruder! Schuld ist nämlich eine ernste Sache. Schuld lässt verloren gehen. Schuld bedrückt schon hier auf Erden, auch wenn es oft nicht zugegeben wird. Schuld ist eine tödliche Krankheit. Aber du Christ hast die Möglichkeit zu helfen. Du hast die Chance, deinen Bruder zu gewinnen, von seinem Todesweg zurückzugewinnen.

„Hört er dich nicht . . .“ Auch die Möglichkeit ist gegeben. Vielleicht sogar oft. Dennoch ist deine geistliche Verantwortung damit nicht zu Ende. Nimm noch einen oder zwei dazu. Versuch es aufs Neue.

Genug. Sind wir eine lebendige Gemeinde? Tragen wir Verantwortung füreinander? Eine christliche Gemeinde, die wissend die Sünde bei sich duldet, steht nicht unter der Verheißung Jesu, ist keine anziehende Gemeinde, geht des Segens verlustig.

## **2. Von der uns geschenkten Vollmacht.**

Noch einmal etwas Unerhörtes: Christen haben die Vollmacht, Sünden zu vergeben (wo einer sie bereut und umkehrt) oder Sünden zu behalten (wo er nicht auf den Ruf zur Umkehr hört). Die Vollmacht zur Vergebung hat jeder einzelne Christ, die Vollmacht zum Ausschluss nur die Gesamtgemeinde. Jesus setzt noch hinzu: menschliche Vergebung oder menschlicher Ausschluss haben Gültigkeit vor Gott.

Oft höre ich den Einwand gegen die katholische Beichte: „Ein Mensch kann doch keine Sünden vergeben!“ Wie wenig kennen wir doch die Bibel! Diesen Vorwurf haben die Pharisäer bereits Jesus gemacht, als er dem Gichtbrüchigen die Sünde vergab (Markus 2); Jesus aber hat diese Vollmacht. Mehr noch: Er hat diese Vollmacht seinen Jüngern und Gläubigen weitergegeben. Nicht nur in unserem Text. Nach der Auferstehung bestätigt er diese Vollmacht ausdrücklich nochmals (Joh. 20,22f).

Die Reformatoren wussten das noch. Darum haben sie die Beichte auch nicht abgeschafft. Im Gegenteil, sie haben sie sehr hoch geschätzt. Luther selbst sagt einmal: „Die Beichte begreift zwei Stücke in sich: eins, dass man die Sünden bekenne, das andere, dass man die Vergebung vom Beichtiger empfangt als von Gott selbst und ja nicht daran zweifle, sondern fest glaube, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel.“

Den Zwang zur Beichte haben die Reformatoren allerdings als unbiblisch verworfen. Der Zwang ist verkehrt, die Vollmacht aber ist biblisch. Erst das Zeitalter der Aufklärung (18. Jahrhundert) hat in der evangelischen Kirche die Abschaffung der Beichte gebracht. Man hatte offenbar die geschenkte Vollmacht verloren . . .

Jesus aber will sie uns neu schenken! Lebendige Gemeinde gibt es nicht, ohne dass wir uns gegenseitig helfen, von der Sünde los zu kommen. Lebendige Gemeinde darf dies Geschenk Jesu neu entdecken und den belasteten Gewissen im Namen Jesu Entlastung erteilen.

Wenn jemand körperlich verletzt ist, hat jeder die moralische Verpflichtung zur Hilfeleistung, ein Arzt sogar die juristische Verpflichtung. Warum? Weil er eine besondere Gabe und Vollmacht zur Hilfeleistung hat. So haben Christen die besondere Gabe und Vollmacht über die Sünde. Darum tragen sie eine besondere Verpflichtung und geistliche Verantwortung. Sie auch!

### **3. Von der Kraft des gemeinsamen Gebets.**

Wer kann solche Verantwortung tragen? Wer will es wagen, solche Vollmacht zu gebrauchen? Werden wir nicht unwillkürlich und ungewollt zum Richter? In der Tat, das kann keiner aus eigener Kraft. Das kann man nur in der unmittelbaren Gegenwart Jesu, in der Gewissheit seiner Nähe und Kraft. So gibt Jesus uns ein drittes mit für eine lebendige Gemeinde: das gemeinsame Gebet, dem er eine besondere Verheißung schenkt.

Nur ein Beispiel: Nach jeder Presbyterwahl entsteht bei uns die gleiche Diskussion: ob man nicht den gemeinsamen Einzug der Presbyter in die Kirche abschaffen könne. Das sähe so komisch aus. Immer ist ein Argument durchschlagend: Wenn die Presbyter mit dem Prediger vorher noch eine Gebetsgemeinschaft haben wollen, gibt es leider keine andere Möglichkeit, als anschließend zusammen hereinzukommen. Und dieses gemeinsame Gebet erscheint allen Presbytern so wichtig, dass man sogar den unbeliebten Einzug in Kauf nimmt.

Aber diese Verheißung gilt ja nicht nur Presbytern. Wie arm werden unsere Gebete oft, wenn wir immer nur allein beten! Wie kreisen wir vielfach um das eigene Ich! Ein zweiter, ein dritter dazu – und der Gebetshorizont erweitert sich. Ihr Eheleute, warum betet ihr nicht auch zusammen? Ihr hauptamtlichen Mitarbeiter, kennt ihr nicht die Kraft des gemeinsamen Gebets? Erscheint euch das zu fromm? Was Jesus uns sagt, kann doch wohl nicht zu fromm oder zu pietistisch sein.

Tom Allan schreibt in seinem Buch „Eine Gemeinde wird lebendig“: „Der Hauptgrund für unser Versagen im Kampf gegen den Säkularismus der Welt ist, dass wir selbst in der Kirche einem anderen Säkularismus gegenüber kapituliert haben!“

Jesus macht uns Mut: Auch eure Gemeinde darf und soll wieder lebendig werden! Bittet – es soll euch widerfahren.

Amen

Pfarrer Jürgen Blunck, Vluyne

## XIII.

### Gäste beim Abendmahl.

#### 1. Korinther 11,23 – 25

*Ich habe es von dem Herrn empfangen, was ich euch gegeben habe: Der Herr Jesus in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte, brach's und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; solches tut zu meinem Gedächtnis; desgleichen auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches tut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis.*

**E**ine Einladung ist im allgemeinen eine schöne Sache. Manchmal kann es aber auch geschehen, dass man etwas ratlos vor einer Einladung steht. Man weiß nicht recht, ob man hingehen soll oder nicht, ob man dahin passt, ob das Ganze nicht recht langweilig wird.

Ich habe den Eindruck, als ob es unendlich vielen Menschen mit der Einladung zum Abendmahl ganz genauso geht. Am Karfreitag wird die Einladung wieder verstärkt ausgesprochen. Viele folgen ihr dann einmal – vielleicht mit etwas gemischten Gefühlen. Viele folgen ihr nicht – vielleicht mit genauso gemischten Gefühlen. Darum müssen wir einmal darüber reden.

### Gäste beim Abendmahl

#### 1. **Wir Menschen und das Abendmahl.**

Das Abendmahl ist nicht eine christliche Erfindung. „Ich habe es vom Herrn empfangen,“ sagt Paulus. Es ist ein Geschenk Jesu. Geschenke kann man benutzen oder in die Ecke stellen. Was machen wir mit dem Geschenk Jesu? Wenn man sich die evangelische Christenheit unserer Tage ansieht, dann findet man dem Abendmahl gegenüber im allgemeinen zwei extreme Verhaltensweisen:

❶ Die einen machen es so ähnlich wie die Aschermittwochkatholiken. Die gehen zur Beichte, bereuen ihre Sünde, holen sich ihr Aschenkreuz – und freuen sich schon auf den nächsten Karneval mit seinen Seitensprüngen (die sie anschließend wieder beichten werden). So gehen viele Evangelische am Gründonnerstag und Karfreitag zum Abendmahl und meinen, nun sei alles wieder gut bis zum nächsten Jahr. Jetzt können sie genauso gut (und unbekehrt!) weiterleben wie bisher. Ihr (unbewusstes) Motto: Jesu Blut macht ja allen Schaden gut – also machen wir weiter Schaden, dann kann ja Jesus wieder gutmachen. So wird die herrliche Gabe des Abendmahls als Deckmantel für ein gottloses und unbußfertiges Leben missbraucht.

Solch ein Abendmahlsgebrauch ist wie das Fegen einer dreckigen Stube, bei dem man allen Dreck unter den Teppich schiebt oder unter den Schrank. Man sieht ihn vielleicht nicht mehr so – aber er ist geblieben.

② Die anderen haben das Wort gehört: „Wer nun unwürdig isset und trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn.“ Nun sind sie ganz ehrlich gegen sich selbst: Ich bin ein Sünder, mein Herz ist nur halb bei Jesus, der Egoismus beherrscht mich doch recht stark, ich bin nicht so ein gutes Vorbild im Alltag, wie ich es sein sollte . . . Und dann sagen sich diese Menschen: ich möchte wohl Christ sein – aber ich bin es noch nicht ganz. Es kommt immer wieder neues Versagen dazu. Darum bin ich unwürdig und gehe lieber nicht zum Abendmahl.

Noch einmal das Bild von eben: Diese Menschen gleichen den Leuten, die die dreckige Stube sehen. Aber sie unterlassen das Reinigen, da es ja doch immer wieder neuen Dreck gibt.

Zwei verschiedene Gruppen. Manchem mag die zweite entschieden sympathischer sein. Sie ist ehrlich, sie hat etwas begriffen von eigener Schuld, sie ist gegen alle Heuchelei. Sicher richtig. Dennoch: Beide machen den gleichen Fehler. Beide sehen beim Abendmahl nur auf sich selbst. Darum sehen die einen nicht, dass etwas total anders werden muss bei ihnen, und darum sehen die anderen nicht, dass etwas total anders werden kann bei ihnen. Beide sehen das Abendmahl ohne Jesus. Ihr Herz blickt immer nur auf die menschliche Seite und kennt nicht den, der unser Leben von Grund auf erneuern kann und will – Jesus!

## **2. Jesus und das Abendmahl.**

Zweimal wird es hier betont: „Solches tut zu meinem Gedächtnis!“ Das Abendmahl will also unseren Blick wegbringen von uns selbst, sowohl von unserer Ichsucht, als auch von unserem Versagen. Das Abendmahl will uns Jesus in unser Blickfeld rücken. Also ein Mittel gegen unsere Vergesslichkeit? Oder eine Art Totengedenkfeier, so wie man am Sterbetag eines lieben Toten dessen Grab besucht und seiner gedenkt? Das wäre viel zu wenig. Denn Jesus ist nicht tot. Er lebt ja. Und weil er lebt, ist das Abendmahl keine Trauerfeier im Gedenken an seinen Tod. Darum muss man auch nicht unbedingt in Schwarzgehen und eine traurige Miene aufsetzen. Wer trauern will, wo es um Jesus geht, der hat einen toten Jesus. Wir aber haben einen lebendigen Jesus.

„Solches tut zu meiner Gegenwart,“ ist gemeint. Noch besser: „Solches tut zu einer Begegnung mit mir!“ Er, der Gekreuzigte und doch wieder Lebendige, will selber gegenwärtig sein. So wie damals sichtbar, so heute unsichtbar. Nicht der Pfarrer teilt das Abendmahl aus. Der ist nur Handlanger Jesu Christi. Brot und Wein gibt Er selber uns und will damit zeigen: Ich bin ganz für dich da. Ich, der Herr über Leben und Tod, will mit dir aufs Innigste verbunden sein. Du bist nicht allein in dieser Welt. Und wo ich bin, da wird es neu in einem Leben. Da wird es neu zwischen Mensch und Gott. Da wird Schuld nicht mehr „unter den Teppich gefegt.“ Da muss es neu werden. Da braucht man nicht mehr zu resignieren gegenüber allem Schmutz. Da schafft Er selber Ordnung.

General Blücher soll einmal nach einer Schlacht bemerkt haben, dass beim Siegesmahl der Offiziere einer der jüngsten fehlte. Auf seine Frage gibt es verlegenes Schweigen bei den einen, wegwerfende Mienen bei den anderen. Da erinnerte der alte General sich: das war also jener Feigling, der seinen Posten verlassen hatte und gegen

den er selbst beinahe in der Schlacht den Degen gezogen hätte. Blücher geht ins Hinterzimmer und sieht ihn dort zusammengesunken sitzen, beschämt und resigniert, völlig verzweifelt. Da legt er ihm die Hand auf die Schulter: „Kamerad, wir beide haben uns heute schlecht geschlagen. Wir dürfen nicht bei den anderen sitzen. Wir tafeln zusammen.“ Und so geschieht es. Der General fehlt in der festlichen Runde. – In der nächsten Schlacht ist der junge Offizier wie verwandelt. Aus dem Feigling ist ein Held geworden durch das „Wir beide“ des Generals.

„Wir beide,“ so sagt Jesus zu uns. Und setzt sich mit uns zu Tisch. „Solches tut zu einer Begegnung mit mir!“ Wo solche Begegnung geschieht, da bleibt keiner mehr so, wie er vorher war; da will auch keiner mehr so bleiben, wie er vorher war. Da macht Er uns neu.

### **3. Die Gemeinde und das Abendmahl.**

Wenn ein Christ aus dem Jahre 40 oder 60 oder 200 n. Chr. in unsere Gottesdienste käme, ich fürchte, er wäre sehr erstaunt und vielleicht sogar etwas erschrocken. Er würde nämlich etwas vermissen, was für ihn unbedingt zum Gottesdienst dazu gehörte. Möglicherweise (Sie haben doch etwas Fantasie?) würde sich folgendes Gespräch zwischen ihm und uns ergeben:

Er: Seid ihr überhaupt richtige Christen? – Wir: Aber natürlich, wie kommst du zu dieser Frage? – Er: Ihr feiert ja gar nicht das Abendmahl, das uns unser Herr Jesus Christus geschenkt hat. – Wir: O doch! Alle vier Wochen! Wer daran teilnehmen will, braucht bloß nach dem Gottesdienst sitzen zu bleiben, wenn die anderen nach Hause gehen. Dann ist Abendmahl. – Er: Wie? Nur alle vier Wochen! Und dann nur angehängt, gar nicht richtig zum Gottesdienst gehörig? Und in der Woche gar nicht? Und in den Bibelstunden und Mitarbeiterstunden? Und in den Privathäusern auch nicht? – Wir: Aber so viel Zeit haben doch die Pfarrer gar nicht! – Er: Ja, darf denn nur ein Pfarrer das Abendmahl austeilen? Wo steht das geschrieben? Das ist doch Sache derer, die zu Jesus gehören wollen, die „sein eigen“ sind, wie ihr so schön in eurem Katechismus sagt. – Wir: Das haben wir aber so von unseren reformierten Vätern gelernt. – Er: Was gilt bei euch denn mehr: die Bibel oder eure Väter? Im übrigen: lest doch eure reformierten Väter einmal richtig. Was schreibt Calvin z. B. zum Abendmahl? „Es ist mindestens einmal wöchentlich zu halten!“

Und der Christ aus der Urchristenheit würde uns zum Schluss vielleicht nur noch folgendes sagen: Wir ersten Christen hätten nicht leben können ohne dieses Abendmahl. Wir brauchten in unserem Kampf gegen Verfolgung und Spott und unser eigenes Herz mit seiner bösen Ichsucht dies eine, dass Jesus selbst uns immer wieder zu sich nahm und stärkte und sagte: „Wir beide.“ Braucht ihr das nicht?

Amen

Pfarrer Jürgen Blunck, Vluyn

## XIV.

### **⓪stern auch für **Z**weifler.**

#### **Johannes 20,24 – 29**

*Thomas, der Zwölfe einer, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meine Hand in seine Seite lege, will ich's nicht glauben. Über acht Tage waren abermals seine Jünger drinnen und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Türen verschlossen waren, und spricht: Friede sei mit euch! Danach spricht er zu Thomas: Siehe meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.*

**W**or Jahren hat der Soziologe Schelsky ein Buch über die Jugend geschrieben, das viel Aufsehen erregte. Schon mit dem Titel „Die skeptische Generation“ wollte er deutlich machen, wie die Jugend heute beschaffen sei: Sie habe genug von großen Worten und allem Pathos. Sie sei zutiefst skeptisch gegenüber allem Reden der Erwachsenen, weil sie zu oft gemerkt habe, wie wenig Tatsachen hinter den Worten stünden. Und auf Tatsachen kommt es der Jugend an. Sie will nicht blindlings glauben, sondern sehen, greifen und fühlen.

Unser Text zeigt uns, dass es offenbar früher nicht anders war. Schon Thomas ist ein Mann der skeptischen Generation, ein Mann, der so recht in unsere Zeit passen würde: ein nüchterner Verstandesmensch, der sich von niemandem ein X für ein U vormachen lässt, selbst wenn es seine besten Freunde wären. Thomas ist ein Mann der Tatsachen.

Jesus aber kapituliert nicht vor dem Mann der Tatsachen. Er lässt sich ein auf die skeptische, zweifelnde, vielleicht sogar bereits verneinende Generation. Er macht deutlich: Es gibt eine Hoffnung auch für die Fragenden und Skeptischen. Es gibt eine Gewissheit des Glaubens auch für die Zweifler.

### **Ostern auch für Zweifler**

#### **1. Der Mann der Tatsachen**

Interessanterweise ist Thomas nicht erst nach der Kreuzigung Jesu zu einem Mann der Tatsachen geworden. Er war es schon die ganze Zeit seiner Jüngerschaft. Schon immer hatte er seine zweifelnden Fragen gehabt und geäußert (vgl. Joh. 14,2 – 5). Christsein heißt offenbar gar nicht, seine Fragen und Probleme herunterschlucken. Glaube

bedeutet offenbar nicht, dass ich keine Fragen hätte, sondern dass ich mich mit meinen Fragen dem anvertraue, der helfen kann: Jesus!

Viele Menschen unserer Tage denken so: „Im Grunde ist es völlig egal, an was ein Mensch glaubt. Hauptsache, er glaubt überhaupt.“ Das ist Unsinn! Das ist der gleiche Unsinn, als wenn ein Arzt seinen Patienten sagen würde: „Es ist egal, welche Medizin Sie nehmen. Hauptsache, Sie nehmen überhaupt eine.“

Thomas weiß, dass es beim Glauben nicht auf irgendeinen Glauben ankommt, sondern darauf, dass mein Glaube mit den Tatsachen übereinstimmt. Sonst ist mein Glaube Aberglaube. Und Aberglaube hilft keinem Menschen. Da hat der Mann der Tatsachen völlig recht. Fromme Gedanken haben die Menschen genug: die machen uns nicht selig. Religiöse Träume sind genug geträumt worden. Die helfen uns nicht.

Genau das ist es auch, was die Menschen der Bibel immer wieder betonen: Es geht nicht um unsere Gedanken über Gott, sondern um Tatsachen, die Gott geschaffen hat. Johannes schreibt darum (1. Joh. 1,1 – 3): „Das wir gehört haben, das wir gesehen haben, das wir beschaut haben und unsere Hände betastet haben, . . . was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch!“ Petrus schreibt (2. Petr. 1,16): „Wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt, sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen.“

## **2. Die fehlende Tatsache.**

Eins muss man diesem Skeptiker Thomas allerdings entgegenhalten: Er war nicht dabei, als es um Tatsachen ging. Und er war selbst daran schuld, dass er nicht dabei war. Er hatte sich abgesondert von der Versammlung der Jünger Jesu. Er wollte lieber allein sein mit seinen Zweifeln und Fragen und Enttäuschungen an Jesus. Und über seinem Grübeln und Alleinsein hatte er dann die schönste Tatsache versäumt, nämlich die, dass Jesus sich seinen Jüngern als der lebendige, allmächtige Herr der Welt offenbart hatte.

Thomas hatte sicher seinen guten Grund, warum er nicht bei der Schar der Jünger sein wollte. Man hätte sich vielleicht in irgendetwas hineinsteigern können, was gar nicht wirklich ist. Auch moderne Skeptiker haben ihren guten Grund, warum sie sich vom Gottesdienst fern halten. Dort wäre – so meinen sie – nur von unwirklichen Dingen die Rede. Vielleicht würde der Prediger einen noch überreden und mit hineinziehen in unklare Glaubensdinge. So bleiben sie lieber draußen. Dort denkt man klarer. So meinen sie. Irrtum!

Man kann Jesus nicht von seiner Gemeinde trennen. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matth. 18,20). Im Kreise seiner Gemeinde ist der Ort, wo Jesus sich als der Lebendige erweist. Darum sagt Paulus: „Der Glaube kommt aus der Predigt“ (Römer 10,17). Woanders werden Zweifel nicht überwunden. Das ist auch eine Tatsache. Das muss sich Thomas sagen lassen. Und weil er wirklich ein Mann der Tatsachen sein will (und das nicht nur ein Vorwand für seinen Unglauben ist), darum lässt er sich einladen. Am nächsten Sonntag ist Thomas bei den Jüngern.

Es gibt nämlich zwei Arten von Zweiflern. Die einen haben ihre Zweifel lieb. Denn solange sie noch Zweifel vorweisen können, können sie sich vor der Nachfolge im Glauben drücken. Die Zweifel dienen ihnen als Alibi für ihr unbekehrtes, ichsüchtiges Leben. Sie sagen manchmal sogar frech weg: „Herr Pastor, wenn Sie mich überzeugen können, dann

will ich mich auch bekehren.“ Und im stillen denken sie: ein Glück, dass es für den Glauben keine Beweise gibt, sonst musste ich mich doch noch bekehren!

Die andere Gruppe der Zweifler leidet unter ihren Zweifeln. Dies sind die ehrlichen Zweifler. Sie möchten gern ihre Zweifel loswerden. Aber sie schaffen es nicht aus eigener Kraft. Thomas gehört zur zweiten Gruppe. Nun darf er erfahren: Nicht nur er selbst ist ein Mann der Tatsachen, sondern auch unser Gott ist ein Gott der Tatsachen.

### **3. Der Gott der Tatsachen.**

Stellen Sie sich vor, ein Fremder käme in Ihre Gegend. Er bestiege einen Aussichtsturm, zöge einen Reiseführer heraus, besähe sich die herrliche Landschaft, vergleiche sie mit dem Reiseführer und riefe schließlich aus: „Die Gegend ist ja falsch!“ Dem Mann kann man doch nur seine Theorie aus der Hand nehmen und sagen: „Nun sehen Sie sich mal lieber die Gegend an. Die stimmt schon.“

So ähnlich macht Jesus es mit Thomas. Plötzlich ist Jesus neben ihm und nimmt ihm alle seine Theorien aus der Hand. Und dann gehen dem Thomas die großen Tatsachen Gottes auf.

❶ Tatsache: Welch unbegreifliche Herablassung meines Herrn! Ich war selbst schuld an meiner Lage, weil ich nicht da war am letzten Sonntag. Jesus aber läuft mir nach. Mehr noch: Der Maria im Garten hatte Jesus nicht erlaubt, ihn anzurühren (Joh. 20,17), dem Thomas erlaubt er es. Die Tatsache der Liebe Gottes, die dem Menschen in seine selbstverschuldete Lage nachläuft, wird Thomas überwältigend klar.

❷ Tatsache: Die Sprache der Nägelmale. Der Mensch hat ja nicht nur einen Verstand, er hat auch ein Gewissen. Man kann versuchen, sein Gewissen totzuschweigen, aber es bleibt doch da. Der Mensch der Tatsachen hat das vergessen, der Gott der Tatsachen nicht.

Nun haben die Nägelmale Jesu eine sehr beredte Sprache: Das alles musste geschehen wegen deiner Schuld, Thomas. Durch diesen Weg des Leidens und Auferstehens kommt dein Gewissen in Ordnung.

❸ Tatsache: Die Sendung der Jünger. In dem letzten Satz Jesu steckt ein Vorwurf gegen Thomas: Warum hast du meinen Jüngern nicht geglaubt? Ich selbst habe sie gesandt. Was sie verkündigen, ist nichts anderes, als was ich bereits vor meinem Tode angekündigt habe. Ihr Zeugnis brachte doch nichts Neues für dich. Und solch ein Zeuge sollst du nun auch sein. „Habe Mut zu glauben!“, so ruft der Gott der Tatsachen dem Mann der Tatsachen zu.

Thomas kann nicht mehr anders. Jesus hat ihn überwunden. Der Mann der Tatsachen beugt sich dem Gott der Tatsachen!

Habe Mut zu glauben! ruft Jesus uns allen zu. Lasst Gott wirklich den Gott eures Lebens sein und nicht nur eine schöne Randverzierung. Ob wir uns auch beugen? „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Amen

Pfarrer Jürgen Blunck, Vluyn

## XV.

### Abrahams Berufung.

#### **1. Mose 12,1 – 4**

*Und der Herr sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen, und Ich will dich segnen, und dir einen großen Namen machen und sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber war 75 Jahre alt, da er aus Haran zog.*

**H**eute hören wir von einem Menschen, der im Gehorsam aufgebrochen ist zu neuen Wegen: Abram. Ein wunderbarer Name! Er heißt übersetzt: „Mein Vater ist hoch.“ Wir haben vielleicht einen guten Vater, einen tüchtigen, einen treuen Vater; doch niemand kann so von einem irdischen Vater sagen, wie es der Name Abram ausdrückt: „Mein Vater ist hoch.“

Dieser hohe Vater hat wunderbare Gedanken, Pläne und Verwirklichungen. Er hat Kraft, so dass ihm keiner widerstehen kann, und er meint es gut mit uns. Dieser hohe und ewige Vater ist geneigt zu den Menschenkindern. Er ruft einen Menschen aus der Handelsstadt Haran in Mesopotamien, einer Großstadt mit Handelsbüros und Kaufhäusern, mit Theatern und Gasthöfen, mit vielleicht 100.000 bis 200.000 Einwohnern. Und der Schöpfer und Erhalter aller Dinge lenkt seinen Blick auf einen aus Haran, auf einen unter 200.000. Er ruft ihn an und spricht: „Abram, gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft, gehe aus deiner Sippe und deiner Familie in ein Land, das ich dir zeigen will.“

### **Abrahams Berufung**

#### **1. Hier ist ein Mann, der durch den hohen Vater gelöst wird.**

Der Befehl Gottes an Abram ist ungeheuerlich. Er soll sich lösen aus allem, was ihm lieb und teuer ist. Er soll herausgehen aus seinem Vaterland, aus dem Gebiet der Kulturgeschichte, in dem er heimisch ist, aus dem Kreis seiner Verwandten, der gemeinsamen Vorfahren, dem Freundeskreis. Hier ist der hohe Vater am Werk, er löst einen Mann und sagt ihm: „Nur wenn du bereit bist, deine Hand loszulassen und sie nach mir auszustrecken, wirst du meine Wunder sehen.“ Menschen, die im Gehorsam gegen Gott aufbrechen wollen, müssen sich vom hohen Vater lösen lassen von den Dingen, von

denen er sie gelöst haben will. Gott sagt: Habe das Vertrauen, dass auch im Lösen meine Liebe an dich denkt. Habe das Vertrauen, nach vom hin auf mich zuzugehen. Ich will dich führen in ein Land, das ich dir zeigen will. – Gott sagt nie: Löse dich – ohne dass er zugleich auch sagt: Ich will dir zeigen . . . auch wenn du jetzt nichts siehst.

Wie hören wir nun das Wort, das an Abram erging? Welche Schlingen halten uns auf, wirklich Ja zu sagen zu Gottes Führungen, zur Gegenwart, die Gott uns zumutet und schenkt? Leben wir noch in Erinnerungen? Reiben wir uns noch wund an durchstrichenen Hoffnungsplänen? Stehen wir mit unserem Herzen an Gräbern? Lassen wir uns lösen!

## **2. *Hier ist ein Mann, der vom hohen Vater geführt wird.***

Abram weiß nicht, wohin er gehen soll. Menschen, die sich vom hohen Vater führen lassen, stehen immer wieder neu vor dem Schritt ins Unbekannte. Aber bekannt ist die oft erprobte starke Hand des unsichtbaren Herrn: „Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, / du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht.“ So dürfen wir in die unbekannte Zukunft gehen an der Hand des unsichtbaren Herrn und unter seinen Versprechungen. Ein Beispiel, wie das praktisch aussehen kann:

In Bethel kam ein junger Mann zum Glauben. Er wollte Missionar werden. Aber der Arzt stellte fest: nicht tropentauglich. Er warnte: „Wenn Sie doch gehen, werden Sie spätestens in einem Jahr ein gebrochener Mann sein.“ Der kam ganz bekümmert zu Vater Bodelschwingh zurück. „Bist du bereit, dem Ruf in die Mission zu folgen, auch wenn es nur für ein Jahr wäre und du dann sterben müsstest?“ wurde er gefragt. Nach kurzem Besinnen antwortete der junge Mann: „Ja!“ – Er ist über 50 Jahre draußen gewesen und hat im Segen gearbeitet. Der hohe Vater hat andere Kräfte und andere Pläne als wir. Er ist größer als alle unsere Dimensionen und Auffassungen. Der hohe Vater heißt eben Wunderbar, Rat, Kraft, Held.

## **3. *Hier ist ein Mann, der vom hohen Vater gezeichnet ist.***

„Ich will dich segnen.“ Segnen ist aus dem lateinischen signare. d. h. zeichnen abgeleitet. Ein gesegneter Mensch ist einer, der vor den Augen der oberen Welt gezeichnet ist von Gott. Wir sind in der Gefahr, das Wort „segnen“ misszuverstehen. Weithin meinen wir, dass viel Geld, eine gute Wohnung, schöne Reisen, begabte und gesunde Kinder ein Segen wären. Es kann Segen sein, braucht es aber nicht zu sein. Es kann sogar Gericht sein, wenn Gott einen Menschen reich werden lässt. Es braucht im Reichtum durchaus kein Segen zu stecken, genauso wenig, wie in Krankheit und Armut Unsegnen sein musste. Gesegnet heißt vielmehr: vor den Augen Gottes und seiner Engel gezeichnet sein.

Denen, die von Gott gezeichnet sind, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Es kann sein, dass dies wehe tut, aber alles dient dazu, dass der Wille des Meisters durchgeführt werden kann. Doch nur Menschen, die im Glauben stehen, können etwas vom Segensreichtum sehen. Und das darf ich sagen aus dem Leben glaubender Menschen: ob jemand vom Herrn gezeichnet, also gesegnet ist, das ist letztlich ein verschwiegenes Geheimnis der Treue-Erfahrung zwischen Gott und dem einzelnen. Es steht in der Offenbarung, dass Christus den Vollendeten einen Namen gibt, den niemand kennt als nur er selbst.

#### **4. Hier ist ein Mann, der vom hohen Vater „verwertet“ wird.**

Das ist ebenso gewaltig: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.“ Gott hat den einen Abram ausersehen. Warum? War er moralisch besonders wertvoll? Hatte er ganz besondere Gaben? Es ist keinerlei Bedingung erforderlich, etwa Veranlagung, ein gutes Elternhaus oder ähnliches, sondern da ist einfach der Ruf Gottes: Ich will dich lösen – lass dich lösen – lass dich führen – du bist ein Gezeichneter – ich will dich verwerten.

Hier wird das Leben eines Glaubenden zu einem Umschlaghafen für andere. Hier wird ein Segensspeicher geschaffen im Leben des Abram, der in zahllosen Rinnsalen und Bächen zu anderen Menschen geht. Ich will dich segnen – hier staut es sich wie bei einem Staudamm; und du sollst ein Segen sein für alle Geschlechter auf Erden – da fließt und strömt es. Und dieses Besondere bei Abram findet sich bei allen Gezeichneten Gottes. Niemand empfängt Segen nur für sich selbst. Segen muss weiterfließen. Conrad Ferdinand Meyer sagt es in einem Gedicht so: „Auf steigt der Strahl und fallend gießt / er voll der Marmorschale Rund, / die sich verschleiern, überfließt / in einer zweiten Schale Grund; / die zweite gibt, sie wird zu reich, / der dritten wallend ihre Flut, / und jede nimmt und gibt zugleich / und strömt und ruht.“ Viele von uns kennen dieses wunderbare Bild vom römischen Brunnen. Das ist ein Bild für den von Gott gezeichneten Menschen, durch den der Segen, der ihm geschenkt wurde, weiterfließt an andere. In der Bibel heißt es: „Wer an mich glaubt wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Ein gesegneter Mensch lebt aus erster Hand und empfängt Ursprünglichkeit aus erster Hand. Und andere Menschen kommen darüber zum Staunen, zum Fragen nach Gott und zum Denken.

So ist das gemeint, wenn Gott zu Abram sagt: „Ich will dich zu einem großen Volk machen.“ Das ist nicht nur bevölkerungspolitisch zu verstehen oder rassistisch, sondern so, dass im Leben vieler Menschen seine Segensspuren zu sehen sein werden. Darin besteht der Reichtum eines Menschen: in der Fülle der Segensspuren, die er bei anderen hinterlassen darf.

Gott will uns lösen, zeichnen, verwerten. Er will uns einen großen Namen geben. Es ist nicht wesentlich, welchen Namen uns Menschen geben. Aber wenn Gott mir vor den Augen und Ohren der oberen Welt einen Namen gibt, kann das bedeuten, dass noch nach Jahrzehnten Menschen diesem Namen dankbar nennen, weil sie durch ihn gesegnet werden sind. Wer zu Abrams Zeiten in Haran Oberbürgermeister war, weiß niemand mehr. Wer das regierende Haupt in Mesopotamien war, wissen vielleicht noch einige Historiker. Abram aber ist Millionen Menschen auf der Erde bekannt, weil er ein Gezeichneter Gottes wurde, weil er sich von seinem göttlichen Herrn lösen und führen ließ.

Wagen wir es, den Herrn anzurufen, obwohl wir ihn nicht sehen, obwohl wir meinen, ins Niemandsland hineinzurufen. Abram hielt sich an ihn, als sähe er ihn, obwohl er ihn nicht sah. Was daraus wurde, haben wir gerade gehört. Der unendlich reiche Gott segnet den einen Menschen zum Segen für viele.

Das ist auch uns angeboten. Wohl uns des feinen Herren! Amen.

Amen

Pfarrer Paul Deitenbeck, Lüdenscheid

## XVI.

### Jakobs Berufung.

#### **1. Mose 32,25 – 31**

*Und Jakob blieb allein. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und da er sah, dass er ihn nicht übermochte, rührte er das Gelenk seiner Hüfte an, und das Gelenk der Hüfte Jakobs ward über dem Ringen mit ihm verrenkt. Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach: Wie heißest du? Er antwortete: Jakob. Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel . . . Und er segnete ihn daselbst. Und Jakob hieß die Stätte Pniel, denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. Und als er an Pniel vorüberkam, ging ihm die Sonne auf, und er hinkte an seiner Hüfte.*

### Jakobs Berufung

#### **1. Gott nimmt den Jakob besonders**

**J**akob, der landesflüchtig sein musste, weil er seinen erstgeborenen Bruder um den Segen betrogen hatte, sehnte sich mit aller Macht zurück in das Land seiner Väter. Aber er hatte Angst: Was wird mein Bruder Esau tun und sagen? Wird er mich annehmen oder töten? Früh in der Nacht hat er all seine Habe und Geschenke vorausgeschickt. Er bleibt allein zurück. Er hat mit seinem Gott noch etwas auszumachen, aber noch viel mehr hat Gott mit ihm auszumachen. Wen Gott besonders gebrauchen und segnen will, den nimmt er aus der Reihe.

In welcher Reihe stehen wir? In der Reihe unserer Familie und Berufskameraden, der Nachbarn, Gemeindeglieder und Freunde? Solange wir mitmarschieren im Rhythmus des Alltags und Zusammenlebens, solange bleiben auch manche Dinge unbemerkt und ungeklärt. Auf einmal kommt Gott und nimmt uns aus der Reihe: durch eine schwere Lebensführung, durch Krankheit, durch das Leid um den Verlust eines geliebten Menschen.

Gott nimmt aber Jakob nicht aus der Reihe, dass er nur einsam bleibe, er tut noch mehr.

#### **2. Gott führt Jakob auf den Nullpunkt.**

Ein Mann trat Jakob in den Weg. War das Esau, der ihn überfiel am Grenzfluss Jabbok, dessen anderes Ufer das Heimatland war? Oder war es einer von seinen

Gesandten? Ein Wegelagerer? Nun sind wir Zeugen des nächtlichen Kampfes auf Leben und Tod. Zuerst ist Jakob der Stärkere, und der fremde Mann merkt, dass er ihn „nicht übermochte.“ Plötzlich renkt der Fremde dem Jakob die Hüfte aus. Nun war der kampfunfähig und erfährt, dass nicht irgendein Mensch sich ihm entgegenstellte, sondern dass der lebendige Gott sein Gegner war. (Ob wohl alle Menschen, die aus der Reihe genommen wurden, auch merken, dass Gott das tat?)

Jakob erfährt erst allmählich in der Einsamkeit der Nacht und in der Zeit, in der er besonders genommen wird: Es ist der Herr, der lebendige Gott, der mich auf den Nullpunkt führt. Ein Lutherwort lautet: „Die Gott gebrauchen will, denen begegnet er eine Zeitlang wie ein Gegner, der sich verstellt mit seinem Angesicht, als wäre er ihm mit allem im Wege.“ Ein moderner Dichter sagt es so: „Wer noch nicht zerbrochen ist, / findet nicht die Türen, / die zu dir, Herr Jesus Christ, / in die Freude führen.“

Da liegt Jakob nun, zerbrochen an der eigenen Kraft und kampfunfähig. Hier haben wir ein Beispiel dafür, dass sich Gott leibhaftig einem Menschen gegenüberstellt. Aber es gibt auch einen Kampf ohne ein leibhaftiges Gegenüber. Wir denken an Jesus in Gethsemane, an die Gebetskämpfe des Paulus. Der lebendige Gott wird nicht eher ruhen, bis er auch bei uns die Gnade des Nullpunktes erreicht hat, so dass wir sagen können: „. . . nichts hab ich zu bringen . . .“

Wenn Gott einen Menschen gebrauchen will, dann macht er ihn nicht leiblich und seelisch völlig anders, sondern dann führt er ihn erst einmal auf die Gnade des Nullpunktes. Die Versöhnung mit Esau war nur ein Kinderspiel gegen die Bereinigung, die Jakob zwischen sich und Gott vorzunehmen hatte. Darum bringt ihn Gott zur Strecke.

### **3. *Jakob nimmt Gott bei seinem Wort.***

Nachdem er nichts mehr an Kraft zur Verfügung hat, nimmt Jakob diesen Mann, der Gott ist, beim Wort. Er hat ihn jetzt als Gott oder als Gottes Boten erkannt. Und dieser Gott hat ihm vor einigen Wochen gesagt: ich will dich zurückführen in dein Heimatland. Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und ich bin dein Gott. Ich will dich segnen. – Das hat Gott dem Jakob zugesprochen, unabhängig von dessen Würdigkeit, Jakob erinnert sich daran, dass über ihm kein verschlossener Himmel ist, sondern vielmehr eine große Verheißung. In dieser schweren Nacht nimmt er nun das Verheißungswort auf und sagt: „Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“

Das ist etwas Wunderbares, dass jemand auf dem Boden des Nullpunktes wissen darf: es war Gott, der mich kampfunfähig machte, und nun darf ich mich mit leeren Händen aufraffen, den lebendigen Gott beim Wort zu nehmen und an seine Treue und Wahrhaftigkeit appellieren. Jakob hat das so getan.

Nun bestand eine besondere Anfechtung für Jakob darin, dass Gott ihn nicht nur kampfunfähig gemacht hatte, sondern dass er auch so tat, als wolle er ihn auf der Walstatt liegenlassen. Verstehen wir diese Anfechtung? Es ist so, als ob Gott zu Jakob sage: Ich habe kein Interesse mehr an dir. Doch Jakob wehrt sich: Ich lasse dich nicht! ich rufe dich an! Du wirst und kannst mich nicht allein lassen. So nimmt Jakob den lebendigen Gott beim Wort.

#### **4. Gott macht mit Jakob eine ganze Sache.**

Es geschieht etwas Unglaubliches. Da steht Jakob mit der verrenkten Hüfte. Gott ist allein mit ihm. Gott hätte fortgehen können. Aber das tut er nicht, wenn ein Mensch vom Nullpunkt her zu ihm schreit. Wir haben alle die Verheißung, dass Gott das Schreien der Einsamen und Elenden hört. Nun kommt es in unserer Textgeschichte zu einem Gespräch. „Wie heißt du?“ fragt Gott. Er will, dass Jakob jetzt einmal alles ausspricht, was zwischen ihm und Gott steht. Das tut er schon mit der Nennung seines Namens. Jakob, das heißt: Ausnutzer der Schwächen und Nöte der Mitmenschen, Betrüger am Vater, Schicksalspieler, einer, der versucht, auf jede gute und schlechte Weise das Ziel zu erreichen. Das ist Jakob! – Es ist so ähnlich, wie wenn Jesus den Petrus nach der Auferstehung dreimal fragt: „Hast du mich lieb?“ Ohne dass von der Verleugnung gesprochen wird, hält der Herr seinem Diener einen Spiegel vor.

Nun kommt das Wunderbare: Gott gibt Jakob einen neuen Namen. Israel – Gottesstreiter. Damit trennt er ihn von seiner Vergangenheit, deren Wunden und böse Stunden immer wieder vor ihm standen. Indem Gott dem Jakob einen neuen Namen gibt, schenkt er ihm eine Blanko-Vergebung, macht er einen neuen Anfang mit ihm. Auch wenn er von seinen Angehörigen noch Jakob genannt wird, das eine weiß er jetzt: vor Gott gilt nur noch mein neuer Name, den er selbst mir schenkte: Israel.

Nun denken wir an einen anderen Namen. „Als die Zeit erfüllt war,“ sandte Gott einen, der trug den Namen Jesus. Nun sagt Gott allen Menschen, die sich von ihm finden und richten lassen: Nicht mehr nach deinem Namen sollst du vor Gott etwas gelten, sondern der Name Jesu soll über dir genannt werden. In diesem Namen ist das Heil. Wir sind abgewaschen, gereinigt und geheiligt durch den Namen Jesus. Ich bin unanklagbar durch ihn. Dieser Name hat eine unbegreifliche Wirkungsmacht. Das gilt in Versammlungen, an Kranken- und Sterbebetten, beim Dienst für den Herrn und beim täglichen Miteinanderleben, in der Bitte um Führung und Wegweisung.

Was geschieht jetzt mit Jakob? Er richtet ein Denkmal auf und sagt: Ich habe den Herrn gesehen. Meine Seele ist gesund geworden. Bedeutet das, dass er später nicht mehr mit seinen bösen Anlagen zu tun hatte? Nein, seine natürliche, sündige Art blieb ihm bis ans Ende. Aber er hatte vor Gott kapituliert und durfte erkennen: Ich habe es nicht mit einem Gegner zu tun, sondern mit einem Schenkenden. Ich lebe nun nicht mehr aus eigener Kraft und Würdigkeit, sondern als Beschenkter.

„Und als er an Pniel vorüberging, ging ihm die Sonne auf, und er hinkte an seiner Hüfte.“ Beides gilt: Die Sonne ging auf – und er hinkte. Wenn über dem Bett eines Kranken die Sonne der Gnade Gottes aufgeht, dann ist alles gut. Und wenn ich ganz gesund bin und habe viel Geld und der Himmel ist über mir verschlossen, dann bin ich ein armer Mensch.

Jakob nimmt als ein Zerbrochener die einzige Zuflucht, die ihm bleibt: Er nimmt den Herrn bei seiner Verheißung. Gott schenkt Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit in dem neuen Namen Israel. Uns heute bietet er in dem Namen Jesus das ganze Heil für Zeit und Ewigkeit an und offene Türen zum Thron des Vaters.

Amen

Pfarrer Paul Deitenbeck, Lüdenscheid

## XVII.

### Glaubensproben.

#### 1. Könige 17,1 – 10

*Und es sprach Elia, der Thisbiter, aus den Bergen Gileads, zu Ahab: So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn. Und das Wort des Herrn kam zu ihm und sprach: „Gehe weg von hinnen und wende dich gegen Morgen und verbirg dich am Bach Krith, der gegen den Jordan fließt, und sollst vom Bach Krith trinken: und ich habe den Raben geboten, dass sie dich daselbst sollen versorgen.“ Er aber ging hin und tat nach dem Wort des Herrn, und ging weg und setzte sich am Bach Krith, der gegen den Jordan fließt. Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch des morgens und abends, und er trank vom Bach. Und es geschah nach etlicher Zeit, dass der Bach vertrocknete, denn es war kein Regen im Lande. Da kam das Wort des Herrn zu ihm und sprach: „Mache dich auf und gehe gen Zarpath, welches bei Sidon liegt, und bleibe daselbst, denn ich habe daselbst einer Witwe geboten, dass sie dich versorge.“ Und er machte sich auf und ging gen Zarpath.*

**D**er Herr ist meine Stärke. Mein Gott ist stark.“ So spricht Elia. Er kommt aus dem kleinen Gebirgsdorf Thisbet, nicht aus der Großstadt, nicht von einer historisch bekannten Stelle. Unbekannt und unerwartet steht er plötzlich da: „Und es sprach Elia, der Thisbiter, zu Ahab . . .“

### Elias Bewährung

#### 1. Die erste Glaubensprobe.

Elia hatte von Gott den Auftrag bekommen, dem Ahab die Botschaft zu sagen, nicht eine wohlklingende, sondern eine vernichtende Botschaft. „Es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn.“ Das war in den südlichen Ländern einfach eine Katastrophe. Es war lebensnotwendig, dass im Sommer der Tau kam und im Winter der Regen. Sonst gab es eine Hungersnot für das ganze Land. So musste Elia dem König praktisch den Ruin seines Landes voraussagen. Und welche Deckung hatte er für diese Voraussage? Er hatte keine besonderen Beziehungen, hatte keine Schutzmacht um sich, es gab kein Grundgesetz mit der Unverletzbarkeit der menschlichen Person. Er musste damit rechnen, dass sein Gang zum König ein Gang zur Hinrichtung wurde. Aber: mein Gott kann alles, nur nicht sein Wort brechen. Gott hat nämlich zu seinen Boten gesagt (Jeremia 1,17): „Erschrick nicht vor den Menschen, zu denen ich dich sende, auf dass ich dich nicht erschrecke vor ihnen, denn ich will dich heute zur festen Stadt, zur eisernen Säule, zur ehernen Mauer machen.“

## **2. Die zweite Glaubensprobe**

war es, darauf zu warten, dass der Herr nun auch zu seinem Wort stand, das er dem König Ahab durch ihn sagen ließ. Elia hätte sich als Prophet Gottes unsagbar blamiert, wenn es plötzlich geregnet hätte. Ob nicht der Blick des Propheten manchmal ängstlich zum Himmel geschaut hat? Kennen wir etwas von der Glaubensanfechtung dieses Mannes? Aber es wird uns berichtet, dass es dreieinhalb Jahr nicht geregnet habe. Gott steht zu seinem Wort. Elia, fürchte dich nicht, und was Gott dir befohlen hat, das sprich aus! Gott blamiert dich nicht vor seinen Engeln, vor den Dämonen und vor den Menschen. Er lässt dich nicht zuschanden werden, wenn du dich an sein Wort hältst.

Nach menschlicher Beurteilung hatte Elia keine Bevollmächtigung, gar keinen Einfluss, aber er stand in der Vollmacht Gottes. Solche Menschen können den Arm Gottes bewegen. Die Gebete solcher Menschen können Mauern umlegen und den Himmel verschließen.

## **3. Die dritte Glaubensprobe.**

Jetzt ist Elia noch mit heller Haut aus dem Königspalast herausgekommen. Es hätte ihn seinen Kopf kosten können. Sind das nun nicht genug Glaubensproben? Hat diese Angst, mit der schrecklichen Botschaft zu Ahab gehen zu müssen, nicht für ein ganzes Menschenleben gereicht? Doch Gott hat noch mehr bereit. Denn: „Für Zeiten vorübergegangener Proben / lernt unsere Seele am dankbarsten loben.“

Gott schickt Elia in die Einsamkeit „Gehe hin und verbirg dich!“ Wohin soll er gehen? Wird er in eine kleine Gemeinde gottesfürchtiger Menschen geschickt? Nein, er muss ganz allein sein an einem Bach mit Namen Krith. Was soll er in dieser Dürre an solch einem kleinen Wasserlauf?

Nun hören wir einmal diese Anhäufung von Glaubensproben! Er wird ganz in die Einsamkeit mit seinem Gott gestellt. Er hat keinen Bruder und keine Schwester zum Zuspruch. Er wird an einen kleinen Nebenfluss des Jordans geschickt. Und ausgerechnet gefräßige Raben werden zu Inspektoren seines Verpflegungsmagazins bestimmt.

Lassen Sie mich erzählen, wie ich selbst es erleben durfte, dass Gott Vögel zu seinen Dienern macht. Wir standen in russischer Gefangenschaft in einer kleinen Pause zusammen und sprachen, wie meistens von unserem Hunger. Auf einmal kam eine Drossel. Sie trug ein Stück Brot im Schnabel, das vermutlich ein Mann auf dem Wege vom Lager zur Baustätte verloren hatte. Das Tier legte das Brot einige Meter entfernt vor uns hin. Wir haben uns das Stücklein Brot geteilt. Wir waren dankbar dafür. Dreieinhalb Jahre lang hatten wir uns umgesehen nach etwas Essbarem, das uns außer unserer schmalen Ration hätte sättigen können. Da schickte Gott eine Drossel, dass sie uns zusätzliche Nahrung brachte.

Meinen wir, es gäbe hier auf der Erde überhaupt eine Lage, die zum Verzweifeln wäre für einen Menschen., der Gott kennt und den Gott kennt? Er hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Und Gott kann alles, nur nicht sein Wort brechen. Wenn ich ganz allein wäre – Gott hat seine Gehilfen, die mir dienen müssen – und wenn es Raben wären.

#### **4. Die vierte Glaubensprobe.**

Wieder kommt das Wort des Herrn zu Elia in der Stille der Wüste am Bache Krith. „Gehe hin nach Zarpath.“ Das war ein heidnischer Ort im heidnischen Land. Er sollte aus Israel hinausgehen? Hat Gott sich nicht vertan? Gott irrt sich nicht. „Gehe hin nach Zarpath, ich habe dort einer Witwe geboten, dass sie dich versorgen soll.“

Einer Witwe? Wir können heute gar nicht mehr ermessen, welch ein armseliges Wesen zur Zeit des Propheten eine Witwe war. Sie war auf Gedeih und Verderb der Barmherzigkeit der Menschen ausgeliefert. Und wir wissen ja, wie es um die Barmherzigkeit von Menschen bestellt ist. Solch eine Arme soll Elia versorgen, die selbst nichts zu beißen und zu brechen hat. Merken wir, dass der Herr die Glaubensproben, die er Elia zumutet, ständig steigert?

Wenn er Elia nun schon vor dem König Ahab bewahrt hat, wenn er sein Wort gehalten hat in Bezug auf Tau und Regen, wenn er am Bach die Raben zu Speisemeistern machte, dann wird er bei der Witwe auch noch etwas finden, mit dem er alle versorgt. Denn: Mein Gott kann alles, nur nicht sein Wort brechen. Zweieinhalb Jahre musste der Prophet im Hause der Witwe verborgen bleiben, und das Mehl im Gefäß und das Öl im Krug wurde nicht alle, obwohl es dem chemischen Bestand nach längst zu Ende sein musste. Elia hat sicherlich immer wieder gebetet: „Herr, verlängere es in Gnaden.“

Kennen wir solche Situation? Ich habe es von einem Kinderheim gehört, in welchem immer aufs Neue über dem Kartoffel- und Kohlenvorrat gebetet worden ist in den Notzeiten des Krieges und danach. Und die Beter erlebten es:

Wenn einer nichts als glauben kann,  
so kann er alles machen.  
Der Erde Kräfte sieht er an  
als ganz geringe Sachen.

Jetzt kommt Elia zu der Witwe. Sie hat gerade die letzten Vorräte zu einer letzten Mahlzeit für sich und den Sohn bereitet. Da spricht Elia das vollmächtige Wort: „Das Öl im Krug soll nicht aufhören und das Mehl im Kad nicht zu Ende gehen. Der Herr hat es gesagt.“ Jetzt aber passiert etwas Schlimmes: Der Sohn wird krank und stirbt. Im Altertum glaubte man, dass ein Gast Unglück ins Haus bringen könne. So sagt die Witwe vom Propheten: Der Mann hat uns die Pest gebracht. Elia steht in einer neuen Probe. Er betet: „Herr, wie kannst du mir und diesem Hause so übel tun? Warum hast du dieser Witwe so übel getan, dass du ihren Sohn tötetest!“ So redet ein Mann einfältig mit Gott in den Anfechtungen seines Glaubens. Und Gott schenkt den Sohn dem Leben und der Mutter wieder.

Nun geht es um uns. Rechnen wir mit dem dreieinigen Gott? Glauben wir den Zusagen unseres Heilandes? Von Elia sagt das Neue Testament, dass er ein Mensch war wie wir, der Not und Herzensangst kannte. Doch er rechnete mit seinem Gott. Er glaubte die Verheißungen Gottes und durfte erfahren, was auch wir erfahren dürfen: Mein Gott kann alles, nur nicht sein Wort brechen.

Amen

Pfarrer Paul Deitenbeck, Lüdenscheid

## XVIII.

### **Wir sind eingeladen.**

#### **Lukas 14,16 – 24**

*Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit! Und sie fingen an, alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen, ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und gehe jetzt hin, sie zu besetzen; ich bitte dich, entschuldige mich . . . Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus schnell auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Und . . . gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, auf dass mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, dass der Männer keiner, die geladen waren, mein Abendmahl schmecken wird.*

### **Berufen zum Abendmahl Gottes**

#### **1. Wer ist geladen?**

**H**ier handelt es sich nicht um das gottesdienstliche Abendmahl, sondern um ein richtiges Abendessen, zu dem Gäste nach morgenländischer Sitte etwa vierzehn Tage vorher und dann noch einmal am Tage selbst geladen wurden. Welche Geladenen meint Jesus, der dieses Gleichnis sagt? Zunächst sein israelitisches Volk, das schon von Abrahams Zeiten her von Gott eingeladen ist: „Ihr sollt mein Eigentum sein, ein priesterlich Königreich.“ Und die Propheten haben immer neu dem Volk zugerufen: „Ihr sollt ein Licht sein unter den Völkern.“ Dann rief kurz vor dem Einbruch des Reiches Gottes Johannes der Täufer: „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Es ist die Stunde aufzustehen! Kommt!“ Dann kam Jesus selbst. Der griff die Botschaft des Johannes auf: „Kommt, es ist alles bereit!“

Auch wir sind von langer Hand her eingeladen. Die meisten von uns wurden getauft und später unterwiesen im Evangelium. Und wie oft ist seitdem die Stimme Gottes laut geworden in unserem Leben, in kranken und gesunden, in guten und in bösen Tagen. Immer neu ist der Ruf Jesu zu uns gedrungen: Komm, es ist alles bereit für dich! Gott will, dass die Geladenen kommen.

## **2. Was wird angeboten?**

Da werden Menschen eingeladen zum Abendessen. Es handelt sich also darum, dass etwas geschenkt werden soll. Was bietet der Herr seinen Geladenen an? In der Bibel heißt es: „Dein Wort ist meines Herzens Freude und Speise.“ Jesus sagt: „Ich bin das Brot des Lebens . . . das Wasser des Lebens. Wer von diesem Wasser trinkt, den wird nicht dürsten in Ewigkeit.“ „Tue deinen Mund weit auf,“ spricht Gott, „lass mich ihn füllen.“

Was mir da angeboten wird, kann mir diese Erde nicht geben. Sie kann mir Brot, Wein, Obst, Gemüse, Fleisch und vieles andere geben, aber nicht Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, nicht Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Sie kann mir nicht geben die Gemeinschaft mit Gott, die Geborgenheit bei ihm und das Wissen in seine Führung meines Lebens. Dies aber wird den Geladenen von Gott angeboten. Am deutlichsten wird das im heiligen Abendmahl: „Nimm hin und iss,“ spricht der Herr, „das ist mein Leib, für dich gegeben.“ Wie das Stück Brot in dich hineinkommt, wie der Schluck Wein in dich hineinfließt, so darfst du Christus in dich hineinnehmen.

## **3. Was bremst denn da?**

Jetzt kommt der Bote kurz vor dem Beginn des Abendessens und ruft die geladenen Gäste: „Kommt, es ist alles bereit!“ Doch die Leute in unserer Geschichte sagen im letzten Moment ab. Welch eine Enttäuschung für den Gastgeber! Wir erleben das ja auch mit Menschen, die wir drei, vier mal eingeladen haben zur Evangelisation, zum Gottesdienst, zu einer Freizeit. Sie sagen immer: ja. Aber zuletzt sagen sie: nein, als ob der Teufel im letzten Augenblick noch einen Querschuss abgäbe.

Was bremst denn da? Was sind das für Leute? „Ich habe einen Acker gekauft, den muss ich besehen,“ sagt der eine. Der andere: „Ich habe Ochsen gekauft und gehe jetzt, sie zu besehen!“ Arbeiten und Anschaffen! Eine Haltung, die wir oft den Todesanzeigen entnehmen können, wo es heißt: „Nur Arbeit war sein Leben . . .“ Und Gottes Einladung? Keine Zeit! Wir fragen: Ist es Sünde, wenn man einen Acker kauft, einen Kühlschrank, ein Radio? Nein, sicher nicht. Aber dann wird es Sünde und eine Waffe in der Hand des Teufels, wenn es eine Bremse ist auf dem Weg zu Jesus, wenn es mich hindert beim Gebet, beim Lesen des Wortes Gottes, beim Tun seines Willens, beim Weg in die Gemeinschaft der Glaubenden.

Was bremst denn da? Zu dieser ernsten Frage müssen wir kommen in unserer Zeit, wo wir nicht wissen, wohin uns die Wellen der Weltgeschichte noch treiben. Es ist nicht mehr so wie zu Goethes Zeiten, der im „Faust“ davon spricht, wie man gemächlich zusehen könne, „wenn irgendwo in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen.“ Wenn es heute an irgendeiner Ecke der Erde brennt, ist jeder von uns aufs Höchste gefährdet. Und wir sollten ernstlich damit rechnen, dass eines Tages ganz plötzlich Schluss sein kann mit unserer Erde und mit unserem Leben durch ein gewaltiges Ereignis. „Doch der ist zum Sterben fertig, der sich lebend zu dir hält.“

## **4. Soll das Heil Gottes an uns vorbeigehen!**

Der Herr ist zornig, als die Geladenen nicht kommen. Sie haben allesamt vernünftige, aber wir wissen ja: gottlose Entschuldigungen. Jetzt sagt Gott: Das Heil ist bereitet, der

Sohn ist gestorben, das Reich ist angebrochen. Wenn die Eingeladenen nicht wollen, dann sollen die anderen kommen, die Unprogrammmäßigen, die Unvorhergesehenen.

Wenn Jesus das zu seiner Zeit aussprach, dann dachte er zunächst an die außerisraelitischen Völker, von denen die Juden sagten: Wer nicht das Gesetz Gottes kennt und hält, mit dem haben wir nichts gemein. Die lässt Gott an seinen Tisch kommen, „auf dass mein Haus voll werde.“ Wer ist das heute? Nun, vielleicht die Ungetauften, die Nichtkonfirmierten, diejenigen, die „keine religiöse Veranlagung“ haben, die Versehrten, die Heruntergekommenen, die von den gut Bürgerlichen Verachteten. Sie kommen. Keine böse Vergangenheit, kein Elend, kein Schuldregister hindert sie daran.

So sind sie gekommen: Augustin und Franz von Assisi, von denen die Leute sagten: Was kann aus dem schon werden? Aber Gott griff ein, und sie wurden ein Licht. Oder Vater Stanger, durch den Tausende in Möttlingen gesegnet worden sind: ein uneheliches Kind war er und ein Säufer, der zum Glauben kam. Und Ohm Michel, durch den das Siegerland so gesegnet wurde! Er fand im Zuchthaus zu Gott und ließ sich dann von ihm in Dienst nehmen.

Oft sind solche Menschen dem Reiche Gottes am nächsten. Wir sollten deshalb nicht mit der Veranlagung der Menschen rechnen, sondern mit der Durchschlagskraft der Botschaft vom Heil in Jesus.

Ein junger Christ erzählte mir von seinem Weg zum Glauben. Es war während der Ardennenoffensive 1944. Er und sein Kamerad waren beide 18 Jahre alt. Sein Kamerad war ein Christ, er selber nicht. Am Abend vor der großen Offensive gab ihm dieser sein Neues Testament mit den Worten: „Nimm das. Morgen Abend brauche ich es nicht mehr. Ich bin bereit. Du wirst es brauchen.“ Dieser junge Christ konnte sagen: Ich bin bereit. Er ist dann am nächsten Tag gefallen. Sein Freund wurde durch dieses Erlebnis ein bewusster Jünger Jesu. Kennen und haben wir solche Gewissheit? Können wir sagen: Ich werde dabei sein am Tisch des Vaters? Ich habe Leben aus Gott, persönliche Lebensgemeinschaft mit Jesus, Vergebung der Sünden? Und die ewige Herrlichkeit ist nur eine Fortsetzung dessen, was wir hier glauben dürfen.

Ja, der ist zum Sterben fertig,  
der sich lebend zu dir hält.

Wer hier auf dieser Erde die Einladung ausschlägt, der ist dort ewig ausgeladen. So steht es hier geschrieben. So ernst ist das. Darum gebe Gott, dass Gericht und Gnade aus diesem Bibeltext uns ganz persönlich erreicht haben!

Gott rufet noch: sollt ich nicht endlich hören?  
Wie lass ich mich bezaubern und betören!  
Die kurze Freud, die kurze Zeit vergeht,  
und meine Seel noch so gefährdet steht.

Gib dich, mein Herz, gib dich nun ganz gefangen:  
wo willst du Trost, wo willst du Ruh erlangen?  
Lass los, lass los, brich alle Band entzweit  
Dein Geist, wird sonst in Ewigkeit nicht frei.

Ich folge Gott, ich will ihm ganz genügen,  
die Gnade soll im Herzen endlich siegen;  
ich gebe mich: Gott soll hinfort allein  
und unbedingt mein Herr und Meister sein.

Amen

Pfarrer Paul Deitenbeck, Lüdenscheid

## XIX.

### Was Liebe kann.

#### **Johannes 13,31 – 35**

*Da Judas aber hinausgegangen war, spricht Jesus: Nun ist des Menschen Sohn verklärt, und Gott ist verklärt in ihm. Ist Gott verklärt in ihm, so wird ihn Gott auch verklären in sich selbst und wird ihn bald verklären. Liebe Kindlein, ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen; und wie ich zu den Juden sagte: „Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hin kommen,“ sage ich jetzt auch euch. Ein neu Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe; auf dass auch ihr einander lieb habet. Dabei wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.*

**J**esus nimmt Abschied von seinen Jüngern. Er hat mit ihnen zum Abendmahl zusammen gegessen und kündigt an, dieses sei das letzte gemeinsame Mahl gewesen. Es endet mit einem schrillen Missklang: „Einer unter euch wird mich verraten.“ Bald darauf geht Judas hinaus „in die Nacht, wie es heißt. Damit ist die Entscheidung gefallen.

Die Jünger bekommen in harten Worten gesagt, was dieser Abschied bedeutet. Nur noch „eine kleine Weile – nur noch wenige Nachtstunden – bin ich bei euch.“ Danach „werdet ihr mich suchen.“ Aber was ihr vor Augen haben werdet, ist eine Welt ohne einen sichtbar herrschenden Gott. Eher wird es den Anschein haben, als ob es keinen Gott gäbe. Ihr werdet ein Kreuz vor euch haben und an ihm einen Gescheiterten. So geht der Heiland in die Weltgeschichte ein.

Wir, die Kirche, die Christen, haben nichts anderes vorzuweisen als einen Gekreuzigten. Das war damals so für Johannes, für Paulus, für Petrus. Es war dasselbe für den Mönch Martin Luther und ist dasselbe für uns, die Christen im Jahre 1969. Wir finden Gott auf dieser Erde als einen Ohnmächtigen, Geschändeten, Verstoßenen. Damit haben wir zu leben. Gott kommt zu uns, um zu leiden, weil wir leiden; er ist ohnmächtig und schwach in dieser Welt, damit die Ohnmächtigen und Schwachen nicht allein gelassen sind. Das ist die Nachricht, die Jesus bringt. Er sagt sie nicht nur, er lebt sie bis zum Tode am Kreuz.

Es wäre verwunderlich, wenn unser Verstand hier nicht dazwischen fragen würde. Weshalb macht es sich Gott so schwer? Findet er keine andere Möglichkeit, uns zurecht zu helfen, als das Leiden? Ich weiß darauf keine andere Antwort als diese: Er will die Sprache der Liebe sprechen, denn Gott ist Liebe. Und nicht wahr: „Niemand hat größere Liebe als der, der sein Leben lässt für seine Freunde.“ Jeder einzelne Bericht aus dem Leben Jesu bis hin zur Passionsgeschichte spricht die Sprache der Liebe. Gott will uns als ein Liebender begeben und nicht anders. So ist es zu verstehen, wenn Jesus in der Abschiedsstunde sein ganzes Leben und Wirken zusammenfasst in den Satz: „. . .

gleichwie ich euch geliebt habe.“ Wenn wir uns an Jesus erinnern, soll unüberhörbar dies vor unseren Herzen stehen: „. . . gleichwie ich euch geliebt habe.“ Wenn in Zukunft Menschen darauf hingewiesen werden, dass sie Gott da kennenlernen können, wo sie Jesus begegnen, dann gilt es herauszuhören: So sehr hat euch Gott geliebt, dass er in dem Mann aus Nazareth einer von euch geworden ist. Wer sich das sagen lässt, hat Gott gefunden.

Als Judas hinausgegangen ist, um durch seinen Verrat Verhaftung, Prozess und Kreuzigung in Gang zu setzen, sagt Jesus: „Nun ist des Menschen Sohn verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm. Ist Gott verherrlicht in ihm, so wird ihn Gott auch verherrlichen in sich und wird ihn alsbald verherrlichen.“ Eine Nacht, die mitten aus dem Leben in den Tod eines unschuldig Gekreuzigten führt, mit dem Wort „verherrlichen“ beschreiben – das will einem nicht leicht in den Kopf. Ich verstehe es so: Mit dem Auftrag an Judas, seinen Verrat sogleich auszuführen, hat Jesus seiner Passion zugestimmt. Sie ist kein tragisches Schicksal, das böswillige Menschen ihm antun, sondern die Erfüllung des Willens Gottes. Wie in den vielen Begegnungen mit Menschen zuvor Gottes Liebe zum Zuge kam, so spricht sie jetzt das letzte, krönende Wort. Bislang hat Jesus den Menschen Gottes Liebe zukommen lassen, wenn sie mit ihren Leistungen und Ratlosigkeiten, ihren Hoffnungen und Trostlosigkeiten ihm entgegentraten. So lässt er die Liebe auch jetzt das ausschlaggebende Wort haben. Jesus lässt sich das Leben nicht wegnehmen, sondern er gibt es Gott und den Menschen hin, damit etwas Gültiges. Endgültiges daraus werde.

Als Johannes sein Evangelium schrieb und mit dem Wort „verherrlichen“ das Sterben am Kreuz beschrieb, hatte er vor Augen, wie Gott diese Hingabe Jesu angenommen hat. Er kannte Ostern. Er kann es überzeugt weitersagen, dass wir Menschen im Leben und Sterben Jesu die Stimme der Liebe Gottes zu hören bekommen, soweit uns daran gelegen ist.

Es gibt Liebende, die das Herz des Geliebten nicht erreichen, die tun und sagen können, was sie wollen: es geht an den Augen und Ohren des Geliebten vorbei. Dies ist die eine grausame Möglichkeit, Liebe matt zu setzen, sie ohnmächtig zu machen. Gott erträgt diese Ohnmacht tagtäglich, wenn Menschen, die gesagt bekommen: „wie ich euch geliebt habe,“ reagieren, als ginge sie das nichts an. Aber es finden sich auch solche, die nach der Stimme der Liebe Gottes Verlangen haben, die sie beglückt heraushören. Deren Leben bekommt ein Kennzeichen: Geliebte Gottes, die seine Liebe annehmen, werden selber zu Liebenden. „Ein neues Gebot (sagen wir lieber: eine neue Lebensweise) gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe.“ Wie ich euch, so nun auch ihr – das ist der Lebensrhythmus, den Gottes Liebe hervorruft.

## **Was Liebe kann**

### ***1. Liebe macht frei.***

Das dürfen wir, die Gemeinde der Kranken und Gesunden in Bethel, mit einem Beispiel aus unserer Geschichte weitersagen. Vater Bodelschwingh hat im Jahre 1883 den Schwestern im Diakonissenhaus Sarepta einen Brief geschrieben mit „Selbstprüfungsfragen,“ wie er sie nannte. Er fragt sie darin gezielt nach einer Sache: Ist es tatsächlich euer täglich neuer freiwilliger Entschluss, um Jesu willen eine barmherzige

Dienerin der Armen, Kranken, Verlorenen und Leidenden zu sein in der Liebe, die Jesus darreicht? Dann zeigt er auf, wie aus diesem freiwilligen Entschluss, von empfangener und weitergegebener Liebe her sein Leben zu gestalten, eine großartige Freiheit entspringt.

Wenn ich diese „Selbstprüfung“ auf unsere Lebensart übertrage, drängt sich die Frage auf: Wer eigentlich beherrscht mich? Mein Egoismus? Dass ich zur Geltung kommen will? Die Sorge um mich selbst? Dass möglichst viel enthalten ist in den sieben oder acht Jahrzehnten meines Lebens? Die Angst vor den rücksichtslosen Großmächten unseres Daseins: Krankheit, Verlust, Leiden, Tod? Bin ich mir selbst Mittelpunkt meines Denkens und Tuns? Dann wird mein Beitrag zu einem guten, förderlichen Zusammenleben kümmerlich ausfallen.

In seiner Abschiedsrede bietet Jesus die Macht an, die fähig ist, uns zu befreien aus solcher Ich-Bezogenheit. Sie heißt: Gott ist uns zugetan. Der, dem wir unser Leben verdanken, ist ein Liebender. Wir sind Geliebte Gottes. Es ist klar: das muss uns gesagt werden. Es ist wahrhaftig nicht selbstverständlich. Gott hat es gesagt durch das Leben und Sterben Jesu: „. . . gleichwie ich euch geliebt habe.“ Geliebte aber vertrauen sich dem Liebenden an. Darin werden sie frei von sich selbst. Sie wissen sich umsorgt von dem, der sie liebt. Wie könnte daraus etwas anderes folgen als Lust zur Fürsorge für andere?

## **2. *Liebe macht fähig zu gutem Tun.***

In seiner Abschiedsrede gibt Jesus eine eindeutige Empfehlung: Seid Liebende, und die Liebe wird euch sagen, was ihr tun sollt. Wendet euch einander zu in Liebe, und es wird euch klar werden, wie ihr so miteinander umgehen könnt, dass es hilfreich ist, aufbauend, friedentiftend, heilend. Die Liebe lässt unsere Augen sehen, was anderen zugute kommt und Schaden abwendet. Sie lässt Worte finden, die ich ohne Liebe nicht spreche. Sie macht Mut zum Verzicht und ein anderes Mal Freude zum Geben oder Nachgeben. Sie kann sich gemeinsam mit anderen an Ordnungen halten, aber auch auf sie verzichten, wenn sie zur Fessel geworden sind. „Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wann und wo ihr auf diese Weise Liebe untereinander habt,“ sagt der Herr der Kirche. Unter Christen soll diese Art, aus Liebe zu leben, Gestalt annehmen; denn sie haben ja die Liebeserklärung Gottes gehört und angenommen. In der Gemeinde der Christen kann das Leben anfangen, das Gott uns Menschen zgedacht hat, das Leben, in dem nicht das Streben nach meinem Recht, meiner Macht, meinem Wohlergehen den Ausschlag gibt, sondern wie ich dem anderen zugetan sein kann.

Amen

Pastor Alex Funke, Bethel

## XX.

# Mit dem Tod beginnt das Leben.

### 1. Johannes 5,11 – 13

*Und das ist das Zeugnis, dass uns Gott das ewige Leben gegeben hat; und solches Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Solches habe ich euch geschrieben, dass ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf dass ihr wisset, dass ihr das ewige Leben habt, und dass ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.*

**D**ie zwei Liedverse nach der Predigt waren gesungen. Noch einmal erwartete man von der Gemeinde aufmerksames Zuhören: die Abkündigungen wurden verlesen. „Heimgangenen und auf unserem Friedhof bestattet wurden die Witwe Margarete Schönstedt im Alter von 92 Jahren, der Bergmann und Vater von sechs Kindern Ernst Kowalski, 38 Jahre alt, das Kind Eva-Maria Stückrodt im Alter von zwei Monaten.“

Ein paar Worte nur, Namen und Zahlen, aber mit ihnen stand die harte Wirklichkeit unseres Lebens vor den Kirchgängern: am Ende der Tod. Vieles mögen wir bewältigen und unserem Willen gefügig machen – am Ende hat jeder von uns sich der unbequemsten aller Tatsachen zu beugen. Am Ende –? „. . . im Alter von zwei Monaten . . . Vater von sechs Kindern.“ Nicht einmal diese Zurückhaltung also legt sich der Tod auf, dass er unser Leben ausreifen ließe zur satten Müdigkeit hohen Alters. Es ist unzweideutig klar: Unser Leben ist etwas Anvertrautes, auf Zeit Anvertrautes. Ein anderer behält sich das Verfügungsrecht vor und macht höchst eigenwillig davon Gebrauch. Wenn in unserem Zeitalter nicht sogar der Tod zur Massenware geworden wäre (110.000 durch eine Bombe!), deren Qualität und Gehalt im einzelnen Fall nur dem unmittelbar Betroffenen noch aufgeht, brauchten wir diese Binsenwahrheit gar nicht zu erwähnen.

Gott aber will das Leben.

Hörst du? „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe.“ Das hat der Mann gesagt, der uns Menschen bekanntgegeben hat, was Gott mit uns vor hat.

Ja gewiss, das ist unglaublich. Was meine Augen sehen, spricht dagegen. Was mein Verstand begreift, widerspricht dem energisch. Aber es ist inzwischen auf diesem Planeten Erde vorgekommen, dass Menschengenossen einen Leichnam vor sich sahen, den Gott lebendig machte. Es ist inzwischen mitten in der Weltgeschichte geschehen, dass der Verstand von Politikern und Theologen, von Soldaten und handfesten Männern einen Mann, der sie aufgeregt hatte, endlich im Grabe wusste und damit doch als einen, der endgültig der Vergangenheit angehört und keine Zukunft mehr hat; aber Gott riss ihn zurück in ein unzerstörbares Leben hinein, und seine Zukunft fängt nun erst richtig an. Wenn das an jenem ersten Ostermorgen auf dem Friedhof vor den Stadtmauern von Jerusalem nicht geschehen wäre, könnten wir die Bibel jetzt zuschlagen; denn die Worte,

die da stehen, vermöchten wirklich dem Tatbestand nicht standzuhalten, dass der Tod offensichtlich das letzte Wort spricht über alles, was lebt. Halt, nein! – die Worte würden gar nicht dastehen; denn sie sind geschrieben worden von Leuten, die gegen ihr Denken und ihre Sinne von dem überzeugt wurden, den der Tod nicht festzuhalten vermochte.

Gott hat inzwischen höchst persönlich das letzte Wort dem Tod entrissen. Es ist aufgedeckt worden, dass der nur ein Zwischenherrscher ist wie der Mond, der zur Nacht sein fahles Licht scheinen lassen kann, der aber abzutreten hat, wenn die Sonne aufgeht. Jetzt gilt gegen allen Augenschein:

## **Wer den Sohn hat, der hat das Leben**

### **1. *Wie sieht das aus: „den Sohn Gottes haben?“***

Einem aufmerksamen Leser kann es nicht entgehen, dass im Neuen Testament von dem Jesus aus Nazareth nie nur geredet wird als von einer historischen Gestalt aus der Vergangenheit, nicht einmal in den vier Evangelien, die doch Einzelheiten aus seinem Leben berichten. Stets ist die Rede von einem, der da ist, der wirkt, der in die Zukunft und nicht allein in die Vergangenheit gehört. Wenn sie beten – und sei es nur zu zweien – dann wissen die Christen im Neuen Testament, dass er mitten unter ihnen ist. Wenn sie das heilige Abendmahl feiern, dann rechnen sie mit seiner Realpräsenz, mit seiner Gegenwart. Wenn sie der Predigt zuhören, dann erinnern sie sich an das Versprechen Jesu: „Wer euch hört, der hört mich.“ Und das geschieht dann auch. Hätten wir einen von ihnen gefragt, worin sich denn eigentlich ein Christ von seinen Zeitgenossen unterscheidet, dann wäre die Antwort gewesen: „Ein Christ – der ist in Christus Jesus, der hat Christus angezogen.“ Ist das nicht eine frappierende Ausdrucksweise? Das heißt doch: dem ist Jesus Christus – 30 und 40 Jahre nach seinem Tod! – so nahe getreten, dass er sich an ihn anschmiegen, bei ihm unterschlüpfen kann. Nun sieht Gott mich nicht mehr allein da stehen, sondern allemal als einen, der mit seinem eingeborenen Sohn zusammengehört. Nun gehöre ich im Leben und Tod untrennbar mit ihm zusammen, nachdem ich „von Christus ergriffen“ bin.

Dass wir es recht verstehen: Hier ist nicht von frommen Einbildungen die Rede. Mit solchen Gewissheiten haben Frauen und Männer ihr Leben gestaltet. Damit trotz ein Apostel dem eventuellen Todesurteil im Gefängnis: „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn.“ Denn darin eingeschlossen sind ja doch reale Vorgänge: Vergebung der Sünden, Friede mit Gott, Gehorsam anstelle eines Lebens in eigener Regie, Gebet als Zwiesprache mit Gott und ein unauslöschliches Leben.

### **2. *Wie sieht das aus: „solches Leben ist in seinem Sohn?“***

Eines ist sicher: Es beginnt nicht erst nach dem Tod, sondern bereits zu meinen Lebzeiten. Aber das andere ist ebenso gewiss: Der Tod kann es nicht zerstören, auch wenn er mich hat zwischen den vier Brettern, die einmal meine letzte Behausung sein werden. Und damit ist klar, dass dies ewige Leben ein Geheimnis ist, das wir wohl als Geschenk; empfangen, aber nicht wie irgendeine andere Sache handhaben und an uns reißen können. Ob ich es habe und behalte, das steht und fällt damit, dass ich mir Gottes

Handeln in seinem Heiland Jesus Christus gefallen lasse. Wie heißt es doch in unserem Text: „Die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes,“ die dürfen wissen, dass sie das ewige Leben haben.

Wie ist das zu verstehen?

Als Gott seinen Sohn im Schoße der Maria Mensch werden ließ, als er ihn am Galgen der damaligen Zeit sterben und Tage danach auferstehen ließ, da hat seine Liebe eine Entscheidung über uns Menschen gefällt, die niemand mehr rückgängig machen kann: Er will uns bei sich haben. Er will nicht ohne uns sein. Ihm genügt der Himmel nicht als Wohnung, wenn er für uns verschlossen ist. Er stößt die Tür auf zur Rückkehr für jeden von uns. Er nimmt allen Mächten, die sich zwischen ihn und uns stellen, das Recht, uns von ihm zu trennen. Das ist die Sünde, die uns anklagt und recht hat, wenn sie das tut. Unser Gewissen weiß das, und Gott weiß es noch viel genauer. Das sind der Teufel und die mancherlei Herren, in deren Gestalt getarnt der Teufel uns angelockt und sich untätig gemacht hat. Das ist auch der Tod, denn der steht uns rechtens so zu, wie der Sold einem Soldaten zusteht, und der deshalb auch ausbezahlt wird. Das alles hat Gott durchgestrichen durch das Leben, den stellvertretenden Tod und durch die Auferweckung Jesu. Man muss sich das sagen lassen.

Ein Zeugnis nennt Johannes diese Nachricht, was Gott für uns und gegen die Sünde, gegen den Teufel und gegen den Tod getan hat. Vom Zeugnis der Zeugen hängt der Ausgang ab in einem Prozess. Von diesem „Zeugnis“ hängt der Ausgang unseres ganzen Lebensprozesses ab. Ob unser Leben Zukunft hat oder nicht, ob sich bei uns das gleiche ereignen wird wie bei Jesus am Ostermorgen, – die Voraussetzungen dazu hat Gott geschaffen. Hörst du es? Glaubst du es? Lass dir die gewisse Erkenntnis und das herzliche Vertrauen nicht entgehen, die das Zeugnis von Gottes Handeln in Jesus Christus in deinem Herzen wecken will.

Amen

Pastor Alex Funke, Bethel

## XXI.

### Gottes Wille über unser Leben.

#### 1. Thessalonicher 4,1 – 7

*Weiter, liebe Brüder, bitten wir euch und ermahnen in dem Herrn Jesus (nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollet wandeln und Gott gefallen), dass ihr immer völliger werdet. Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesus. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr meidet die Hurerei und ein jeglicher unter euch wisse sein Gefäß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Brunst der Lust wie die Heiden, die von Gott nichts wissen; und dass niemand zu weit greife und übervorteile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist der Rächer über alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeugt haben. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.*

**N**och nie hat es Eltern gegeben, die nicht gelegentlich auch streng sein mussten zu ihren Kindern. Ebenso ergeht es allen Vorgesetzten, den Lehrern, den Meistern, dem Chef. Dann fallen harte, unbequeme Worte. Wer sie gesagt bekommt, hört sie nicht gern. Wenn man ihm nur klarmachen könnte, dass auch die ermahnenden Worte Gutes wollen und dass sie ebenso sehr wie jedes freundliche Wort aus Liebe gesprochen sind! Das jedenfalls gilt für den Abschnitt aus dem Brief des Apostels Paulus, den er vor 19 Jahrhunderten an die Christengemeinde in der Stadt Thessalonich schrieb. „Ich ermahne,“ „ihr sollt,“ „meidet,“ „niemand soll zu weit greifen und übervorteilen,“ „der Herr ist der Rächer über das alles“ – das sind ein paar Worte aus unserem Bibeltext. Sie gehen niemandem leicht ein. Aber hört: Sie sind durch und durch hilfreich gemeint und wollen uns zu einem Leben leiten, das auf Erden froh und reich macht und vor Gott richtig ist.

Sie sind von demselben Apostel geschrieben, der im gleichen Brief an die gleichen Christen in Thessalonich überaus herzliche Worte findet: „Ihr seid unsere Ehre und Freude“ (2,20). Von welcher unserer Gemeinden heute könnte man berichten: „Ihr seid ein Vorbild allen Gläubigen . . . denn von euch aus ist erschollen das Wort des Herrn. Nicht allein in Mazedonien und Achaja, sondern an allen Orten ist euer Glaube an Gott bekannt geworden“ (1,8). Trotzdem oder gerade deshalb weiß er sich verpflichtet, ihnen, seinen „lieben Brüdern,“ zu schreiben: Hurerei darf es bei euch nicht geben und nicht die ungehemmte Brunst leidenschaftlicher Begierde und keine unsauberen Handelsgeschäfte und dergleichen mehr. Wer ein Christ ist, der soll es nun tatsächlich auch sein. Das ist offensichtlich nicht selbstverständlich, damals nicht und auch heute nicht, sondern muss errungen werden. Wie eine Münze zwei Seiten hat und erst beide zusammen die gültige Münze ausmachen, so hat auch das Christenleben zwei Seiten. Gott vergibt, Gott nimmt mich an, Gott schließt den Himmel auf: das ist das erste, immer wieder das erste und wichtigste. Dazu aber gehört das andere: „Das ist der Wille Gottes – eure Heiligung.“ Dies ist das Thema in unserem Text.

## **Gottes Wille über unser Leben**

### **1. *Christen haben einen eindeutigen Richtpunkt für ihr Tun.***

Wer ein Christ ist, lässt Gott tatsächlich Gott sein in seinem Leben. Dazu gehört, dass er Gott fragt: Wie willst du, dass mein Leben aussehen soll? Paulus drückt es ganz knapp und präzise aus: „Gott gefallen“ (4,1) – das ist der Richtpunkt für all unser Handeln. Wenn eine Frau einen Mann liebhat, weiß sie im allgemeinen sehr wohl, wie sie sich verhalten muss, um ihm zu gefallen. Sie will geliebt werden und mit Gegenliebe antworten. Ebenso steht es zwischen Christen und ihrem Gott. Gott soll Ja sagen können zu den Worten, die ich spreche; zu der Art meines Umganges mit meinen Angehörigen, meinen Nachbarn und Kollegen; zu meinen Geldausgaben und meinem Benehmen im Beruf und daheim. „Herr, du erforschest mich und kennest mich. Du verstehst meine Gedanken von ferne.“ So hat jemand gebetet, der mit seiner alltäglichen Lebensführung Gott „gefallen“ wollte. „Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege,“ heißt die letzte Bitte. Wer so betet, lebt unter den Augen Gottes.

Wenn nur nicht andere Mächte und Herren da wären, die sich uns aufdrängen und unser Leben dirigieren wollen! „Die Brunst der Lust.“ nennt der Apostel als ein Beispiel. Sie ist immerzu auf Befriedigung der Lust aus, koste es, was es wolle. Das andere Geschlecht wird von ihr ständig herabgesetzt zum Gegenstand (Paulus sagt: zum Gefäß) meiner Begierde. Die muss unter allen Umständen satt werden, obschon sie unersättlich ist. Oder die Gier nach dem Geld, die keine Rücksicht kennt, die immer mehr haben will, der auch unlautere Mittel recht sind, die den anderen nicht als „Bruder“ ansieht, sondern nur fragt, wie Vorteil aus ihm herausgeschlagen werden kann.

Es lassen sich mehr solcher heimlich-unheimlichen Herren über uns Menschen nennen. Vielleicht greift Paulus diese beiden heraus, weil sie unter den Christen in Thessalonich besonders auffällig in Erscheinung traten.

Wenn wir genauer zusehen, stellt sich heraus, dass alle diese Herren, die Gott aus dem Leben der Menschen verdrängen wollen, eines gemeinsam haben. Sie wollen uns beibringen: „Ihr werdet sein wie Gott!“ Tut in eurem Leben, was euch gefällt. Lasst euren Gelüsten, euren Wünschen und Leidenschaften die Zügel frei! Im einzelnen gibt es dann eine breite Skala von Unterschieden, wenn nur diese allgemeine Richtung erst feststeht.

Also werden wir jetzt gefragt: Wer regiert dein Leben? Gott oder das groß geschriebene Ich?

### **2. *Christen haben unmissverständliche Maßstäbe für ihr Tun.***

Wenn ich mit dem Auto fahre, weiß ich zuvor die Richtung, das Ziel, wohin ich gelangen will. Aber unterwegs erinnern mich Hinweisschilder daran, wo Gefahrenstellen sind, wo ich vom Weg abkomme. Nicht anders ergeht es einem Christen, der auf die Bibel hört. Er bekommt in vielen Einzelheiten gesagt, wie ein Leben aussieht, das Gott „gefällt.“ Paulus erinnert seine Leser daran, dass er ihnen viele solcher Maßstäbe für ihr alltägliches Tun gesagt hat, als er bei ihnen war (4,2). „Gebote“ nennt er sie. Die 10 Gebote aus dem Alten Testament haben wir alle auswendig gelernt: wie sich Gott unseren Sonntag denkt; wie Eltern und Kinder zueinander, stehen sollen; dass Leib und Leben, Hab und Gut

anderer Menschen für jeden unantastbar sind; dass Liebe ohne Treue nicht bestehen kann; dass missgünstige Nachrede unser Zusammenleben vergiftet und vieles andere mehr. Es rächt sich, wenn wir diese Maßstäbe Gottes für unser irdisches Dasein missachten.

Viele empfinden das als Fron. Aber, so ist es nur bei den anderen Herren. Frag einmal eine Dirne, ob ihr das Leben eine Lust ist. Wenn sie ehrlich antwortet, erzählt sie von Fesseln, die sie lieber heute als morgen los würde. Und die Gier nach dem Besitz ist es doch, die jenen harten Zug in unser Zusammenleben bringt, den wir Konkurrenzkampf nennen. Wer von jenen heimlich-unheimlichen Herren freigeworden und darauf bedacht ist, Gott zu gefallen, lebt in einer herrlichen Freiheit. Deshalb nämlich, weil Gott auf nichts anderes als auf unser Wohl bedacht ist. Man kann Gott darin auf die Probe stellen: Wer seinen Geboten folgt, wird zu sehen bekommen, dass sie Gutes, Frieden, Freude, Gerechtigkeit fördern und Böses abriegeln. Denn die „Heiligung“ ist keine Fron, sondern der freie Ausweg zu einem gesegneten Leben.

### **3. *Christen wissen von einem Tag der Rechenschaft.***

Vielleicht hat uns beim Lesen des Textes dieser Ausdruck zunächst erschreckt: „Der Herr ist der Rächer über alles.“ Gott und Rache – das passt doch nicht zueinander!

Die Bibel scheut sich nicht, in deutlichen Ausdrücken zu sprechen, wenn sie uns die Wahrheit vermitteln will. Deshalb das harte Wort. Weil unsere Augen Gott nicht sehen, meinen wir voreilig, unser Leben habe mit ihm nichts zu tun. Das ist aber eine Täuschung. Das letzte in unserem Leben ist Gottes Frage an uns: Wie hast du gelebt? Die Antwort geben wir nicht nur mit dem Munde. Wir schreiben sie sozusagen nieder mit unseren täglichen Taten. Unsere Vergangenheit gleicht in den Augen Gottes dem Laufzettel, der einem Werkstück angehängt ist, das durch viele Fabrikhallen muss, bis es endlich vollendet ist: jeder einzelne Handgriff ist auf ihm verzeichnet. Ich bin sehr froh, das zu wissen, denn nun kann ich mich darauf einstellen. Ich kann den Heiland Gottes einlassen, damit er mir die Gerechtigkeit zuteilt, die vor Gott gilt. Ich kann Gott den Herrn sein lassen in meinem Leben und seine Wegweisung beachten. Dann bricht sich sein guter Wille Bahn und heiligt mich. Wer das verweigert, wer die „Brunst der Lust“ und die Gier nach Besitz sein Tun regieren lässt, dem muss ich sagen: Gott ist kein harmloser Herr, der fünf gerade sein lässt, sondern er richtet gerecht.

Amen

Pastor Alex Funke, Bethel

## XXII.

### **Eine Regierungserklärung Gottes.**

#### **3. Mose 19,1 – 3.13 – 18**

*Der Herr redete zu Mose und sagte: Rede zur ganzen Gemeinde der Israeliten und sage zu ihnen: Ihr sollt heilig sein, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig. Ein jeder von euch soll seine Mutter und seinen Vater fürchten, und meine Feiertage sollt ihr beachten. Ich bin der Herr, euer Gott. Du sollst deinen Nächsten nicht erpressen und du sollst ihn nicht berauben. Der Lohn deines Tagelöhners soll nicht über Nacht bis zum Morgen bei dir bleiben. Du sollst einen Tauben nicht verfluchen und vor einem Blinden sollst du kein Hindernis, über das man fallen kann, hinlegen, und du sollst dich vor deinem Gott fürchten, denn ich bin der Herr. Ihr sollt nicht unrecht tun in der Gerichtsverhandlung. Du sollst die Person eines Geringen nicht bevorzugen und die Person eines Großen nicht auszeichnen; mit Gerechtigkeit sollst du deinen Gefährten richten. Du sollst nicht als Verleumder unter deinen Volksgenossen umhergehen. Du sollst nicht gegen das Blut deines Nächsten auftreten, denn ich bin der Herr. Du sollst deinen Bruder in deinem Herzen nicht hassen. Du sollst sorgfältig entscheiden über deinen Gefährten und ihm eine Verfehlung nicht zur Last legen. Du sollst die Angehörigen deines Volkes nicht rachsüchtig und nicht nachtragend behandeln. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; denn ich bin der Herr.*

**G**ott in Deutschland“ – unter dieser Überschrift hat eine weitverbreitete Illustrierte eine Serie von Aufsätzen veröffentlicht; die Zustimmung und Protest hervorriefen. Ist der Herr der Welt wirklich „Gott in Deutschland?“ Das können wir an unserem heutigen Text prüfen. Denn hier redet Gott ein Volk an, das ganze Volk der Israeliten, und lässt ihnen ausrichten, wie er bei ihnen Herr sein will.

Wir greifen aus der Regierungserklärung, die Mose im Auftrag Gottes an das Volk weitergibt, drei Richtpunkte heraus.

### **Eine Regierungserklärung Gottes**

#### **1. Gott beansprucht die Erde als sein Herrschaftsgebiet**

Ein kurzer Satz kommt in unserern Text mehrere Male vor: „Ich bin der Herr, euer Gott.“ Dieser Satz soll uns offensichtlich eingehämmert werden. Er ist sozusagen das Alphabet, das wir zuerst zu lernen haben. Erst dann können wir Worte und Sätze bilden und sie verstehen. „Ich bin der Herr, euer Gott“ – ihr Eltern und ihr Kinder, ihr Reichen und Armen, ihr Arbeitgeber und Tagelöhner, ihr Tauben, Blinden, ihr Benachteiligten und

ihr Kerngesunden, Schaffenden und Erfolgreichen. Ihr habt euch angewöhnt, mich in den Himmel zu versetzen, unendlich weit von euch und eurem Leben weg. Wenn ich mich darauf einlasse, in unaufdringlichem Abstand von euch das Weltall zu regieren, wenn ich euch nur nicht nahe komme, seid ihr mit mir zufrieden. So wünscht ihr euch Gott. Jedes Jahr eine Ernte auf den Äckern; Naturgesetze, die untadelig funktionieren; Bodenschätze, die schier unerschöpflich ausnutzbar sind – und das alles euch zur Verfügung gestellt von einem Gott, der sich bescheiden zurückgezogen hat – das ist euer Wunschbild. Diesem Gott seid ihr bereit, von Zeit zu Zeit Verehrung entgegen zu bringen in euren Religionen und Gottesdiensten. Darauf aber lässt sich Gott nicht ein. Er will Gott sein nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden. Niemand lasse sich von der Freiheit täuschen, die Gott uns zugesteht, weil er uns nicht als Marionetten, sondern „nach seinem Bild“ geschaffen hat. Niemand meine, er könne es ausnutzen, dass Gott sich auf Erden unseren Augen nicht zeigt; er könne tun, was ihm einfällt, und unterlassen, was Gott von uns will. Nein, nein: „Ich bin der Herr, euer Gott,“ in euren Städten und Dörfern, in den Häusern und Familien, am Arbeitsplatz und am Feierabend, kurzum in allen Bereichen eures Lebens. Damit wir nur ja keiner Täuschung verfallen, wird es ganz hart ausgedrückt: „Du sollst dich vor deinem Gott fürchten, denn ich bin der Herr.“

Hören wir heraus, wie dieser Satz den einen in die Schranken weist und für den anderen eine unerhört erfreuliche Nachricht ist? Gott lässt es sich nicht bieten, dass wir unseren Mitmenschen Unrecht tun oder dem Arbeitnehmer seinen zustehenden Lohn vorenthalten (Vers 13), dass einer seine Überlegenheit über die Schwächeren ausnutzt (Vers 14), dass Hass oder Rachgier (Vers 17 und 18) oder Großmannssucht (Vers 15) unser Denken und Handeln bestimmen. Die aber Anlass zur Beschwerde haben, die Getretenen und Geschundenen und Schwachen, die haben Gott als Rechtsbeistand auf ihrer Seite. Er tritt für sie ein.

## **2. „Ich bin heilig, der Herr, euer Gott, und ihr sollt heilig sein.“**

Das Wort „heilig“ ist uns unverständlich geworden. Das liegt daran, dass man es unter den Eigenschaften, die man an Menschen entdecken kann, nicht findet. Wir sind alles andere als heilig. Der vor wenigen Jahren durch einen Unfall zu Tode gekommene Dichter Albert Camus hat in seinem vielgelesenen Roman „Die Pest“ geschildert, wie er die Menschen und ihr Leben ansieht. Er weiß von nichts anderem als von einem „verpesteten“ Leben zu erzählen. Mitten drin flammt in einem Zwiegespräch zweier Menschen, die den Kampf gegen die „Pest“ zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben, ein unbändiges Verlangen auf. „Eigentlich,“ sagte Tarrou schlicht, „möchte ich gerne wissen, wie man ein Heiliger wird . . . Das ist das einzig wirkliche Problem, das ich heute kenne.“

Tatsächlich, dies ist auch in der Bibel eine Kernfrage. Aber es bleibt nicht bei der Frage. Die Antwort ist da: „Ich bin heilig, der Herr, euer Gott.“ Ich bin ein- und nicht zweideutig. Ich bin die Wahrheit und ist keine Lüge in mir; gerecht und kenne kein Unrecht; Licht und ist keine Finsternis in mir; treu und in allem zuverlässig; rein und ohne Trug. „Heilig“ ist, was Heil stiftet und auf Heil aus ist. Als solcher stellt sich Gott uns Menschen vor. So kann man ihn kennenlernen und selber dabei ein geheilter Mensch werden. Aus dem Zusammenleben miteinander wissen wir, was das ist. Wenn wir uns voreinander sehen lassen können, ohne uns schämen zu müssen, wenn einer dem anderen offen in die Augen sehen kann, wenn es nichts als Liebe ist, die einen zum anderen hintreibt, dann ist ein Abglanz von Heiligkeit über uns. In den Augenblicken, in

denen einer dem anderen von Herzen vergibt, weil die Liebe uns überwindet, bricht es in unser Leben ein und mit ihm innigste Gemeinschaft.

Gerade so will Gott es haben zwischen sich und uns und alsdann zwischen uns untereinander. Das ist gemeint mit dem Satz: „Ihr sollt heilig sein.“ Das ist es, was Gott uns zuteilen will. Wir sollen uns sehen lassen können vor seinen unbestechlichen Augen.

### **3. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“**

Sich von Gott mit Heiligkeit neu einkleiden lassen, hat Konsequenzen. Darüber gibt der Text genaue Angaben. Wir können sie so zusammen lassen: Jetzt ist unser Verhältnis zu Gott in Ordnung gekommen; sogleich wird auch unser Verhalten zu den Mitmenschen ordentlich, gesund, gut und hilfreich. Mutter und Vater werden geliebt und respektiert. Der Sonntag wird ein Feiertag (Vers 3). Die Arbeitgeber sind auf das Wohlergehen ihrer Untergebenen bedacht (Vers 13). Unter Gottes Herrschaft hat man das Recht lieb ohne Ansehen der Person (Vers 15). Das hässliche Gift der bösen Nachrede wird nicht mehr in Umlauf gebracht, Hass und Neid und Missgönnen bekommen die Tür gezeigt (Vers 16.17).

Ist dir aufgefallen, wie hier im Text die Mitmenschen genannt werden? „Brüder“ heißen sie und „Nächste.“ Der also, der Gott tatsächlich Herr sein lässt über sich selbst im alltäglichen Leben, hat einen anderen Blick bekommen für die Menschen, mit denen er es zu tun hat. „Nächste“ sind sie mir jetzt, nachdem Gott mir nahe gekommen ist. Das ist noch etwas anderes als Freund oder Nachbar oder Kamerad. Es ist nicht davon abhängig, ob mir jemand unsympathisch ist oder ob ich von ihm profitieren kann, sondern dass er meiner bedarf. Wie die Luft zum Atmen, wie das Essen zum Aufbau unserer Körperkräfte nötig ist, ebenso sehr brauchen Menschen Liebe, um gedeihen zu können. Niemand weiß das besser als Gott. Niemand auch hat größere Liebe als er. Das bekommt jeder geradezu vor Augen gemalt, der Jesus ansieht. Sein Leben ist eine einzigartige Liebeserklärung Gottes an uns. Wer das fassen kann und annimmt, wird selber frei, den Nächsten zu lieben wie sich selbst.

Wo ist solches Leben zu finden? Es ist da zu finden, wo Menschen auf Gott hören. Freilich: nicht automatisch ist es da. Solches automatische Funktionieren geben wir den Maschinen mit, die wir erfinden. Gott ist das zu billig. Er will unsere Zustimmung, unsere ehrliche Gegenliebe. unser bewusstes Mitmachen. Gott macht uns „heilig“ und damit tüchtig und fähig, unser Umgeben mit den Nächsten aus Liebe zu gestalten. Nun kann er mit Fug und Recht fordern: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Er erwartet nichts Übermenschliches von uns. Wir können es leisten. Mit jedem Menschen, der Gott bei sich selbst Herr sein lässt, setzt sich die Herrschaft Gottes durch zu anderen hin. Und Gott ist ein Herr in Liebe.

Amen

Pastor Alex Funke, Bethel

## XXIII.

### Episode oder Lebenswende.

#### **Markus 2,13.14**

*Jesus ging wieder hinaus an das Meer; und alles Volk kam zu ihm, und er lehrte sie. Und da er vorüberging, sah er Levi, den Sohn des Alphäus, am Zoll sitzen und sprach zu ihm: Folge mir nach! Und er stand auf und folgte ihm nach.*

**W**or Jahren hatte ich einmal ein Gespräch mit einem Konfirmandenvater. Ich hatte ihn noch nie im Gottesdienst gesehen. Wir unterhielten uns, und kamen auf seine Jugendzeit. Und da erzählte er: vom evangelischen Jugendkreis, von Fahrten und Missionsfesten. Seine Augen leuchteten . . . Das war damals schön!“

Er war einmal Jesus begegnet. Und dann war alles vorbei. Wie bei so vielen! Sie hatten eine Begegnung mit Jesus. Sie haben sich an ihm gefreut. Aber dann war alles vorbei. Warum eigentlich?

Und es gibt andere, für die die Begegnung mit Jesus die Lebenswende war, der Augenblick, wo alles anders wurde. Wie hier bei Levi!

Das ist die Frage, die von unserem Text gestellt wird:

### **Episode oder Lebenswende?**

#### **1. Der gleiche Ausgangspunkt.**

Im Leben sind die Chancen sehr verschieden. Ein Schüler aus einer gebildeten Familie hat es oft viel leichter in der Schule als andere Schüler. Darum beachten wir gern beim Erfolg die unterschiedlichen Voraussetzungen.

Wir meinen, im Geistlichen sei das ähnlich. Da habe es der eine leichter als der andere. Das ist falsch. Wenn Jesus ruft, geschieht das immer mit den gleichen Worten. Als Jesus vor der großen Menge am Meer stand, hat er zu sich gerufen, und als er am Zoll vorbeikam, hat er auch zu sich gerufen.

Wenn Jesus gerufen hat, hat er nicht theoretische religiöse Gedanken entwickelt. Er hat immer gesagt: „Folge mir nach!“

Mich hat einmal ein Kritiker gefragt: Warum sagen Sie immer dasselbe? Da konnte ich nur antworten: Weil Jesus auch immer nur zu sich gerufen hat!

Machen wir uns klar, was Jesus mit seinem Ruf tut. Er erklärt damit: Wo du jetzt bist, da bist du falsch! – Das gilt nicht nur dem Levi. Das gilt jedem, dem frommen Pharisäer

wie dem gottlosen Zöllner und dem selbstgerechten Bürger. Jesu Ruf trifft Menschen immer da, wo sie nicht sein sollten: in der Sünde, im Ungehorsam, im Falschen.

Natürlich kann man sagen: Hier bin ich doch richtig! Was soll bei mir anders werden? Bei mir ist keine Veränderung nötig. Wenn wir so reden, wird die Begegnung mit Jesus nichts anderes sein als eine Episode, ein kleines, nettes Zwischenspiel. Aber nicht mehr. Doch Jesus will keine Episoden mit Menschen, er will sie neu machen, ganz neu.

So neu, wie neugeborene Kinder sind. Und das wirklich wörtlich! Denn nur bei neugeborenen Kindern gibt es ja keine belastende Vergangenheit, sondern nur Zukunft. Genau das bietet Jesus Levi und uns allen an: Freiheit von einer falschen und belastenden Vergangenheit und eine neue Zukunft mit ihm. Er ruft nämlich zu sich nicht nur für Augenblicke, sondern für immer. Das ist die Lebenswende, wenn man diesem Ruf folgt.

## **2. Der entscheidende Unterschied.**

Jesus hat die Menge am Meer und den Levi am Zoll angesprochen. Und er spricht heute Leute an und ruft sie zu sich. Die Entscheidung fällt erst, wenn Jesus geredet hat.

Wir saßen einmal in einem Kreis von Studenten zusammen. Unter uns war einer, der den Glauben an Jesus ablehnte. Er wollte Jesus nicht. Viele Gründe führte er ins Feld. Immer wieder wurde dagegen geredet. Und dann passierte es, dass dieser Student sagte: „Jetzt mache ich Schluss mit dem Gespräch. Sonst müsste sich einiges ändern in meinem Leben.“

Es gibt ein Hören auf Jesus, aus dem nichts wird. Und es gibt ein Hören auf Jesus, das zum Gehorsam wird. Da fiel bei Levi die Entscheidung. Da fällt sie auch heute noch. Hören ja – aber gehorchen? Was machen wir aus dem, was wir von Jesus gehört haben?

Stellen Sie sich vor, Levi hätte so reagiert: Wie rührend von diesem frommen Mann, dass er sich auch mal um uns Zöllner kümmert. Wirklich rührend. Aber . . . Ich fürchte, wir hören heute weithin so. Dann ist das Hören falsch, grundfalsch. Aus dem Hören muss Gehorchen werden. Jesus meint seinen Ruf ernst, todernst. Dahinter steht nämlich die Sorge: Wer nicht hört, ist verloren. Das Leben in Ewigkeit steht auf dem Spiel. Neues Leben und ewiges Leben gibt es nämlich nur bei ihm. Darum darf es nicht beim Hören bleiben.

Hier liegt der entscheidende Unterschied, hiervon hängt es ab, ob aus der Begegnung mit Jesus eine Lebenswende wird oder ob es bloß Episode bleibt: was ich aus dem mache, was ich gehört habe. Genauer: ob ich folge, wenn er ruft. Man muss schon kommen.

Levi hat sicher einen schweren Kampf gekämpft. Da war sein Geld. Geld ist schön, viel Geld ist schöner. Da war weiter die Frage: Soll man sich jetzt den „Luxus“ eines Gewissens leisten? Aber dann kam er, ließ alles stehen und liegen und folgte Jesus.

Wissen Sie, dass das unsere Geschichte sein sollte?

## **3. Die unterschiedlichen Folgen.**

Alte Leute erzählen gern aus der Vergangenheit. Sie erzählen meistens nette Episoden: Geschichten, wie es damals war. Ich habe mir überlegt, wie wohl die Menschen, die Jesus am Meer gehört haben, ihren Enkelkindern von Jesus erzählt haben.

Das hörte sich sicher etwa so an: Wenn dieser Jesus kam, dann war alles auf den Beinen. Und wenn er redete, dann war alles still. Da konnte man nicht lange genug zuhören. So schön war das. Da wurde man richtig froh. Schade, das ist nun vorbei. Das war einmal.

Ich weiß nicht, wie alt Levi geworden ist. Aber wenn er alt geworden ist, und wenn man ihn als den alten Mann gefragt hätte, er hätte anders geantwortet: Seit dem Tag, als er mich rief, bin ich bei Jesus geblieben. Er hat mich nie verlassen. Nicht einmal jetzt, wo man ihn nicht mehr sieht, bin ich ohne ihn. Er hat es uns versprochen: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Aber am meisten freue ich mich, dass ich einmal in der Ewigkeit bei ihm sein werde. Nicht mal der Tod scheidet mich von ihm. Ich darf hinter ihm her, immer hinter ihm her – bis in den Himmel.

So etwa würde Levi gesagt haben. Für ihn war die Stunde am Zoll, als Jesus vorbeikam, keine Episode. Das war die Lebenswende.

Ohne Jesus und sein Rufen wäre es nie dazu gekommen. Ohne Jesus und sein Rufen kommt es auch heute nicht dazu.

Aber auch Levi selber war beteiligt an der Lebenswende. Er hat nicht nur gehört, sondern gehorcht. Die Geschichte von Levi hat sich oft wiederholt. Es ist die Geschichte aller Christen darum, weil sie nicht nur gehört, sondern gehorcht haben, alles verließen, Jesus folgten und bei ihm blieben.

Ob das unsere Geschichte ist, hängt einfach davon ab, ob wir den Ruf Jesu hören und ihm folgen. Gerufen werden wir, jeder. Daran besteht gar kein Zweifel.

Ich habe nun den Grund gefunden,  
der meinen Anker ewig hält;  
wo anders als in Jesu Wunden?  
Da lag er vor der Zeit der Welt,  
der Grund, der unbeweglich steht,  
wenn Erd und Himmel untergeht.

Amen

Pfarrer Hans Währisch, Velbert

## XXIV.

### Das Ende der alten Ordnung.

#### **Markus 2,15.16**

*Und es begab sich, da Jesus zu Tisch saß in seinem Hause, da setzten sich viele Zöllner und Sünder zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern; denn ihrer waren viele, und sie folgten ihm nach. Und die Schriftgelehrten unter den Pharisäern, da sie sahen, dass er mit den Zöllnern und Sündern aß, sprachen sie zu seinen Jüngern: „Isset er mit den Zöllnern und Sündern?“*

**I**ch liebe die Schweiz sehr, nicht nur wegen ihrer landschaftlichen Schönheit, sondern auch wegen ihrer soliden Ordnungen. Diese Ordnungen sind uralte. Wenn man nachforscht, dann bekommt man oft zur Antwort: im 13. oder 14. Jahrhundert . . . – Das ist schon etwas, wenn Ordnungen so lange halten.

Im vorigen Jahr gab es nun zum ersten Mai Krawalle. Junge Leute lehnten sich gegen die alten Ordnungen auf. Für viele brach da eine Welt zusammen. Auflehnung gegen uralte Ordnungen – das ist ja fast nicht möglich.

Den Schriftgelehrten und Pharisäern in unserer Geschichte muss es ähnlich ergangen sein. Da lädt dieser Jesus so ganz einfach Leute zu sich ins Haus, um die jeder fromme Mensch schon immer einen großen Bogen machte. Das war doch unmöglich. Das war doch Verstoß gegen uralte Ordnungen. Aber Jesus tat es. Und er machte damit deutlich:

### **Das Ende der alten Ordnung**

#### **1. Es ist eine menschliche Ordnung.**

Im Grunde sind wir alle erst einmal für eine solide Ordnung. Denn wir meinen: Dann klappt das Leben! Zu unserer soliden Ordnung gehört ganz selbstverständlich die säuberliche Trennung von gut und böse. Das machen Kinder, das machen Erwachsene. Das macht man sogar in der Politik: Distanz.

Das ist übrigens die uralte Ordnung der Menschheit. Es ist auch die Ordnung der Leute, die Jesus kritisieren. Es ist eine bestechende Ordnung. Mit Sündern hat man keinen Umgang. Um das Böse macht man einen Bogen.

So funktioniert diese Welt. Das Böse kommt hinter sichtbare oder unsichtbare Gitter. Damit scheint das Problem gelöst zu sein. Und es ist gleichgültig, ob es gut und böse heißt – oder kirchlich und unkirchlich oder gläubig und ungläubig. Ordnung muss sein!

Warum sind wir eigentlich für eine solche Ordnung? Weil wir uns selbst behaupten wollen. Vor uns, und vielleicht vor Gott! Und auf jeden Fall vor der Welt. Diese Ordnung verhilft uns zum Glanz, zur Geltung, zur Anerkennung – wenn man nicht zu „denen“ gehört.

Sind wir uns darüber klar, dass das die Ordnung der Angst und Unsicherheit unseres Herzens ist, die geboren wird aus geheimer Furcht? Darum ist diese Ordnung so verlogen. Darum stimmt sie auch gar nicht. Die sich damals aufregten, waren ja auch Sünder. Zwar waren es keine Betrüger. Aber ob ihr Herz Gott ehrte? Vor dem lebendigen Gott hat diese ihre Ordnung nie gestimmt.

Und auch heute stimmen unsere Ordnungen nicht. Sind denn die Kirchlichen immer treu? Und glauben die Gläubigen wirklich und ständig?

Jesus ist in diese Ordnung eingebrochen wie ein Störenfried. Er ist einfach zu den Sündern gegangen und hat sie eingeladen. Wer wollte, der durfte kommen. Der wurde nicht abgewiesen, sondern angenommen. Er durfte mit Jesus Gemeinschaft haben. Und Jesus machte ihm sogar – jedem! – das Angebot von Vergebung und Leben.

Jesus hat die menschliche Ordnung umgestoßen, weil es nicht seine Ordnung war. Bei ihm galt und gilt bis heute eine andere Ordnung; „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Und das hat er wirklich nie getan, bis heute nicht.

## **2. *Es ist eine göttliche Ordnung.***

Wenn diese Ordnung nur eine menschliche Ordnung gewesen wäre, hätte sich alles ganz einfach regeln lassen. Wir dürfen aber nicht übersehen, dass dahinter eine unheimliche Autorität steht: Gott. Denn er selbst hat sich von den Sündern getrennt. Diese Trennung ist schlimmer als die durch Menschen. Menschen können zwar auch sagen: Der hat doch früher einmal . . . und dann werden die alten Geschichten aufgezählt. Das trennt, auch wenn Jahrzehnte vergangen sind. Eines Tages sagt dann vielleicht auch unser eigenes Gewissen anklagend: Du hast . . . Und dann kommen Dinge zur Sprache, die allein wir noch wissen, die uns anklagen und verdammen. Und dann stehen wir hinter unsichtbaren Mauern, gefangen und eingeschlossen. Und wenn wir auch heraus möchten – wir können nicht. Wir können einfach nicht.

Da ist es dann nicht mehr eine menschliche Ordnung, auch nicht eine Ordnung gehässiger oder liebloser Frommer. Da ist es die, unheimliche Ordnung Gottes, die er in seinem heiligen Gesetz aufgerichtet hat, die sich der Teufel dienstbar macht, um uns anzuklagen und zu verdammen.

Wer das begreift, muss erschrecken. Denn hier triumphiert der Teufel: Ich lasse dich nicht, du bist mein. Du bist von Gott getrennt um deiner Sünde willen! Kennen Sie den Griff des Teufels? Mit ihm und seiner Anklage wird keiner fertig. Denn er hat recht. Und Gottes Recht ist auf seiner Seite. Da ist nichts mehr wegzureden. Da stimmt alles. Die Pharisäer und Schriftgelehrten kannten Gottes Gesetz. Und sie hatten eigentlich recht, das Recht des Teufels, der sich auf Gottes Ordnung beruft.

Verstehen wir, was Jesus hier getan hat? Er hebt diese Ordnung, die auf Gottes Recht zurückgeht, einfach auf. Er ist übrigens der Einzige, der das darf. Und dann kommen die Zöllner und Sünder, weil sie begreifen, was hier Großes geschieht. Darum drängen sie zu

Jesus. Bei Jesus ist die alte, verdammende Ordnung aufgehoben. Er löst den Griff des Teufels. Wo er ist, muss der Teufel schweigen.

Das ist der Grund, warum man zu Jesus geht. Bei ihm hört diese Ordnung auf. Bei ihm hört das Verdammen auf. Wer das weiß, hat Jesus begriffen.

### **3. *Es ist eine durchbrochene Ordnung.***

Warum regen sich die Pharisäer und Schriftgelehrten so auf? Warum lassen sie Jesus nicht in Ruhe? Weil sie die Signale verstehen. Ich habe als Student einmal einige Wochen auf einer Zeche unter Tage gearbeitet. Während der Butterpause begann es plötzlich leicht von oben zu rieseln. Mein Kumpel, der das merkte, riss mich weg. Es war ganz harmlos, etwas Sand – aber dann brach es herunter, ein Berg von Gestein, genug, um mich zu erschlagen. Mein Kumpel hatte die Signale verstanden.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten auch die Signale verstanden. Was sich hier andeutete, war etwas Gewaltiges, das alles Alte wegfegen musste. Das geschah, als Jesus am Kreuz hing, zwischen zwei Mördern. Jesus gehörte nicht dahin. Aber er wollte dahin. Weil er die Verlorenen lieb hatte, weil er retten wollte, weil er die Sünder aus dem Gefängnis holen wollte. Er hat es getan. Und das gilt bis heute.

Zwei Möglichkeiten bleiben am Ende. Man kann fragen wie die Frommen: Warum? Was soll das alles? – Wer so fragt, hat noch nicht begriffen, um was es Jesus geht.

Und man kann sich auch dazusetzen zu den Sündern und zu Jesus. Ich jedenfalls möchte dabei sein. Sie auch?

Amen

Pfarrer Hans Währisch, Velbert

## XXV.

### Das klärende Wort.

#### **Markus 2,17**

*Da das Jesus hörte, sprach er zu ihnen: „Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.“*

**B**ei Interviews kann man das öfter erleben: Da werden einem Politiker harte Fragen gestellt. Er will oder kann nicht antworten. Darum redet er um die Sache herum, Er gibt nichtssagende Antworten.

Doch das ist nicht nur eine Sache von Politikern. Wir alle reden gern einmal um die Sache herum, einfach weil wir nicht Stellung nehmen wollen.

Wie gut tut da ein klärendes Wort, ein Satz, bei dem man dann endgültig Bescheid weiß, der alles klarstellt. Es hatte Zweifel an Jesu Auftrag, Willen und Wirken gegeben. Bei einigen bestand Unklarheit. Darum musste Jesus ein klärendes Wort sagen. Hier ist es:

### Das klärende Wort

#### **1. Es zieht eine scharfe Grenze.**

Jesus gibt ein Gastmahl. Zöllner und Sünder drängen sich an seinem Tisch. Pharisäer und Schriftgelehrte sehen zu, empört und entsetzt; denn mit Sündern hat man keine Gemeinschaft. Sicher hätten sie zu gern mit Jesus gegessen und dabei mit ihm religiöse Fragen besprochen, über Gott und seine Gebote diskutiert. Aber das ging nicht, entweder saßen sie mit Jesus zusammen oder die Zöllner und Sünder. Auf ihr Fragen gibt Jesus die schroffe Antwort. Jesus sagt das tatsächlich so deutlich: Mit euch habe ich nichts zu tun! Für euch bin ich nicht da! – Das ist unheimlich. Kennen Sie Jesus so?

Es könnte ja sein, dass einer der Leser religiös sehr viel mitbringt: fromme Eltern, religiöse Veranlagung, gute Kirchlichkeit. Und trotzdem könnte Jesus sagen: Für dich bin ich nicht da. – So ganz unheimlich schroff!

Ärzte ruft man nicht zu Gesunden, die werden von Kranken gebraucht. So meint es Jesus, so versteht er sich. Jesus ist der Arzt. Wer nicht krank ist, für den ist Jesus nicht da, sowenig wie damals für die Pharisäer.

Die Pharisäer waren anders als die Sünder. Sie hatten wirklich keine Sünden. Auch das schärfste Auge hätte keine Flecken auf ihrer Weste gefunden. Sie waren hochanständige Leute. Man muss sich wirklich fragen, warum Jesus so schroff gegen sie war. Es gibt nur einen Grund: weil ihr Herz gegen Gott stand. An ihrem Herzen lag es. Das

mochte nicht, dass Gott seinen Sohn zu den Sündern, zu den Verlorenen schickt. Vielleicht meinten sie: Jesus gehört uns, den Anständigen.

Ich bin einmal in Bern auf den Turm des Münsters gestiegen. Vorher war ich durch die Altstadt gebummelt, hatte die wunderschönen Fassaden der alten Bürgerhäuser bestaunt. Und dann stand ich oben und sah hinter die Fassaden, sah hässliche, muffige und verbaute Hinterhöfe. Das also verbarg sich hinter den Fassaden, die auf den Betrachter so stark gewirkt hatten.

So sieht Jesus hinter die Fassaden unseres Lebens. Das kann nur er. Aber er kann es wirklich. Er übt keine Kritik an der Rechtschaffenheit. Jesus macht nicht schlecht, was gut ist, wie wir das so gern tun. Aber er sieht, dass man sich an Gottes Liebe nicht freut, dass man nicht begreift, wen Jesus will und sucht. Er sieht das Herz, das Gott widerspricht.

Darum ist das die Frage an uns: Sind wir „Gesunde?“ Dann wäre Jesus nichts für uns. Dann würde er sich uns entziehen. Dann könnten wir ihn nicht haben; denn er ist nicht gekommen, Religiosität und Kirchlichkeit zu pflegen. Das hat er nie gewollt. So ließ er sich nie vereinnahmen. Darum gibt es auch heute immer noch „Fromme“ ohne Jesus.

## ***2. Es öffnet weit die Türen.***

Vor einiger Zeit las ich eine Aussage, die ein Jude aus Wilna bei einem der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse gemacht hat: Während der deutschen Besetzung hatten sich viele Juden auf dem Friedhof in den Gräbern versteckt. Dort brachte eine Mutter ein Kind zur Welt, in einem Grab. Der achtzigjährige Totengräber, ein frommer Jude, half ihr. Als das Kind seinen ersten Schrei tat, brach der Totengräber in Jubel aus: Dies Kind muss der Messias sein! Wer anders als der Messias könnte in einem Grab geboren werden!

Der fromme Totengräber wusste viel vom Messias. Er wusste: Der Messias kommt zu den Elenden. Nur eines wusste er nicht: dass er schon längst da war. Da waren Kranke, krank an ihrem Leben. Jesus ging zu ihnen. Da waren Sünder, Menschen mit Schuld vor Gott und Menschen. Jesus kam zu ihnen. Da sind heute Leute, die mit ihrem Leben nicht fertig werden. Heute ist es nicht mehr der Zoll, aber vielleicht das Geld. Oder es sind die Termine. Oder es sind die Praktiken des Konkurrenzkampfes. Oder es ist die Moral einer neuen Zeit. Oder es ist die Not des Altwerdens. Oder man krankt an zerbrechenden Familien, Ehen, Freundschaften. Wir haben doch alle solche Krankheiten. Wer ist schon gesund?

Und da ist unsere Schuld, diese unheimliche Last, die uns bedrängt und beunruhigt. Keiner von uns könnte im Blick auf Gottes Gebote sagen: Das habe ich alles gehalten von Jugend auf! Bei uns ist Lieblosigkeit, Selbstsucht, Lüge, Zweifel, Unglaube, Gleichgültigkeit. Und zu solchen Leuten will Jesus kommen. Für die ist er da. Das Ungeheuerliche ist, dass er dahin eigentlich gar nicht passt. Er kommt nicht mit großen Programmen, nicht mit Appellen. Sondern er ruft einfach: Kommt zu mir und lasst euch von mir helfen.

Genau das ändert das ganze Leben. Nicht unsere Bemühungen, sondern dass Jesus kommt. Er lädt ein, mit ihm zu leben. Ohne jede Voraussetzung sollen wir mit ihm leben dürfen. Er stellt keine Bedingungen außer der einen: ob wir das wollen. Jeden Tag mit ihm leben – das ist sein Angebot. So kommt Heilung und Vergebung in unser Leben. So wird unser Leben neu. Uns bleibt nur eins zu tun übrig: mit ihm reden und auf ihn hören. So

hat man Gemeinschaft mit ihm – ein Leben lang. Es ist eigentlich erstaunlich, dass Menschen da immer noch zögern.

### **3. *Es klärt die Situation.***

Es gibt heute schrecklich viel Unklarheit, was eigentlich die Gemeinde Jesu ist. Ist sie ein Rest aus längst vergangenen Zeiten? Mir sagte einmal ein junger Mensch: „Euch Christen wird es bald nicht mehr geben!“ Er meinte das ganz ernst. Christen waren für ihn die Nachhut einer erledigten Zeit. Und er hätte Recht, wenn Christen heute sich nicht Klarheit schenken lassen würden durch Gottes klärendes Wort.

Kranke gibt es auch heute noch. Unsere Welt ist voll davon. Hinter den strahlenden Gesichtern wohnt unheimliche Not. Menschen scheitern und werden nicht fertig mit ihrem Leben. Junge Leute fliehen in ungehemmte Sexualität. Alte verlieren sich in Resignation. Schuldige verdrängen ihre Not und werden krank.

Krankheit am inwendigen Menschen ist in unserer Welt nicht mehr eingeplant. Und doch dürfen wir krank sein. Denn der Arzt ist da. Er ist den Krankheiten gewachsen. Wenn wir Jesus ernst nehmen würden, könnten wir auch die Krankheiten unserer Welt wieder ernst nehmen. Wir brauchen sie nicht wegzuzaubern. Darum sollten wir Jesus ernst nehmen. Denn er heilt.

Und wir sollten Jesus weiter empfehlen. Denn er heilt auch andere. Alle Kranken! Jesus ist die Hoffnung dieser Welt – auch heute noch.

Aus Gnaden! Hier gilt kein Verdienen,  
die eignen Werke fallen hin.  
Er, der aus Lieb im Fleisch erschienen.  
hat diese Ehre zum Gewinn,  
dass uns sein Tod das Heil gebracht  
und uns aus Gnaden selig macht.

Amen

Pfarrer Hans Währisch, Velbert

## XXVI.

### Die provozierende Freude der Jünger Jesu.

#### **Markus 2,18.19**

*Die Jünger des Johannes und die Pharisäer pflegten zu fasten; und es kamen etliche, die sprachen zu Jesus: „Warum fasten die Jünger der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht?“ Und Jesus sprach zu ihnen: „Wie können die Hochzeitsleute fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist? Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten.“*

**I**ch glaube, es war das erste Mal, dass ich mit Bewusstsein einem Christen begegnet bin. Als 16-Jährige waren wir 1944 eingezogen worden als Fronthelfer. Das bedeutete: hinter der Front Stellungen und Gräben bauen. Es war kalt, wir hatten Hunger – und unheimliche Angst.

Einer der Kameraden war trotzdem immer fröhlich, geradezu provozierend fröhlich. Endlich fragte ihn einer: „Warum strahlst du immer!“ Da antwortete er: „Ich kann lachen, weil mein Herr immer bei mir ist. Mit dem rede ich!“ Das ärgerte viele von uns. Schon damals ärgerte die Freude der Jünger die Menschen. Es muss eine merkwürdige Freude sein.

### **Die provozierende Freude der Jünger Jesu**

#### **1. Man darf nicht bei den Vorbereitungen stehenbleiben.**

Man kann nicht behaupten, dass wir nichts täten, um uns freuen zu können. Wir sind sehr erfinderisch, wenn es darum geht, uns Freude zu verschaffen und andern Freude zu bereiten. Dabei scheint uns Fasten die denkbar schlechteste Vorbereitung auf die Freude zu sein. Für uns scheinen sich Fasten und Freude zu beißen. Und doch gehört beides zusammen. Ohne Fasten gibt es keine Freude. Denn Fasten ist eine gute Vorbereitung auf die Freude.

Jesus sagt übrigens nichts gegen das Fasten. Es ist für ihn kein Krampf. Allerdings meint Jesus: Jetzt ist die Zeit des Fastens vorbei. Fasten hat Sinn. Fasten ist Konzentration und Sammlung auf das Wesentliche. Fasten bedeutet Loslösung von allem Unwesentlichen. Darum ist Fasten nötig, wenn man auf den Sohn Gottes wartet und ihm begegnen will.

Vielleicht ist bei uns darum so wenig Freude, weil wir so wenig tun, um Jesus zu begegnen. Wir sammeln uns nicht. Wir sind abgelenkt, zerstreut, geheizt, umgetrieben.

Da überhören wir Jesus ganz sicher. Da übersehen wir ihn ganz sicher. Jesus hört und sieht man nicht im Getümmel, sondern zuerst einmal in der Stille.

Darum ist Stille und Offenheit für Jesus nötig. Man kann zwar im Stehen die Zeitung lesen und gleichzeitig frühstücken. Man kann das Tag für Tag tun. Doch Jesus begegnet einem bei so eiligem Hasten nicht. Für ihn braucht man Stille. Wir sollten wirklich alles tun, um die Störungen wegzuräumen. Sonst leben wir an Jesus vorbei.

Damals jedoch hat man gefastet. Man hatte alles getan, was zur Vorbereitung nötig war. Und dann blieben sie in den Vorbereitungen stecken. Sie planten ein Fest mit einem hohen Gast. Sie putzten und backten. Sie richteten alles her. Und dann kam der Gast – und sie sahen ihn nicht. Denn sie meinten, die Vorbereitung sei bereits das Fest.

Man kann eben viel Frommes tun. Und dann übersieht man, dass Jesus kommt. Fromme Übungen sind noch keine Begegnung mit ihm. Und dann bleibt eben auch die Freude aus. Wir können uns etwa sehr um unser frommes Ich drehen, es zum Selbstzweck machen. Nur wir sehen dann nicht mehr den, der zu uns kommen will. Freude schenkt nicht die Vorbereitung. Freude schenkt Jesus, wenn er da ist. Wenn wir es doch lernen würden, auf ihn zu warten!

## **2. Die Freude hat ihren guten Grund.**

Freude kann manchmal aufregen, besonders dann, wenn man meint, man habe nichts zu lachen. Damals war das offenbar so. Jesus vergleicht die Freude seiner Jünger mit einer Hochzeit. Hochzeitsfreude war in Israel durch nichts zu überbieten. Größere Freude gab es nicht.

Solche Freude hatten die Jünger. Nein, eine noch größere, denn sie wussten: Der Heiland Gottes ist da. Das ist mehr als eine Hochzeit, viel mehr! Jesus ist der eine Grund zur Freude; denn er ändert das Leben. Wer Jesus bei sich hat, dessen Leben ist aufgewertet.

Die Jünger wussten alle etwas von der Erfolglosigkeit des Lebens. Sie wussten, dass nicht äußere Erfolge entscheidend sind. Sie wussten etwas von der Verachtung der Menschen. Und sie wussten, oder ahnten, wie schlimm es ist, wenn Gott einen nicht ansieht wegen seiner Sünden.

Jetzt war Jesus zu ihnen gekommen. Er hatte ihnen Gottes Liebe, Vergebung und Anerkennung gebracht. Sie hatten das angenommen. Jesus hatte ihrem Leben Wert gegeben, ganz einfach weil er zu ihnen gekommen war und sie zu sich genommen hatte.

Wir leben heute in einer Leistungsgesellschaft. Unsere Maßstäbe, nach denen wir messen und gemessen werden, sind: Kannst du was, dann bist du was. Und hast du was, dann bist du was. Das sind sehr brutale Maßstäbe. Denn wer nichts kann oder nicht mehr kann? Oder wer nichts hat oder nicht mehr hat? Viele werden zertreten und verstoßen, weil sie nichts mehr sind und haben.

Jesus misst nicht so. Er nimmt alle an. Sogar Versager. Und auch die Schlimmsten verabscheut er nicht. Denn er hat uns alle lieb. Er wertet uns und unser Leben auf. Er hat sein Leben für uns hingegeben. Den Preis seines Lebens soll unser Leben nun wert sein. Das ist viel, unendlich viel. Die Jünger wussten das. Darum war ihre Freude so groß. Ihnen war Erbarmung widerfahren. Diese Erbarmung Jesu war ihr Wert, machte sie und ihr Leben wertvoll. Das war der Grund der Freude

An dieser Stelle kann man testen, ob man Jesus und das Evangelium begriffen hat: an der Freude. Die Jünger erkannte man damals an der Freude. Man kann sich nicht freuen auf Befehl. Man kann höchstens verkrampft lächeln. Aber Freude an Jesus ist kein Krampf. Jesus schenkt unverkrampfte Freude. Und unvergängliche Freude! Denn alle andern Freuden vergehen, sind Rausch. Doch Jesus bleibt – alle Tage bis an der Welt Ende. Und so lange währt die Freude an ihm. Wer sich an Jesus freut, hat guten Grund für seine Freude. Den besten Grund – einen besseren gibt es nicht.

### **3. Die Freude ist für jeden da.**

Wir haben in unserem Garten eine wunderbare Schaukel für unsere Kinder. Oft wird die Schaukel tagelang nicht benutzt. Und dann kommen wir an einem Spielplatz vorbei. Dort drängen sich Kinder um die Schaukel. Und unsere Kinder sagen: Wir möchten auch . . .

So ähnlich kommen mir die Kritiker vor. Sie sehen die Freude der Jünger. Sie möchten sich auch so freuen. Aber sie ärgern sich: Warum dürfen die sich freuen? Und dann macht ihnen Jesus deutlich: Ihr dürft euch auch freuen. Ich bin auch für euch da!

Die Freude an Jesus ist für jeden da. Natürlich kann man einwenden: Das Leben ist doch aber ernst! Mit Jesus ist es eben anders, ganz anders. Mit Jesus macht es eben Freude. Wie eine Hochzeit!

Natürlich kann man sagen: Das Leben ist sinnlos und hoffnungslos. Aber mit Jesus wird es sinnvoll und voll Hoffnung. Und dann ist wieder die Freude da.

Natürlich kann man sagen: Das Leben ist voll Angst und Not. Aber bei Jesus ist man geborgen. Das nimmt die Angst. Und dann kommt wieder die Freude.

Die Freude ist für jeden da. Denn Jesus ist für jeden da. Auch Sie sollen sich freuen an ihm.

In dir ist Freude in allem Leide,  
o du süßer Jesu Christ,  
durch dich wir haben himmlische Gaben,  
du der wahre Heiland bist  
Hilfest von Schanden,  
rettetest von Banden;  
wer dir vertrauet,  
hat wohl gebauet,  
wird ewig bleiben. Halleluja.  
Zu deiner Güte steht  
unser Gmüte,  
an dir wir kleben  
im Tod und Leben;  
nichts kann uns scheiden.  
Halleluja.

Amen

Pfarrer Hans Währisch, Velbert

## XXVII.

### Ein Grenzübertritt.

#### **Markus 10,13 – 16**

*Und sie brachten Kindlein zu ihm, dass er sie anrührte. Die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sah, ward er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.*

**F**ür viele beginnt sie nun wieder, die Zeit des großen Reisens. Alle, die weit über die Landesgrenzen hinauswollen, wissen, dass das nicht so einfach ist. Der Grenzübertritt in viele Länder muss sehr gewissenhaft vorbereitet werden. Geldumtausch in die gültige Landeswährung, einwandfreie Papiere, verbotene Dinge darf niemand mit über die Grenze schmuggeln. Alle, die es dennoch taten, wissen um das rasende Herzklopfen bei peinlichen Grenzkontrollen. Grenzübertritte müssen gewissenhaft vorbereitet werden. Einer ganz besonders.

Unser Text stellt Fragen und gibt Antworten betreffs dieses besonderen Grenzübertrittes: den Eintritt in das Reich Gottes, in jenen Machtbereich des himmlischen Vaters, wo Friede und Freude regiert. Die Machtbereiche unserer Welt haben andere Merkmale: Unfriede und Traurigkeit, Angst vor Menschen und vor Gott, Streit mit sich und anderen. Tief verborgen und oft unbewusst ist bei allen Menschen eine Sehnsucht nach dem Reich unseres Gottes da. Auch der Wille zum Grenzübertritt dorthin. Die Frage ist nur: Wie komme ich hinüber? Wem wird der Übertritt gestattet, wem wird er verweigert? Dabei geht es um mehr als einen Sommerurlaub, ein wenig Abwechslung oder Erholung. Es geht um Tod oder Leben. Um zeitlichen Frieden und ewige Errettung. Wer nicht ins Reich Gottes, in den Macht- und Einflussbereich des himmlischen Vaters wechselt, ist nirgendwo. Das also ist unsere Frage: Wie komme ich in das Reich Gottes? Stimmen meine Vorbereitungen für diesen Grenzübertritt?

Jesus hat eine eindeutige Antwort gegeben auf Grund eines kleinen Zwischenfalls. Irgendwer will Kleinstkinder zu Jesus bringen. Er soll keine Sonntagsschule halten, keine Geschichten vom lieben Gott erzählen, – anrühren soll er sie. Für alles andere sind sie noch zu klein. Hart und wohl auch laut fahren die Jünger diese Kinderbringer an, so dass Jesus aufmerksam wird. Er lässt all die anderen mit ihren Fragen und Problemen stehen und wendet sich denen zu, die seine Jünger nicht zu ihm lassen wollten. Das uns so lieb gewordene Wort von den Kindlein, die zu ihm kommen sollen, kommt aus einem unwilligen und zurechtweisenden Jesumund. Ärgerlich ist er nicht über die Mütter, sondern über seine Jünger. Sie wiederum glaubten sich im Recht und im Sinne Jesu gehandelt zu haben. Schließlich ging es ja um die Welt und ihre Zukunft, um die Herrschaft Christi über eine verlorene Menschheit und nicht um Säuglingsbetreuung. Also weg mit

den Kindern von der großen Bühne entscheidender Weltgeschichte. Männersache ist die Sache Jesu. Kluge Köpfe, mutige und starke Menschen sind gefragt. Für eine Spielerei mit Kindern ist da kein Raum.

Dem allen setzt Jesus ein hartes Nein entgegen: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

## **Wie komme ich hinüber?**

### **1. *Jesus nimmt Partei für die Kleinen.***

Das ist das Erste, was uns dieser Text deutlich machen will. Der kleine Zwischenfall spielt Jesus die Möglichkeit an die Hand, ganz klar zu machen: Gott hat einen Zug nach unten. Er ist geradezu parteiisch für die Kleinen und Geringen. Es erregt Jesus, dass seine Jünger das ABC des Reiches Gottes einfach nicht begreifen. Was wäre aus ihnen geworden, wenn er sie, diese einfachen Leute vom See Genesareth, behandelt hätte, wie sie es nun mit den Müttern und ihren Kindern tun? Was wären sie und wo wären sie, wenn Gott durch den Ruf seines Sohnes nicht begonnen hätte, an ihnen zu handeln?

Wer von der Bibel her um das Erwählungsgeheimnis der Liebe Gottes zu den Kleinen und Geringen und Verachteten weiß und gleichzeitig sieht, wie das Thema „Gott“ in seiner Kirche wissenschaftlich und wirtschaftlich nur noch unter den Klügsten und Reichsten, von Menschen mit Titel und Kittel abgehandelt wird, dem steigen die Tränen in die Augen.

Dieser auffällige Trend nach oben in der Christenheit und die abfällige Haltung zu den Geringen ist beängstigend. Wo immer heute ein Großer dieser Welt ein Wort über Gott sagt oder in einer Kirche die Hände faltet, bei Veranstaltungen der Christenheit auf Ehrenplätzen sitzt, stehen hundert Fotografen bereit, drucken Zeitungen Schlagzeilen. Als ob im Himmel über einen betenden Minister oder redenden Theologen größerer Jubel herrsche als über unmündige Kinder auf den Armen ärmlicher Mütter, die Jesus lieben. Gott liebt nach unten. Sein Liebesdrängen zu den Geringen ist in seiner Entscheidung durch die Stationen Bethlehem und Golgatha, Krippe und Kreuz ein für alle Mal festgelegt. An Jesus selbst, dem geringsten aller Menschenkinder, hat Gott aller Welt ein Zeichen gesetzt.

### **2. *Der Eingang zum Reich Gottes ist unten.***

„Solcher ist das Reich Gottes.“ Nicht weil sie „unschuldige Kinder“ sind. Des Menschen Herz ist böse von Jugend an. Das Böse wird nicht mit zunehmendem Alter von außen her an ihn herangetragen, es wächst aus jedem Menschen übergroß und überwältigt ihn. Jesus will etwas anderes. Aber gerade das ist das Ärgernis. Ausschließlich Kindesverhalten bekommt Einreiseerlaubnis ins Reich Gottes. Grenzübertritt wird nur Menschen, die wie Kinder sind, gestattet. Was sind Kinder anders als Menschen, die sich selbst nicht helfen können, die Hilfe brauchen? Wie lange braucht doch ein Menschenkind Vater und Mutter und das heißt doch: Hilfe, bis es aus der Gefahrenzone bedrohten Lebens heraus ist. Darum kann Jesus sagen: „Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen.“ Also wie ein Hilfloser, der sich helfen lässt.

Die Frage am Schlagbaum zum Grenzübertritt ins Reich Gottes lautet nicht: Hast du einwandfreie Papiere? Sondern: Brauchst du Hilfe wie ein Kind? Willst du dir helfen lassen, wie Kindern geholfen werden muss? Hilflosigkeit ist der gültige Reisepass für alle, die in Gottes Reich wollen. Sicherlich brauchen wir alle Hilfe und sind im tiefsten hilflos. Wir könnten genau sagen, was uns fehlt, worin die Hilfe für unser Leben bestehen müsse. Und wir denken dann an all die unerfüllten Wünsche und die ungefüllten Räume unseres Lebens, das Nichtverstanden-Werden, das Unbefriedigt- und Unglücklichsein, Einsamkeit, Krankheit, Hemmungen, Erfolglosigkeit und gescheiterte Glücksversuche. Es gibt eigentlich keinen Menschen, der keine Hilfe bräuchte. Aber gleichen wir nicht alle jenem Typ von Patient, der zum Arzt geht, und, ehe jener begonnen hat, gründlich zu untersuchen, schon weiß und sagt, was ihm fehlt und was der Arzt verordnen soll? Mancher Arzt fragt sich oft, warum er überhaupt aufgesucht wird, wenn der Patient schon alles weiß. Warum er, der Arzt, nicht finden und entscheiden darf. Ist unser Verhalten Gott gegenüber nicht haargenau das gleiche?

### **3. *Wir sind noch nicht wie die Kinder.***

Jedenfalls nicht, was unsere wirkliche Hilfsbedürftigkeit anbetrifft. Ein Kind kann nur sagen, dass es ihm weh tut und auch wo. Aber es weiß nicht warum. Darum lassen Kinder sich leichter helfen als Erwachsene. Bei Gott ist das ebenso. Der Schaden sitzt oft ganz woanders. Und die Hilfe müsste auch woanders herkommen. Ist es nicht tröstlich zu wissen: Er weiß, was wir bedürfen, ehe wir ihn bitten.

Und die Hilfe steht bereit. Aber nie tut er den zweiten Schritt vor dem ersten. Weil er eine ewige Erlösung geschaffen hat, gibt er auch zeitliche Lösungen. Versöhnung mit Gott bleibt das Thema Nr. 1, und aus ihm wird das zweite geschenkt: die Versöhnung mit den Menschen. Die Hilfe, die Gott anbietet, ist Arm-Sünder-Hilfe. Das ist gar nicht peinlich, sondern herrlich. Die Tür zum Reich Gottes ist unten. Nicht der Verstand fasst die Liebe Gottes, wohl aber das arme und leere Herz, und Gott füllt es mit sich selbst. Wer mehr sein will, als ein Kind, das nichts ist und nichts hat, bleibt an der Grenze stehen, kommt nie ins Reich Gottes. Aber wir wollen doch hinein. Hier zeitlich und dort ewiglich. Lasst uns wie Kinder die Hilfe Gottes, die Jesus heißt, annehmen.

Amen

Pastor Paul-Walter Schäfer, Dautphe

## XXVIII.

### **Gepäckträger gesucht.**

#### ***Galater 6,2***

*Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.*

**N**eulich fragte mich jemand, ob dies das 11. Gebot sei. Aber es sei ihm so neu. Er habe im Unterricht nie etwas davon gehört. Dieses Wort des Apostels klingt wie eine unzumutbare Belastung im Blick auf die eigenen Lasten, die wir tragen müssen. Wir sind nach unserem Christsein gefragt, nach unserer wirklichen Zugehörigkeit zu Christus. Das Wort ist kein neues Gebot, sondern der Grundzug seines Lebens.

So hat er gelebt, so will er, dass wir leben. Er hat alles, was ein Menschenleben belasten kann, auf sich genommen. Nie hat er von der eigenen Belastung geredet. Er hat uns das Leben und das Sterben ermöglicht, weil er uns alles abnahm, alles übernahm, was uns nicht ruhig sterben und wirklich leben lässt. Es ist das Anliegen Gottes, dass sich diese neue Lebensordnung unter seinen Leuten durchsetzt. So stellt Gott sich unser gelebtes Leben vor: „Einer trage des anderen Last.“ Dann wird aus der großen Menschenqual wieder Freude am Leben. Aus Nacht kann Licht werden. Und was auf Erden wie eine Hölle anmutete, wandelt sich in Vorzeichen des Himmels. Dieses Gesetz Christi ist schlechthin die „Revolution,“ in die man uns Christen heute fälschlich hineinmanövrieren will.

Sie alle waren schon einmal auf einem großen Bahnhof, wenn ein Fernzug ankommt. Die Türen werden aufgestoßen und Hunderte von Menschen quellen heraus. Der Ruf ertönt: „Gepäckträger bitte hierher.“ Haben Sie auch schon einmal beobachtet, wie dann jene dastehen und aussehen, die keinen Gepäckträger bekamen?

### **Gepäckträger gesucht**

#### **1. *Ein aussterbender Beruf.***

So stehen wir alle miteinander auf dem Bahnsteig unserer Zeit. Unser Leben ist ein einziger großer Bahnhof geworden, auf dem viele Menschen stehen, die ihre schweren Koffer nicht mehr tragen können. Sie sagen jetzt: das stimmt! Das ist haargenau meine Situation. Wo ist mein Gepäckträger!? Sie schauen sich um, weil es keinen gibt. Und schleppen und tragen weiter, egal, ob sie ihren Koffer selbst überladen oder andere ihn zu voll gepackt haben. Sie tragen ihn selbst. Was nicht infrage kommt: dass sie sich einen Koffer dazu laden. Auf ihren Schultern liegt ja so viel, da ist kein Platz für fremde Last. Sollen die tragen helfen, die nichts zu tragen haben. Die Starken, die Reichen, die

Glücklichen, die Gesunden und alle, die so viel Zeit haben. Das ist die Antwort unseres Herzens auf das Gesetz Christi.

## **2. Die Krankheit unserer Zeit.**

Wir sind alle überlastet. Was wir brauchten, wäre Entlastung. Aber beileibe keine neue Belastung. Jeder muss sehen, wie er mit sich selbst fertig wird.

Halt! Das ist Gesetzesübertretung. Das ist Missachtung Gottes. Das ist Verdrehung seines Wortes. Das Gesetz „Jeder muss mit sich selbst fertig werden“ stammt aus der Hölle. Christus hat es als erster beseitigt. Er hat ein anderes Gesetz aufgerichtet: Keiner soll mehr mit sich selbst fertig werden. Denn keiner kann es. Unter dem Gesetz, mit sich selbst fertig zu werden, macht der Mensch sich und andere nur fertig. Ein hoffnungsloseres und trostloseres Gesetz gibt es nicht. Es ist das Gesetz aus der Hölle.

Aber nun ist das neue da. Ungerufen ist Jesus gekommen, der Gepäckträger Gottes, „und lud auf sich unsere Schmerzen.“ Er hat ein neues Programm aufgestellt und es selber durchgezogen: „Her mit des anderen Last!“

## **3. Der andere ist wichtiger.**

Der andere! Hauptsache ist der andere. Der andere ist wichtiger. Glauben Sie, sonst wäre Jesus gestorben, in die Hölle und ans Kreuz gegangen, wenn es ihm nicht ernst gewesen wäre und er nicht ernst gemacht hätte mit dem neuen?

Ich bin oft gefragt worden, was ein Christ sei. Ich habe viele Antworten gegeben und viele gehört. Ganz selten die richtige: Wem der andere wichtiger ist.

Aber nun wehrt sich in uns alles: Das ist undurchführbar. Das ist Wahnsinn. Geh in die Wartesäle der Ärzte, in Krankenzimmer und Kliniken, in Betriebe und Büros, an den Tisch irgendeiner Familie: überall überforderte, ausgelaugte, nervöse Menschen. Und die Ursache? Sie tragen alle falsche Lasten. Es sind Menschen, die sich selbst auf den Schultern sitzen. Menschen, die ihre Koffer selber schleppen. Menschen, die sich nicht tragen ließen von Gott, von sich weg. Wer nur sich und das seine trägt, bricht früher oder später zusammen. Wer des anderen Last auf sich nimmt, wird in der Kraft Gottes gesund. Setzt auf den Gepäckträger Jesus. Er trug das nutzlose Gepäck unseres Lebens über das Kreuz in die Aufbewahrung Gottes. Dahin trägt Jesus bis heute alle, die sich tragen lassen. Hätten Sie ihm nicht auch sehr vieles zu übergeben? Unser Seufzen und Zusammenbrechen hätte ein Ende.

## **4. Die freien Hände und Herzen.**

Da ist die Not und die Last unserer Brüder und Schwestern im anderen Teil Deutschlands. Ist das wirklich eine Belästigung, wenn Gott Sie nun bittet, einen Brief, ein Gebet, einen Gruß mehr als bisher zu wagen? Es gilt: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Das Gesetz Christi ist kein politisches Programm zur Wiedervereinigung, wohl aber das Programm der Liebe.

Da sind die vielen Kranken. Kann man ihnen überhaupt ihre Not abnehmen? Wie viele beklagen sich über belanglose Besuche, die sie belasten, und danken für die wenigen, die

sie entlasten. Es kommt doch alles darauf an, wer uns selber trägt. Wer sein nutzloses Lebensgepäck nicht über das Kreuz in die Aufbewahrung Gottes gegeben hat, kann andere Menschen selbst bei den besten Absichten nur belasten. Kennen Sie all die Menschen, die durch ihre falschen Lebenswege und Entscheidungen unsagbar belastet sind? Gepäckträger werden gesucht. Auch für die, die sich selbst nicht mehr ertragen können. Die überall anecken, sich von keinem verstanden wissen.

### **5. *Die Welt ist ein Bahnsteig von Gequälten.***

Wie man ihnen hilft? Indem man sie und ihre Lasten wichtiger nimmt als sich selbst und die eigenen Lasten. Es ist kein Geheimnis, wie sich jung und alt, die unter einem Dach zusammen wohnen, belasten. Die Bosheit von Menschen kann zur unerträglichen Last anwachsen. Tragen heißt ja nicht nur, im Blick auf die unerträgliche Last, mit denen andere sich abquälen, einmal für einen Augenblick zuspringen. Es gibt Lasten, die uns andere aufbürden und die sich nie abwerfen lassen, die getragen werden sollen. Sie werden nur dann nicht zur lästigen Belastung, wenn wir selbst täglich neu nach dem großen Gepäckträger Gottes, nach dem Heiland der Welt rufen. „Er ist's, der Lasten auferlegt und uns mit unseren Lasten trägt.“

### **6. *Der Lastenausgleich unseres Lebens.***

Die Wirklichkeit Gottes wird oft nur an Lastenträgern erkannt und am Lastenausgleich im Leben. So tritt Gott an den Menschen heran. Gott und Mensch rufen gemeinsam: Gepäckträger her!

Wer will Gottes Gepäckträger sein? Wir zögern. Es muss etwas ganz Entscheidendes mit uns geschehen. Wir wollen zusammen rufen: Komm her, du großer Gepäckträger des Vaters, und nimm mir alles ab, woran ich mich totschleppe. Mach mein Herz, meine Hände und meine Schultern frei. Und dann ruf mich. Ruf mich zum Lastentragen.

Wohlauf denn, ihr kleinen Gepäckträger, ihr sollt an der Hand eures großen Bruders auf den Bahnsteig des Lebens gehen. Gleich läuft der nächste Zug ein. Wir müssen uns eilen. Der Ruf ist schon von weitem zu hören: Gepäckträger bitte hierher! Die große und die kleine Welt soll ein Stückchen schöner werden. Denn der Wille Gottes lautet: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Amen

Pastor Paul-Walter Schäfer, Dautphe

## XXIX.

### Der Ruf zur Treue.

#### Lukas 12,37 – 46

*„Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich ich sage euch: Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen. Und so er kommt in der andern Wache und in der dritten Wache und wird's also finden: selig sind diese Knechte. Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausherr wüsste, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachte er und ließe nicht in sein Haus brechen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr's nicht meint.“ Petrus aber sprach zu ihm: „Herr, sagest du dies Gleichnis zu uns oder auch zu allen?“ Der Herr aber sprach: „Wie ein großes Ding ist's um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzt über sein Gesinde, dass er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe! Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also tun, wenn er kommt. Wahrlich ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen. So aber der Knecht in seinem Herzen sagen wird: Mein Herr verzieht zu kommen – und fängt an zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken und sich vollzusaufen: so wird des Knechtes Herr kommen an dem Tage, da er sich's nicht versieht und zu der Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen.“*

**I**n dieser dunklen Gleichnisrede, voll mit rätselhaften Andeutungen, hat Jesus der Welt eine heile Botschaft voll klarer Eindeutigkeit gegeben. Den voreiligen Zwischenruf des Petrus „sprichst du zu uns oder gilt das allen“ beantwortet Jesus mit dem Hinweis auf den treuen Haushalter, d. h.: Sorgt dafür, dass diese im engen Kreis gesagte Botschaft das weite Rund der Erde erreicht.

Die Abwesenheit des Herrn bringt Nöte und fordert Entscheidungen, zwingt die Menschen, offene Karten auf den Tisch zu legen. Seine Abwesenheit lässt nur zwei Möglichkeiten zu leben offen: Auf seine Rückkehr zu warten und nach seinen Anweisungen zu leben – oder das Warten aufzugeben und nach eigener Anweisung zu leben.

Jesus vergleicht die Welt, seine Gemeinde, unser Leben mit einem zur Zeit verlassenen Haus, in das er versprochen hat, bleibend zurückzukehren, für die einen als Dieb, für die anderen als Hochzeiter. So lautet die helle Botschaft voll klarer Eindeutigkeit.

### Der Ruf zur Treue

### **1. *Der Herr des Hauses, außerhalb des Hauses, wird bleibend zurückkommen.***

Es ist einfach eine Feststellung, dass Gott sehr weit weg ist. Die vielen Zweifel, der große Streit um Gott, die wachsenden Ängste, die gehäuften Fragen ohne Antwort bestätigen es. Ein frommer Zwischenrufer wie Petrus könnte entgegnen: aber er ist trotzdem da, „wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen.“ Hand aufs Herz: wäre es uns nicht lieber, er wäre anders da? Endgültig, bleibend, nicht wieder gehend, weder nach dem Gebet noch nach dem Gottesdienst noch sonst?

Was wir durchleben, ist Übergangszeit. So dunkel und arm und verlassen sie scheint, seine Rückkehr steht bevor. Es wird endgültig hell. Darum hat er sein Haus nicht heimlich, sondern öffentlich, nicht grundlos, sondern mit Überlegung, nicht schweigend, sondern mit Anweisungen verlassen.

### **2. *Der Herr des Hauses will erwartet werden.***

In der Menschen Hände Gottes großes Haus! „Macht euch die Erde untertan“ – „Predigt, lehrt, taufet in meinem Namen.“ Geht mit den Meinen um, wie ich es tat. Handelt, wandelt, redet, heilt, hilft, tröstet. Liebt und vergebt wie ich. Bis ich wiederkomme und mein Haus selbst regiere, fülle, erfreue, beschenke. So lange handelt! Aber handelt wachend! Lebt wartend! Wartet wachend!

Das große Fest unseres Lebens, das neue Leben im Hause des Herrn will vorbereitet sein. Schlafende, träumende, trunkene, tobende Verwalter sind bei der Rückkehr zu verbannen. „Sie bekommen ihren Lohn mit den Ungläubigen.“ Unser ganzes Leben soll in Erwartung des kommenden Herrn gedacht und getan werden. „Lasst eure Lichter brennen.“ Macht von weitem deutlich, wie ihr euch auf seine Rückkehr freut. Auf das Fest eures Lebens, auf das Endgültige.

### **3. *Der Herr des Hauses warnt vor Untreue.***

Aber der Herr weiß auch, dass einer nicht wie der andere ist. Er weiß, Warten ist nicht jedermanns Ding.

Da kommen Sorgen und Zweifel über uns. Da springt uns Versuchung an. Da steht man im Glauben oft am Rande der Erschöpfung. Da greift so viel Mutlosigkeit um sich. Bedenken steigen auf und rebellische Gedanken jagen durchs Herz. Nächte können trostlos und angstvoll werden.

Er ist lange weg. Für viele ist schon so lange nichts mehr mit ihm und durch ihn geschehen. Er und seine Geschichte gehören der Vergangenheit an. Nur die Väter wissen noch von ihm zu sagen.

Wer aufhört, mit seiner Rückkehr zu rechnen, zählt nur noch Sichtbares und Genießbares, nur noch der Augenblick hat Gültigkeit. Nun glaubt der Untreue nicht mehr, was zu erwarten ist, nun glaubt der Untreue nur noch, was er sieht. Nun nimmt der Mensch sich, was sich bietet. Er lebt sich selbst und tut, was er will. Nun gibt es keine Verantwortung für andere. Jeder ist sich selbst der Nächste. Der Andere kann nur noch stören, seine Hautfarbe, sein Glück, seine Meinung, sein Glaube. Nun verbrennt, lyncht,

verleumdet, erschießt er plötzlich den anderen, an dem er doch handeln sollte, wie der Hausherr zu handeln pflegte. Nun ist des Herren Haus, Gottes Vaterhaus, zur Mördergrube geworden. Wer das Warten auf den Herrn aufgibt, führt sich im anvertrauten Haus immer daneben auf.

#### **4. *Der Herr des Hauses beurteilt allein unser Verhalten in seiner Abwesenheit.***

Dass der Inhalt seines Hauses nicht missbraucht, sein Vertrauen nicht missachtet wird, ist seine Anweisung. Ohne Voranmeldung kommt er in besonderer Weise zurück und greift hart ein. Sein Überraschen bedeutet unser Überführtwerden. Die Stunde X soll die große Unbekannte bleiben. Wie ein Dieb für die einen, wie ein Hochzeiter für die anderen. So stehen also zwei Ereignisse uns bevor.

Für die einen findet die große Beraubung, für die anderen die große Beschenkung statt. Jesus hat ein Bild aus der römischen Geschichte gewählt, wenn er sagt: „Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen.“ Im alten Rom dienten in der Silvesternacht die Herren ihren Sklaven. Für die war es eine Stunde ausgelassenen Spaßes. Aber sie dauerte auch nur bis kurz nach Mitternacht, Jesus jedoch macht keine Späße, sondern spricht von der großen Freude einer ganzen Ewigkeit, in der er die treuen, wachenden Knechte überreich beschenken wird. Aber auch das ist ihm kein Spaß, wenn er für die anderen mit Gericht für eine ganze Ewigkeit droht. Er wird kommen wie ein Dieb. Diebe melden sich nicht an. Auch der plötzlich kommende Gott meldet sich nicht an. Die große Beraubung findet unversehens statt. Und er beraubt den Menschen all dessen, was der seinem Herrn nicht gab und tat. Beraubt ihn all seiner vermeintlichen Freuden und Ansprüche, Anmaßungen und Machtgelüste. Arm und nackt muss er das Haus für immer verlassen.

#### **5. *Der Herr des Hauses ruft, ehe er kommt.***

„Seid Menschen, die auf ihren Herrn warten.“ Aktionsfähig – dienstbereit – einsatzwillig – erwartungsfroh. Weil die Welt im Abbruch begriffen ist, sollten wir aufbrechen.

Er kommt!

Benehmen im Hause des Herrn, in das er bald sichtbar zurückkommt, ist keine Glücksache, sondern eine Frage an unseren Glauben, an unseren Gehorsam, an unsere Dankbarkeit.

Dass er kommt, ist sein Versprechen.

Dass er früher kommt, als ihn alle erwarten, soll uns zu neuer Treue rufen.

Amen

Pastor Paul-Walter Schäfer, Dautphe

## XXX.

### Alles oder die Hälfte.

#### **Markus 12,41 – 44**

*Und Jesus setzte sich gegen den Gotteskasten und schaute, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten: und viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; die machen einen Heller. Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt denn alle, die eingelegt haben. Denn sie haben alle von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut alles, was sie hatte, ihre ganze Nahrung eingelegt.*



tellen Sie sich vor, ein Zeitungs- oder Fernsehreporter würde nach dem Gottesdienst seine Beobachtungen am Kollektenteller veröffentlichen. Drei Gruppen würde er herausstellen:

Die Gedankenlosen: Menschen, die ihr Geld in den Teller fallen lassen, wie sie sonst einen Zigarettenstummel wegwerfen, im Kino Eintritt bezahlen oder dem Ober ein Trinkgeld geben.

Die Gedankenvollen: Alle, die sich scheu umsehen, ihre Hand tief in den Teller gehen lassen, dass nur ja keiner sieht, was sie drauflegen, egal, ob es viel oder wenig ist.

Die denkend Dankenden: Menschen, die unauffällig opfern, was Gott ihnen wert ist.

Zugegeben, eine solche Bildreportage in Zeitung oder Fernsehen wäre peinlich. Sind es die Beobachtungen, die Jesus anstellt, nicht auch? Unser Text berichtet, dass Jesus die Rolle des Beobachters am Kollektenteller übernommen hat. Seine Veröffentlichung aber wird zu einer Botschaft, zur gültigen Lehre unter uns.

### **Alles oder die Hälfte?**

#### **1. Hier ist wenig mehr.**

„Und viele Reiche legten viel ein.“ Das ist doch ein Grund zur Freude. Es ist also nicht wahr, dass alle wohlhabenden Menschen geizig sind. Es gibt sie in der Tat, die gebefreudigen frommen Reichen.

„Und eine arme Witwe legte 2 Scherflein ein.“ Es gibt also auch gebewillige arme Fromme. Dazwischen sah Jesus auch kleinlich Geizige, angeberisch Großzügige. Es ist schon erstaunlich, was so alles an Jesus an jenem Tag vorüberzieht. Zwei Extreme greift

er heraus und vergleicht sie miteinander. Die gebefreudigen frommen Reichen und die gebewillige arme Fromme. Das Ergebnis schockiert. „Die Witwe hat mehr hineingelegt als alle anderen.“ Aber wieso denn? Kippen wir den Opferkasten einmal um und beginnen zu zählen. Da ist die Summe der anderen, der Wohlhabenden, sagen wir zusammen 180,- DM. Und da sind die beiden Fünfinger der Witwe. 180,- DM ist doch mehr als 1,- DM! Fragen Sie die Werke, die unsere gottesdienstlichen Opfer bekommen, fragen Sie die Witwe selbst. 180 ist mehr als 1. Mit solcher Mathematik geht doch die Kirche Jesu bankrott. Wie erklärt Jesus seinen Rechenfehler? „Die anderen gaben vom Überfluss, sie gab alles, was sie hatte.“ Zugegeben, dass Wohlhabende leichter einen Schein geben können, als Bedürftige eine Münze. Aber wir müssen genau hinhören. Die einen gaben vom Überfluss, die Witwe gab alles.

Kommt der Reiche ohne Geldschein in seiner Brieftasche nach Hause, ist deshalb nicht weniger auf dem Mittagstisch. Der Witwe aber fehlen selbst die geringen Bissen, die sie zum Leben braucht. Sie hatte nicht mehr. Sie hätte mehr, wenn sie die beiden Scherflein geteilt, wenn sie nur die Hälfte gegeben und die andere Hälfte behalten hätte. Jesus hat gesehen, dass sie alles gab. Aber ist das, was er jetzt tut, nicht noch schockierender? Er lobt sie, statt ihr zu helfen. Wäre es nicht besser, er hätte, statt den Jüngern die Geschichte zu erzählen, sie aufgefordert, aus dem Beutel, den Judas trug 10-fachen Ersatz zu geben? Aber das geschieht nicht. Jesus lobt sie nur. Dafür kann sie sich nichts kaufen.

Der biblische Bericht lässt völlig offen, was aus der Witwe weiter wurde, ob andere ihr geholfen, ob sie getrost gehungert oder wie immer sie weiter bescheiden gelebt hat. Für Jesus ist es Anlass, seinen Jüngern etwas ganz Großes klarzumachen.

## **2. Das Handeln dieser Frau hat Ewigkeitswert.**

Die Frau hat mit der Hergabe von allem, was sie besaß, kundgetan, was ihr Gott ist, wie sie den liebt, dem sie ihr alles gab. Gott war ihr nicht die Hälfte wert. Gott gibt man nie die Hälfte! Das können nun auch schon Kinder begreifen, warum gerade diese Geschichte in der Bibel steht, wozu sie gepredigt wird, warum diese Witwe unvergessen bleibt, solange es Kirche Jesu Christi gibt. Nicht um der Kollekte willen steht sie im Neuen Testament und wollen wir darüber nachdenken, obwohl jedes Opfer eine Glaubenshandlung ist.

## **3. Alles oder die Hälfte.**

Gemeint ist nicht der Inhalt meiner Geldbörse am Sonntagmorgen. Sondern gemeint bin ich mit allem, was ich bin, was ich habe, was ich kann und was ich darf. Diese Geschichte stellt die Frage nach unserer halben oder ganzen Dankbarkeit. Und die kann man nie mit Geld abzahlen. Da am Gotteskasten hat die Witwe Antwort gegeben auf die Frage, ob es Gott überhaupt gibt.

Wenn ich ihm in der Tat alles gebe, zweifle ich nicht, dass er mich mit allem übernimmt. Wie das Essen der Witwe für morgen (denn sie hatte ja auch ihre ganze Nahrung hineingelegt), so übernimmt er auch meine Zukunft. Wer alles gibt, wird nicht ärmer. Jener reiche Jüngling wollte es Jesus damals nicht glauben und ging traurig von

dannen. Diese Frau aber tat, was die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde nach Jesu Worten vorbildlich tun: Gott sorgen lassen.

Was mich an dieser Witwe so beschämt, ist dies: Sie hätte Grund zu klagen oder betteln zu gehen, ganz gewiss aber Ursache, um ihrer Armut willen zuerst an sich zu denken. Stattdessen bietet sie Gott ihre Armut als dennoch unverdienten Reichtum, als echtes Geschenk an.

Wie ändern sich die Werte unseres Lebens in der Nähe Gottes! Wie verändert Jesus alle vermeintlichen Wertlosigkeiten, wenn sie aus Glaube und Dankbarkeit gegeben werden! Jesus sieht im Opfer der Frau ein Ganzopfer und denkt an die schwere Stunde, wo sein Vater im Himmel von ihm nicht die Hälfte, sondern alles, das Ganzopfer haben will. Der Sohn hat es ihm gegeben, die Witwe war ein leuchtender Stern auf seinem Weg.

Und noch eine andere Frage beantwortet die Witwe: Ob man auf die Treue Gottes bauen kann.

Und es geht wieder um die Hälfte oder um ein Ganzes. Sie gibt Antwort auf die Frage, ob man Gott seine Zukunft ganz anheimstellt oder nur halb, um für die eine Hälfte selber zu sorgen, ängstlich, krampfhaft und im letzten unglücklich und vergeblich.

Lehrt uns diese arme Witwe nicht, vor jedem Opfer zu prüfen, ob wir wirklich wissen, wem wir Zeit, Kraft, Gesundheit, Gaben, kurz das gesamte Lebenskapital (und was ist das anderes als ein Darlehen, eine Leihgabe Gottes) geben? Wenn ich weiß, wem ich es gebe, ist die Frage, wie viel ich zu geben habe, mit beantwortet. Einem kleinen, unbekanntem, bedeutungslosen Gott, einem halben Heiland, an dem ich nur halb hänge, auf den ich nur halb zuhören gewillt bin und dem ich nur zur Hälfte vertraue und gehorche, gebe ich auch immer nur die Hälfte.

Aber ein Gott, der mir alles geworden, bekommt auch alles, weil ich weiß, was es heißt, dass er mir alles gab: Leben, ewiges Leben, hier schon Friede und Freude, Vergebung und Trost, Gewissheit und Hoffnung. Darum rechnet und zählt wirkliche Hingabe an Gott nicht. Sie gibt dankend alles, was sie von ihm bekommen hat.

Davon lebt die Gemeinde Jesu an allen Orten. Ihr Kapital sind nicht die großen Kollekten, nicht die klugen Erkenntnisse, nicht die tüchtigen Mitarbeiter, nicht die Menschen, die noch kommen. Die Gemeinde Jesu lebt von den Übersehenen, die Jesus nicht übersieht, weil sie alles hingehen, weil ihnen Gott alles bedeutet. Alles oder die Hälfte?

Das ist Gottes Anfrage an uns.

Amen

Pastor Paul-Walter Schäfer, Dautphe

## XXXI.

### Fragezeichen-Predigt. (1)

#### Was wissen wir von Liebe?

#### ***Epheser 3,19***

*Ich beuge meine Knie vor dem Vater, . . . damit ihr auch zu erkennen vermöget die Liebe Christi, die doch alle Erkenntnis übertrifft.*

**I**n diesem Jahr ist der erschütternde Bericht des rumänischen Pastors Richard Wurmbrand über die unterdrückte Kirche in Rumänien erschienen. Wenige nur wussten bisher, dass es neben und in den offiziellen Kirchen eine Untergrundkirche gibt, die trotz strengen Verbotes das Evangelium auch jungen Leuten, auch Kommunisten sagt. Die Folge ist Gefängnis und Folter. Wurmbrand selbst saß 14 Jahre in kommunistischer Haft. Er überlebte und wurde jetzt freigekauft. Er berichtet, wie Häftlinge geprügelt und auf Fußsohlen geschlagen werden, wie sie eingefroren werden bis kurz vor dem Erfrierungstod, ausgehungert und mit Ratten gequält.

Die schrecklichste Folter aber sei die Gehirnwäsche gewesen. Sechzehn Stunden am Tag musste der Gefangene aus Lautsprechern hören: „Kommunismus ist gut, Kommunismus ist gut, Christentum ist dumm, Christentum ist dumm, gib's auf, gib's auf!“ Und das oft monatelang. Befragt, wie das ein Mensch überhaupt überstehen könne, gibt Wurmbrand die erstaunliche Antwort: „Wenn das Herz gereinigt ist durch die Liebe Jesu Christi und dein Herz ihn dann liebt, kannst du allen Folterungen widerstehen.“

Und weiter schreibt er: „Gott wird uns einmal nicht danach beurteilen, wie viel wir erduldet haben, sondern wie viel Liebe wir aufgebracht haben. Ich bin für die Christen in kommunistischen Gefängnissen Zeuge, dass sie wirklich lieben konnten. Sie konnten Gott lieben und auch ihren Mitmenschen.“ In seinem Buch „Gefoltert für Christus“ berichtet er schier unglaubliche Beweise der Liebe, die Gefangene ihren Peinigern entgegengebracht haben.

Diese verfolgten Christen haben eine tiefe Liebe zu Jesus und eine tiefe Liebe zu ihren Mitmenschen, auch zu ihren Feinden. Diese Christen drängen uns durch ihre bloße Existenz die Frage auf:

#### **Was wissen wir eigentlich von Liebe?**

Wir stellen uns dieser Frage, indem wir auf das Wort unseres Textes hören.

## **1. Das Meer der Liebe.**

Hier heißt es: „. . . zu erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntnis übertrifft.“ Erkennen, obwohl die Liebe alle Erkenntnis übersteigt? Das ist sicher etwas Philosophisches. Etwas ganz Nebulöses und Schwieriges. Das ist sicher nichts für uns. An einem Beispiel wollen wir uns klarzumachen versuchen, dass dieser Satz des Paulus doch nicht ganz so widersprüchlich ist, wie er klingt.

Wenn ich am Strand des Meeres stehe, sehe ich das Wasser, ich spüre seine Wirkung. Es trägt mich sogar, wenn ich hineingehe. Es trägt gewaltige Ozeanriesen. Aber ich kann das Meer nicht überschauen. Mein Horizont, die Grenze meines Sehens, ist nicht die Grenze des Meeres.

Die Liebe Jesu ist wie das Meer. Diese Liebe ist eine greifbare Wirklichkeit. Sie hat ihren Mittelpunkt am Kreuz Jesu. Sie ist keine Idee, in dem geschundenen Leib Jesu ist sie sozusagen Materie geworden. Und Jesus fordert uns auf, nach dieser Liebe zu greifen: „Lege deine Hände in meine Nägelmale.“ Wer die Liebe Jesu nicht am Kreuz erkennt, wird sie vergeblich woanders suchen. Die Wunden Jesu, seine Dornenkrone, das sind die Zeichen seiner Liebe. So greifbar ist die Liebe: „So sehr hat Gott die Welt geliebt . . .“ (Joh. 3,16). Aber dieses „so sehr“ ist zugleich die unermessliche Weite des Meeres der Liebe. Der Prediger Ludwig Hofacker hat einmal geschrieben: „Wenn Millionen von Jahren verstrichen, wenn Ewigkeiten hinabgeflossen sein werden . . ., so werden wir an diesem „so sehr“ noch zu lernen haben.“ Wir können uns kein Bild machen von der heiligen Majestät Gottes, daher können wir auch die Selbsterniedrigung Gottes in seiner Liebe nicht voll ausloten. Das „so sehr“ der Liebe Gottes in Jesus ist unüberschaubar wie das Meer.

Diese Liebe füllt den ganzen Horizont eines Lebens aus. Aber damit ist ihre Grenze noch nicht erreicht. Sie ist noch da, wenn wir gar nicht mehr mit ihr rechnen. Sie ist noch da, wenn wir nicht mehr wagen, sie in Anspruch zu nehmen. Schuld und Scham können einen ja so tief herunterdrücken, dass man nicht einmal von der Liebe Gottes mehr etwas erwartet.

Das ist das Herrliche an der Liebe Gottes: Sie hat keine Grenzen. Professor Schlatter hat gesagt: „Eine Liebe zu erkennen, auf deren Ende und Grenzen man stößt, das wäre eine bittere Sache.“

Um vom Wasser getragen zu werden, brauche ich nicht nur gerade soviel, dass ich nass bin; nur wenn eine Menge Wasser da ist, werde ich getragen. Das Meer der Liebe trägt.

Richard Wurmbrand berichtet in seinem erschütternden Buch über einen Pfarrer Milan Haimovici. Die Gefängnisse waren zum Teil so überfüllt, dass die Wärter nicht alle Namen der Insassen kannten. So geschah es oft, dass der Pfarrer Haimovici vortrat und die Peitschenhiebe für irgendeinen anderen Häftling in Empfang nahm. – Hier wird ein Mann von dem tiefen Meer der Liebe Jesu getragen. Jesus nahm für uns mehr als 25 Schläge auf sich. Seine Liebe befähigt uns zur Liebe. Es gilt hier eine ganz nüchterne Verhältnisgleichung: Wir haben soviel Liebe Jesu erkannt, wie wir tatsächlich weitergeben. Nichts mehr.

## **2. Der Schmerz der Liebe.**

In einer Welt voller Not, gibt es keine Liebe, die sich nicht in Schmerzen äußern musste. Wurmbrand schreibt über die Zeit, nachdem er zu Jesus Christus gefunden hatte: „Wenn ich durch die Straßen ging, empfand ich einen physischen Schmerz um jeden Mann und jede Frau, die an mir vorübergingen.“ Es tut der Liebe weh, Menschen ohne Jesus verlorengehen zu sehen.

Wir haben hier ein Beispiel, was Erkenntnis der Liebe Christi für Folgen hat. Jesu Liebe drückt sich auch in Schmerzen aus. In körperlichen Schmerzen, bei seinem Kreuzestod. Aber diese körperlichen Schmerzen sind nur ein sichtbares Zeichen dafür, wie er unter dem Elend der Welt leidet. Jesus weint über Jerusalem. Sie halten das für Sentimentalität? Man kann es nicht anders deuten, wenn man keine Ahnung von den Schmerzen der Liebe hat. Jesus ist kein Buddha, der in Gelassenheit seinen Nabel betrachtet und die Welt ringsum vergisst. Gott ist angesichts der Not der Welt ein weinender Gott. Er hat Schmerzen unseretwegen!

Nun gilt wieder die Verhältnisgleichung: Wir haben nur soviel Liebe Jesu erkannt, wie wir anderen weitergeben. Kennen wir den Schmerz der Liebe um Menschen ohne Jesus, um ihre leibliche und ihre geistliche Not?

Kennen wir den Schmerz der Liebe um eine träge, schlafende Gemeinde Jesu? Hochmütige Kritiker, die nichts mit ihr zu tun haben wollen, gibt es genug. Hochmütige Kritik hat immer Distanzierung zur Folge. Wir brauchen Menschen, die aus Liebe Schmerzen empfinden über die Not der Gemeinde. Der Schmerz der Liebe treibt nämlich immer zur ganzen Hingabe im Dienst; für den anderen.

## **3. Aufbruch zu neuen Grenzen.**

Viele Menschen sind zu allen Zeiten von unbekanntem Gebieten und unbekanntem Möglichkeiten gelockt und gebannt worden. Der Forschergeist trieb sie auf Entdeckungsreisen. Neuentdeckungen bedeuteten immer auch neue Macht und neuen Reichtum.

Lebendige Christen sind getrieben von diesem Hunger, die unbekanntem Möglichkeiten zu erforschen. Paulus schreibt an Christen, die viel Großartiges in ihrem Glaubensleben hinter sich hatten. Und dennoch bittet Paulus für sie um eine Horizonterweiterung, um einen Aufbruch zu neuen Grenzen in der Erkenntnis der Liebe Jesu. Im vorangehenden Vers wünscht er, dass die Epheser die Breite, Länge, Tiefe und Höhe der Liebe Gottes durchforschen. Wenn wir mehr und Neues von der Liebe Jesu begreifen, hat das immer ganz praktische Ergebnisse: neuer Reichtum, neue Hingabe an Jesus und an den Nächsten, neue Vollmacht.

Der Ozean der Liebe muss durchschwommen werden. Unsere Liebe wächst, indem wir die Liebe Jesu betend anschauen. Indem wir betend darüber nachdenken, was das heißt: „So sehr hat Gott die Welt geliebt . . .“

Wir fordern meistens den Beweis der Liebe gegenseitig voneinander. Wir sind bereit zu bestaunen, wenn jemand wirklich Liebe lebt. Dabei treten wir selber in falscher Demut zurück mit dem Eingeständnis unserer Unfähigkeit. Der Preis ist uns zu hoch. Und wenn die Liebe fehlt, kritisieren wir einander. Aber hier ist jetzt jeder nur für sich selber verantwortlich! Was wissen wir eigentlich von Liebe? Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

## XXXII.

### Fragezeichen-Predigt. (2)

Evangelium ohne Spitze?

#### **1. Korinther 15,19**

*Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.*

**I**m Jahr 1959 erhielten wir Berichte, dass eine Welle von Kirchenschließungen über Rotchina gegangen ist. Außerdem hagelte es Verbote: Die anglikanische Kirche durfte ihr tägliches Morgengebet nicht mehr halten. Eine Gemeinde mit dem Namen „Kleine Herde“ durfte nicht mehr wöchentlich ihr Abendmahl feiern. Und allen Christen wurde befohlen, „dass die Predigt von der Wiederkunft Christi zu schweigen habe.“ (Prof. W. Freytag in einem Zeitungsartikel). Die Feinde des Evangeliums haben ein Gespür für die wesentlichen Punkte der Botschaft von Jesus Christus. Durch ihre Reaktion zeigen sie, an welchen Stellen ihnen das Evangelium offenbar gefährlich wird. Merkwürdig, dass in Rotchina Dinge verboten wurden, die bei uns sowieso schon am Rande stehen! Das gilt besonders für die Predigt von der Wiederkunft Jesu. Hier stellt sich eine sehr ernste Frage:

### **Haben wir dem Evangelium die Spitze abgebrochen?**

Viele unter uns haben doch den Eindruck, dass man die Botschaft von der Wiederkunft Christi fallen lassen könne, ohne etwas Wesentliches vom christlichen Glauben zu verlieren. Paulus behauptet das Gegenteil: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“ Lassen wir uns von Paulus sagen, was passiert, wenn wir von der Wiederkunft Jesu schweigen.

#### **1. Es fehlt dann dem Evangelium die Wirklichkeit.**

Das Christentum ist für die meisten eine Sammlung von Gedanken und Anschauungen. Manches leuchtet ein und gefällt uns, das wird dann übernommen. Anderes ärgert uns und erscheint uns dumm, das scheiden wir aus. Trotzdem fühlt sich jeder als Christ, weil man ja einen gewissen Prozentsatz christlicher Gedanken bejaht. Hier liegt ein entscheidendes Missverständnis vor. Paulus redet im Blick auf den christlichen Glauben nicht von religiösen Anschauungen, sondern von Tatsachen: '

Gott ist Mensch geworden. Jesus ist gekreuzigt. Vergebung der Sünden ist ebenfalls eine Wirklichkeit. Jesus ist von den Toten auferstanden. Damit ist die Tatsache geschaffen, dass der Tod überwunden ist, dass Jesus als der Auferstandene heute gegenwärtig ist. Damit ist Nachfolge Jesu überhaupt erst möglich. Darum allein ist Gebet sinnvoll. Darum allein gibt es eine begründete Hoffnung auf Auferstehung der Toten. Der christliche Glaube hat es mit Tatsachen zu tun, die geschehen sind und Wirklichkeit begründen.

Und nun zieht Paulus radikal die logische Konsequenz: Wenn Jesus nicht von den Toten auferstanden ist, dann wird er auch nicht als der Herr wiederkommen, dann wird er auch nicht die Toten auferwecken. Dann ist dem christlichen Glauben der Boden der Wirklichkeit entzogen. Das ist der nüchterne Realismus der Bibel: Wenn nichts kommt, ist auch jetzt nichts da!

Paulus führt das in 1. Korinther 15 aus: Wenn Jesus nicht auferstanden ist, ist jede Hoffnung unbegründet, dann ist unser Glaube nichtig, dann ist alle Schuld noch auf uns. Vergebung der Sünden ist dann keine Realität. Der ganze christliche Glaube wird dann unwirklich und damit unsinnig.

Dazu aber wollen ihn die Feinde des Evangeliums machen; denn ein unwirkliches Gedankengebäude tut niemandem weh. Der christliche Glaube ist dann wie eine Leiche, an der alles dran ist, die aber nicht mehr lebt. Deshalb stellt sich uns, die wir von der Wiederkunft Christi so weitgehend schweigen, die dringende Frage: Haben wir dem Evangelium die Spitze abgebrochen?

## **2. Man kann es keinem mehr anbieten.**

Paulus sagt wörtlich: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir bemitleidenswerter als alle anderen Menschen.“ Er warnt eindringlich vor dem „Christentum.“ Christentum – das ist die Ansammlung von sogenannten christlichen Gedanken und Anschauungen, die man beliebig verschweigen oder betonen kann.

Paulus behauptet, dass Christen, die nicht auf die Wiederkunft Jesu warten, viel ärmer dran sind als Leute, die Jesus überhaupt nicht kennen. Solche Christen sind doppelt elend und bedauernswert. Einmal sind sie die Opfer eines Wahns, als könnte man sich auf Jesus in der Gegenwart verlassen, wenn er in der Zukunft nicht kommt. Christen, die nicht mit der Wiederkunft Jesu rechnen können, sind wie Sterbende, die Urlaubspläne machen. Sie hoffen, obwohl es nichts zu hoffen gibt.

Zum anderen: Wenn Jesus nicht wiederkommt, sind die Christen auch deshalb besonders bemitleidenswert, weil sie sich durch Gehorsam einem unwirklichen Herrn gegenüber um den ungestörten Genuss des Lebens bringen. Sie leiden um Jesu willen. Diese Leiden sind oft im Blick auf die Weltgeschichte völlig sinnlos. Die Prügel, die Paulus bekam, haben der Welt nicht weitergeholfen. Und so leiden die Christen um Jesu Willen. Aber alles für nichts und wieder nichts, wenn Jesus nicht wiederkommt.

Paulus rät uns: Es ist besser, das Leben ohne Jesus auszuschöpfen, so gut es geht, als sich mit einer vergeblichen Hoffnung zu täuschen.

Und das ist ja auch der Eindruck vieler Zeitgenossen, auch christlicher Zeitgenossen: Es lohnt sich nicht mehr, das Evangelium anzubieten. Christen, die nicht mehr mit dem wiederkommenden Herrn rechnen, haben in der Regel keinerlei Drang zur missionarischen

Tätigkeit. Sie stehen selber zu stark unter dem Eindruck, dass es sich nicht lohnt, um Jesu willen das Leben zu beschweren.

Heute soll uns auch kirchlicherseits wieder glaubhaft gemacht werden, dass es sinnvoll sei, nur für dieses zeitliche Leben eine christliche Hoffnung zu haben. Aber wer einen Blick auf die hinter uns liegenden Jahrzehnte wirft, kann doch da nur sehr zurückhaltend sein. Ist es nicht so, dass die Zeit hin und herschwingt wie ein Pendel? Einmal liegt es in der Luft, Hoffnung zu haben, einen persönlichen Einsatz für Ziele der Zukunft zu leisten. Und darauf folgt dann die Zeit der Enttäuschung. Der Nihilismus breitet sich aus. Man genießt, weil man nichts mehr von der Zukunft erwartet. Man rafft zusammen, was zu raffen ist, weil man ohne Hoffnung lebt. Und wenn dieses leere Genießen eine Zeit angedauert hat, erzeugt es einen Überdruß im Menschen. Aus der Leere des hoffnungslosen Lebens drängt der Mensch wieder zu irgendeiner Hoffnung. So ist die Geschichte gekennzeichnet durch einen Kreislauf von Hoffnung und Enttäuschung und wieder Hoffnung und wieder Enttäuschung.

Paulus sagt uns: Es ist besser, keine Hoffnung zu haben, als eine, die zerbricht. Es ist dann besser, diesen christlichen Glauben niemandem anzubieten.

### **3. *Wir können dem Evangelium die Spitze gar nicht abbrechen.***

Spitze abbrechen – dieses Bild erinnert uns an einen Speer, den wir dadurch untauglich machen, dass wir ihm die Spitze abbrechen. Und nach allen vorhergegangenen Überlegungen müssen oder besser: dürfen wir nun die Tatsache ins Auge fassen, dass wir gar nicht in der Lage sind, dem Evangelium die Spitze abzubrechen. Das liegt gar nicht in unserer Gewalt.

Wir können uns zwar stumpfe Knüppel selber machen, die stellenweise Ähnlichkeit mit einem Speer haben. Es sind dann die stumpfen Knüppel, die man Christentum nennt, aber es ist nicht der Speer des Evangeliums. Wir können uns zwar ein Christentum zimmern, aber das ist dann noch lange nicht „Leben mit Jesus Christus.“

Deshalb fährt Paulus auch fort: „Nun aber ist Christus auferstanden.“ Ganz egal, was wir aus dem christlichen Glauben gemacht haben: Jesus lebt. Jesus wird kommen. Jesus wird die Toten erwecken. Deshalb, sagt Paulus, ist es nicht vergeblich, sich an ihn zu hängen. Deshalb, allein deshalb ist unsere Sünde wirklich vergeben, wenn er sie vergibt.

Jawohl, ganze Bereiche der Christenheit können sich vom lebendigen Christus zum Christentum hin abwenden. Sie können die Wiederkunft Jesu als Gedanken aus ihren religiösen Anschauungen streichen. Jesus kommt trotzdem wieder!

Das Ringen in der Welt geht im Grunde nur um eine Frage: Wem gehört die Zukunft? Die Bibel antwortet: Die Zukunft gehört dem wiederkommenden Jesus. Deshalb können totalitäre Systeme, Weltanschauungen, Religionen diese Botschaft von dem wiederkommenden Herrn nicht ertragen. Denn wenn das stimmt, dass Jesus wiederkommt, dann wird seine Wiederkunft das Ende aller Weltanschauungen und Religionen sein. Darum liegt in dieser Botschaft vom wiederkommenden Herrn eine ungeheure Herausforderung an alle Weltanschauungen, die den Menschen ganz beschlagnahmen wollen. Die Feinde des Evangeliums haben deutlich erkannt, wo der Nerv des christlichen Glaubens liegt. Wenn die Christen keinen wiederkommenden Herrn haben, dann ist ihrem Glauben der Boden der Wirklichkeit entzogen. Dann sind sie erledigte

Leute. Mit einem solchen Rumpf-Christentum wollen alle Religionen und Weltanschauungen sich dann gerne vertragen.

Doch der Speer ohne Spitze ist kein Speer mehr. Der christliche Glaube ohne die Wiederkunft Jesu ist kein christlicher Glaube mehr. Menschen mit Jesus aber grüßen sich mit dem Wunsch: „Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt!“

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

## XXXIII.

### Fragezeichen-Predigt. (3)

#### Missionsloses Nebeneinander?

#### 1. Korinther 9,16

*Dass ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen; denn ich muss es tun.  
Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!*

Der Missionstheologe Professor Walter Freytag legte auf einer Missionskonferenz Thesen vor zu dem Thema: „Fragen asiatischer und afrikanischer Christen an uns.“ Eine dieser Fragen muss uns heute beschäftigen: „Wie löst Ihr die Frage, Gemeinschaft zu haben mit den Gliedern Eures Volkes, die nicht Christen sind? Dadurch, dass ihr auf den Missionsauftrag verzichtet, also Koexistenz – oder was sonst?“ Wie steht es damit bei uns in Deutschland?

#### Missionsloses Nebeneinander?

#### 1. Ist der Verdacht begründet?

Viele werden denken: Ist Mission bei uns denn nötig? Geschieht auf diesem Gebiet nicht mehr als genug? Zum Beispiel haben fast alle am Religions- oder Konfirmandenunterricht teilgenommen. Jeder kann sich jetzt seinen Reim darauf machen. Jeder hat das Evangelium gehört. Konfirmieren heißt bekanntlich bestärken. Das geschieht – doch worin wird man bestärkt durch die Konfirmation? Darin, dass man fromme Sitten mitmacht, aber gottlos lebt? Darin, dass man nicht dagegen ist, aber erst recht nicht dafür? Darin, dass man jetzt des Frommen genug hat? – Jedenfalls stellen wir fest, dass bei vielen Konfirmierten die einzige Frucht des Unterrichtes die schlechte Erinnerung ist. Aber es kann doch jeder in Deutschland in eine Kirche gehen! Zu allen Gottesdiensten wird öffentlich eingeladen. Was soll da noch Mission?

Jesus hat zwar gesagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Aber seinen Jüngern befiehlt er: „Gebet hin in alle Welt.“ Ist es nicht so, dass wir gern jede Reiberei vermeiden? Mit Arbeitskollegen, Geschäftsfreunden, Familienangehörigen? So tragen wir das Evangelium im Herzen, aber außen haben wir Schmierseife, damit wir glatt aneinander vorbeikommen.

Wir sind nicht gefragt, ob wir im letzten Jahr fünfzig Leute zu Jesus geführt haben. Aber wir sind gefragt, ob wir überhaupt etwas wollen: ob wir nur für einen Einzigen beten, dass er zum Glauben kommt, ob wir einen Menschen einladen zum Gottesdienst, ob wir

einem Bekannten oder Unbekannten evangelistische Literatur schenken, ob wir einem ein persönliches Wort sagen, ob es uns wichtig ist, dass unser Leben zum Zeugnis wird, das auf Jesus hinweist. Ja, uns ist die Frage gestellt, ob wir überhaupt jemanden für Jesus gewinnen wollen.

Wir müssen wohl zugeben, dass der Verdacht begründet ist: Missionsloses Nebeneinander. Woran liegt das? Wie kann dem abgeholfen werden?

## **2. Spürst du den Zwang?**

Paulus sagt: „Ich muss es tun.“ Wörtlich heißt es: Es liegt ein Zwang auf mir.

Zwang? Das ist ja etwas Schreckliches! Tut Paulus seinen Dienst nicht freiwillig? Nein, im Allerletzten nicht. Und worin besteht der Zwang, unter dem Paulus steht? Ist er falsch erzogen worden? Ist er jetzt seelisch verklemmt? Er steht zunächst unter dem Zwang des Befehles Jesu. Im Blick auf seinen Dienst spielen Erfolg, Würdigung, Lust keine beherrschende Rolle. Die Begründung seines Dienstes heißt: „Ich tue es nicht aus eigenem Willen; mir ist das Amt befohlen“ (1. Kor. 9,13).

Zwang und Freude schließen sich nicht grundsätzlich aus. Zum Beispiel stehen die meisten unter dem Zwang der Notwendigkeit zu arbeiten, um die Familie zu ernähren. Trotzdem können sie an ihrer Arbeit große Freude haben. Ja, die Freude an der Tätigkeit kann die am stärksten treibende Kraft sein. Trotzdem: Der Zwang und die Notwendigkeit, Geld zu verdienen für die Ernährung der Familie, bleibt der letzte Grund.

Der Prophet Amos hat diesen Zwang in einem Bild ausgedrückt: „Der Löwe brüllt, wer sollte sich nicht fürchten? Gott, der Herr, redet, wer sollte nicht Prophet werden!“ (Amos 3,6).

Wartet nicht auf die Lust, hört auf den Befehl Jesu!

Paulus steht aber weiter noch unter dem inneren Zwang der erfahrenen Vergebung, unter dem Zwang wie alle, die durch den Gekreuzigten Frieden mit Gott bekommen haben: Wir sind am Abgrund gewesen – und Jesus hat uns gerettet. Nun stehen wir unter dem Zwang, dies den Gefährdeten weiterzusagen. Die Rettung verpflichtet.

Hier verstehen wir auch, dass Zwang, Nötigung, Leidenschaft, Hingabe, Liebe und Freude zusammengehören. Wie sollte einer sich nicht freuen, der eine solche Botschaft hat?

Wenn von der Mission geredet wird, dann geht das ja offenbar nur die Christen an. Jesus beruft nicht zum Zeugen, ohne die Rettung zu schenken. Aber er schenkt auch nicht die Rettung, ohne zum Zeugen zu berufen. Deshalb ist hier für alle der Einstiegspunkt. Christen, Namenschristen, Nichtchristen – alle dürfen unter dem Kreuz die Erfahrung der Liebe Gottes machen, Vergebung ihrer Schuld erhalten, und zu Zeugen ihres Gottes werden.

Paulus steht aber noch unter einem weiteren Zwang. Er hat einmal gesagt, dass er als Bote Jesu Schuldner der Weisen und Nichtweisen sei (Römer 1,14). Schuldner zu sein, das bedeutet Zwang. Der Bote Jesu ist nicht Gönner, der freiwillig gibt oder nicht gibt. Er ist Schuldner, den Menschen ohne Jesus ist er das Evangelium schuldig. Der Schuldner steht unter dem Zwang zur Zahlung. So ist der Bote Jesu gezwungen, die Botschaft vom Kreuz und von der Auferstehung zu sagen. Hier besteht eine zwingende Notwendigkeit, weil ohne Jesus Menschen verloren gehen.

Stehen wir unter diesem dreifachen Zwang? Wir müssen darunter kommen!

### **3. Hörst du das Wehe?**

Paulus sagt: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige!“ Fühlt Paulus sich bedroht? Wovon oder von wem?

Zunächst von dem Wehe des Gerichtes Gottes. Immer wenn dieser Ausdruck „wehe“ in der Bibel vorkommt, wird damit Gottes Gericht angekündigt. So wie Paulus unter dem Missionsbefehl Jesu steht, so steht seine eventuelle Gehorsamsverweigerung unter der Gerichtsandrohung Gottes. So nüchtern und ernst, gar nicht romantisch, so spröde sieht Paulus seine Lage.

Als Mose die Berufung Gottes ablehnen will mit den Worten: „Sende, wen du willst,“ heißt es in der Bibel: „Da wurde der Herr zornig“ (2. Mose 4,14). Das Wehe hat noch eine zweite Bedeutung. Es ist die Androhung des geistlichen Selbstmordes. Die Verkündigung des Evangeliums ist eine Aufgabe, der ich mich nicht entziehen kann, ohne mich selbst zu verderben.

In diesem Zusammenhang ist es sehr wichtig zu sehen, dass Paulus zu der Verteidigungsrüstung, die er in Epheser 6 darstellt, auch die Bereitschaft, das Evangelium zu verkündigen, zählt. Eph. 6,15: „. . . an den Beinen gestieft, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens.“ Damit will er sagen: Wo Christen nicht missionarisch sind, bricht der Satan in ihr Leben und in ihre Gemeinde ein.

Professor Freytag berichtet von einem Besuch auf Neuguinea. In einer der dortigen Gemeinden war sehr viel über Mission gesprochen worden. Schließlich sagte einer? „Das hängt mir schon zum Halse heraus. Immer Mission und Mission!“ Einige leitende Männer der Gemeinde wurden darüber traurig und erschrocken. Sie berieten, was zu tun sei. Ihr Beschluss wurde am nächsten Sonntag schon sichtbar. Zu Beginn des Gottesdienstes war der Altar bedeckt mit Speeren, Pfeilen, Bogen und dem alten Zauberkrum der Stammesreligion aus der Zeit vor ihrer Bekehrung. Der Gottesdienst sollte beginnen, der Prediger trat ein und sagte nur den einen Satz: „Das ist eure Predigt!“ wies auf den Altar und ging hinaus. In der Gemeinde verbreitete sich Schrecken, bei einigen Zorn, nach langer Auseinandersetzung schließlich bei allen die Erkenntnis: Wenn wir nicht mehr Mission treiben, dann kommt's bald dahin, dass auch bei uns der alte Zauberkrum mit all seinen Schrecken und Schlechtigkeiten wiederkommt. Das war die lösende Erkenntnis. Aber merkwürdigerweise wurde nicht sofort Versöhnung der Gemeinde gefeiert und der Altar wieder abgeräumt. Erst an dem Tag, als eine Reihe von Boten ins Innere von Neuguinea ausgesandt wurden, nahm man die Zeichen des Verfalls vom Altar.

Eine Gemeinde, die begriffen hat: Wo Christen nicht mehr missionarisch sind, da bricht der Satan ein. Wir haben nicht die Wahl, als Christen missionarisch zu sein oder nicht, sondern nur, ob wir Christen sein wollen oder nicht. An dem missionslosen Nebeneinander gehen die Christen kaputt!

Missionsloses Nebeneinander? Stehen wir unter dem Zwang? Hören wir das Wehe?

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

## XXXIV.

### Fragezeichen-Predigt. (4)

#### Bereit zur Klarheit?

#### 1. Könige 18,21

*Da trat Elia zu allem Volk und sprach: Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach, ist's aber Baal, so wandelt ihm nach.*

In Indonesien fühlten sich Nichtchristen zu der Aussage veranlasst: „Die Christen haben ein anderes Leben.“ Das ist ein großartiges Zeugnis für Menschen, die in einer heidnischen Umgebung verwurzelt waren. Es ist oft die große Sorge der europäischen Christen im Blick auf die Christen in Afrika und Asien: Werden nicht die bodenständigen Traditionen auch bei den Christen stark nachwirken und den christlichen Glauben überfremden? Ziehen die Christen dort gedanklich und im Leben eine klare Trennungslinie zwischen dem Evangelium und den anderen Religionen? Diese Frage wird nun heute an uns gestellt.

Ein deutscher Sprachwissenschaftler, der in Burma arbeitet, hat neulich bei einem Deutschlandaufenthalt sehr stark empfunden, dass auch die Christen – und er meinte nicht die Namenschristen – sehr tief von einer materialistischen Lebenshaltung bestimmt sind. „Vor allem gut leben!“ heißt die Devise. Verzicht aus Gehorsam gegenüber Gott ist unzumutbar.

Der Materialismus ist die Religion Europas geworden. Wie steht es damit bei uns? Haben wir Christen ein anderes Leben? Oder sind wir bestimmt vom Materialismus wie alle anderen Menschen auch? Aus Asien und Afrika wird uns die Frage gestellt:

### Seid ihr bereit, Klarheit zu schaffen?

#### 1. Eine christliche Zirkusnummer.

„Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten!“ Das Bild, das Elia hier braucht, ist nicht ganz einfach zu verstehen. Was im Luthertext mit „Seiten“ übersetzt ist, heißt wörtlich soviel wie „Zweige.“ Deshalb übersetzt Martin Buber: „Bis wann noch wollt ihr auf den zwei Ästen hüpfen!“ Aber das ist auch nicht gerade leicht zu verstehen. Andere übersetzen: „Wie lange wollt ihr noch mit zwei Krücken hinken?“ Machen wir uns das Bild von verschiedenen Seiten her klar.

Israel soll nicht etwa aufgerufen werden, nur mit einer Krücke zu gehen statt mit zweien. Das ist nicht der Gegensatz. Der Gegensatz besteht darin: entweder mit zwei

Krücken hinken oder richtig gehen können. Wenn sie sowohl den Herrn als auch Baal als Stützen gebrauchen wollen, dann werden beide ihnen höchstens Krücken sein, an denen sie hinken. Kompromiss heißt immer: Wir kommen nicht vorwärts. Lassen wir das Bild so wie im Luthertext: auf beiden Seiten hinken. Dann heißt das: im Zickzack-Kurs kommt man nicht vorwärts.

Im Zirkus führen Kunstreiter gelegentlich eine Nummer vor, bei der sie mit jedem Fuß auf einem anderen Pferderücken stehen und so reiten. Die Pferde müssen unbedingt nebeneinander, gleich schnell und in die gleiche Richtung laufen. Wehe, wenn sie plötzlich in verschiedene Richtungen laufen! Zwei Herren dienen kann man nur, solange die beiden Kompagnons sind. Was aber, wenn sie Feinde sind und das Entgegengesetzte wollen?

Wer sind in unserem Wort die beiden Herren? Der eine ist der lebendige Gott, der andere ist der Gott Baal. Baal ist der Gott der Fruchtbarkeit. Seine Religion ist bis heute nicht ausgestorben. Überall, wo die natürlichen Dinge: die Triebe, der Genuss, der Egoismus angebetet werden, dort wird Baal verehrt. Elia will der Zirkusnummer des Volkes Israel ein Ende machen. Deshalb stellt er es vor ein schroffes Entweder – Oder. Die Reaktion des Volkes ist erstaunlich: „Und das Volk antwortete ihm nichts.“ Was bedeutet dieses Schweigen?

Es ist das Schweigen der Überraschung. Bis jetzt haben sie im Wahn gelebt, als ginge das zusammen: dem lebendigen Gott und Baal dienen. Sie sind auch eigentlich in die Sache hineingeschlittert, ohne sich richtig Rechenschaft darüber abzulegen. Dieser Kompromiss ist ihnen in Fleisch und Blut übergegangen.

Die Revolution der jungen Generation heute hat neben Tomaten und Steinen eine Hauptwaffe: die Weckung des kritischen Bewusstseins. Sie wollen durchleuchten, wovon wir wirklich abhängig sind. Sie wollen die geheimen Drahtzieher entlarven. Das ist ein großartiges Kampfmittel. Es ist wirklich nichts nötiger als eine gründliche Durchforstung des Gestrüpps der Abhängigkeiten. Gut, tun wir das jetzt! Wie erkennt man die heimlichen Herren? Immer wenn unserem Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes Grenzen gesetzt werden, machen darin die heimlichen Herren unseres Lebens ihren Einfluss geltend. Wo liegen solche Grenzen? Etwa in der Bequemlichkeit. Da ist Baal der Herr, denn sein Befehl heißt Genuss, Pflege des faulen Ich. Wie oft verteidigen auch richtige Christen ihre Kompromisse mit dem Satz: „Man kommt doch sonst zu nichts.“ Und man muss doch vor allem zu Geld kommen, nicht wahr? Man ist soviel, wie man hat. Das ist der gesellschaftliche Maßstab. Der Gott, der uns hier bestimmt, heißt Geld. Seine Macht ist groß, und deshalb sind hier die Grenzen des Gehorsams gegenüber dem Willen Gottes.

Andere gehorchen bedingungslos dem Götzen „Ehre.“ Ihr Argument für die Gehorsamsverweigerung dem lebendigen Gott gegenüber heißt: „Man kann sich doch nicht ausschließen.“ Nein, das spöttische Lächeln der Kollegen oder des Chefs wäre unerträglich. Die Ehre ist ein mächtiger Gott. Sie ist deshalb die Begrenzung des Gehorsams, den wir Gott gegenüber zu leisten bereit sind.

Und so gehen wir an Krücken: stets kompromissbereite Christen – lahm, gequält. Nicht mit dem Willen zur Absage an Jesus, aber auch nicht mit der Bereitschaft zur völligen Hingabe an ihn. Das ist die christliche Zirkusnummer: Wir wollen zwei Pferde zugleich reiten, doch sie reiten in entgegengesetzte Richtungen. Der lebendige Gott und Baal wollen nun einmal nicht dasselbe. Deshalb sagt Jesus: „Niemand kann zwei Herren dienen. Entweder er wird den einen hassen, und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhängen und den anderen verachten“ (Matth. 6,24).

## **2. Prüft die Götter!**

In der Industrie gibt es einen wichtigen Beruf: den Materialprüfer. Im Laboratorium macht er Zerreiß- und Bruchproben aller möglichen Stoffe, die man zum Bau von Maschinen verwendet. Er muss das Material vorher auf seine Festigkeit prüfen, damit es keine Katastrophen gibt. Warum sind wir eigentlich bei der Prüfung der Grundlagen unseres Lebens so oberflächlich? Elia nötigt Israel zur Prüfung der Grundlagen. „Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach, ist's aber Baal, so wandelt ihm nach.“

Martin Luther hat im Großen Katechismus die Frage gestellt: „Was heißt es, einen Gott haben?“ Er gibt die Antwort: „Worauf du nun dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich dein Gott.“ Nun testet die Götter, ob man sich auf sie verlassen kann! Lebt doch konsequent eurer Triebbefriedigung, Lebt doch für eure Ehre. Setzt doch alles aufs Geld. Wenn Baal Gott ist, folgt ihm nach!

Prüft aber auch, ob der Gott, den die Bibel bezeugt und der sich in Jesus offenbart hat, es wert ist, dass man sich ganz auf ihn verlässt! Fragt, wer am Anfang der Weltgeschichte gestanden hat und wer an ihrem Ende stehen wird. Fragt, ob Treue, Liebe, Gnade bei diesem Herrn Phrasen sind. Prüft die Echtheit der Liebe an den Nägelmalen Jesu. Betrachtet seine Heiligkeit in seinen Geboten. Studiert seine Zuverlässigkeit in seinen Verheißungen. Prüft, wie gediegen das Glück ist, das dieser Herr schenkt. Fragt: „Wo ist solch ein Herr zu finden, der, was Jesus tat, mir tut?“ Gott zwingt uns zum Entweder – Oder. Seid Kinder der Welt des Baal. Oder seid Kinder Gottes. Aber schafft Klarheit darüber, was ihr seid!

## **3. Eine ungeduldige Frage.**

Die Frage, die uns Asiaten und Afrikaner stellen, ist ungeduldig. Der Materialismus der europäischen Christen fällt den Christen Asiens und Afrikas in den Rücken. Die Nichtchristen jener Länder brauchen unsere Lebenshaltung als Gegenargument gegen das Evangelium. Sie hören die Botschaft von Jesus in ihren Ländern – und sie sehen die unklare Haltung der Christen in Europa, wenn sie als Studenten oder Gastarbeiter hier sind. Wie viele Asiaten und Afrikaner mögen endgültig als Verächter des christlichen Glaubens in ihre Heimatländer zurückkehren? Die Christen dort müssen erleben, wie ihnen die Christen Europas mit ihrem Leben die Argumente aus der Hand schlagen.

Deshalb fragen sie ungeduldig: Seid ihr bereit, Klarheit zu schaffen? Sie haben keine Zeit zu verlieren. In der dritten Welt fallen heute wesentliche Entscheidungen. Die Frage heißt: Wollen wir Hilfe oder Hindernis sein?

Aber noch wichtiger: Gott stellt uns diese Frage ungeduldig. Wir preisen zwar seine Geduld. Aber Gott ist geduldig, damit wir umkehren, nicht damit wir die Umkehr hinausschieben. Die Antwort Israels auf die ungeduldige Frage Gottes in unserem Bibeltext ist Schweigen. Es ist wie in der Kirche: Harte Sachen werden ihnen gesagt, sie nicken, denn die Argumente sind einleuchtend. Aber sie tun nicht den Schritt vom Kompromiss in die Klarheit. „Und das Volk antwortete ihm nichts.“ Dass wir das heute ganz klar sehen: Solche Halbheit steht unter der Ungeduld Gottes. Ungeduld Gottes bedeutet aber immer Gericht.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

## XXXV.

### **Ermutigung. (1)**

#### **Ermutigung zur Freude.**

#### ***Philipper 4,4.5***

*Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch! . . . Der Herr ist nahe!*

**W**ir saßen in einem Kreis von Mitarbeitern beisammen und sprachen über Nöte in der Kirche. Unter uns war ein bekannter Theologe und Seelsorger. Lange hörte er still zu, dann sagte er: „Die tiefste Not unserer Kirche ist die Resignation ihrer Pastoren und Mitarbeiter. Ich möchte den Bischof unserer Kirche um einen Hirtenbrief wider die Resignation bitten . . .“ Dieser Mann übersah nicht die Probleme, aber er stieß zum Kern der Not vor.

Resignation heißt Verzagtheit. Menschen lassen den Mut fallen und ziehen sich auf sich selbst zurück. Wenn in den offenen Feldschlachten alter Zeiten das Heerbanner zurückgenommen wurde, war dies das erste Zeichen für eine verlorene Schlacht. Der Feldherr „resignierte,“ er zog seine Truppen zurück und gab den Kampf auf.

Das heimliche Gift der Resignation kann das Leben von Gemeinden schließlich zerstören. Der Betrieb kann durchaus noch weitergehen. Man bemüht sich, die eigentliche Lage zu überspielen. Vielleicht geschieht es sogar durch erhöhte Aktivität auf manchen Gebieten, aber heimlich ist man mitten im Rückzug.

Wir brauchen ein starkes Wort gegen die Resignation, wir alle. Hier ist es. Der Apostel Paulus schreibt es aus dem Gefängnis an eine Gemeinde, die mehr und mehr unter den Druck der Verfolgung gerät. Dieses Wort ist von Erfahrung des Glaubens erfüllt. Wir können Paulus sein Wort abnehmen.

### **Ermutigung zur Freude**

#### ***1. Der Zuspruch der Freude.***

Wenn im Neuen Testament von Freude gesprochen wird, sind wir im Zentrum. Mit dem Wort „Freudenbotschaft“ wird alles in einem Wort beim Namen genannt, was durch Jesus zu uns gekommen ist als Rettung und Heil unseres Lebens. Paulus nennt sich einmal einen „Apostel, ausgesondert zu predigen die Freudenbotschaft Gottes“ (Röm. 1,1). Sein ganzes Leben steht unter dem Vorzeichen dieses Auftrags. Er selbst ist von der Freude

dieser Botschaft geprägt. Auch die Mauern des Gefängnisses und eine menschlich aussichtslose Zukunft können ihn nicht von der Freude trennen.

Das hat seinen tiefen Grund. Diese Freude lebt nicht aus den Stimmungen des Gefühls und den Voraussetzungen der Umwelt. Sie hat ihren Grund jenseits der Gefängniszelle und außerhalb des schwankenden Bodens unserer seelischen Verfassung. Die Freude des Glaubens hat ihre Basis „in dem Herrn.“ Jesus selbst ist also diese Freude. Die Menschen dieser Freude wissen sich umschlossen von dem, was Jesus für sie und alle Welt getan hat. Damit sind die Spannungen ihres Lebens nicht plötzlich zauberhaft beseitigt. Paulus sitzt nach wie vor im Gefängnis, und die Lage in Philippi bleibt schwierig. Aber die Mächte der Hoffnungslosigkeit und Angst haben kein letztes Recht mehr auf das Leben der Glaubenden. Das Geheimnis ihres Lebens liegt nicht mehr in ihnen selbst, sondern „in dem Herrn.“ Sie werfen den Anker über Bord, und ihr Leben bekommt einen tiefen Halt. Ihnen ist der „Freudenmeister“ Jesus begegnet.

Diese Freude wird uns zugesprochen wie ein Freispruch, der vor Gericht verkündigt wird. Hier werden Riegel zurückgeworfen, dass sich Zeilentüren öffnen, hinter denen Menschen in Angst verschlossen sitzen. Der Zuspruch dieser Freude ist keine jener „Durchhalteparolen,“ die man aus Kriegsjahren kennt. Mit ihnen wurde an die armselige Kraft des Menschen appelliert, und Menschen kratzten ihre letzte Kraft zusammen, wie die rationierte Butter vom Papier.

In unserem Predigttext herrscht ein ganz anderer Ton: Ihr könnt und dürft euch freuen, weil der eigentliche und furchtbare Grund eurer Not durch Jesus überwunden wurde, Jesus hat euch erlöst, losgemacht von der Anklage und Bindung der Schuld. Ihr gehört durch Jesus wieder ganz und gar zu Gott.

Es wird uns keine Ideologie verkündigt und kein „eiserner Wille“ verlangt. „Der Herr ist nahe!“ – darum kann diese Freude mitten in die missliche Situation jener Menschen hinein verkündigt werden. Jesus ist mitten in seiner Gemeinde. Er kommt in die verborgenen Hinterzimmer und Gefängnisse seiner angefochtenen Gemeinde. Wie damals, als der Auferstandene in den „aus Furcht vor den Juden“ verschlossenen Raum der Jünger eintrat und sprach: „Friede sei mit euch!“ (Joh. 20,19). Jener Herr, der an seinem Tag in öffentlicher Macht wiederkommen wird, ist jetzt schon in der stillen Macht seines Heiligen Geistes da. Diese Freude spricht uns das Evangelium zu.

Wir sind keine verfolgte Gemeinde, sondern leben sogar in einem Klima gewisser gesellschaftlicher Anerkennung. Aber wir kennen auch die Versuchung der Resignation. Sie mag bei uns daraus kommen, dass wir so wenig „Erfolg“ sehen, dass wir allzu oft „unter uns“ bleiben. Wie gefährlich schnell ziehen wir das Zeichen des Sieges zurück und „resignieren.“ Viele Planungen und Entscheidungen stehen dann unter dem Vorzeichen der Entmutigung.

Jede Zeit der Gemeinde Jesu hat ihre eigenen Versuchungen, aber auch in unsere Lage kommt der Zuspruch der Freude: „Freuet euch in dem Herrn allewege!“ Ihr müsst nicht müde werden, ihr braucht nicht vor einer äußerlich so selbstsicheren Welt die Flagge zu streichen. Der Herr eurer Freude ist der Freudenmann für alle Welt. Unsere Welt wartet heimlich auf Menschen, die aus dieser Freude leben. „Der Alte hat uns auch verlassen, die Lage ist bitter,“ schrieb Gottfried Benn. Christen haben andere Nachrichten für die Menschen ihrer Zeit: „Kommt, freut euch mit uns über Jesus. Er ist der Durchbrecher aller Bande, auch eurer!“ Die Türen zu dieser Freude stehen weit offen. Das Evangelium gehört allen Menschen. Wir sind ja nur die ersten Zeugen dieser Freude – sie gilt allen.

## **2. Der Anspruch der Freude.**

Immer wieder ist es den Predigern aufgefallen, dass hier im Doppelton von Zuspruch und Anspruch die Freude verkündigt wird. Wie ein Befehl klingt es: „Und abermals sage ich: Freuet euch!“ Aber kann man Freude befehlen! Gewiss so wenig, wie man Liebe befehlen kann. Dennoch ist deutlich zu hören, wie wir herausgefordert werden zur Freude.

Das hat seinen guten Grund. Der Glaube ist kein automatischer Vorgang, der über uns kommt. Die Freude ist ausschließlich Geschenk, aber sie will angenommen und praktiziert werden. Sie ist ja der Protest gegen die Mächte der Angst und Verzagttheit in unserem Leben. Allzu oft verkriechen wir uns in die Ecken und Winkel der Mutlosigkeit. Wir haben Angst vor dem Neuen. Jesus hat kranke Menschen gefragt: „Willst du gesund werden?“ Das klingt wie eine „dumme Frage“ und ist es ganz und gar nicht. Jesus will uns nicht reparieren, sondern heilen. Ein Automotor wird mechanisch repariert, er ist totes Gerät. Zur Heilung gehört unser Ja. Wir sollen ganz dabei sein, wenn Jesus unser Leben befreit und verwandelt. Darum ist die Freudenbotschaft immer auch Anspruch.

Viele stehen vor den Gaben Gottes wie vor den reichen Auslagen eines Geschäftes – mit einer dicken Glasscheibe dazwischen. Sie sehen die Gaben und nehmen sie nicht an. Darum kommt der Zuspruch der Freude wie ein Befehl zu uns. Wir werden herausgerissen aus der gottlosen Lethargie unseres resignierten Lebens. Wir brauchen immer wieder dieses „und abermals“ des Evangeliums. Jeden Tag neu.

Manchmal träumen Menschen von einem Idealbild des „immer fröhlichen“ Christen. So etwas ist nicht gemeint mit der „Freude allewege.“ Christen sind ganz „normale“ Menschen, die den Spannungen dieser Welt und ihres Lebens nicht entnommen sind. Auch Christen sterben am Krebs und eingeklemmt hinter dem Steuer eines Wagens. Und doch ist mitten in den Spannungen und Ängsten dieser Welt eines anders geworden in ihrem Leben: Sie wissen sich „allewege,“ in allen Situationen ihres Lebens umgeben von dem, was Jesus für sie getan hat. „Und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen,“ sagt Jesus zu seinen Jüngern (Joh. 10,28). „In dem Herrn“ sein, das heißt, wie von den unsichtbaren Händen des Gekreuzigten umspannt und geborgen sein.

Dieses Wissen gibt Mut zu neuen Schritten des Glaubens. Der Anspruch der Freude holt uns heraus aus den Winkeln und Ecken der Resignation. Unsere Welt wartet auf Menschen, die ihr von dieser Freude sagen.

Lassen Sie sich herausholen zur Freude!

Amen

Pastor Johannes Hansen, Witten

## XXXVI.

### **Ermutigung. (2)**

#### **Ermutigung durch den Frieden.**

#### ***Philipper 4,7***

*Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus!*

**W**ir kennen dieses Wort aus unseren Gottesdiensten. Immer wieder wird es uns als Kanzelgruß zugesprochen. Die Gefahr liturgischer Formen ist die Gewöhnung an sie. Auch solche großartigen Worte können in unserem Leben zur Formel erstarren. Es liegt an uns, nicht an den Worten. Formelhaftigkeit ist eine schleichende Versuchung unserer Gottesdienste und unseres persönlichen Glaubens. Wir fügen uns in einen Vorgang ein und übernehmen eine Rolle, aber wir leben nicht mehr aus dem Wort und mit dem Wort.

Dann aber kann es geschehen, dass uns alte Worte plötzlich ganz neu begegnen. Wie es mit alten Freunden sein kann, die sich durch lange Trennung fast fremd geworden waren und sich nun ganz neu kennenlernen. Manchmal kann dazu schon eine neuere Übersetzung oder Übertragung der Bibeltexte helfen. Bibelleser wissen davon zu berichten. Jörg Zink überträgt dieses Wort für Menschen von heute so:

Der Friede Gottes,  
der so viel mehr ist als unsere Gedanken verstehen,  
sei ein Schutzwall und eine Wacht  
um eure Herzen und Gedanken,  
dass nichts und niemand  
euch von Jesus Christus trennen möge.

In den letzten Jahren gab es eine bekannte Rundfunksendung, die unter der Überschrift stand: „Was wir uns nicht selbst sagen können.“ In dieser Sendereihe ging es um den Zuspruch christlicher Botschaft. Keiner von uns kann sich den Frieden Gottes selbst zusprechen. Dazu hat Gott die Predigt eingesetzt, dass uns durch sie gesagt wird, was wir uns nicht selbst sagen können.

#### **Ermutigung durch den Frieden**

## **1. *Dieser Friede wird zugesprochen.***

Unter jungen Christen hat sich in den letzten Jahren eine merkwürdige Entdeckung ereignet. Sie grüßen sich mit dem alten jüdischen Gruß „shalom.“ Ein geheimnisvoller Gruß. Er ist kaum übersetzbar, denn in ihm stecken viele Bedeutungen. Glück, Heil, Freude, Segen, Frieden – alles ist in diesem „shalom“ ausgesagt. Und etwas Besonderes ist in diesem Gruß verborgen. Er ist auf den Ton des Zuspruchs gestimmt.

Wer ihn recht versteht, will dem Empfänger dieses Grußes übereignen, zusprechen, was „shalom“ ist. Wir wissen aus der ersten Christenheit, dass man sich auf diese Weise begrüßt hat: „Wo ihr aber in ein Haus geht, so grüßet es; und so es das Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen“ (Matth. 10,12.13). Die Boten des Friedens Gottes trugen also buchstäblich den Frieden in die Häuser, und der Friede geschieht im Leben der Menschen.

So wird uns in der Predigt der Freudenbotschaft von Jesus Christus der Friede Gottes zugesprochen. Predigt ist nicht nur Mitteilung theologischer Überlegungen und frommer Gedanken, sondern Zueignung des Friedens Gottes. Wo das Evangelium von der Vergebung der Sünden gepredigt wird, wird Vergebung aktuell und gegenwärtig. Wir dürfen diesen Zuspruch ergreifen und für unser Leben ernst nehmen.

Es gibt Menschen, die den Zuspruch des Evangeliums in der Seelsorge und der persönlichen Beichte ganz direkt gehört haben. Sie haben die lösende Kraft des Wortes Gottes an ihrem Leben erfahren. Das aber gilt genauso für die Predigt und für andere Formen des Zeugnisses von Jesus und seinem Heil.

Martin Luther hat ein großes Wort vom Glauben gesagt: „Glaubst du, so hast du; glaubst du nicht, so hast du nicht.“ So große Dinge dürfen geschehen, wo der Friede Gottes verkündigt wird. Gewiss werden wir in eine tiefe Entscheidung gestellt, die für Zeit und Ewigkeit gilt. Der Ton aber liegt auf der unerhörten Einladung: „Glaubst du, so hast du!“

## **2. *Dieser Frieden ist von Gott erbaut.***

Viele Menschen denken beim „Frieden Gottes“ immer zuerst an Gefühle des Friedens. Das ist eine gefährliche Verkürzung des Evangeliums, sie stürzt uns in jene schrecklichen Versuche der Selbstkontrolle: „Wie steht es mit den Gefühlen der Freude in mir . . .? Ist Gott mir auch gnädig . . .? Meine Stimmungen sind doch so ganz anders . . .?“

Hier wird wirklich von Gottes Frieden geredet und nicht von unseren Empfindungen. Paulus greift zu militärischen Bildern, um den Frieden Gottes zu verkündigen. Auch in jenen Zeiten gab es Befestigungsanlagen, in die sich die Soldaten und die Bewohner eines Ortes zurückzogen, von wo aus sie sich verteidigten. Durch die Schutzwälle und Mauern wurden sie vor ihren Feinden „bewahrt.“

Gott sei Dank! Nicht unsere Gefühle sollen uns bewahren. Unsere Gefühle sind keine schützende Basis für unsere Gewissheit. Unsere Stimmungen sind schnell überrannt und kapitulieren vor der Übermacht der Spannungen unseres Lebens. Gott selbst hat einen Frieden begründet, der uns mächtig umgibt. Keine Macht des Bösen und der Angst kann stärker sein als die Macht dieses Friedens. Als wir noch Gottes Feinde waren, hat Gott bereits diese Burg des Friedens für uns erbaut. Dieser Friede hat einen Namen, er heißt

Jesus. Von diesem Frieden Gottes in Person heißt es: „Er ist unser Friede.“ (Eph, 2,14). Zu diesem Frieden werden wir gerufen. An Jesus glauben, das heißt im Frieden Gottes leben.

Manche Menschen halten sich zurück, wenn das bekannte Lied Martin Luthers gesungen wird. Sie möchten den Mund nicht zu voll nehmen. Hier aber haben die Verse ihren Platz:

Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.  
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.  
Der alt böse Feind, mit Ernst er's jetzt meint;  
groß Macht und viel List, sein grausam Rüstung ist,  
auf Erd ist nicht sein's gleichen.

Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;  
es streit für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren.  
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ,  
der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott,  
das Feld muss er behalten.

Alles liegt daran, dass Jesus die Mitte unseres Lebens wird und wir die Mitte unseres Lebens in diesem Jesus haben. Die Freude des Glaubens ist „Freude in dem Herrn“ und der Friede ist „Friede in dem Herrn.“ Umgeben vom Sieg des Gekreuzigten und Auferstandenen wie von einer starken, schützenden Mauer – das dürfen wir glauben. Jeder von uns hat seine Versuchungen und Ängste. Wir alle kennen Bedrohungen unseres Lebens, die von innen und außen kommen. Noch liegt die Schwelle des Todes vor uns, aber der Zuspruch des Friedens ist der Freispruch von aller lähmenden Angst. Jeder darf in diesen Frieden fliehen und froh werden.

### **3. *Dieser Friede hat Bestand.***

Hans Graf von Lehndorff schildert in seinem Buch „Ostpreußisches Tagebuch“ die schweren Monate des Kriegsendes im Osten Deutschlands. Er berichtete von den letzten Stunden der Stadt Königsberg, als er, zusammen mit den Schwestern, im Operationssaal eines zerschossenen Krankenhauses den Verwundeten und Sterbenden half. Dann kommt die Stunde, in der alles zusammenbricht und überall nur noch Feuer und Tod ist. Von dieser Stunde schreibt er: „Ich bemerke, dass Doktora singt: und dann singen wir beide gemeinsam in das Toben hinein: „Lobe den Herren, o meine Seele. ich will ihn loben bis zum Tod. Weil ich noch Stunden auf Erden zähle, will ich lobsingen meinem Gott.“ Wir leben ein glühendes Leben in diesen Tagen. Alle Gedanken kreisen um den einen unvergänglichen Mittelpunkt. Und aus dem Glauben ist schon fast ein Schauen geworden. . .“

Das klingt wie ein Wort aus einer anderen Welt und ist doch auf dieser Erde geschehen. Hier war der Friede gegenwärtig, der höher ist als alle Vernunft, der Herzen und Sinne bewahrt.

Im Frieden Gottes beginnt die Gewissheit der Ewigkeit mitten in der Welt. Der Friedensgruß stößt Türen auf, die den Weg freigeben in die Zukunft. „Friede sei mit Dir!“ –  
Auch mit Ihnen!

Amen

Pastor Johannes Hansen, Witten

## XXXVII.

### **Ermutigung. (3)**

#### **Ermutigung zur Weite.**

#### ***Philipper 4,5***

*Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!*

**Z**ugpferde tragen Scheuklappen. Der Kutscher begrenzt bewusst den Blick seiner Tiere. Sie sollen nicht ängstlich und verschreckt werden durch zu viele Eindrücke. Möglichst stur sollen sie immer auf die Straße sehen und den Wagen ziehen.

Auch Christen tragen manchmal Scheuklappen – unsichtbare. Sie leben mit begrenztem Horizont. Ihnen fehlt der weite Blick für Gottes Absichten mit der Welt und für ihren Lebensauftrag. Offenbar ist ihnen nicht klar geworden, dass Gott die Welt liebt und nicht nur einzelne Menschen. Theoretisch wissen sie von der Liebe Gottes zu seiner Welt, aber ihr Leben wurde davon nicht geprägt. Ihnen fehlt etwas von jener „herrlichen Freiheit der Kinder Gottes,“ durch die ihr Leben weit werden könnte: ganz klar in der Bindung an ihren Herrn, aber gerade darum ganz weit in der Begegnung mit den Menschen dieser Welt.

Wir denken hier über ein kurzes Wort nach, das für sich allein genommen auch von einem Idealisten und Menschenfreund stammen könnte. Wir wissen aber, dass es angefüllt ist von der Freude des Glaubens. Unmittelbar vorher sagt Paulus: „Freuet euch in dem Herrn allewege!“ Dass es sich bei dieser Freude nicht um eine private Seligkeit handelt, kommt jetzt heraus. Wir werden in die Weite geführt.

### **Ermutigung zur Weite**

#### **1. *Der weite Horizont des Heils.***

Es geht Paulus hier um das Heil für „alle Menschen.“ Er lebte und arbeitete ganz im weiten Horizont dieses Heils. Nicht eine verschwommene und romantische Weltseligkeit bestimmte ihn, aber der Glaube an den „Weltheiland“ und das „Weltergangelium“ (Blumhardt). Eines seiner großen Worte heißt: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber“ (2. Kor. 5,19). Jeder Mensch auf Erden lebt im Geltungs- und Wirkungsbereich des Heils. Vom Kreuz Jesu her sind alle Menschen wie mit einem gewaltigen Zirkelschlag umschlossen. Es gibt auf dieser Erde nur Menschen, für die Jesus gestorben ist. Andere Menschen gibt es nicht auf dieser Erde.

Paulus weiß, dass alle Menschen gerufen werden und sich entscheiden müssen: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Das aber kann er nur sagen, weil der erste Satz stimmt. Wir Menschen können an diesem Heil vorübergehen, aber wir sollen wissen, dass es gilt von Gott her. Wer verlorenght, geht an seiner Ablehnung des Evangeliums verloren.

Innerhalb dieses weiten Horizontes steht unser Wort: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen!“ Wir sollen von allem kleinkarierten Wesen befreit werden, weil Gott uns zum Heil für seine geliebte Welt gebrauchen will. Hier wartet für manchen Glaubenden eine Art „kopernikanische Wende,“ ein völlig neues „Weltbild.“

Was bedeutet dieser weite Horizont für den Glauben?

❶ Wir selbst sind mit „drin“ in diesem Heil. Jeder von uns soll es spätestens jetzt für sich hören und begreifen. Und wenn jemand mit viel unvergebener Schuld lebt und sein eigener schlimmster Feind ist, es gilt ihm in jedem Falle auch. Grenzenlos ist das Heil, das Jesus gebracht hat. Er starb wie ein Gottloser, zwischen zwei Gottlosen, für alle Gottlosen auf Erden. Einer der schönsten Namen Gottes in der Bibel heißt: „der die Gottlosen gerecht macht“ (Römer 4,5).

❷ Alle Völker, Rassen und Gruppen sind mit „drin“ in diesem Heil. Auch Christen haben oft Vorurteile gegenüber ganz bestimmten Völkern und Gruppen. Vielleicht mögen wir „die Russen“ nicht, oder „die Kommunisten,“ oder „die rebellischen Studenten.“ Gottes „Vorurteil“ heißt: „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Tim. 2,4). So wird unser Denken und Fühlen vom Wort Gottes korrigiert.

❸ Jeder einzelne ist mit „drin“ in diesem Heil. Auch der unangenehme Nächste und der Kollege, der uns nicht passt. Gott hat sich der Unpassenden erbarmt, auch unserer unpassenden Nachbarn. Er will ja sogar uns, wie sollte er unsere Nachbarn auslassen?

Aber ist die Welt nicht furchtbar schlecht und gottlos? Lehnt sie nicht ständig die Botschaft des Evangeliums ab? Ja, sie ist voller Schuld und lehnt die Versöhnung; immer wieder ab. Wir sind uns selbst das beste Beispiel für das „Wesen der Welt.“ Aber gerade diese Welt liebt Gott und kündigt ihr seine Treue noch immer nicht auf, Gott kennt die Gottlosigkeit der Welt tiefer als wir alle und wirft sie dennoch nicht weg. Diese Wahrheit fordert uns zum Umdenken heraus. Aber nicht nur unser Denken, sondern unser ganzes Wesen soll verwandelt werden.

## **2. Der neue Lebensstil.**

Jeder Mensch hat seinen Lebensstil. Gewiss wird die Art und Weise unseres Lebens auch abhängen vom Inhalt unserer Briefftasche. Entscheidend aber sind die Voraussetzungen, von denen her wir unser Leben verstehen.

Viele Menschen leben ständig im Kampf mit ihren Minderwertigkeitskomplexen. Sie haben sich selbst nicht angenommen und werden immer verkrampfter. Sie müssen sich ständig mit sich selbst beschäftigen und werden nicht frei für andere Menschen.

Das gilt auch für manche Christen. Und sie könnten doch gerade anders sein, weil sie im weiten Horizont der guten Absichten Gottes mit seiner Welt leben. Daraus darf ein ganz neuer Lebensstil entstehen.

Ein Freund sagte mir: „Manche Christen sind nicht nur kleinkariert, sie sind bereits pepita.“ Er dachte an die winzigen Karos auf Stoffmustern. Der Freund ist Christ und liebt die Christen, aber er sehnt sich nach einer neuen missionarischen Weite des Glaubens.

Das ist der neue Lebensstil, der dem weiten Horizont des Heils entspricht? „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen: Der Herr ist nahe!“ Was bedeutet dieses Wort für die Begegnung der Christen mit den Nichtchristen?

❶ Ihr dürft in Gelassenheit leben. ihr seid befreit von der nervösen Sorge eines Menschen, der sich ständig selbst bestätigen muss. Eure Ehre und Würde ist, dass Gott euch durch Jesus bejaht und angenommen hat. Das macht euch frei zur offenen Begegnung mit skeptischen und kritischen Menschen. – Ihr kennt diese Welt besser als sie sich selbst kennt. Die besten Wissenschaftler dieser Erde erforschen ständig die Strukturen der Gesellschaft. Auch wenn ihr keine Soziologen seid, wisst ihr doch sehr viel über die Welt. Ihr dürft für alle Menschen hoffen, weil ihr wisst, dass Gott alle Menschen liebt. Das wird euren Begegnungen den Stil der Gelassenheit geben. Die Menschen werden in den Gesprächen mit euch Hoffnung fassen dürfen, dass Gott auch sie erneuern will.

❷ Ihr dürft die Güte weitergeben, die ihr von Gott bekommen habt. Auch ihr habt doch von der Güte Gottes gelebt, von seiner Geduld und lebt noch von ihr. Darum dürft ihr frei werden von einer hektischen und nervösen Frömmigkeit. Ihr müsst eure Kinder und Freunde nicht quälen mit religiösen Forderungen, die sie weder einsehen noch befolgen können. Ihr werdet ihnen das Evangelium sagen, aber dann könnt ihr sie immer wieder Jesus überlassen. Er ist ihr Heiland, nicht ihr.

❸ Ihr dürft Taten der Liebe tun, ohne daran Bedingungen zu knüpfen. Jesus wird in diesen Taten der Liebe selbst mit den Menschen reden. Unsere Welt hungert nach Menschen, die es wagen, bedingungslos und „zweckfrei“ zu lieben. In innerer Gelassenheit werdet ihr damit rechnen können, dass euer Tun durch Jesus bestätigt wird.

❹ Ihr dürft Gespräche suchen und wagen. Eure Lindigkeit soll „kund werden,“ sie soll bekundet, bekannt werden. Auch den Mund will Jesus gebrauchen. Viele Menschen warten auf Gespräche mit Christen. Oft sehnen sie sich schon lange danach. Wer es endlich wagt, das Schweigen zu durchbrechen und Gespräche über Jesus zu führen, wird bald erstaunliche Erfahrungen machen. Versucht es einmal mit Menschen zu reden, mit Kellnern, Taxi-Fahrern, Lehrern, Schülern, Kollegen, Freunden . . . Jesus wird diese Gespräche geheimnisvoll bestätigen: „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will auch ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Hört auf die Zusage des Evangeliums: „Der Herr ist nahe!“ Ihr seid nicht allein – und wenn ihr euch auch ganz allein fühlt in mancher Lage. Jesus geht euch voran. Er ist immer schon vorher bei den Menschen. Ihr kommt immer in vorbereitete Situationen.

Weg mit allen falschen Scheuklappen. Offene Augen für Gottes Welt und Gottes Menschen. Jesus will durch uns hin zu den Menschen. Auch durch Sie! Ist er schon bei Ihnen angekommen? Lassen Sie ihn endlich ein! Er will nicht auf Sie verzichten. Das allein ist Grund genug, ein Christ zu werden.

Amen

Pastor Johannes Hansen, Witten

## XXXVIII.

### Ermutigung. (4)

#### Ermutigung zum Vertrauen.

#### **Philipper 4,6**

*Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden! . . . Der Herr ist nahe!*

**J**immer wieder wurde die Sorge des Menschen unter dem Bild der „Frau Sorge“ dargestellt. Das Bild einer kummervollen, gebeugten Frau, die die Last ihres Lebens schleppt. Ich meinte einmal, diese Frau sei mir leibhaftig begegnet, und dann war es doch ganz anders.

Ihre Hände waren von der Gicht völlig entstellt. Sie konnte sich nur an Krücken fortbewegen. Der ganze Körper war krumm. Äußerlich hätte sie einem Maler als Modell für ein Bild der „Frau Sorge“ dienen können. Innerlich aber war mit diesem Menschen ein Wunder geschehen. Mit ihren verkrüppelten Händen packte sie Sendungen für Strafgefangene und schrieb ihnen sogar Briefe, in denen der Name Jesus gewiss am meisten vorkam. Den Schreibstift musste man ihr zwischen die Finger pressen. Beim Gebet konnte sie ihre Hände nicht falten, aber sie betete. Eine lange Liste von Strafgefangenen und Familien war ihre tägliche „Gebetsarbeit,“ so nannte sie ihr Gebet. Und die Augen! Sie leuchteten in einer erstaunlichen Weise, ganz von innen her.

Eine kleine sentimentale Geschichte? Nein! Ich meine, ein Beispiel für den Sieg Jesu über die Macht der Sorge. Ein Beispiel dafür, wie ein Menschenleben durch Gebet und Dankbarkeit verwandelt werden kann, wenn Jesus die Mitte dieses Lebens wurde. Wir brauchen solche mutmachenden Beispiele. Auch Paulus war eines für die Gemeinde in Philippi. Er macht in unserem Wort angefochtenen Christen Mut.

### **Ermutigung zum Vertrauen**

#### **1. Protest gegen die Sorge.**

„Sorget nichts!“ In älteren Bibelausgaben steht hinter diesem Ruf noch ein Ausrufungszeichen mitten im Vers. Tatsächlich, es muss herauskommen, dass es sich hier um einen Protest des Evangeliums gegen die Macht der Sorge handelt.

Sorge ist Macht, nicht nur eine Anfälligkeit unseres Gemüts. Es ist nicht zufällig, dass in der modernen Philosophie des Existentialismus die Sorge als Grundform der menschlichen Existenz erkannt wurde. Sie ist es ja wirklich.

Die Sorge greift mit tausend Armen nach einem Menschen und bringt ihn immer tiefer in ihre Gewalt. Kaum einer hat dies so deutlich machen können wie Goethe im „Faust“ (II. Teil, 5. Akt): „Wen ich einmal mir besitze, dem ist alle Welt nichts nütze . . . Er verliert sich immer tiefer, siehet alle Dinge schiefer . . . Halber Schlaf und schlecht Erquickten heftet ihn an seine Stelle und bereitet hin zur Hölle.“

Jesus hat der Sorge in seiner Bergpredigt leidenschaftlich widersprochen und von ihr gesagt: „Nach solchem allem trachten die Heiden“ (Matth. 6,32). Damit hat er das düstere Geheimnis der Sorge aufgedeckt. In ihr kommt der Bruch zwischen uns und Gott heraus. Sie ist ein Zeichen dafür, dass das Kinderverhältnis zu Gott zerrissen ist. Wer Gott nicht durch Jesus Vater nennen will, muss jetzt selbst für sein Leben aufkommen. Er muss leben, als sei Gott ein ferner Gott und Jesus nicht unser Heiland. Er muss nun leben, als gäbe es keine Vergebung der Sünden und keine Versöhnung unter den Menschen. Unter der Macht der Sorge müssen Menschen ihre Tage und Jahre auskosten; als gäbe es keine lebendige Hoffnung durch die Auferstehung Christi von den Toten. Das ganze Leben bekommt nun die „Struktur der Sorge.“

Aber müssen wir nicht „sorgen“ z. B. für Menschen, die uns anbefohlen sind? Es ist ein tiefer Unterschied zwischen der verantwortlichen Für-sorge, die wir für andere Menschen und in gesunder Weise für unser eigenes Leben ausüben. Was wären die Kranken ohne ständige Für-sorge der Ärzte und Schwestern? Was wären Kinder ohne die Für-sorge ihrer Eltern? Schon die Kohlen, die einer für den Winter kauft, sind doch in diesem Sinne gute Für-sorge. Christen – Menschen, die zu Jesus gehören – sind keine finsternen Asketen, sondern dankbar lebende Geschöpfe ihres Gottes.

Jesus und Paulus setzen tiefer an mit ihrem Protest gegen die Sorge. Die Macht des Unglaubens soll gebrochen werden. Wir sollen davon befreit werden, dass wir unsere eigenen Götter sein müssen. Der Protest gegen die Sorge ist Einladung zum Vertrauen des Glaubens. Darum: „Sorget nichts!“

## **2. Umorientierung des Lebens.**

„Sondern“ steht hier, und damit wird eine ganz andere Art des Lebens verkündigt. Nicht die Sorge wird zum Anlass und Ausgangspunkt des Glaubens und des Gebetes gemacht. Hier heißt es wachsam sein! Solches tun wirklich die Heiden. So ist ja immer wieder Religion und Religiosität entstanden, dass Menschen aus ihren Verlegenheiten und Ausweglosigkeiten Gebete und Frömmigkeit entwickelten. Auch Christen wird es manchmal vorgeworfen: Ihr glaubt ja nur, weil ihr Angst habt und irgendeinen Ausweg braucht für euer Leben. Ihr seid eben nicht stark genug, um die Spannungen eines Menschenlebens durchzuhalten.

„Mach aus Sorgen ein Gebet,“ das klingt sehr schön und mag auch oft gut gemeint sein. Und doch ist es ein gefährlicher Satz, ein Satz der Religion und nicht des Glaubens an Jesus. Nicht die Sorge und Not unseres Lebens ist die Ursache des Glaubens, sondern die Einladung der Freudenbotschaft zur Umorientierung unseres Lebens.

Jesus hat die Möglichkeit eines ganz neuen Lebens in die Welt gebracht. Wir dürfen nun „mit Danksagung vor Gott“ leben. Nicht wir brechen die Zellentüren der Sorge von innen auf mit unseren Gebeten, sondern Jesus hat diese Türen von außen aufgetan. Das ist das Gegenteil eines „Glaubens,“ der aus der religiösen Verlegenheit des

Menschen entsteht. Unter der Verkündigung dieser Befreiung kommt das große Aufatmen des Glaubens.

Nicht das Umsetzen der Spannungen der Sorge in Gebete wird uns hier verkündigt, sondern die tiefe Befreiung von der Macht der Sorge. Um ein ganz neues Leben geht es. Gott selbst hat sich in Jesus aufgemacht und ist eingestiegen in den Keller unserer Angst, um uns herauszuholen und wieder zu Kindern Gottes zu machen.

Die Christen in Philippi und der Apostel Paulus leben äußerlich in einer Situation der Sorge. Gefängnishaft ohne Wissen um den Ausgang der Sache und eine heraufkommende Verfolgung sind keine erfreulichen Dinge. Aber gerade jetzt werden sie freigesprochen von der Macht der Sorge und eingeladen zum Vertrauen auf den Gott, der für sie sorgt. Weder Hass noch Tod dürfen sie aus der „Freude in dem Herrn“ herausreißen. Sie dürfen wissen, dass ihre Lage „vor Gott kund“ ist, und sie dürfen ihre Anfechtungen Gott kundgeben, mitteilen, sie vor ihm aussprechen.

So wird dieses Wort zur Frage an uns alle, ob wir nur „religiöse Menschen“ sind, die „aus Sorge“ fromm sind, oder ob wir aus der Befreiung leben, die Jesus gebracht hat. Mancher musste schon von seiner Frömmigkeit erlöst werden, um endlich ein Jünger zu werden.

### **3. *Betend leben.***

Das Gebet wird häufig wie eine „religiöse Pflichtübung“ angesehen, die man „auch noch“ vollzieht. Oder das Gebet wird nur von den Anlässen der Not bestimmt. Man betet, wenn man in eine Verlegenheit kommt. Wir alle kennen diese Art zu beten, sie liegt uns am nächsten. Es ist die schier unausrottbare religiöse Meinung, dass beten aus der Sorge kommen muss.

Hier wird uns von einem Beten gesagt, das unsere Väter das „Gebetsleben“ nannten. Das ganze Leben ist befreit zum Kontakt mit Gott. „In allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.“

Ich kenne Menschen, die sich eine Liste machen, auf die sie alles schreiben, was sie in Bitte und Dank vor Gott bringen wollen. Hier kommt etwas von jenem Realismus des Vertrauens heraus, zu dem Paulus die Philipper ermutigt. Mein Großvater hatte im letzten Krieg eine lange Liste mit den Namen aller Söhne des Dorfes, die im Krieg waren. Täglich trug er diese Namen Gott vor. Es war gewiss eine Namensliste der Leiden und des Todes, und doch kam hier etwas von der „Freiheit der Kinder Gottes“ heraus, die Gott freimütig bekanntgeben, was in ihrem Leben Bitte und Dank ist.

Jeder von uns darf so beten! Jesus hat die Türen aufgerissen, hinter denen wir in Angst sitzen mussten. Wie einen Dämon treibt er die Macht der Sorge aus unserem Leben aus. Auch Sie dürfen Vertrauen fassen und beten. Jesus ist in die Welt gekommen, um uns die Befreiung zum Gebet der Kinder Gottes zu überbringen.

Amen

Pastor Johannes Hansen, Witten

## XXXIX.

### Jesus spricht mit Menschen. (1)

Sein Wort zur Sexualität.

#### **Johannes 8,1 – 11**

*Jesus aber ging an den Ölberg. Und frühmorgens kam er wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm; und er setzte sich und lehrte sie. Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten eine Frau zu ihm, im Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte und sprachen zu ihm: Meister, diese Frau ist ergriffen auf irischer Tat im Ehebruch. Mose aber hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen. Was sagst du? Das sprachen sie aber, ihn zu versuchen, auf dass sie eine Sache wider ihn hätten. Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie nun anhielten, ihn zu fragen, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Und bückte sich wieder nieder und schrieb auf die Erde. Da sie aber das hörten, gingen sie hinaus, einer nach dem andern, von den Ältesten an: und Jesus war allein gelassen, und die Frau in der Mitte stehend. Jesus aber richtete sich auf und sprach zu ihr: Frau, wo sind sie, deine Verkläger! Hat dich niemand verdammt? Sie aber sprach: Herr, niemand. Jesus aber sprach: So verdamme ich dich auch nicht: gehe hin und sündige hinfort nicht mehr.*

**S**eitdem das erste Menschenpaar in der Loslösung von Gott erkannte, dass es nackt war, spielt die Sexualität eine gigantische Rolle in der Welt. Da werden in einem Kaufhaus die neuesten Sexfilme fürs Heimkino vorgeführt: eine Traube von Menschen steht davor. An anderer Stelle wird die Reklame für einen Gebrauchsgegenstand verbunden mit dem Bild einer attraktiven Frau: der Umsatz wird gesteigert. Sichtbar und unsichtbar werden Menschen durch diese Macht gebunden. Und manche zerbrechen an ihr.

Jesus Christus hat zur Sexualität Entscheidendes gesagt. Und er hat sogar für den ein Wort gehabt, der an dieser Macht zerbrochen war.

### **Das Wort Jesu Christi zur Sexualität**

#### **1. Die Not wird sichtbar.**

In einer der Tempelhallen ist eine Ansammlung von Menschen. Sie sind still und in sich gekehrt und ganz aufs Hören ausgerichtet. Jesus spricht. „Ich bin das Licht der Welt,“ sind seine Worte. Und wer auf dieses Wort hört und es annimmt, der merkt dieses Licht in seinem Leben. Bei ihm wird es hell.

Dieses stille Hören wird plötzlich von einem wüsten Aufzug unterbrochen. Einige Schriftgelehrte und Pharisäer zerrn eine Frau hinter sich her. Ihr Blick ist verstört. Kein Wunder: aus der Verborgenheit ihrer vier Wände ist sie nun in die Öffentlichkeit des Tempels gebracht worden. Eine Frau, im Ehebruch ertappt.

Während die stillen Zuhörer eben noch auf die lebensschaffenden Worte Jesu gehört hatten – jetzt hören sie eine schmutzige Geschichte. In der Lüsternheit der Untadeligen beginnen die Pharisäer die Geschichte dieser Frau an das Licht zu holen. „Mose aber hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen.“ Diese Steine halten sie schon in den Händen.

Aber noch mehr wollen sie erreichen. Jesus ist ihnen schon lange verdächtig wegen seiner Barmherzigkeit. Wenn er sich jetzt über das Gesetz hinwegsetzt, dann haben sie endlich eine Handhabe gegen Jesus. Darum ihre Frage: „Was sagst du?“ Doch Jesus bückt sich nieder und malt auf die Erde. Er malt Zeichen, als ginge ihn die ganze Sache überhaupt nichts an. Er will dieses hässliche Schauspiel nicht. Er will, dass die Gewissen wach werden. Und diese Minuten des Schweigens sollen jedem deutlich machen: Ist in deinem Leben diese Not etwa nicht sichtbar? Weichen wir diesem stillen Reden Jesu nicht aus!

## **2. Das Wort an die Ankläger.**

Aber genau das tun die Ankläger. Diese Stille ist ihnen unheimlich. Und zudem wollen sie die Entscheidung erzwingen. Immer wieder durchbrechen sie das beredte Schweigen durch ihre drängenden Fragen: „Was sagst du nun?“

Da stehen die Pharisäer und mustern die Frau verächtlich: gut, dass wir nicht so sind! Deshalb sehen sie nicht die Wahrheit in ihrem eigenen Leben, weil sie die Stille vor Jesus nicht aushalten – bis heute! Darum verstecken sie die Sünde ihres eigenen Lebens hinter diesem öffentlichen Fall, ihre eigenen Dinge aber halten sie für verzeihlich. Ihre Heuchelei und Grausamkeit wird ihnen nicht bewusst.

Da sagt Jesus ihnen: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!“ So hell und scharf kann Jesu Reden sein, dass mit einem Satz die Wahrheit herausgestellt ist. Und was passiert?

So wie die Ankläger eben der Stille ausgewichen sind, durch die Jesus mit ihnen reden wollte, so weichen sie jetzt auch seinem Wort aus. Unversehens beginnt ein stilles Weggehen, angefangen bei den Ältesten bis hin zu den Jüngsten. Und bei allem Ausweichen bekunden sie: auch in unserem Leben ist die Sünde der Sexualität und Heuchelei und Lieblosigkeit vorhanden. Diese gezeichnete und gedemütigte Frau ist nicht der einzige Mensch in dieser Tempelhalle, der von Sünde etwas weiß.

Aber – sie weichen aus. „Ihr werdet sterben in euren Sünden,“ sagt ihnen Jesus wenig später. Man kann sein Leben lang der Begegnung mit seinem Heiland ausweichen – im Sterben geht das nicht mehr. Sterben in seinen Sünden, ohne Retter und Heiland – das ist der Beginn der Hölle. Es ist nicht zu verstehen, dass Menschen bis heute Jesus ausweichen. Jesus wartet! Er bricht das Gespräch nie von sich aus ab!

### **3. Das Wort an den zerbrochenen Menschen.**

Noch einmal steht die Frau vor uns. Nein, Jesus verharmlost die Sünde nicht. Er beschönigt nichts. Gottes Gericht ist unheimlich ernst! Aber er sagt dieser Frau das Wort von der Vergebung. „Ich verdamme dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!“ Hier wird deutlich, was jener Liedvers sagt: „Wenn ein Schaf verloren ist, suchet es ein treuer Hirte; Jesus, der uns nie vergisst, suchet treulich das Verirrte, dass es nicht verderben kann: Jesus nimmt die Sünder an!“ Unter der erfahrenen Vergebung Jesu wird diese Frau frei – nicht von ihrer Geschlechtlichkeit, aber von deren Tyrannei. Dieses Vergeben richtet sie auf und führt sie aus der Erfahrung der Verlorenheit zur Erfahrung des neuen, ewigen Lebens. Und so gehört sie zu denen, die das erleben, was Jesus kurz danach sagt: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht; wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“

Zugleich sagt Jesus ihr aber auch ein Wort für die Zukunft: „Sündige hinfort nicht mehr!“ Hier ist nicht an eine moralische Haltung appelliert. Die Macht der Sexualität würde solche menschlichen Appelle wie eine gewaltige Flut wegschwemmen. Dagegen wird dieser Frau hier versichert: In der ungeteilten Verbindung mit Jesus gibt es Sieg über die Sünde. Nur so!

Als Angeklagte hatte man diese Frau gebracht. Als Begnadigte darf sie den Tempel verlassen. Sie darf an den Steinen vorübergehen, die ihren Tod herbeiführen sollten und die ihre Ankläger still weggeworfen haben. Aber am Ende dieses Kapitels spielen solche Steine noch einmal eine Rolle. Sie richten sich gegen Jesus. Auf seinem Weg über die Erde hat er nun auch die Sünde dieser Frau auf sich geladen. Ihn treffen die Steine, die dem Sünder galten.

Es wird nicht bei den Steinen bleiben. Jesus ist auf dem Wege nach Jerusalem. „Ich hielt meinen Rücken denen dar, die mich schlugen“ – dieses Wort wird dort in Jerusalem in letzte Erfüllung gehen.

Das Kreuz liegt schon bereit. Hier wird die, Sünde gerichtet werden. Die Sünde der Heuchelei und der Lüge. Die Sünde der Grausamkeit. Die Sünde der irregeleiteten Sexualität. Die Sünde eines Lebens in der Gottlosigkeit. Jesus trägt sie weg an dieses Kreuz und sühnt sie.

Jetzt darf jeder zurückkehren, der bisher in der Loslösung von dem lebendigen Gott gelebt hat. Durch die Botschaft von der ewigen Rettung ist er zur Umkehr eingeladen. Und wer in der missbrauchten Gabe der Sexualität kaputt gegangen ist, der darf das Wort der Vergebung jetzt hören und annehmen. Er darf seinen Blick auf Jesus richten, der der Herr jeder Lage ist. Hier ist Jesus Christus, der retten und befreien kann.

Amen

Pfarrer Horst-Armin Eickel, Essen

## XL.

### Jesus spricht mit Menschen. (2)

**Nutze den Tag!**

**Lukas 12,20.21**

*Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und was wird's sein, das du bereitet hast? So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich für Gott!*

„Carpe Diem!“ – so lautete ein Sprichwort der Römer. „Nutze den Tag!“ oder: „Ergreife die Gelegenheit!“ so könnten wir es übersetzen.

Das war nicht nur eine Lebenshaltung vieler Römer und vieler Menschen, die das Erntedankfest in diesem Jahre erleben. Das war auch die Lebenseinstellung des reichen Gutsbesitzers, von dem unsere Geschichte erzählt.

Dieser Mann lebte nur nach diesem Motto. Alles, was nicht seiner Lebensphilosophie diene, war für ihn sinnlos vertane Zeit. Gottes Wort hören und beten war für ihn Unsinn; er wollte glücklich werden, und er sah sein Glück in irdischen Zielen. Sie waren für ihn das einzig Sinnvolle, und für sie setzte er alles ein. Aber in dieser Haltung des „Carpe Diem“ vernachlässigt er alles.

### Ein ernstes Erntedankfest

#### **1. Der Mann hat nicht an seinen Tod gedacht.**

Wir sehen ihn vor uns mit seinen Sorgenfalten im Gesicht. Die Ernte ist in diesem Jahr so gut, dass er nicht weiß, wohin damit. In den vorhandenen Scheunen kann er sie nicht mehr unterbringen. Und so kommt es, dass schon während des Reifens der Neubau von Lagerhäusern und Silos beginnt. Seine Tage und seine Stunden sind ausgefüllt von anstrengender Gedankenarbeit und Planung. Und bei dem allen ist sein innerer Mensch verkümmert. Deshalb wendet sich das sonst so freudige Fest für ihn zum Tag der Verzweiflung.

Dieser Mann, der sein Leben lang gearbeitet hat, hat vergessen, dass uns die Zeit noch für etwas anderes gegeben ist. Er meint, das Ziel unseres Lebens sei schon erreicht, wenn man sagen kann: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre. Habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut!“ An Gott und Sterben lässt er sich nicht gern erinnern.

Und dann kommt das „Plötzlich und unerwartet . . .“, das so oft in unseren Zeitungen über den Todesanzeigen steht. „Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und was wird's sein, das du bereitet hast!“ Nun hat er alles durchkalkuliert und hat doch das wichtige alttestamentliche Gebet vergessen: „Herr, lehre doch mich, dass es ein Ende mit mir haben muss und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muss. Siehe, meine Tage sind wie eine Hand breit bei Dir . . .“ Und weil er sein Leben nicht ganz bestellt hat, sondern nur einen Teil davon, weil er bei allem das Wichtigste vergessen hat, deshalb wird der Erntedanktag ein Tag der Verzweiflung. Gott wollte mehr mit ihm. In all dem äußeren Reichtum wollte er nach seinem Herzen greifen. Aber dem weicht der Mann aus. Gottes Güte hat er wohl angenommen, aber er hat sich davon nicht zur Buße rufen lassen.

Haben wir daran gedacht, was der lebendige Gott eigentlich an uns tun wollte, als er uns in diesem Jahr ein gesundes Kind anvertraute? Als wir endlich eine Wohnung erhielten, auf die wir so lange vertröstet wurden? Als die Prüfung mit Erfolg bestanden mit, die Krankheit, abgeflaut und die Umschulung mit Erfolg abgeschlossen war? Auf wessen Konto haben wir das alles gebucht? Auf unser eigenes? Gott wollte uns etwas sagen! Er wollte uns an das Wesentliche unseres Lebens erinnern!

## **2. Der Mann hat nicht an andere gedacht.**

„Carpe Diem,“ „nutze den Tag!“ – so lautet seine Lebenshaltung. Und davon ist der Mann so erfüllt, dass andere Menschen ihm gar nicht in den Sinn kommen. Seine Gedanken gehen nicht zu denen, die am Erntedanktag nicht so froh auf das vergangene Jahr zurückschauen können. Seine Gedanken kreisen darum, wie er den neuen Besitz am besten lagern und verwahren kann – für sich.

Dieser Egoismus geht besonders krass aus den vorstehenden Versen hervor. Diese Geschichte, die Jesus erzählt, ist ja auf einen konkreten Fall bezogen. „Hütet euch vor aller Habgier,“ sagt Jesus da, „denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.“ Aus dem Besitz kommt eben kein Leben. Und so denkt der, an den sich diese Geschichte ursprünglich richtet, nur daran, wie er Menschen zu seinen Gunsten einspannen kann. Für sie etwas tun – daran denkt er nicht.

So ist dieser Mann in unserem Gleichnis einsam und isoliert geworden. Er kann nur noch mit sich selbst sprechen: „Was soll ich tun?“ Mit einem anderen hat er keinen Austausch mehr. Das war vielleicht früher einmal. Aber jeder muss ja selbst sehen, wie er vorwärts kommt. So ähnlich wird er sprechen. Bei dem allem ist seine Entwicklung zurückgeworfen worden, und nun ist er einsam und allein. Für die paar Spenden, die er jährlich gibt, bekommt er Quittungen. Ein Dank ist überflüssig, denn auch dadurch dient er im tiefsten Grunde seinem eigenen Vorteil.

Es ist unheimlich, wie nah uns dieser Mann steht. Sein plötzlicher Tod ist „modern,“ noch mehr seine Haltung. Und dabei sollten wir nicht in glücklicher Distanz an die denken, die mehr Geld haben als wir. Woran einer sein Herz hängt, das ist sein Gott, hat Luther gesagt. Jeder kann über seinen irdischen Zielen den anderen vergessen. Und es kann sein, dass uns Jesus nicht einmal einen Becher kalten Wassers lohnen kann, den wir einem anderen um seinetwillen gaben.

### **3. Der Mann hat nicht an Gott gedacht.**

Jetzt ist deutlich, warum der Erntedanktag für diesen Mann ein Tag der Verzweiflung wird. Er hat es ja einfach vergessen, dass der Geber aller guten Gaben, Gott selbst, sein Leben bisher so reich gemacht hat an äußeren Gaben. Deshalb kommt ihm auch ein Dank gegen Gott gar nicht in den Sinn. Er feiert höchstens einen „Erntetag,“ aber der Dank unterblieb. „Welcher Mensch eine einzige Wohltat Gottes ohne Dank genießt, der ist gleich einem, der Gott bestohlen hat“ (Luther). Deshalb ist seine Bilanz über das vergangene Jahr, das er Revue passieren lässt, verkehrt; sie hat nicht die richtigen Voraussetzungen.

Weil der Mann Gott nicht einbezogen hatte, darum ist er ein ganz armer Kerl geblieben, auch wenn es ihm äußerlich noch so gut geht. Es ist ein hartes Wort, das Jesus hier sagt: „Du Narr!“ Nein, Jesus vertuscht die Sünde unseres Lebens nicht mit schönen, frommen Sprüchen. Bei ihm erfahren wir die Wahrheit! Und damit zeigt Jesus uns noch mehr: Er lässt uns in diesem Gleichnis sozusagen „hinter die Kulissen“ schauen. Er zeigt uns nicht nur einen Mann, dessen ganzes Leben vorbeigeht. Neben diesem verfehlten Leben zeigt er uns Gott, der am Ende unser Leben richtet. „Schicke dich und begegne deinem Gott!“

Und so ist für diesen Mann nicht nur der Erntetag des hinter ihm liegenden Jahres gekommen. Es ist vielmehr der Erntetag seines Lebens angebrochen. Und da wird es nun ganz klar: dafür war er unvorbereitet, dafür hat er nicht gesorgt „Nutze den Tag,“ so hat er gelebt. Aber den einen Tag, den Jüngsten Tag, den Tag seines Sterbens hat er vergessen.

„Reich für Gott“ sind wir nicht aus uns selbst. Der letzte Tag müsste eigentlich für uns alle ein Tag der Verzweiflung sein, nachdem wir das Paradies verloren haben. Damals haben unsere Vorfahren den Tag der Anfechtung schlecht genutzt. Sie haben diesen Tag nicht bestanden. Sie wurden arm in Gott und getrennt von ihm. Aber es kam ein neuer Tag über diese Erde. Der Tag, an dem es hieß: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Und dann kam ein Tag, an dem dieser Heiland unter Schmerzen ausrief: „Es ist vollbracht!“ Dieser Tag wurde der große Versöhnungstag unseres Lebens und der Welt. Und dann kam der Tag, von dem es hieß: „Der Tag ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Was an diesen Tagen geschah, dürfen wir hineinholen in unser Leben. Dadurch werden wir in Wahrheit reich.

Diesen Reichtum hat der Apostel Paulus einmal im Epheserbrief beschrieben: „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christus.“ Reich in Gott!

So möchte uns der Herr an diesem Erntedankfest die richtigen Maßstäbe geben, nach denen unser Leben beurteilt werden soll. Er erinnert uns an den großen Erntetag unseres Lebens und will nicht, dass wir gedankenlos „in den Tag hinein“ leben; er erinnert uns an den anderen neben uns und will ihm durch uns dienen; und er zeigt uns, wie unser Leben ein Leben im Überfluss werden kann, dass wir „reich sind in Gott!“

Und nun: „Carpe Diem!“ „Nutze den Tag!“ Es gilt, den Tag zum Danken und zur Buße zu nutzen. Es gilt, das „Heute“ zu sehen. „Heute, so ihr seine Stimme höret, so versteckt euer Herz nicht!“ Das ist wirklich kein hartes Wort zu einem Tag der Freude. Sondern es ist ein Wort, das uns den ganzen Reichtum aufschließt!

Amen

Pfarrer Horst-Armin Eickel, Essen

## XLI.

### Jesus spricht mit Menschen. (3)

#### Bewunderer oder Nachfolger?

#### **Lukas 9,57 – 62**

*Es begab sich aber, da sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wo du hingehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester: aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Erlaube mir, dass ich zuvor hingehge und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes! Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes?*

**E**s war an einem herrlichen Sommertag, als wir mit den Teilnehmern der Sommerfreizeit auf einem modernen Fährschiff von Großenbrode ablegten. Auf der anschließenden Fahrt durch Dänemark besuchten wir auch das Grab des Philosophen und Theologen Kierkegaard. Vor uns stand sein Wort: „Es gibt zwei Arten von Christen: den Nachfolger Jesu und dann die billigere Ausgabe davon, den Bewunderer Jesu.“

Nachfolger – das sind die, die Jesus die Verantwortung und Sorge für ihr Leben übergeben haben und die Ernst machen mit ihrem Christenstand. Bewunderer – das sind die, die sich dem Namen nach Christen nennen und doch bleiben wollen, wie sie sind.

Dieser Unterschied wird deutlich an den drei Menschen, denen Jesus in unserem Bibelabschnitt begegnet.

### **Drei Menschen vor Jesus – Bewunderer oder Nachfolger?**

#### **1. Der Leichtfertige.**

Es sind offenbar viele Menschen, die den Weg Jesu durch Palästina begleiten. Einer aus dieser Menge, Matthäus nennt ihn einen Schriftgelehrten, naht sich Jesus mit den Worten: „Ich will dir folgen, wo du hingehst!“ Einer, der bereit ist! Einer, der im Leben nach mehr fragt als nach Erfolg und Wohlergehen! Und dazu noch eine Schlüsselperson, die Einfluss auf andere hat! „Wo immer du hingehst“ – so sagt er.

Aber: Jesus ist zurückhaltend gegen den, der in erregter Begeisterung tiefe Worte macht. Ob dieser Mann wirklich weiß, wohin Jesus geht? Ob er weiß, dass der Weg Jesu nach Jerusalem führt, hindurch durch Verachtung und Ablehnung, Spott und Erfolglosigkeit? Dass dieser Weg an einem Kreuz enden wird, weil es um die Versöhnung einer ganzen Welt geht und ihre Rettung vor Gott nicht anders bewerkstelligt werden kann? Dass er die täglichen Tempelopfer ablösen wird, indem er sich als das große, unwiederholbare Opfer schlachten lässt? Und dass es für den, der ihm auf diesem Wege folgen will, nichts zu holen gibt an Ruhm oder Vorteil?

Die volltönenden Worte des Schriftgelehrten sind aus dem ersten Eindruck des Augenblicks entstanden. Aber seine Worte und der Klang seiner Stimme veraten: die Kosten der Nachfolge hat er nicht überschlagen.

Jesus als der Menschensohn wird von der Welt nicht erkannt werden. Den von Gott Gesandten werden die Menschen ablehnen. Und diese Ablehnung wird bis dahin gehen, dass der Menschensohn auf dieser Erde heimatlos sein wird. „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.“

Haben Sie die Kosten der Nachfolge überschlagen? Es ist wichtig, dass Jesus auf die begeisterte Äußerung dieses Mannes nicht mit ebensolcher falschen Begeisterung antwortet. Er fragt nach dem Ernst, der hinter unseren Worten steht. Er will keine leichtfertigen, die meinen, mit Jesus und seinem Anspruch könne man leicht fertig werden.

## **2. Der Rücksichtsvolle.**

Nun begegnet Jesus einem anderen und ruft ihn: „Folge mir nach!“ Dieser Ruf ergeht bis heute an Menschen.

Dieser Mann hier war vielleicht gerade besonders offen für den Ruf Jesu. Er hatte den Tod seines Vaters erleben müssen und war in Zeiten des Leides und der Trauer hineingeraten. Gerade jetzt wird es ihm deutlich aufgrund des Rufs Jesu: „Wag es mit Jesus, was deine Not auch sei, wag es mit Jesus, er macht dich frei!“

Aber nun steht noch die unausweichliche Pflicht vor ihm, die er als Sohn hat. Er mag in seinem Leben Erfolg gehabt haben oder nicht, mag ein Reicher oder ein Bettler geworden, angesehen oder verachtet sein – eine Aufgabe hat er in jedem Fall: er muss seinen Vater würdig begraben. Und so bittet er Jesus darum, dies gemäß der Sitte seines Volkes vorher tun zu dürfen.

Aber Jesus weiß etwas von der Macht von Sitte und Familienbanden. Er weiß, wie uns gerade die Menschen, die uns verwandt sind und am nächsten stehen, hindern können, gläubig zu werden. Da wird dieser Mann auf den Friedhof gehen und dort seine Familie treffen.

Gerade bei Beerdigungen fühlt sich eine Familie zusammengehörig, auch wenn man sonst sich jahrelang nicht um einander kümmert. Und dann wird er mit der Familie vom Friedhof zurückkommen, sie werden noch beieinandersitzen, und dann wird eine Flut von guten Ratschlägen die keimende Bereitschaft dieses Mannes ersticken. Man wird davon sprechen, „was man tut“ und „was man nicht tut,“ und das wiedergefundene Reich der Familie wird bei ihm das Reich Gottes verdecken.

Aber Jesus möchte ihm mehr geben. Sein höchstes Ziel im Leben soll nicht das sein, Tote zur letzten Ruhe zu begleiten. Sein Leben soll sich überhaupt nicht um den Tod drehen. Nein: die Verpflichtungen dem Tod gegenüber sind nicht das, wozu Jesus Menschen beruft.

Jesus zeigt ihm ein höheres Ziel: Bote und Diener des Lebens zu werden. Tote bestatten – das kann man auch, ohne an Jesus zu glauben. Aber wer auf der Seite Jesu steht, hat höhere Aufgaben als die Sitte, die Familie, den Tod zu ehren. Er hat den Fürsten des Lebens und das Reich Gottes zu verkündigen in einer Welt des Todes. „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“

Wunderbar, wie Jesus als der Herr des Lebens alle Rücksichten durchbricht, die die Menschheit in ihrer Todeshörigkeit herausgebildet hat. Diese Rücksichten sind jetzt nicht mehr gültig. Seit Jesus gekommen ist, bietet er allen das Leben an, und zwar das Leben im Überfluss. Nun ist kein Platz mehr für die Maßstäbe, die aus der Welt des Todes geboren wurden. Jetzt gilt es: „Überlass es den Toten (denen, die in der Verwurzelung in dieser Welt Tote sind), ihre Toten zu begraben; gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes!“ Der Gerufene soll beauftragt werden, im Namen Jesu den Weg zum Leben aus der Welt des Todes zu weisen. Ein hoher Beruf!

Jesus ruft uns, mit allen falschen Rücksichten zu brechen, Jesus ruft uns, Boten des Auferstandenen zu werden.

### **3. Der Zwiespältige.**

Dieser dritte Mann kommt von sich aus zu Jesus mit den Worten: „Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich einen Abschied mache . . .“ Das sind keine Bindungen an Sitte und Tradition, wie der Vorige sie geltend machte. Hier spricht einer, der es auch mit den anderen Menschen seiner Umgebung nicht ganz verderben will. Dadurch kommt es zu diesem Zwiespalt: er will wohl nachfolgen, aber er stellt Bedingungen. Viele versuchen diesen Weg bis heute.

Aber Bedingungen stellen und nachfolgen wollen verträgt sich nicht miteinander. Mit einem Ja – Aber lässt sich Nachfolge nicht antreten. Die Gedanken dieses Mannes waren wohl nach vorn gelaufen und mit der Nachfolge beschäftigt; aber allzu bald ist sein Blick wieder rückwärts gerichtet und mit dem Abschied-Nehmen ausgefüllt. Der Blick nach rückwärts wird für den, der aufgebrochen ist, zur Sünde. Christen sind Menschen, die ausgerichtet sind auf ihren Herrn und die deshalb nach vorn leben. Nur dann verläuft unser Leben geradlinig, wenn wir den Blick auf Jesus gerichtet halten. Darum: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.“

Dieser Mann ist aufgespalten, ist zwiespältig in seiner Stellung zu Jesus. Jesus aber ruft in die ganze, in die ungeteilte Nachfolge. Jesus ist diesen drei Menschen begegnet auf dem Wege nach Jerusalem. Bald hierauf wird vom Kreuz und aufgebrochenen Grab die Rede sein. Und dieses beides zeigt allen, die es sehen wollen: der lebendige Gott ist in seiner Liebe mit uns nie leichtfertig umgegangen. Er war mit keinem von uns „leicht fertig“: es hat ihn seinen Sohn gekostet. Und: er hat keine Rücksichten gekannt, wenn es um unsere Rettung ging. Und zuletzt: er ist uns nie zwiespältig begegnet, sondern „Er war nicht Ja und Nein, sondern es war Ja in ihm. Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja!“ Weil Jesus Christus sich ganz für uns entschieden hat, darum lädt er uns in seine Nachfolge ein. Amen.

Pfarrer Horst-Armin Eickel, Essen

## XLII.

### Jesus spricht mit Menschen. (4)

Was soll ein Christ in der Welt?

#### **Matthäus 10,16 – 20**

*Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch überantworten den Gerichten und werden euch geißeln in ihren Synagogen. Und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen, ihnen und den Heiden zum Zeugnis. Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt: denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.*

**W**iele Listen gibt es auf dieser Welt. In manchen dieser Listen steht unser Name, zum Beispiel auf dem Einwohnermeldeamt oder in der kirchlichen Kartei. Im Anfang der christlichen Gemeinde ist eine besondere Liste geführt worden. Sie enthält die Namen der christlichen Märtyrer bis zur ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts und heißt das „Martyrologium Hieronymi.“ 4550 Namen sind darin aufgeführt.

Heute sehen die Zahlen anders aus: allein im Jahre 1953 sind nach einer Pekinger Regierungserklärung in China 144.000 Christen umgekommen. Welch ein Anwachsen christlichen Martyriums! Jeder Christ in China leidet bis aufs Äußerste oder ist umgekommen!

Deshalb verstehen wir diesen Bibelabschnitt in unserer Zeit so besonders gut. Er zeigt uns die Aufgabe eines Christen in dieser Welt und den Preis der Nachfolge.

### **Die Aufgabe des Christen in dieser Welt**

#### **1. Jeder Christ ist ein Gesandter**

„Siehe . . .“ – mit diesem besonderen Alarmruf beginnt der Abschnitt. Ein „Siehe!“ in der Bibel macht immer auf etwas Besonderes aufmerksam. „Achtung! Es folgt eine besondere Durchsage!“ Und diese besondere Durchsage lautet: Jeder Christ ist ein Gesandter – oder er ist gar kein Christ. „Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe!“

Jünger Jesu sind Gesandte. Aber sie müssen erst zu Jesus gekommen sein, bevor der sie senden kann. Sie müssen erst aus dieser Welt herausgerufen und herausgerettet

worden sein, bevor Jesus sie in die Welt senden kann. Sie müssen erst in ihrem Denken und Handeln umgewandelt worden sein, bevor Jesus sie mit seinem Auftrag betreuen kann. Sie müssen mit ihrem ganzen Leben erst auf Jesus ausgerichtet sein wie Schafe auf ihren Hirten. Dann kann Jesus sie wie Schafe unter die Wölfe senden. Das wölfische Wesen, das auch sie einst hatten, muss Jesus erst in ihnen überwunden haben. Dann sind sie ein werbendes Zeugnis für den guten Hirten in dieser Welt.

Diese Sendung ist der Auftrag eines jeden Christen. Er ist nicht an die Wölfe ausgeliefert, sondern er ist zu ihnen gesandt. Sein Herr hat ihn mit dem größten Auftrag betraut: das lebensschaffende Wort seiner Liebe den Menschen anzubieten.

Dabei werden die Gesandten, dasselbe erleben wie ihr Herr: die Menschen werden sie oft ablehnen. In ihrer Verblendung werden die Menschen das Angebot der Liebe Gottes ausschlagen. Darum brauchen die Bevollmächtigten des Christus Klugheit und Reinheit, um der Welt entgegentreten zu können. „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.“ Wie eine Schlange scharf beobachtet und auf jede sich bietende Gelegenheit lauert, so sollen sie in Klugheit immer neue Wege zum Menschen finden. Zugleich aber sollen sie rein sein wie ungetrübtes Wasser und darin der Taube gleichen, die ein Bild der Reinheit, Freundlichkeit und Friedfertigkeit ist.

Beides brauchen sie; eins allein genügt nicht. Klugheit allein würde die Welt nur richten und durchschauen. Freundlichkeit allein wäre nur unbedacht und naiv und würde die Welt nicht zur Umkehr rufen. Jesus aber will ihnen Klugheit und Lauterkeit geben, die in ganzer Stoßkraft den Dienst für ihn ermöglicht.

## **2. Jeder Christ kann in Verfolgung kommen.**

Aber bei aller Klugheit und Lauterkeit soll sich der Gesandte nicht darüber hinwegtäuschen, dass ihn der Dienst für Jesus in die Verfolgung bringen kann. 144.000 – in einem Land – in einem Jahr! Hier ist die Rede von Gerichtshöfen, von Verurteilung, Prügelstrafe und Geißelung. Verfolgungen sind also die Begleitmusik der Mission dieser Welt. Darum wird ein Stephanus gesteinigt, ein Paulus fünfmal gegeißelt und einmal gesteinigt und sein Leben lang angefeindet. Darum werden die Boten Jesu unterdrückt, gemartert, zu Tode gebracht oder in den Untergrund abgedrängt. Aber auch auf Schafott und Scheiterhaufen leuchten ihre Augen in der Gewissheit: Er, unser Herr, hat uns gesandt! Und weil diese Gewissheit sichtbar wird, ist das Blut der Märtyrer immer noch der Same der Kirche.

Dabei sieht es so aus, als ob das Gesetz des Handelns auf die widergöttlichen Mächte übergegangen wäre, als ob die Feinde des Glaubens die Macht in Händen hätten. Zwar sieht es so aus, als ob sie die Christen beschuldigen und richten könnten. Und doch geschieht das „ihnen und den Heiden zum Zeugnis!“ Also sind die, die äußerlich gesehen richten, in Wahrheit die Gerichteten und die Gefragten. Sie sind vor Jesus Christus gestellt und noch einmal eingeladen zum Glauben.

Eigentlich stehen hier Ausdrücke aus der Polizei- und Gerichtssprache. Und diese Sprache ist dann auch im Prozess Jesu verwandt worden. Den Weg in die Ungerechtigkeit dieser Welt ist Jesus vor seinen Boten gegangen. Auch ihn hat die Welt verfolgt als den Einzigen, der sie retten konnte. Auch in seinem Prozess und bei seiner Kreuzigung sah es so aus, als ob seine Gegner handeln würden: Pilatus, Herodes, die Juden und Römer. Aber sein Kreuz ist ein gewaltiges Zeugnis über alle Völker: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass

er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Der, den Menschen hier zu richten scheinen, wird einmal der Richter der Lebendigen und der Toten sein.

### **3. Jeder Christ ist geborgen bei seinem Herrn.**

Vielleicht fragt jetzt jemand, der diesem Herrn Jesus Christus nachfolgte: Wird man denn in diesen notvollen und verworrenen Lagen das richtige Wort finden, das dann gesagt werden muss? Wird dann die Umsicht und die Schlangenklugheit überhaupt ausreichen?

In der Situation der Verfolgung reicht Klugheit und Lauterkeit allein nicht aus. Aber keine Sorge! Die Verkündigung der frohen Botschaft wird durch den Geist Gottes selbst geführt. Dieser Geist Gottes gibt den Boten das alles überwindende Zeugnis der Sohnschaft und das rechte Wort.

Deshalb stehen die Botschafter Jesu Christi vor ihren Richtern als Gottes Söhne. Sie sind die Überlegenen, die auf der Seite des Starken stehen, auf der Seite des endgültigen Siegers, des Königs aller Könige und Herrn aller Herren.

Die Kirchengeschichte bis zu diesem Tage hat gezeigt, dass die, die Christen aburteilten, sich manches Mal nach solcher Gewissheit und Geborgenheit gesehnt haben. Ja, es ist ein besonderer Weg und Auftrag, den der auferstandene Herr seinen Boten zumutet. Aber es ist eine überwältigende Kraft, Stärke und Gewissheit, mit der er seine Boten ausrüstet. Und es ist ein unvergleichliches Ziel, dem die Boten Jesu entgegengehen. „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit,“ so sagt es der Apostel Paulus.

Jeder Christ ist ein Gesandter – jeder Christ kann in Verfolgung geraten – jeder Christ ist geborgen bei seinem Herrn: es ist eine Botschaft, die sich ausschließlich an Christen richtet! Ein solches Wort gilt nicht den Kirchensteuerzahlern und Namenschristen. Dieses Wort gilt nur dem, der selbst zu Jesus Christus gekommen ist und der sich dann als Geretteter von Sünde und Tod hat senden lassen in eine verlorene Welt. Ob wir solche Leute sind – das müssen wir selbst beantworten. Diese Antwort können wir nicht umgehen.

Amen

Wenn wir jetzt der Macht erliegen,  
endlich, endlich werden siegen,  
die dir ganz gehorsam sind.  
Wenn des Eigne uns erstorben,  
Christus, du hast uns erworben,  
dein zu sein als Gotteskind.  
Einst wie lauter Morgenröte  
in der Welten dunkle Nöte  
bricht dein Tag voll Herrlichkeit.  
Dann wirst du dein Reich vollenden.  
alle Kampfesnot beenden,  
Herr, wir stehn für dich bereit.

## **XLIII.**

### **Der Mitläufer.**

#### **1. Mose 12,4**

*Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte, – und Lot zog mit ihm.*

**K**ürzlich las ich, dass am Ende des 2. Weltkrieges 10 Millionen Deutsche Mitglied der NSDAP waren, eingetragene und tragende Mitglieder des Nationalsozialismus. Aber unmittelbar nach Beendigung des Krieges war der größte Teil dieser 10 Millionen damit beschäftigt, diese Mitgliedschaft abzustreiten oder zu verharmlosen. Denn auf einmal hingen Beruf, Fortkommen, Pensionen davon ab.

Damals bekam ein Wort großes Gewicht: „Mitläufer.“ Den alliierten Besatzungsmächten galt es in den Entnazifizierungsverfahren klarzumachen, dass man kein Aktivist oder Nutznießer war, sondern nur ein formelles Mitglied der Partei. In der Stunde der Krise, wo es existenzgefährlich wurde, wollte man nur zur Gruppe 4, zur Gruppe der Mitläufer gehört haben.

Ich stelle mir vor: Über die Kirche käme einmal eine solche Krisensituation. Auf einmal ginge es den Menschen ans Geld, an den Beruf, an den Kragen, nur weil man zur Gemeinde Jesu Christi gehörte. Wie viele würden sich da schnell darum bewerben, nur als „Mitläufer“ eingestuft zu werden!

Dass es auch in Gottes Volk „Mitläufer“ gibt, zeigt die Bibel gleich zu Anfang: Kaum gab es den ersten Glaubenden auf Erden, war auch schon ein sogenannter „Mitläufer“ in seinem Gefolge.

### **Lot - der Mitläufer**

#### **1. Er gerät in den Sog eines gläubigen Menschen.**

In der Stadt Haran wohnte ein Großgrundbesitzer: Abram. Sein Vater und die anderen Verwandten lebten im selben Haus. Eines Tages widerfuhr diesem Abram etwas Gewaltiges: Er hörte, wie der lebendige Gott ihn anrief. „Abram! Verlasse alles und komm in ein Land, das ich dir zeigen will.“ Eine unerhörte Zumutung für einen so reichen Mann! Aber er entschließt sich, dem Befehl dieses Gottes zu gehorchen.

Dann geschieht das, wovon unser Bibelwort erzählt: Sein Auszug ist wie ein Sog. Andere lassen sich mitziehen. Unter ihnen ist Lot. Er ist angetan von dieser unbedingten Frömmigkeit seines Onkels. Gerade an Lot wird deutlich, was für eine Bewegung von einem Menschen ausgehen kann, der wirklich an den lebendigen Gott glaubt und ihm

gehört. Welche Anregung könnten wir für unsere Umgebung sein, wenn wir rechte Christen wären!

Vor Jahren wurde eine Christin irgendwo im Osten verhaftet. Sie war lange in Untersuchungshaft, weil man keinen rechten Anklagepunkt gegen sie fand. Deshalb legte man schließlich noch eine andere Frau auf ihre Zelle, als Spitzel. Als nach einer Woche die Spionin wieder aus der Gefängniszelle herausgeholt wurde und man sie ausfragte, was die gefangene Christin den ganzen Tag über mache, sagte sie: „Die Bibel lesen, singen und beten.“ – „Und was haben Sie dagegen unternommen?“ wurde zurück gefragt. Sie entgegnete: „Am zweiten Tag habe ich mit in der Bibel gelesen, gesungen und gebetet. Diese Christin war mir einfach zu stark.“

Von diesem Sog spricht der Prophet Sacharja im Blick auf das alttestamentliche Volk Gottes: „Es wird die Zeit kommen, da werden zehn Männer aus allerlei Sprachen der Heiden einen jüdischen Mann beim Rockzipfel greifen und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir hören, dass Gott mit euch ist“ (Sach. 8,23). – Die Kraft der Anwesenheit Gottes zieht Menschen an wie ein Magnet. Gott mache aus uns Menschen, die andere zu Jesus Christus hinziehen!

## **2. Er bringt es zu keinem selbständigen Glaubensleben.**

„Und Lot zog mit“ – wie schön, dass er sich von dem glaubenden Abram mitnehmen ließ auf den Weg eines Gott gehorsamen Lebens! Aber nun ist zwischen beiden doch ein Unterschied: „Abram zog aus, wie der Herr zu ihm geredet hatte“ – „und Lot zog mit Abram.“ Abram war ausgezogen, weil Gott ihn gerufen hatte; Lot zog mit, weil Abram ging. Für Abram bedeutete dieser Schritt eine Änderung seines Verhältnisses zu Gott und damit eine Herzensänderung; für Lot war das alles nur eine Ortsveränderung. Er stand nicht direkt unter Gottes Einfluss. Deshalb hatte er das persönliche Gottesverhältnis nicht, das den rechten Halt und die rechte Kraft gibt für einen solchen Weg, wie er von Abram gegangen werden musste. Er lebte aus zweiter Hand. Er lebte nur im Schatten der Frömmigkeit Abrams. Und das ging gut, solange Abram auf ihn einen Einfluss ausüben konnte. Wenn er einmal auf eigenen Füßen stehen muss, wird er gleich versagen.

Seine Lebensgeschichte bestätigt das:

Eines Tages können Abram und Lot nicht mehr miteinander leben (1. Mose 13,1 – 14). Lot muss sich selbst entscheiden, wohin sein Weg gehen soll. Und seine Entscheidung fällt notwendigerweise anders aus, als sie von einem wirklich Glaubenden erwartet werden muss: Es zeigt sich, dass er eben nicht geleitet wird vom Willen Gottes, sondern vom Eigennutz und Reichwerden-Wollen. Er wählt die äußerst fruchtbare Gegend von Sodom zum Wohnsitz, obwohl er von der Gottlosigkeit dieser Stadt wusste. Dort, wo es bequemer zu leben ist, siedelt er sich an und verschwägert sich mit der Bevölkerung dort.

Bei der Zerstörung Sodoms wegen der Sündhaftigkeit der Stadt wird er durch ein Wunder in letzter Minute zwar noch einmal gerettet; aber schließlich mündet sein Leben aus in einem großen inneren und äußeren Bankrott: Er erliegt dem Rausch der sexuellen Mächte und Triebe (1. Mose 19,30 – 38).

Lot zeigt uns: Mitläufertum langt nicht! Man geht am Ende daran zugrunde. Wir müssen in Glaubensdingen selbständig und mündig werden. Hier darf man nicht aus zweiter Hand leben.

Viele glauben nur, weil andere glauben: Kinder glauben, weil ihre Eltern glauben. Einige glauben einfach, was die Kirche ihnen zu glauben empfiehlt. So halten wir uns auch vielleicht für Christen, weil wir im Strom des christlichen Lebens einfach mitschwimmen. Aber wir brauchen für den Weg des christlichen Glaubens eine eigene, persönliche Verbindung zu Jesus Christus und zum Wort Gottes.

Lot setzte in seinem Leben nie einen eigenständigen Akt gläubiger Hingabe. So war Lots Frömmigkeit nichts anderes als verschleierter Unglaube. Was ist unsere Frömmigkeit?

### **3. *Er ist eine Not für die wahren Christen.***

Im Laufe der Jahre lernte ich besonders zwei Sorten von Christen kennen: Um die einen muss man sich immer sorgen. Wie auf einem Schlachtfeld ein Verwundeter, von zwei Gesunden gestützt, in die Verbandsstelle wankt, so kommen solche Christen vielleicht auch ans Ziel – aber immer nur gestützt. Dann gibt es noch eine andere Gruppe von Christen. Die Bibel nennt sie einmal „Pfeiler im Hause Gottes“ (Offb. 3,12). Pfeiler stehen fest und tragen viele schwächere Steine.

Diese beiden Gruppen stehen in unserem Bibelwort gegenüber: Da ist Abram. Er hofft, an Lot in der Fremde eine Stütze zu haben, eine Hilfe auf dem Weg, den Gott ihm zeigen würde. Doch bald stellt sich heraus: Dieser Neffe ist gar keine Hilfe, sondern geradezu eine Not! Der Mitläufer wird für den Glaubenden eine Belastung, weil er nicht unter Gottes Weisung steht. Immer wieder will Lot andere Wege gehen, als der Glaubende sie gehen muss. So gehen ihre Wege bald auseinander:

Als dann Sodom von feindlichen Truppen geplündert wird, wird Lot verschleppt. Abrams Tatkraft muss ihn in einem waghalsigen Einsatz retten, Lot wird mit Sodom zusammen in Gottes Strafgericht zugrunde gehen. Abrams Fürbitte muss in einem kühnen Disput mit Gott Lot retten (1. Mose, 14 + 18). – Dieser Mitläufer ist kein Mitarbeiter, sondern Ballast, der geschleppt werden muss.

Vieles wäre in der Gemeinde viel leichter, wenn diese Mitläufer nicht wären, auf deren Hilfe man rechnet, die man aber stattdessen ständig ermahnen und tragen muss und die unsere ganze Fürbitte erfordern. Die Mitläufer mitzuschleppen, macht den Dienst in der Gemeinde Jesu äußerst mühsam.

Aber das zeigt die Geschichte des Lot ebenfalls: Die wahren Christen kommen von dem nur mitlaufenden Bruder nicht los. Gerade sie brauchen besonders einen Heiland und Helfer. So gibt Abram ihn niemals auf. Er ringt ein Leben lang um ihn. Er erkennt, dass der Mitläufer ihm von Gott als Aufgabe in den Weg gestellt worden ist. Ein Lied mahnt: „So ruft Sein Kreuz auf Schritt und Tritt: nimm doch auch deinen Bruder mit!“

Mitläufer sind eine Not. Aber wir haben kein Recht, gegen sie, sondern nur um sie zu kämpfen. Gott mutet uns nicht nur den Glauben zu, sondern auch den schwierigen Christen neben uns.

Amen

Pfarrer Wolfgang Bauder, Köln

## XLIV.

### Der heimliche Christ.

#### *Johannes 19,38*

*Danach bat Joseph von Arimathia, der ein Jünger Jesu war, doch heimlich aus Furcht vor den Juden, den Pilatus, dass er den Leichnam Jesu abnehmen dürfe. Und Pilatus erlaubte es!*

**E**s war ein sehr dunkler Tag für die Sache Gottes: Der Sohn Gottes war tot! Am Abend begannen die Soldaten, die Leichen der Gehängten auf Golgatha abzunehmen, um sie irgendwo zu verscharren oder an einer abgelegenen Stelle zu verbrennen. Das wäre auch das Ende des Sohnes Gottes auf Erden gewesen, wenn . . .

. . . wenn in diesem gefährvollen Augenblick nicht ein Mann erschienen wäre: Joseph von Arimathia, ein Mitglied des Hohenrates in Jerusalem. Durch das mutige Eintreten dieses Mannes kommt es zu dieser Schande nicht: Er rettet den Leichnam Jesu und bestattet ihn schließlich in seinem eigenen Felsengrab.

Das macht diese Geschichte erzählenswert: Einer aus dem Hohenrat – dem Zentrum der Feindschaft gegen Jesus – fängt an, zur Wahrheit zu stehen. Von dorthier, wo es am allerwenigsten zu erwarten war, nahen unversehens Tritte, regt sich eine Hand, fängt ein Mund an, für Jesus zu sprechen.

### **Die Geschichte des Joseph von Arimathia**

#### **1. Er war ein heimlicher Jünger Jesu.**

Joseph von Arimathia war ein Mann von Stand und Rang und Vermögen, Mitglied des Hohenrates – Herd des Widerstandes gegen Jesus. Die Macht seines Wortes und Werkes überwand manchen auch unter den Führern des Volkes (Joh. 12,42). Aber sie verheimlichten das sorgfältig. So auch dieser Joseph von Arimathia. Er wagte es nicht, offen zu bekennen, dass Jesus ihn überzeugt habe. Niemand wusste von ihm, dass er zu den Christen gehörte. „. . . der ein Jünger Jesu war, allerdings nur heimlich.“

Viele sind von Natur kühn; einige sogar so sehr, dass sie unverschämt zudringlich werden. Aber andere sind schüchtern und müssen allen Mut zusammennehmen, um auch nur einmal ein einziges Wort über den Herrn ihres Lebens zu sprechen. Aber Schüchternheit kann zur Sünde werden. Wohin käme es mit der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Christussache, wenn wir schüchtern bleiben wollten? Vielleicht scheute

Joseph das Risiko. „Er hatte Angst,“ weil er reich war. Reichtum macht die Menschen nicht besonders kühn für Gottes Sache. Sie haben zu viel dabei zu verlieren. Vielleicht war es seine Stellung im Hohenrat, die ihn mit offenen Erklärungen zurückhalten ließ. Er sagte sich: „In meiner Stellung kann ich es mir nicht erlauben, mich offen als Christ zu bekennen!“ „Er hatte Angst vor den Juden.“ Angst vor den anderen. Nun hatte das Wort Christi ihn erreicht und getroffen, aber Tag für Tag verleugnete er das aus Angst vor den Menschen.

Dieser Mann zeigt: Es gibt mehr Glauben an Jesus Christus unter den Menschen, als man nach außen hin wahrnehmen kann. Aber Angst verhindert den Mut zum Eingeständnis.

Deshalb haben wir aus dem Christenstand ein sogenanntes „Privatchristentum“ gemacht, weil wir Angst haben um unseren Ruf. Aber wir wissen genau, dass wir damit nur unser Gewissen vergewaltigen und der Wahrheit den Rücken kehren. Keiner ist mit seinem heimlichen Christentum glücklich. Es ist ein ständiger Vorwurf: Wie feige bist du doch! Joseph von Arimathia war, solange er nur ein heimlicher Jünger war, kein glücklicher Jünger. Und er wusste, dass es so nicht bleiben konnte. Irgendwann würde die Stunde kommen, wo er dieser Heimlichtuerei ein Ende machen musste.

Ein Glaube, der die Grenzen der Privatsphäre nicht überschreitet, ist kein Glaube an den Sohn Gottes. Denn Er ist der Herr der Welt mit allen ihren Bereichen. Wenn er Menschen zum Glauben überführt, dann erwartet er, dass sie in dieser Welt nicht mehr nur für sich und ihre Familie, sondern auch noch für andere leben.

## ***2. Er ist kein heimlicher Jünger geblieben.***

Unser Bibelwort schildert, wie mit diesem Mann eine Veränderung vorgegangen ist. Dieser ängstliche Mensch wagt es, für Jesus in die Höhle des Löwen zu gehen: Er wird persönlich bei Pilatus vorstellig und bekennt sich auch vor seinen Kollegen offen zu dem Gekreuzigten. Er erweist Jesus den letzten Liebesdienst und begräbt ihn.

Warum er wohl in diesem Augenblick seine Zurückhaltung aufgab? Vielleicht war es die Macht des Kreuzes und des Gekreuzigten. Bis auf den heutigen Tag ist es so, dass das Kreuz Christi die Menschen mutig macht. Ist es nicht merkwürdig, dass das ganze Leben Jesu kein offenes Geständnis aus diesem Mann herauslockte? Jesu Wunder, Jesu Worte – das alles half wohl, Joseph in seinem heimlichen Glauben aufzubauen; aber es genügte nicht, ihn zu einem kühnen Eingeständnis seines Glaubens zu bringen. Erst das Kreuz gewann Macht über ihn. Ihr Zurückhaltenden: Schaut auf das Kreuz, wie der Sohn Gottes für euch starb. Wenn der Anblick der sterbenden Liebe uns nicht belebt zu mutiger Liebe für Ihn, was ist dann noch dazu imstande?

Vielleicht wurde das Gefühl seiner Schuld übergroß, Glaube, der nach außen hin verleugnet wird, wird zur belastenden Schuld. Der Evangelist Lukas erzählt, dieser Joseph habe im Hohenrat zur Verurteilung Jesu seine Zustimmung zwar nicht gegeben. Aber er hatte auch nicht den Mut, einen lauten und entschiedenen Protest dagegen zu erheben. Wie ganz anders könnte der Prozess gegen Jesus ausgegangen sein, wenn er seiner Überzeugung Gehör verschafft hätte! Er hatte mehr gutzumachen, als dass er je damit hätte fertig werden können. Dieses Versäumnis wird ihn schließlich dazu gepresst haben, nun nicht auch noch diese letzte Gelegenheit zu Versäumen. – Welche Schuld mag auf uns

liegen durch unser Schweigen? Wie vieles wäre verhindert, wie wäre geholfen worden! Verlassen wir deshalb endlich unser Versteck!

Vielleicht lag es daran, dass die meisten Freunde Jesu geflohen waren. Jesus war im Tod allein gelassen. Nun sagte der vornehme Joseph von Arimathia sich: „Einer muss doch zu ihm stehen!“ Gerade wenn alles verloren zu sein scheint, erwacht in manchen erst der Heldenmut des Glaubens. Ich habe oft bemerkt: Wenn jeder andere davonläuft, wird der Ängstliche tapfer. – Der christliche Glaube ist in der Geschichte niemals so sprachlos gewesen wie heute. Wäre das nicht für manchen ein Grund, gerade jetzt hervorzutreten und seine Stimme Jesus zu geben?

Vielleicht begriff der Joseph: Ich bin in dieser Lage der Einzige, der helfen kann. Jetzt waren mächtigere Leute nötig als die Jünger. Es musste sich jemand finden, der hoch genug stand, um sich bei Pilatus für den Leichnam Jesu verwenden zu können. Seine Position machte es ihm möglich, mit dem römischen Statthalter zu verhandeln. Und er war der Einzige, der für Jesus ein noch nie benutztes Felsengrab zur Verfügung stellen konnte. Was ihm vorher ein Hindernis war, seine Stellung und sein Reichtum, das verwendet er jetzt zum Dienst für den von ihm heimlich geliebten Herrn.

Unser Gott führe uns in Situationen, die nach uns schreien als den Einzigen, die hier helfen können! So trat Joseph von Arimathia schließlich doch noch hervor – und jeder heimliche Jünger Jesu wird es auch noch tun müssen. Eine stille, heimliche Jüngerschaft erträgt unser Gott eine Zeit lang; aber dann drängt er zur Entscheidung. Er drängt dich heute.

### **3. *Es lief besser ab, als er dachte.***

Drei Jahrzehnte später ging ein Sklave, dessen Herr hingerichtet worden war, weil er sich als Christ bekannte, zum Richter und bat um den Leichnam seines Herrn, um ihn zu begraben. Der Richter fragte: „Warum willst du ihn haben?“ „Weil er ein Christ war und ich auch einer bin!“ antwortete er. Auf diese Aussage hin wurde er eben-falls zum Tode verurteilt.

Pilatus hätte ebenso handeln können. Deshalb nennt der Evangelist Markus das, was Joseph von Arimathia tat, „ein Wagnis.“ Bei diesem Bittgang zu dem unberechenbaren Pilatus war mit einigem zu rechnen. Er meinte, dass er sein Leben aufs Spiel setze, wenn er nun zeigte, dass er mit einem hingerichteten Aufrührer Verbindung gehabt habe. Doch: Pilatus gab die Erlaubnis! Wie ein Aufatmen geht es durch den biblischen Bericht: Ohne weiteres gab der hohe Herr seine Zustimmung.

Der schwäbische Schriftausleger Johann Albrecht Bengel bemerkt zu dieser Stelle: „Wage es, Jünger Christi, es läuft oft besser ab, als man meinte!“ Dieser gute Ausgang sollte auch uns bei kühnen Unternehmungen für Gottes Ehre getrost machen. – Herr Jesus, es müsse alle Furcht verschwinden bei denen, die dich kennen und lieben!

Amen

Pfarrer Wolfgang Bauder, Köln

## XLV.

### Beinahe ein Christ.

#### ***Apostelgeschichte 26,28***

*Agrippa sprach zu Paulus: Es fehlt nicht viel, du wirst mich noch überreden, dass ich ein Christ würde.*

**D**ieses Wort gehört zu einer der unbekanntesten und zugleich großartigen Partie des Neuen Testaments: Ein neuer Gouverneur ist von Rom nach Palästina gekommen. Zu den unerledigten Aufgaben seines Vorgängers gehört ein Gefangener: der Apostel Paulus. Ihn muss er mit einem Gutachten nach Rom senden. Doch er weiß nicht, was er schreiben soll, die ganze Angelegenheit ist ihm undurchsichtig. Da meldet sich Staatsbesuch an: Agrippa, der jüdische König von Palästina, kommt mit seiner Geliebten Bernike. Dieser König wird ihm helfen können, klareren Einblick in den Fall des Juden Paulus zu gewinnen.

So steht der vor dieser erlauchten Gesellschaft: vor dem Gouverneur, dem König, den Höflingen und Offizieren. Er steht zur Gerichtsverhandlung da. Agrippa gewährt dem Gefangenen das Wort: „Es ist dir erlaubt, für dich zu reden.“ Und Paulus beginnt. Wovon redet er? Von sich und seinem Vorleben. Natürlich! denn es handelt sich ja um sein Schicksal. Aber auf einmal redet er nicht mehr von sich. Er redet von Jesus Christus, der für sein Leben von grundlegender Wichtigkeit wurde. Wenn wir nicht in Friedlosigkeit und Unheil verkommen wollen, müssen wir uns ändern, uns vom Bösen abwenden und zu Jesus hinkehren. So erzählt er von Jesus: Wie er von den Menschen gekreuzigt und damit verworfen wurde; aber Gott hat ihn auferweckt von den Toten. Und er, Paulus, sei mit seinem Leben ein Beweis dafür, dass dieser Jesus auferstanden ist und lebt . . .

Schließlich nimmt die Verhandlung noch eine Wendung, die diese hohen Herren nicht erwartet hatten: Paulus stellt dem König Agrippa die Glaubensfrage. Er nötigt ihn, aus der kühlen Haltung eines Richters herauszutreten und zu einer persönlichen Entscheidung zu kommen. „Glaubst du, König Agrippa, meiner Botschaft?“

Mit einem höflichen, zugleich halb verlegenen Lächeln sagt der: „Es fehlt nicht viel, du wirst mich noch bereden und mich zu einem Christen machen.“ Er kann sich dem Eindruck dieses merkwürdigen Mannes nicht entziehen. Aber er kann ihm auch nicht folgen. So wird seine Aussage zur

### **Geschichte einer versäumten Entscheidung**

## **1. Das Ziel der Verkündigung.**

Das hat dieser König begriffen: Der Apostel suchte nicht Befreiung von seinen Handfesseln, sondern Befreiung seiner Hörer von den Fesseln der Sünde. Dieser Bote Gottes war von einer heiligen Zielstrebigkeit erfüllt und wusste, wozu er in der Welt ist: Er war gefangen und durfte für sich reden, alles auf einen günstigen persönlichen Eindruck anlegen, sich freireden – aber als Bote Christi weiß er vor Königen und Handlangern nur eine einzige Sache auszurichten: das Evangelium weiterzusagen und Menschen zu Christen zu machen. Er kämpfte um die armen, sündigen, egoistischen, stolzen Herzen und Gewissen dieser Menschen. Da konnte er nicht eine Verteidigungsrede für sich selbst halten.

Dass wir das richtig verstehen: Es ging ihm nicht darum, dass Agrippa den Namen eines Christen annehme oder sich schnell als Christ taufen lasse. Das Ziel des Paulus war, dass der König in Wahrheit ein Christ sein möge. Neulich erklärte jemand: „Christen sind wir ja alle.“ Paulus wäre mit dieser Behauptung niemals einverstanden. Ein Christ ist man niemals von Geburt oder von Natur, sondern man muss dazu „gemacht werden.“ Jesus sagte: „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Das Wort Gottes wird niemals ins Leere verkündigt, hinausgerufen, sondern durchaus und unter allen Umständen mit der Absicht, dass Menschen dadurch selig, das heißt: Christen werden. Alles andere ist demgegenüber in der Kirche zwar auch wichtig, aber zweitrangig: Erziehung, Bildung, soziale Hilfen, Eheberatung, Altenfürsorge und was es alles noch gibt. Nichts von alledem kann das ersetzen, dass ein Mensch von der Liebe Gottes überwältigt wird. Ihm ist erst dann geholfen, wenn Jesus Christus ihn auf seine Seite gezogen hat. Deshalb halten wir es mit einem Wort des Grafen von Zinzendorf: „Unsre Freude bis zum Sterben: Menschen für den Herrn zu werben.“

## **2. Das Mittel zur Verkündigung.**

„Du wirst mich noch überreden,“ sagt der König. Er spürt, dass in der Rede von Jesus Christus eine gewaltige Kraft liegt. Die Predigt steht in unserer Kirche zurzeit nicht sehr hoch im Kurs. Ein kirchliches Blatt schrieb kürzlich: „Predigten können wir nicht mehr anhören. Wir brauchen heute Diakonie, wortlosen Dienst der Liebe.“ Irgendwo anders hieß es: „Wir müssen vom Monolog zum Dialog, von der Predigt zur Diskussion kommen. Nur im echten Gespräch werden wir vor der Welt glaubwürdig.“ Die Menschen wollen Gottes Wort nicht mehr hören. 90 % kommen nicht mehr zur Predigt. Der Rest flieht am liebsten in die Diakonie, in Diskussion, in Geselligkeit. Der Apostel Paulus aber schrieb: „Der Glaube kommt aus der Predigt.“ Nicht aus der Krankenpflege (das können Atheisten auch), nicht aus der Diskussion (das können Kommunisten auch), nicht aus mitmenschlicher Geselligkeit (die kann jeder Nachtclub besser pflegen). Martin Luther nannte die Predigt das Hauptsakrament des Evangeliums. Durch das Anhören der Predigt wird ein Mensch zum Christen.

Das Wort Gottes besitzt Macht über Herzen und Gewissen. So können Menschen sagen, sie seien Christen geworden, weil „das Wort mich getroffen hat.“ Matthias Claudius sagte einmal von den Boten des Evangeliums, sie hätten nicht mit gedrehter Rede und künstlichen Wendungen Eindruck zu machen, sondern in all seiner Armseligkeit habe jeder Prediger des Evangeliums, von Gott in Dienst genommen, den „Blitz Gottes“ in der Hand.

Ich möchte euch so mahnen und bitten können, wie Paulus diesen König mahnte und bat.

### **3. Auch ein Erfolg der Verkündigung.**

„Es fehlt nicht viel“ – so hätte das Evangelium bei jenem König sein Ziel erreicht. Agrippa war tief beeindruckt von diesem Gefangenen und von seiner Botschaft. Doch er sah sich von ihm gestellt. Das war ihm unliebsam. So macht er den Versuch, auf eine liebenswürdige Weise das Gespräch abubrechen: Er macht dem Redner ein Kompliment. Er gibt ihm die höchste für ihn mögliche Zustimmung: „Du überzeugst mich noch.“ Aber damit lehnt er auch zugleich ab. „Es fehlt nicht viel.“ Der Mut zur Entscheidung, zum letzten Schritt fehlte ihm.

Paulus versucht nochmals eine Entgegnung. Aber sie stehen auf, der König, der Gouverneur, Bernike, und verlassen in würdevoller Unverbindlichkeit den Saal. Damit war die endgültige Entscheidung gefallen. Nur „beinahe.“ Wäre er ein Christ geworden, „es fehlte nur wenig.“ Und so wurde er gar keiner. Er schlug das Evangelium aus.

Wie viele mögen es seither diesem Agrippa nachgemacht haben! Es fehlte nicht mehr viel, aber sie wurden niemals ganze Christen. Nur „beinahe.“ Ein Mensch, der beinahe vor dem Ertrinken gerettet worden wäre, wird zuletzt doch untergehen. „Beinahe“ ist ein furchtbares Wort. Ein gesegneter Bote Gottes in Frankreich, Vinet, schrieb einmal: „Auf dem Weg zur Wahrheit sind neun Schritte noch nicht die Hälfte von zehn.“ Du musst auch den letzten Schritt tun, wenn dir die vielen Schritte vorher auf die Wahrheit zu etwas nützen sollen.

Warum schlug der König das Evangelium aus? Die Schuld lag nicht am Prediger (viele entschuldigen ihre Unlust zur Entscheidung für Christus damit). Die Worte des Paulus waren mächtig. Wo lag der Fehler? Er lag im Willen des Hörers. Denn neben Agrippa saß Bernike. Mehrmals verheiratet, kehrte sie immer wieder zu ihrem Bruder Agrippa zurück. Als attraktive Frau wurde sie später sogar die Geliebte des römischen Kaisers Titus. Im Banne einer Bernike stehend, kann man dem Ruf Christi nicht folgen. Das war das Hindernis. Die Ursache, warum Menschen sich nicht überreden lassen, Christen zu werden, ist in 99 von 100 Fällen ihre Liebe zur Sünde. Sie wollen sich nicht von Gott sagen lassen, was recht ist.

Und weiter: Neben Agrippa saßen die vielen Damen und Herren der Gesellschaft. Was möchten die sagen, wenn er sich auf eine solche Sache einlassen würde? Er könnte sich ja lächerlich machen. So sorgt die Angst vor den anderen dafür, dass er den letzten Schritt nicht tut. Und weiter: Agrippa sah die Ketten des Paulus. Die Leiden der Christen halten manchen davon ab, diese Leiden mit ihnen zu teilen. Ihre Selbstliebe scheut die Gefahr und alle Unbequemlichkeiten.

So entschied sich Agrippa nicht. Ihm fehlte aus vielfachen Gründen der Mut zur Entscheidung. Er blieb der Wahrheit fern, nachdem er ihr so nahe gekommen war.

Ihnen ist eine Sache vorgelegt, die Sie nicht aus Liebe zur Sünde, nicht aus Gründen der Bequemlichkeit, sondern um Gottes und Ihres Heiles willen entscheiden sollten. Alles, was ich heute zu sagen habe, ist die dringende Bitte: Seien Sie nicht Menschen des Beinahe! Gerhard Tersteegen. schrieb in einem Lied: „Wer sich nicht ganz dem Herrn will geben, der führt ein wahres Jammerleben. Brich durch, es koste, was es will, sonst wird dein armes Herz in Ewigkeit nicht still.“ Amen

Pfarrer Wolfgang Bauder, Köln

## **XLVI.**

### **Ein normaler Christ.**

#### **1. Korinther 16,15.16**

*Liebe Brüder! Ihr kennt das Haus des Stephanas (und wisst), dass sie die Erstlinge in Achaja sind, und haben sich selbst in den Dienst für die Heiligen gestellt; ordnet euch solchen Menschen unter und (überhaupt) jedem, der mitarbeitet und sich abmüht!*

**I**n einer kleinen englischen Stadt lebte ein Pfarrer mit einer aparten Eigenart: Er ging täglich einmal zum Bahnhof und sah den kommenden und abfahrenden Zügen zu. Die Gemeinde hielt das für schrullig und fast verdächtig. Man bat ihn, das zu lassen. Er aber sagte: „Nein! Ich predige euch, ich halte Kindergottesdienste, Trauungen, Taufen und Beerdigungen; ich mache viele Besuche, in allen Versammlungen soll ich nach eurem Wunsch den Vorsitz haben. Ich gebe es nicht auf, täglich zum Bahnhof zu gehen. Dort sehe ich das einzige Ding in unserem Städtchen, das ich nicht zu ziehen oder zu schieben brauche!“

Ist das normal? Wie war das denn in der ersten Christenheit? Da gab es noch keine Pfarrer, keine kirchlichen Angestellten, kirchlichen Gebäude, lästigen Kirchensteuern – es war alles viel einfacher. Aber die Botschaft des Evangeliums war dennoch eine weltbewegende Macht.

Aus was für Menschen bestanden damals die christlichen Gemeinden? Unser Bibelwort zeigt uns ein typisches Gemeindeglied jener Zeit: Stephanas. Er wird nur hier und 1. Kor. 1,16 erwähnt. Es ist nicht viel Bemerkenswertes an ihm. Er gehört nicht zu den Großen der Urchristenheit. Er ist nur ein ganz einfaches Gemeindeglied, aber ein solches, wie sie unsere Gemeinden heute dringend brauchen.

### **Stephanas – ein normaler Christ**

#### **1. Er hatte Mut zum Glauben.**

„Sie sind die Erstlinge in Achaja,“ das heißt: Sie haben als erste den Glauben an Jesus Christus angenommen. Das liest sich wie ein Jubelruf. Bevor der Apostel Paulus nach Korinth reiste, war er in Athen. Seine Mission dort endete mit einem kompletten Misserfolg. So kam er ohne viel Hoffnungen in diese Stadt: „Wer wird hier als erster Christ werden? Ob sich überhaupt jemand findet?“ Die Voraussetzungen dafür waren nicht günstig: Korinth war für seine moralische Verderbtheit bekannt. Die Menschen, die in dieser Großstadt zusammenströmten, waren froh, nicht nur ihren Dörfern, sondern auch „veralteten Wertvorstellungen“ davongelaufen zu sein. Würden sie sich den

Wertvorstellungen seines Gottes unterordnen wollen? Paulus ergriff zuerst das Wort in der jüdischen Synagoge. Aber schon nach kurzer Zeit machte man ihm verständlich, dass man ihn nicht mehr hören wolle.

Und dann geschah das Wunder, dass ein Mann im Gewissen unruhig wurde und es mit hungrigem Herzen aufgriff: „Jesus Christus ist in diese Welt gekommen, nicht dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele!“ Stephanas wagte als erster den Schritt aus seiner Verlorenheit, aus seiner Gebundenheit an Schuld und Sinnlosigkeit des Daseins, heraus zu Jesus Christus.

Da war nichts Selbstverständliches. Jeder, der das Evangelium weitersagen will, weiß von der Not, bis einer den Mut findet, als erster aus einer Gruppe, einer Gemeinschaft, aus einem Ort sich der Liebe Gottes zu ihm zu öffnen! Wenn nur der Erste den Schritt wagte, dann wäre auch bald ein Zweiter und ein Dritter da! Wir sollten uns ernsthaft fragen, ob nicht wir vielleicht diejenigen sein sollten, die als erste in unserer Umgebung dem Evangelium freien Lauf schaffen.

Als Stephanas Christ wurde, wurde er das nicht allein. Seine Frau und seine Kinder gingen mit! Einer nach dem anderen ließ sich von der Liebe und der Macht Jesu erfassen. Diese Familie bewies eine große innere Freiheit, als sie sich der Botschaft des Evangeliums erschloss und alle Konsequenzen daraus zog – und das als allererste!

Gott gebe, dass auch unter uns Menschen diesen Mut aufbringen! Gibt es eine großartigere Botschaft in unserer Zeit der Schuldkomplexe als die: „Jesus Christus befreit dich von der Last der Schuld!“? – in unserer Zeit der Minderwertigkeitskomplexe als die: „Du hast einen so unmessbaren Wert in Gottes Augen, dass Gott seinen Sohn für dich sterben ließ?“ – in unserer Zeit, in der man unter der Sinnlosigkeit des Daseins leidet als die: „Gott hat etwas mit deinem Leben vor?“

## **2. Er hatte Mut zum Dienen.**

In einem Vortrag wurde gesagt: „Man redet heute viel von einer christlichen Weltanschauung. Viele Christen schauen auch die Welt nur an. Aber hier muss gearbeitet werden!“ Die ersten Christen wussten das merkwürdigerweise sofort: Man wird Christ, um zu „dienen,“ „mitzuarbeiten,“ „sich abzumühen.“ Die ersten Christen waren alle Schaffende. Ihr Glaube nahm greifbare Formen an. Ihr Dank gegenüber Jesus Christus erschöpfte sich nicht in Gefühlen und Worten.

Die Arbeit, die die Familie des Stephanas tat, ist nicht näher beschrieben. Sie nahmen einfach die Arbeit, die in der neu entstehenden Gemeinde anfiel, auf sich: Sie stellten ihr Haus für die Gemeinde zur Verfügung, mit all der Unruhe und dem Schmutz, die damit verbunden waren. Sie taten Fürsorgedienste, wie es sich ergab. Sie übernahmen Besorgungen für die Gemeinde, wie zum Beispiel das Überbringen eines Gemeindebriefes an den Apostel nach Ephesus. Sie haben Zeit und Geld geopfert für diese Reise, um den gefährdeten geistlichen Kontakt zwischen der Gemeinde und Paulus wieder herzustellen. Sicher aber taten sie auch den „Dienst der Versöhnung,“ das Wort Gottes den Menschen als Brot des Lebens anzubieten.

Mit verschiedenen Wörtern beschreibt der Apostel ihren Dienst: Da steht u. a. das stärkste Wort, das die griechische Sprache für „arbeiten“ kennt: „sich abmühen, plagen.“ An eine Arbeit in der Gemeinde, die keine Mühe mit sich brachte, hat kein Christ damals gedacht. Wir sollten uns das merken.

Dieneresein war damals – wie auch heute – eine verächtliche Tätigkeit, für die man Sklaven hielt. „Wie könnte denn ein Mensch glücklich sein, der irgendeinem dienen muss?“ formulierte ein Sophist jener Zeit. Das ganze Ärgernis der Christlichen Existenz wird dadurch deutlich, dass die alte Christenheit es für richtig befunden hat, gerade das verzichtete Dienen zum typischen Ausdruck eines Jüngers Jesu zu machen. Deshalb gehörte Mut zu dieser Haltung, die Stephanas bewies. Er zeigte, dass der Mensch, wenn er Christ wird, eine neue Grundeinstellung zu seinem Mitmenschen gewinnt. Und wir spüren etwas davon in unserer Zeit, dass man überall dort, wo das Evangelium an Einfluss verliert, auch die Freude am Dienen und an der Übernahme von Dienstleistungen schwindet.

„Sie haben sich für den Dienst an den Heiligen freigemacht.“ Und wir? Wo sind jene, die den Mut zum Dienen haben? Die Zeit und Kraft opfern, um die Gemeinde Jesu zu mehren und beieinander zu halten?

### **3. Er hatte Mut zur Eigeninitiative.**

Dieses Bibelwort spielte eine bedeutende Rolle in der geistlichen Entwicklung eines der größten englischen Christen: John Bunyan. Er schrieb in seiner Biographie: „Dieser Text brachte mich zu der Erkenntnis, dass der Heilige Geist niemals wollte, dass Menschen, die Gaben und Fähigkeiten haben, diese in der Erde vergraben, sondern dass er sie anstachle, ihre Gaben zu gebrauchen. Deswegen begann ich meine Arbeit und wirkte . . .“

Mit diesen Sätzen rechtfertigte er seine Tätigkeit als Prediger; denn zwölf Jahre lang saß er im Gefängnis, weil er nicht das Versprechen ablegen wollte, nicht mehr zu predigen. Er galt im ganzen Land als „gesetzwidriger Versammlungshalter,“ er dürfe nicht ohne „ordentliche Einsetzung“ Dienste für Jesus tun!

Da stieß er auf diesen Abschnitt in der Bibel: dass sich Menschen „selbst zum Dienst verordnet haben“ (Luther). Hier fand sich eine Familie, die nicht geschoben werden musste an die Aufgaben in der Gemeinde. Der Dienst musste ihnen nicht von Paulus abgebettelt werden. Sie ergriffen selbst die Initiative dazu. Sie machten es wie John Bunyan: „Ich begann meine Arbeit und wirkte entsprechend meinen Gaben und meinem Glauben,“ ob es den andern passte oder nicht.

Es geht gar nicht so sehr darum, ob Menschen meinen Dienst haben wollen, sondern ob Gott ihn haben will. Und dann gilt es, gehorsam zu sein.

Gott gebe unter uns Menschen, die diesen Mut zur Eigeninitiative bekommen – nicht zum Herrschen, sondern zu Dienstleistungen: nicht zur Übernahme eines Kommandos, sondern zur Mitarbeit; nicht abseits von Christus und seiner Gemeinde, sondern in seinem Auftrag, im Glauben an ihn.

Herr der Ernte, groß und gut, Weck zum Werke Lust und Mut.

Amen

Pfarrer Wolfgang Bauder, Köln

## XLVII.

### Wir sind in der Freude.

#### *Psalm 126*

*Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unser Mund voll Ruhmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan! Der Herr hat Großes an uns getan: des sind wir fröhlich. Herr, bringe wieder unsre Gefangenen, wie du die Bäche wiederbringst im Mittagslande. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.*

**D**er 126. Psalm ist ein Lied. Verwechseln Sie es bitte nicht. Er ist kein Opernchor. In Ludwig van Beethovens „Fidelio“ gibt es den berühmten Gefangenenchor. Eine Schar von Elendsgestalten tritt für einige Minuten aus der Nacht des Kerkers in den Gefangenenhof und besingt mit geblendeten Augen das Licht und die Freiheit. Aber hier ist keine Opernszene, sondern blutige Wirklichkeit. Babylon hat seine Drohung Wahrgemacht, die israelitischen Städte kurz und klein geschlagen und die Bevölkerung deportiert. Nein, ein Opernchor ist das Psalmlied nicht.

Es ist auch kein Spiritual, so ein Freiheits- und Glaubenslied nordamerikanischer Negerklaven. Sie klingen sehr ähnlich. „Manchmal fühle ich mich wie ein mutterloses Kind. Bald, o bald werde ich meine Last ablegen. Einmal kommt der Tag, da keiner mehr spricht vom Krieg. Einmal keine Prügel, keine Prügel mehr. Drunten am Jordan werde ich meine Last ablegen. Und ich schaue über den Jordan, was sehe ich? Die Engel kommen und der schöne Wagen, um mich nach Hause zu führen, nach Hause.“

Aber in unserem Text ist kein Baumwollfeld beschrieben zwischen Montgomery und Birmingham, sondern Wüste zwischen Babylon und Jerusalem. Jeder Schritt hinein wäre ein Selbstmordversuch. Ein Spiritual ist dieser Psalm nicht.

Und mit einem Schlager hat er gleich gar nichts zu tun. In den Schlagern träumt man vom Wind und den Wellen und dem Glück. Udo Jürgens singt von hohen, weiten, schönen Träumen. Aber hier in unserem Bibeltext ist ausgeträumt. An den Ufern des Euphrat und Tigris gibt es ein schreckliches Erwachen. Die Fremde hat den Letzten ernüchtert. Nein, ein Schlager ist dieses Lied nicht. Was ist es dann?

Der 126. Psalm ist ein Loblied, ganz einfach ein Loblied. Mitten drin steht der Satz: „Des sind wir fröhlich.“ Die französische Übersetzung sagt es genauer: „Wir sind in der Freude!“ Das ist das Ungeheure und Atemberaubende: Menschen, die in der Fremde sind, sind in der Freude. Menschen, die an Heimweh leiden, sind in der Freude. Menschen, die die Schrecken des Krieges am eigenen Leib verspürt haben, sind in der Freude. Menschen,

die in Trauer und Herzeleid sind, sind in der Freude. Gegen die Spottlieder der Sieger und die Klagelieder der Besiegten singen sie ihr Loblied.

## **Das Loblied der Freude**

### **1. Sie blicken zurück und danken.**

„Der Herr hat Großes an uns getan.“ Das klingt nicht nach Arien und Evergreens. Hier wird nicht geträumt und nicht genachtwandelt. Hier wird mit vollem Bewusstsein und Verstand eine Erfahrung bezeugt. Sie müssen Großes nicht erst erwarten, sie haben Großes erfahren. Gott hat sie auserwählt, herausgehauen aus dem Elend in Ägypten, hindurchgeschleust durch das Rote Meer und durch die Wüste geführt ins versprochene Land, Bleiben uns aber nur Träume und Schäume? Wir müssten schon an einer sträflichen Vergesslichkeit leiden, wenn nicht auch wir zu sagen wüssten: „Der Herr hat Großes an uns getan.“ Weihnachten, Karfreitag, Ostern sind nicht Träume vorgestriger Schwärmer. Das sind Taten Gottes, Tatsachen, geschichtlich geschehen, bezeugt und beglaubigt.

Jesus ist unser Bruder geworden. Seit Bethlehem gibt es keine Einsamkeit mehr. Einer hat an der Krippe gesungen: „Wenn niemand dich erquicken kann, so schaue deinen Heiland an. Schütt aus dein Herz in seinen Schoß, denn seine Huld und Macht ist groß.“

Jesus ist am Kreuz gestorben. Seit Golgatha gibt es keine bohrende Schuld mehr. Und wenn sie mit den Zeigefingern auf meine dunklen Stellen zeigen, so weiß ich: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.“

Jesus ist aus dem Grabe auferstanden. Seit der leeren Höhle des Joseph von Arimathia gibt es keine Todesfurcht mehr. Mag die Angst grassieren und uns Schreckliches passieren – das gilt: „Jesus lebt, mit ihm auch ich, Tod, wo sind nun deine Schrecken? Er, er lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken.“

Weil Weihnachten, Karfreitag und Ostern geschehen ist und heute gilt, darum stimmt es: „Der Herr hat Großes an uns getan“ und deshalb können wir dankend mit einstimmen: „Wir sind in der Freude!“

### **2. Sie blicken hinauf und bitten.**

„Herr, bringe zurück, wie du die Bäche wiederbringst im Südland.“ Damit sind die Gebirgswüsten des Negev gemeint. Es gibt dort jene ausgetrockneten und ausgeglühten Bachtäler, die sich urplötzlich mit Wasser füllen können und sich dann aus Wüste in Gärten verwandeln. In ausgedörrten Bachtälern dürsten diese Menschen nach dem Leben schaffenden Wunder, das sie allein ihrem Gott zutrauen. Dürstende – aber sie rufen nach Gott. Sie bitten, sie beten. An diesem Punkt tritt es zutage, ob wir den großen Gott kennen. Solange einer beten kann, ist nichts verloren.

In der Samstagsausgabe meiner Zeitung kam ein junger Schriftsteller zu Wort, Günter Rüber. Bei ihm las ich: „In meiner Jugend war ich sehr fromm, weil ich in Gott immer einen guten und wohl auch einzigen Gesprächspartner fand. Aber als ich älter wurde, fiel mir ein, dass ich einen endlosen Dialog mit einem Stummen führte.“ Das ist doch die Frage: „Haben wir es beim Gebet nicht vielleicht mit einem Stummen zu tun?“ Ist das

Gebet nicht eine einzige Telefoniererei, bei der sich niemand auf der anderen Seite der Leitung meldet? Diese Frager möchte aber ich fragen: „Haben Sie denn wirklich schon den Hörer abgenommen und richtig gewählt? Oder haben Sie nur ihre eigene Nummer gewählt? Dann hört man nämlich nichts, dann brummt es nur.“ Wenn wir uns selber wählen, wenn wir beim Gebet nur an uns selber denken, nur an die Dinge, die wir jetzt gerade nötig haben, dann geht unser Gebet bis zur Zimmerdecke, und wir hören nur jenen höhrenden Brummtton. Die Leute damals schauten hinauf und beteten den an, „der Sonne, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,“ der auch Wege finden wird, da dein Fuß gehen kann. Sie klammerten sich an sein grenzenloses Erbarmen und an seine Allmacht. Und wer dies heute noch tut und sich ihm mit allem, aber auch schlechthin allem anbefiehlt, der wird in die Melodie der Israeliten einstimmen: „Wir sind in der Freude.“

### **3. Sie blicken vorwärts und hoffen.**

„Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“ Diese Menschen verfielen einfach deshalb nicht der Resignation, weil sie eine handfeste und reale Hoffnung hatten. Der Tag der Ernte kommt. Jesus hat sich nicht in ein jenseitiges Ausdinghaus zurückgezogen, sondern neben seinen Vater begeben, von dannen er wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten.

Mag vieles in unserem Leben ungewiss sein, eines ist gewiss: Der Herr kommt. Ernte wird sein. Keiner wird das Knarren des Erntewagens überhören können, der schwerbeladen dahinfährt. Man kann zuletzt unter die Räder kommen oder mit Jesus auf den Wagen geladen und in die ewigen Scheunen eingeführt werden. Darauf vertrauten sie, darauf vertrauen wir, dass uns Jesus heimholt in eine Welt, wo Gott abwischen wird alle Tränen von unseren Augen.

Ich besuchte das Valser Tal in Graubünden. Wie in einem Trichter windet sich das schmale Gebirgssträßchen in die enge Schlucht. Ganz hinten ist sie mit einer riesigen Betonmauer abgeschlossen, die den Zervreila-See aufstaut. Vor dieser Mauer leben die Sennen, die Bauern in einer herrlichen Bergwelt mit unvergesslichen Ausblicken. Aber seit dem Bruch des Piave-Staudammes in Italien leben sie alle in geheimer Furcht vor dem plötzlichen Tod. Wissen Sie, bei Christen ist es genau umgekehrt. Wir leben in einer Welt mit viel Schatten und Unzulänglichkeiten und Furcht, aber seit Jesu Versprechen in geheimer Freude vor dem aufgestauten ewigen Leben. Was über uns hereinbrechen kann, ist nie das Chaos, sondern der Friede. Weil dem so ist, deshalb gilt endgültig: „Wir sind in der Freude.“

Amen

Pfarrer Konrad Eißler, Königsbronn

## XLVIII.

### Der Herr kommt! (1)

Wie Paulus es den Römern sagt.

#### **Römer 13,11 – 14**

*Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf (sintemalen unser Heil jetzt näher ist, denn da wir gläubig wurden; die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen): so lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichtes. Lasset uns ehrbar wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesus Christus und wartet des Leibes, doch also, dass er nicht geil werde.*

**W**enn man jemanden erwartet, muss man die Zeit seiner Ankunft wissen. Keiner von uns wird eine Tafel richten, den Kaffee aufgießen, die Sahne schlagen und den Kuchen aufschneiden, wenn der Gast keinen Termin genannt hat. Keiner von uns wird im Fahrplan blättern, den Mantel anziehen, zum Bahnhof gehen und einen Zug abwarten, wenn der Besucher keine Uhrzeit aufgeschrieben hat. Ankunft und Zeit gehören zusammen. Advent heißt Ankunft. Also gehören Advent und Zeit zusammen. Unser Gott will mit der Zeit zu tun haben. Als der Herr der Zeit ist er aufgefahren gen Himmel, da sitzt er zur Rechten Gottes, des Vaters, von dannen er wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten. Christen sind nicht zeitlos glücklich. Ihnen ist die Zeit wichtig, weil ihnen die Ankunft des Herrn wichtig ist.

Oft meinen wir, wenn uns Krankheit, Krieg oder Krebs bedrückt, es sei fünf vor zwölf, die letzte Stunde habe geschlagen. Die Bibel ist anderer Ansicht. Der Text sagt: Es wird nicht Nacht, sondern Tag. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. Es ist nicht fünf vor 12, sondern 5 vor 7. Das ist die Botschaft zum Advent: „Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.“ Ob es die Finsternis einer zerstrittenen Menschheit ist, ob es die Finsternis Ihres persönlichen Schicksals ist, ob es die Finsternis Ihrer eigenen Schwermut ist, es gilt: „Die Finsternis vergeht, und das wahre Licht scheint.“ Wir leben nicht in einer Götterdämmerung, sondern in einer Morgendämmerung der neuen Welt, die hell und heil wird. Prediger des Wortes Gottes sind nicht Nachtwächter, die die Nacht ansagen, sondern Prediger des Wortes Gottes sind nach Luther „Hähne, die den Tag verkündigen.“ Und mag es noch so anders aussehen, uns schlägt nicht die letzte Stunde, uns schlägt ein neuer Tag.

Woher wir das wissen? Es gibt Gottes Uhr. Ein Prediger sagt es so: Gottes Uhr hat zwei Zeiger, wie jede Uhr einen kleinen und einen großen Zeiger hat. Der kleine Zeiger ist der Querbalken, der große ist der Längsbalken, und an dem Kreuz, das so entsteht, hängt einer, nämlich Jesus Christus. Seit der dort gegangen, ist die dunkelste Nacht vorbei. Es

kann nur noch hell werden. Das meinte Jochen Klepper, wenn er schrieb: „Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern. So sei nun Lob gesungen dem hellen Morgenstern. Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein. Der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein.“

## **Die Zeit zu wissen hat Konsequenzen**

### **1. Wach auf!**

Paulus ist der Ansicht, dass das Wissen um die Zeit allein nicht genügt. Man kann den Hahnenschrei hören und dann weiterschlafen. Man kann den Wecker rasseln hören und sich auf die andere Seite drehen. Luther wurde darüber zornig und schrieb: „Heute wollen sie aus diesem Morgenevangelium ein Nachtevangelium machen, dass sie faul sind und sich schlafen legen mögen. Unter dem Papst musste einer sich das Heil was kosten lassen. Jetzt haben wir umsonst. Und was tun wir nun? O wir schlafen, wir schnarchen, dass die Balken krachen.“ Hier heißt es: Die Stunde ist da, aus dem Schlaf aufzuwachen. Das heißt doch: es ist 5 vor 7! Den Schlaf aus den Augen reiben! Unsere Rettung ist näher als gestern und vorgestern.

Beobachten Sie einmal, wie viel in diesen Wochen getan wird, um uns träumen zu lassen. „Schlaf in himmlischer Ruh,“ gilt nicht nur dem Knaben im lockigen Haar, sondern auch denen, die in hektischer Unruhe durch die Woche jagen. Über den Kerzen träumt man hinein in eine Vergangenheit, die als Kind so schön und vom Lametta restlos vergoldet war. Die einzige Erwartung ist noch der Weihnachtsmann, der morgen kommt und uns auf seine Gaben freuen lässt. Nichts gegen diese Welt kindlicher Freude und Verzauberung, aber alles dagegen, wenn wir uns davon einlullen lassen und dort Freude und Trost erhoffen, wo es keine Freude und Trost gibt. Wach auf! Der Morgen kommt! „Selig sind die Knechte, die der Herr wachend findet.“

Wache auf, sonst kann dich nicht unser Herr erleuchten;  
Wache, sonst wird dein Licht dir noch ferne deuchten;  
denn Gott will für die Füll seiner Gnadengaben  
offne Augen haben.

### **2. Steh auf!**

Man kann aufwachen und dennoch liegenbleiben. Man kann hell wach sein und dennoch die Decke über die Ohren ziehen. Was nützt der herrlichste Morgen, wenn ich mich unter der Decke verkrieche und in meiner Nacht bleibe, die ich mir selber mache? „Steht auf,“ sagt der Apostel. „Kleidet euch! Zieht euch an! Der Tag verlangt es.“

Was anziehen? „Ziehet an den Herrn Jesus Christus!“ Wenn es an einem Ort gilt, jenes „Kleider machen Leute,“ dann hier. Durch dieses Kleid, durch dieses Gewand des Erlösers werden Leute gemacht. Wer dieses Ehrenkleid anzieht, der ist Bürger des kommenden Reiches, der trägt den Waffenrock des himmlischen Königs, der ist eingegliedert, in Gottes große Armee.

Durch das ganze alte und neue Testament geht dieses Aufstehen. Von Abraham bis zu den Jüngern Jesu: „Und sie standen auf und folgten ihm.“ Der „Jugendpfarrer Otto Riethmüller hat dieses Beispiel erzählt: Zugvögel rauschen durch die Luft. Sie fliegen über einen Bauernhof. Ein Gänserich ruft von unten den Vögeln nach: „Was macht ihr hier ein Geschrei, wo geht die Reise hin?“ „Weit übers Meer dem Morgen entgegen.“ „Ihr seid schön dumm. Kommt herunter zu mir, hier ist Futter und Ruhe.“ „Uns lässt es keine Ruhe. Wir ziehen in den Morgen.“ Da lachte der Gänserich und freute sich seiner Klugheit. „Aber,“ so sagte Riethmüller, „er wusste nicht, dass er für den nächsten Feiertag gemästet wurde.“ Lasst uns aufstehen! In seinem Kleide dem Morgen entgegen!

Wir, warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen.  
Wir wissen dich auf deinem Thron und nennen uns die Deinen.  
Wer an dich glaubt, erhebt sein Haupt und siehet dir entgegen:  
du kommst uns ja zum Segen.

### **3. Merk auf!**

Paulus weist darauf hin, dass es bei diesem Aufbruch Gefahren und Hindernisse gibt, die uns zurückwerfen können. Er zeichnet die teuflische Dreieinigkeit von Schwelgerei, Unzucht und Zank, die wie Brüder zusammengehören. Merkt auf, wie an sich notwendiges Essen zur Schwelgerei führt, die das Brot für die Welt vergisst! Merkt auf, wie Unzucht alles verwüstet, Liebe, Wohltun und Treue! Merkt auf, wie Zank das Leben zur Hölle machen kann. Merkt auf! Damit haben wir keine Weltflucht postuliert. Angesichts des neuen Tages lohnt es sich, neu zu leben. Der alte Lehrer Kullen auf der schwäbischen Alb sagte einmal: „Wenn Christus nachher kommt und an meinem Dach ist eine Latte locker, dann will ich sie jetzt annageln.“ Es sind viele Latten locker an den Dächern unserer Welt. Wacht auf, steht auf, merkt auf, nagelt, schafft ordentliche Dächer. Der Tag kommt. Die Helle ist nicht aufzuhalten.

Kann man da noch anders, als mit Bodelschwingh dem Älteren zu sagen: „Brüder, was sind wir für glückliche Leute, dass wir so dicht am Morgen stehen.“

Es wird nicht lang mehr währen, halt't noch ein wenig aus;  
es wird nicht lang mehr währen, so kommen wir nach Haus.  
Da wird man ewig ruhn, wenn wir mit allen Frommen  
daheim zum Vater kommen: wie wohl, wie wohl wirds tun?

Pfarrer Konrad Eißler, Königsbrunn

## XLIX.

### Der Herr kommt! (2)

Wie Paulus es den Korinthern sagt.

#### 1. Korinther 4,1 – 5

*Dafür halte uns jedermann: für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden. Mir aber ist ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage: auch richte ich mich selbst nicht. Denn ich bin mir nichts bewusst, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren.*

**A**dvent ist die Zeit der Erwartung. Jeder wartet doch auf etwas. Der Bub wartet auf die 5. Weiche seiner elektrischen Eisenbahn. Das Mädchen wartet auf die Käthe-Kruse-Puppe mit echtem Haar. Der Vater wartet auf die große Schachtel Dürninger-Brasil-Zigarren und die Frau auf die echte Rosenquarzkette. Der Opa wartet auf einen neuen Porzellankopf für seine Wasserpfeife und die Oma auf den Besuch der Enkel. Und wer dies alles nicht erwartet, weil er schon alles hat, der erwartet wenigstens ein paar freie Tage ohne Telefon und Termine. Wir sind richtige Adventsmenschen, prall gefüllt mit Erwartungen.

Paulus war auch einer. Aber seine Erwartungen gingen in eine völlig andere Richtung. Paulus erwartete nicht den freien Tag, sondern den letzten Tag. Paulus erwartete nicht das Pest, sondern das Gericht. Paulus wartete nicht, bis die Post kommt, sondern bis der Herr kommt. Er ist ein Adventsmensch ganz anderer Sorte, als wir es sind. „Von dannen er wiederkommen wird, zu richten,“ das klingt so ganz anders als „alle Jahre wieder kommt das Christuskind.“

Ich weiß, dass diese Hoffnung heute weithin erloschen ist. Man hat das Warten auf den Herrn ein „Warten auf Godot“ genannt, das sinnlos, unnütz und dumm sei. Trotzdem gilt, auch wenn es aus menschlicher Froschperspektive ganz anders aussieht: Der Herr kommt. Der Herr kommt wieder. Der jüngste Tag findet statt. Es wird kein happy end sein, sondern das große Gericht. Deshalb ist nur eines wichtig: wie wir vor diesem Gericht bestehen können.

**Was Gott von uns erwartet**

## **1. Den Dienst für den Herrn.**

„Dafür halte uns jedermann: für Christi Diener und Haushalter.“ Es ist ja sehr verschieden, was die Menschen von einem halten. Die einen kennen nur die Lichtseiten und das Sonntagsgesicht und halten einen für einen fähigen Kopf. Die andern haben böse Erfahrungen gemacht und halten einen für einen ausgemachten Dummkopf. Der Apostel sagt: „Egal, schau nicht drauf, ob sie dich für ein Ass oder eine Niete halten, nur eins ist wichtig, dass du Christi Diener bist.“

Als Student arbeitete ich in den Semesterferien in einer Waffenfabrik. Es war sicher kluge Voraussicht des Meisters, dass er meine beiden linken Hände nicht an einer wertvollen Maschine beschäftigte. So kam ich ins Lager und wurde Magazinier genannt. Wir verwalteten die Vorräte, Materialien und Werkzeuge. Die Arbeiter aus den einzelnen Abteilungen kamen und holten bei uns ab. Bald merkte ich, wie wichtig unser Amt war. Hätte ich keine Bohrer und Schrauben und Feilen mehr herausgegeben, so wäre der ganze Betrieb zum Stillstand gekommen. Austeilen war mein Amt.

Jeder Christ ist Magazinier Gottes, nicht selbständiger Unternehmer in Sachen Religion. Und Austeilen ist sein Amt. Wenn wir auf den Beständen sitzenbleiben, geht es nicht mehr weiter. „Gottes Geheimnisse,“ d. h. Jesus selbst, sein Name, seine Taten und Worte weiter gehen, das ist's, was von uns erwartet wird.

Dazu braucht es keine theologische Vorbildung. Der einfache Plantagenarbeiter Amos von Tekoa, ganz hinten vom Ende der Welt, der reiste nach Bethel ins Reichsheiligtum und predigte über den Trümmern: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?“

Ja, dazu braucht es überhaupt keine Schulbildung. Die Hirten auf dem Felde von Bethlehem wussten sicher nicht, was ein Lesebuch war. Ein wuchtiger Schlag mit der Schippe war die einzige Handschrift, die sie schrieben. Von ihnen heißt es dann: „Da sie es gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches ihnen von diesem Kinde gesagt ward.“ Magazinier Gottes!

Viel später war es ein Johannes Ziegenbalg. Im Abgangszeugnis seines Gymnasiums stand der Satz: „Ein Mensch, schwach an Leib und Seele.“ Das war, modern gesprochen, ein Gesamtdurchschnitt von 4 – 5. Der aber reiste nach Indien und wurde zu einem der größten Missionare der Geschichte. Magazinier Gottes!

Gott fragt nicht nach dem Schulzeugnis, sondern nach dem Christus-Zeugnis. Und das kann jeder geben: Jeder Vater, der vor dem Essen die Hände faltet und mit seiner Familie zu Tisch betet: „Komm Herr Jesu, sei du unser Gast.“ Jede Mutter, die über dem Bett ihres Kindes spricht: „Vater, lass die Augen dein über diesem Bette sein.“ Jeder Jugendkreisleiter, der nicht nur das Spielmagazin öffnet, sondern auch die Bibel und von dem austeilte, was er gelesen hat. Jeder Sohn, der seinen Vereinskameraden sagt: „Entschuldigung, aber am Sonntagvormittag habe ich Dienst für Gott, Gottesdienst, da könnt ihr nicht mit mir rechnen.“ Magazinier Gottes. Dafür halte uns jedermann!

## **2. Treue für den Herrn.**

Bei allem Dienst sind wir nicht nach dem Erfolg gefragt. Bei Paulus ist er ausgeblieben. Kaum hatte er in der großen Hafenstadt Korinth eine kleine Gemeinde gegründet, da gab es Krach. Krach in der Gemeinde. Die einen wollten nur den Missionsprediger Paulus hören und nannten sich paulische Christen. Den andern lag mehr

die Lehr predigt des Kephas und nannten sich kephisch. Die Dritten schwärmten von der brillanten Rednergabe des Apollos und nannten sich apollisch. Gemeinschaft der Heiligen sollten sie sein – und Grüppchen von Allerheiligsten sind sie geworden. Hätte Paulus über solchem Missionserfolg nicht weinen müssen und sein Amt an den Nagel hängen? Aber seinem Herrn ist es nicht anders ergangen. 12 Jünger rief er zu sich und einer war ein Verräter. Als es am Kreuz ernst wurde, da liefen die übrigen auch noch davon.

Das ist der Schmerz, den jeder Mitarbeiter im Reiche Gottes kennt. 50 Konfirmanden, wie viel sind's in 5 Jahren? 20 Jungenschaftler, wie viel sind's in zwei Jahren?

Aber wir sind nicht nach dem Erfolg gefragt. „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden.“ Die ganze Welt fragt nach dem Erfolg. Gott fragt nach Treue. Alle Menschen sehen nach den Erfolgreichen im Leben, Gottes Augen sehen nach den Treuen im Lande. So wie sie nach der Treue des Sohnes sahen. Er ertrug den Spott und die Nägel und den Tod, dass er, wie der Hebräerbrief sagt, „barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott.“ Weil der Herr treu ist, deshalb können wir auch treu sein. Treu im Dienste für den Herrn.

Und doch befällt uns noch einmal die heimliche Frage: „Was werden die andern sagen? Muss ich mit meinem Tischgebet nicht doch Rücksicht auf meinen Gast nehmen? Muss ich nicht doch einen andern Mannschaftsgeist entwickeln und die Kameraden nicht im Stiche lassen!“ Das führt zum Dritten.

### **3. *Furcht vor dem Herrn.***

Diese Fragen sind bei Paulus auch aufgetaucht. Die Leute in Korinth haben wie Untersuchungsrichter Material gesammelt, das sie gegen ihn verwenden wollten. Sie haben regelrechte Sitzungen abgehalten. Sie haben eine Kommission eingesetzt, die die notwendigen Schritte gegen den Apostel unternehmen sollte. Es wurde diskutiert: „Müsste nicht doch? Sollte nicht doch? Wäre nicht doch?“ Und was sagt Paulus? „Ich bin Magaziner Gottes. Eure Gerichtssitzungen, die ihr da in Korinth über mich abhaltet, sind mir völlig gleichgültig. Ich pfeife auf eure Kritik.“ Paulus beruft sich dabei nicht auf sein gutes Gewissen. Auch ein sogenanntes gutes Gewissen könnte irren. Er beruft sich allein auf den Herrn. „Der Herr ist's, der mich richtet.“ Damit gewinnt er die königliche Freiheit allem bösen Gerede gegenüber.

Hier zeigt es sich: Wer einen Herrn im Himmel hat und wer weiß, dass dieser Herr im Kommen ist, der wird unabhängig von den Menschen. Sind wir nicht alle traurig abhängig? Nur nicht auffallen, nur nicht ins Gerede kommen, nur sich keine Feinde schaffen!

Je ferner uns der Herr rückt, desto näher rücken uns die Menschen. Je weiter uns der Advent ist, je näher sind uns unbequeme Leute, je weniger Gottesfurcht, je mehr Menschenfurcht. Der Blick zum letzten Gerichtstag ist Befreiung von allen menschlichen Stricken.

Wenn Gott von uns den Dienst, die Treue und Furcht erwarten kann, dann, ja dann dürfen wir alles von ihm erwarten, nämlich Sein Lob. Ihn haben, ihm gehören, ganz bei ihm sein, das ist mehr als Rosenquarz und Gold. Und weil ich mir diesen Mehrwert von Herzen wünsche, deshalb warte auch ich auf den „lieben jüngsten Tag“ und bete mit der apostolischen Gemeinde: „Komm, ja komm Herr Jesu!“ Amen

L.

## Der Herr kommt! (3)

Wie Johannes es den Juden sagt.

### **Lukas 3,1 – 11**

*In dem fünfzehnten Jahr des Kaisertums Kaisers Tiberius . . . geschah der Befehl Gottes zu Johannes in der Wüste. Und er kam in alle Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben steht im Buch der Reden Jesajas: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige richtig. Da sprach er zu dem Volk, das hinausging, dass es sich von ihm taufen ließe: Ihr Otterngezücht, wer hat euch denn gewiesen, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmet euch nicht vor, zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und in das Feuer geworfen. Und das Volk fragte ihn: Was sollen wir denn tun? Er sprach zu ihnen: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat der tue auch also.*

**D**er Täufer Johannes war nicht wählerisch in seinen Ausdrücken. Fast 2000 Jahre sind vergangen, seit diese Geschichte aufgeschrieben worden ist. Aber dass es sich hier um massive Vorwürfe handelt, spüren wir heute noch. „Ihr Schlangenbrut! Ihr Natterngewächs! Ihr Otterngezücht!“

Vielleicht spüren wir es so, wie es den Menschen damals zumute war. Sie wanderten zu ihm, um ihn zu hören. Die ernsthaften Absichten sind nicht zu bestreiten. Haben sie es verdient, so angefahren zu werden? Sie gehören doch zu den Engagierten. Die bloßen Steuerzahler sind sowieso zu Hause geblieben. Sind sie nicht einfach böswillig und ungezügelt behandelt worden? Oder hat dieser Zornigel von Johannes nicht verdient, dass man ihm zuhört und heute noch auf ihn hört? Wir wollen die Beantwortung dieser Fragen jetzt einfach zurückstellen und selber drei Fragen an den Text richten, bevor wir ihn verärgert auf die Seite schieben.

## Drei Fragen

### **1. Wie sagt es Johannes?**

Stellen Sie sich diesen Grenzwächter zwischen Altem und Neuem Testament nicht als gesetzlichen Starrkopf vor. Meinen Sie bitte nicht, dieser Verbindungsmann zwischen dem

alten und neuen Bund im härenen Gewand hätte etwas mit einem unüberlegten Feuerkopf zu tun. Einige Verse später wird uns berichtet, wie der Vierfürst Herodes ihn hinter Schloss und Riegel setzte. Um seiner Botschaft willen ließ er sich gefangennehmen. Das tut ein Feuerkopf nicht. Das tut nur einer, dem es ernst ist, todernst. Er will die Botschaft nicht für sich behalten und allein selig werden. Alle sollen es hören dort in der Wüste, nicht nur eine einsame Soldatenstreife oder eine Kaufmannskarawane oder ein Hirte auf der Suche nach einem verlaufenen Tier. Nein, alle Menschen.

Johannes ist eine Vatergestalt, die man sich vielleicht so vorstellen darf wie die in Peter Reseggers feinsinniger Weihnachtsgeschichte aus seiner Jugendzeit. Er hatte als Bub am heiligen Christabend das Kruzifix von der Wand genommen und es zerlegt. Er bog dem bleiernen Christus die Beine krumm und die Arme über die Brust, legte ihn in das Nähkörbchen der Mutter und stellte so sein Kripplein auf den Tisch. Das Kreuz versteckte er im Stroh des Elternbettes. Was Wunder, dass sich der Vater über den leeren Herrgottswinkel erboste und hinausging, um Birkenruten zu schneiden. Als die Mutter ihn davon abhalten wollte, sagte er: „Wer sagt denn, dass ich den Buben nicht lieb habe? Ins Herz hinein, Gott weiß es! Aber sagen muss ichs ihm, dass das nicht geht.“

So könnte Johannes geredet haben: „Wer sagt denn, dass ich die Leute nicht lieb habe? Ins Herz hinein! Aber gerade deshalb muss ich es ihnen sagen, hart sagen, dass man so nicht auf Weihnachten zugeht, ich kann nicht zusehen, wie man Weihnachten vorbereitet, aber nicht die Ankunft des Herrn. Ich kann es nicht ertragen, wie man alles erwartet, nur nicht das Kind in der Krippe. Ich kann nicht ausstehen, wie man alles erhofft, nur nicht den König aller Könige.“ Johannes ist eine Vätergestalt an der Schwelle einer neuen Zeit und sagt seine harte Botschaft aus einem liebenden und blutenden Herzen: „Bereitet doch fein tüchtig den Weg dem großen Gast, macht seine Steige richtig.“

## **2. Was sagt Johannes?**

Er sagt es mit Worten des Propheten Jesaja: „Bereitet den Weg des Herrn.“ Man kann dabei an Menschen denken, die ein Haus bauen. Zum Empfang des ersten Gastes wird letzte Hand angelegt. Es fehlt an nichts. Festlich beleuchtet und geschmückt erwartet man die Stunde der Ankunft. Aber der Gast kommt nicht. Was ist los? Hat er den Termin vergessen? Ist er durch ein ungeschicktes Wort verschnupft? Nichts von alledem. Im Neubaugebiet hat man den Weg noch nicht gemacht. Nur ein paar Bretter sind über den Dreck gelegt, aber die sind im Dunkeln nicht zu finden. Der Gast konnte das Haus nicht finden. Die Leute hatten an alles gedacht, nur an den Weg nicht.

➤ Diese Leute sind wir. Wir basteln für Weihnachten. Zum 24. Dezember wird die letzte Hand angelegt, Hausputz und Kuchenbacken. Es fehlt an nichts. Die Kühltruhen sind randvoll und die Flaschen kaltgestellt. Festlich beleuchtet und geschmückt strahlt der Baum in der Ecke. Man sitzt davor, aber der Gast kommt nicht. Inmitten der ganzen Pracht einsam, todtraurig wie eh und je; von einem Tröster keine Spur. Was ist los? Hat Gott uns vergessen? O nein. Wir haben den Weg vergessen. Gott will nicht durch den Sumpf unseres Lebens waten. Wir haben an alles gedacht, nur an den Weg nicht. Ums Wegebauen gehts im Advent. Wir müssen endlich drangehen, vor unserem Haus Ordnung zu schaffen. Aber wie? Ich verstehe nicht viel vom Straßenbau, aber soviel habe auch ich begriffen, dass man zuerst ausräumen und wegräumen muss, bevor eine Steineinlage mit einer Makadamdecke gelegt werden kann. Johannes will, dass wir ausräumen und

wegräumen. Er meint hier den Schmutz unserer Sünde, die Steine unserer Einbildung und den dicken Brocken unseres Geizes. „Tut rechtschaffene Früchte der Buße zur Vergebung der Sünde.“ Damit geht er den Schmutz unseres Lebens an. In 12 Monaten hat sich viel Dreck angesammelt. Die Bibel nennt das Sünde; diese Haufen müssen weg vor Weihnachten. Gehen Sie zu Ihren Nachbarn und sagen: „Es tut mir leid.“ Falten Sie die Hände und beichten: „Gott, ich verstehe mich selber nicht, dass das passieren konnte, aber vergib mir.“ Wir werden diese Haufen nicht allein wegbringen, sie sind zu groß und zu schwer. Aber das Erstaunliche, der Gast hilft uns karren. Er ist sich nicht zu gut für diese Drecksarbeit. Gott hat keine feinen Hände, die nicht anpacken können. „Siehe, das ist er, welcher die Sünde der Welt wegträgt.“

➤ Das andere: „Sagt nicht, wir haben Abraham zum Vater.“ Das sind die Steine unserer Einbildung, die weg müssen. Sagt nicht, wir sind getaufte Christen und haben die Fahrkarte zum Himmel in der Tasche. Ein Führerschein ist keine Garantie für ein unfallfreies Fahren. Ein Taufschein ist keine Sicherung vor einem Zusammenprall mit dem Bösen. Wir müssen aufpassen, jeden Augenblick hellwach sein und die Situation erkennen.

➤ Und das Dritte: „Wer 2 Röcke hat, der gehe dem, der keinen hat.“ Der Brocken unseres Geizes versperrt den richtigen Weg. Diese Anweisung bedarf keiner weiteren Erklärung. Wer 200 Mark Weihnachtsgeld hat, der soll 100 Mark dem geben, der keines hat. Die hungernden Mütter mit ihren sterbenden Kindern an der Startbahn Uli in Biafra haben keines. Unser Geiz muss weg, unser Geldgeiz, unser Sachgeiz und unser Zeitgeiz. Gott will euch besuchen, er will zu euch kommen, deshalb: „Macht seine Steige richtig.“

### **3. Wozu sagt es Johannes?**

„Damit ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet. Es ist die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt.“ Johannes wendet sich damit in aller Entschiedenheit gegen die Meinung des Kinderliedes: „Alle Jahre wieder kommt das Christuskind.“ Es wird nicht immer Zeit bleiben, den Weg zu bauen. Gottes Uhr kennt eine Mitternacht. „Zwölf das ist das Ziel der Zeit.“ Christen lassen sich nicht einlullen mit süßen Kindermelodien, sondern sie sind wach auf das letzte Wiederkommen des Herrn hin. Immer wichtiger muss uns der Schluss des 2. Artikels werden: „Von dannen er wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.“

So fragen wir schließlich noch einmal: „Hat uns der Täufer heute noch etwas zu sagen?“ Sie müssen selber, entscheiden. Er sagt: „Bereitet den Weg des Herrn!“ Es ist nicht der Ruf eines Starrkopfes. Es ist der Schrei eines Märtyrers. Eine liederliche Prinzessin fordert in ihrem Übermut den Kopf dieses Gottesmannes. So ist es gleichsam ein Testament, mit Blut versiegelt. Gehen Sie nicht achtlos darüber zur Tagesordnung. Hören Sie es. Es muss Weihnachten werden – bei Ihnen, deshalb: „Bereitet den Weg des Herrn!“

Amen

Pfarrer Konrad Eißler. Königsbronn

## LI.

# Gottes Weihnachtsprogramm.

### *Lukas 1,78.79*

*Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, auf dass er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.*

**I**n Bethlehem sagte mir einmal ein arabischer Student: „Die Leute hier planen nicht. Sie wissen am Heiligen Abend noch nicht, was sie am ersten Weihnachtsfeiertag essen sollen.“ Diesen Vorwurf müssen wir uns sicherlich nicht machen lassen. Der Küchenzettel für die Weihnachtstage ist fertig und das übrige Weihnachtsprogramm wahrscheinlich auch.

Der Lobgesang des Zacharias, dem unser Textwort entstammt, ist sozusagen am 4. Advent gesungen worden. Unmittelbar vor den großen Festtagen meldet sich darin Gott mit seinem Programm zu Wort.

Es ist jetzt nötig, dass wir Gottes Vorstellungen von einem richtigen Weihnachtsfest bedenken. Sonst feiern wir Weihnachten ohne Gott.

## **Gottes Weihnachtsprogramm**

### ***1. Mit wem Gott Weihnachten feiern will.***

Voraussetzungen für ein gelungenes Weihnachtsfest sind für uns Freude, Stimmung, Hochglanz. Ich las den Rat eines Kosmetikers für schwer arbeitende Hausfrauen. Er erklärte ihnen, wie man trotz der vielen Arbeit schließlich doch noch attraktiv sein könne. Sein trostreiches Wort zum Schluss: „Und die letzten Spuren der schweren Tage verwischt gnädig das warme Licht der Kerzen.“

Aber bei vielen Leuten klappt das nicht. Vor Krach und Not kommt keine Stimmung auf, Weihnachten fällt ins Wasser der Tränen dieser Welt! Doch Gott sucht gar keine Leute mit Weihnachtsmake-up. Mit wem will er Weihnachten feiern? Mit denen, die im Schatten des Todes sitzen. Und wie mancher wird auch dieses Weihnachtsfest wieder im Schatten des Todes leben müssen! Der Tod eines Gatten, eines Kindes, eines Freundes liegt schwer auf den Menschen. Aber wer lebt eigentlich nicht im Schatten des Todes? Immer wenn ich von einer Beerdigung oder aus dem Krankenhaus vom Bett eines Krebskranken komme und die Menschen in den belebten Straßen sehe, möchte ich fragen: Merkt ihr nicht, wie

der Schatten des Todes auf uns liegt? Es ist doch eine törichte Oberflächlichkeit zu singen: „Mach es wie die Sonnenuhr, zähl die heit'ren Stunden nur.“

Wir können uns diese Illusion sparen. Mit denen im Schatten des Todes will Gott Weihnachten feiern. Der Tod kann Weihnachten nicht verhindern. Jesus kommt zu uns in unsere Nacht.

Unser Wort sagt noch mehr: Auch mit denen, die in Finsternis sitzen, will Gott Weihnachten halten. Zacharias denkt bei „Finsternis“ an eine fensterlose Gefängniszelle. Man muss schon sehr oberflächlich sein, um nicht zu bemerken, wie sehr wir in der Finsternis sitzen. Da gehen Menschenleben, Familien und Völker am Hass zugrunde. Böses Gerede zerstört Vertrauen und Leben. Die Gier lässt uns innerlich ausbrennen. Tyrannisiert von der Macht der Sünde – kennen wir das nicht?

Da hinein eine großartige Nachricht, gerade noch rechtzeitig vor Weihnachten: Gott will keine provisorisch aufgeräumten Zimmer, er will keinen Zweitage-Waffenstillstand. Gott sucht uns auf, so wie wir sind. Und so will er mit uns Weihnachten feiern und etwas anderes aus uns machen. Das müssen wir berücksichtigen für unser Weihnachtsprogramm.

## **2. *Göttlicher Sonnenaufgang.***

Warum hat es Gott sich in den Kopf gesetzt, mit solch merkwürdigen Leuten das Weihnachtsfest zu feiern? Unser Text gibt die Antwort: „Es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe.“ Auf Gottes Weihnachtsprogramm steht ein Sonnenaufgang.

So redet die Bibel vom Kommen Jesu: In einer Welt, die von der Sünde und vom Tod verfinstert ist, geht Jesus Christus auf als die leuchtende Sonne. Licht deckt auf. Die Diagnose eines Arztes kann sehr hart sein, aber sie ist der erste Schritt zur Heilung.

Als über dem Leben des Simon Petrus die Sonne aufgeht, da stammelt er: „Gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch!“ In dieser Stunde war sicherlich bei Petrus keine sentimentale Weihnachtsstimmung. Und doch war bei ihm das Weihnachtsprogramm Gottes zum Zuge gekommen: Sonnenaufgang!

Aber es wäre schrecklich, wenn durch Jesus nur das Elend unseres Lebens aufgedeckt würde. Nein, die Sonne Jesus schafft viel mehr. Licht hat heilende und aufbauende Kraft. Pflanzen können ohne Sonnenlicht nicht wachsen. Und kleine Kinder brauchen Sonne zur Bildung der roten Blutkörperchen. Krippe und Kreuz Jesu zeigen mir, wie sehr mein Leben durch Lieblosigkeit, Härte, Hass, Schmutz und Neid verfinstert ist. Aber ich darf zu gleicher Zeit auch erkennen, wie die Finsternis durch Licht vertrieben werden kann. Ich darf alle Schuld am Kreuze Jesu ablegen. Indem Jesus mir meine Schuld abnimmt, heilt er als das Licht mein Leben und baut es auf.

Viele von uns haben höchstens kirchliches Dämmerlicht oder weltanschaulich-religiöses Grau-in-Grau kennengelernt. Der Sonnenaufgang Gottes im Kommen Jesu ist etwas ganz anderes. Sehen wir zu, dass Gott sein Weihnachtsprogramm in diesem Jahr durchsetzen kann, dass seine Sonne bei uns aufgeht!

### **3. Erste Gehversuche auf einem neuen Weg.**

Auch das gehört zu Gottes Weihnachtsprogramm: „. . . auf dass er richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.“

Die Bibel hat ein vernichtend pauschales Urteil über uns: „Den Weg des Friedens kennen sie nicht“ (Jes. 59,8; Röm. 3,17). Zu Weihnachten ergießen sich ungezählte Friedensappelle über die Welt. Warum klappt es bei soviel gutem Willen einfach nicht, den Frieden zu verwirklichen? Wir können keinen Frieden finden, weil wir unsere Vergangenheit mitschleppen. Aus dem Unrecht des anderen leiten wir unsere Ansprüche an ihn ab. Das gilt für den politischen und für den privaten Bereich. Wir rechnen uns das gegenseitig immer wieder vor. Unfähig zum Frieden!

Aber wegen unserer Vergangenheit leben wir zunächst im Krieg mit Gott. Und wenn Jesus unsere Füße auf den Weg des Friedens führt, dann ist das zuerst einmal der Weg des Friedens mit Gott. Das große Angebot des Evangeliums: Unter dem Kreuz Jesu dürfen wir die Vergangenheit abladen. Gott will sie uns nicht vorrechnen. Wir könnten ihm sowieso „auf tausend nicht eins antworten“ (Hiob 9,3).

Wer so die Gewissheit der Vergebung der Schuld empfangen hat, der ist auf den Weg des Friedens gesetzt. Er hat die Geburtsstunde eines neuen Lebens erlebt. Denn der Friede zwischen den Menschen ist eine Folge des Friedens zwischen Gott und Mensch. Nachdem Gott uns unsere Vergangenheit nicht mehr vorrechnet, können wir auch dem anderen Menschen seine Vergangenheit nicht mehr vorhalten: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.“

Aber Jesus gibt nicht nur Befehle und Appelle zum Friedenhalten aus. Er geht auf dem Weg des Friedens mit und setzt unsere Füße. Wie ein Vater, der seinem kleinen Kind das Laufen beibringt. Beim Gehenlernen fällt man oft hin: Jähzorn, Empfindlichkeit, Eifersucht brechen durch. Aber das ist ein Versagen und Unglück, das sofort wieder zu Jesus gebracht und bereinigt werden kann vor Gott und Menschen. Jesus stellt uns wieder auf die Beine.

Dieses Gehenlernen auf dem Weg des Friedens steht auf Gottes Weihnachtsprogramm. Wer nach Weihnachten seine Kräche ungeniert fortsetzen kann, der hat ohne Gott Weihnachten gefeiert. Ob viele von uns ihr Weihnachtsprogramm noch abändern werden, um Gottes Programm zum Zuge kommen zu lassen?

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

## LII.

### **Weihnachten von oben gesehen.**

#### **Lukas 2,13.14**

*Und alsbald war bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe.*

**W**ie denkt Gott wohl über unsere Weihnachtsfeiern? Wahrscheinlich kommt ihn der große Jammer an: „Muss alles so leer sein? Ich habe doch genug gegeben, dass es sinnvoll sein könnte!“ Es würde sehr hilfreich sein, wenn wir unser Weihnachtsfest, so wie wir es verstehen und feiern, einmal unter diese kritische Frage stellten.

Klar jedenfalls ist, was Gott über jene erste Weihnacht denkt. Der Sprechchor der Boten Gottes kommentiert in der Nacht auf dem Hirtenfeld das Geschehen in Bethlehem von oben, vom Standpunkt Gottes aus.

Wenn wir die Geburt Jesu so sehen, wie Gott sie sieht, sehen wir sie richtig. Er hat sie ja schließlich veranstaltet. Er kann uns mit Gültigkeit sagen, was sie bedeutet.

### **Weihnachten von oben gesehen**

#### **1. Hier beginnt ein ganz besonderer Krieg.**

Weihnachten ist eine kriegerische Handlung. Das ist verblüffend für jeden, der Weihnachten für ein rührseliges Idyll hält. In unserem Wort ist von einer himmlischen Armee die Rede. Sie ist nicht eingesetzt, um Bethlehem zu Trümmern zu schießen, sondern ihr Einsatzbefehl lautet: Lob Gottes! Ehre sei Gott in der Höhe!

Bibelleser werden darin eine aus dem Alten Testament bekannte Methode der Kriegsführung Gottes erkennen. Als Josua mit dem Volke Israel vor Jericho steht, lobt das Volk Israel Gott – und Gott stürzt die Mauern der Stadt um. Als der König Josaphat gegen eine feindliche Koalition in den Krieg ziehen muss, da marschieren vor dem Heere die Leviten und singen Danklieder. Es heißt (2. Chron. 20,22): „Als sie anfangen mit Danken und Loben, ließ der Herr einen Hinterhalt kommen über die Ammoniter . . .“

Das ist die Methode der göttlichen Kriegsführung: Gott erkämpft den Sieg allein. Keiner ist beteiligt außer durch Lobgesang.

Die Weihnachtsgeschichte rollt nach dem gleichen Muster ab. Die Armee Gottes, von der in unserem Text die Rede ist, kämpft nicht, sie lobt Gott. Bei der Erlösung der Welt siegt Gott im Alleingang. Keiner kann ihm helfen. Die hintergründige satanische Macht (die

Bibel redet von den „Herren der Welt,“ Eph. 6,12) muss endgültig niedergedrückt werden. Zähe Bindungen und unlösliche Schuldverflochtenheit müssen im Leben der Menschen gelöst und bereinigt werden. Das Schicksal der gesamten Welt sowie unser aller persönliches Schicksal steht auf dem Spiel. Was Gott gegen die Feinde Israels zur Zeit des alten Bundes durchgekämpft hat, ist nur ein schwaches Abbild des Kampfes, der jetzt ansteht.

Nun könnte man ja sehr kritisch werden: In jener Nacht in Bethlehem fängt die Sache erst an. Ist das schon der richtige Zeitpunkt, um Siegeslieder zu singen? Unberechtigte Vorschusslorbeeren? Aber auch das ist typisch für die Kriege Gottes: Bei der ersten Aktion wird sofort der Siegeshymnus angestimmt. Denn in der Menschwerdung des Sohnes Gottes sind Kreuz und Auferstehung Jesu schon enthalten. Die Vollendung des Sieges ist hier bereits vorweggenommen. Alles ist schon entschieden.

Sehen wir Weihnachten aus der richtigen Perspektive, nämlich aus der Perspektive Gottes, dann können wir nur anbetend seinen großen Sieg bestaunen. Das wollen wir tun!

## **2. Eine ganz neue Art von Herrlichkeit.**

Wörtlich heißt es im Sprechchor der Engel: „Herrlichkeit Gott in der Höhe!“ Das ist nicht eigentlich ein Wunsch, sondern die Feststellung einer Tatsache. Das ist aber auch nicht eine allgemeine Gotteserkenntnis, sondern diese Aussage über Gott ist bezogen auf das Kind, das in der Krippe liegt. Da liegt der Anlass zum Lobpreis der Herrlichkeit Gottes. Nun stellt sich die Frage: Das armselige Kind im Stall und Ehre Gottes – passt das zusammen?

Macht Gott sich hier nicht gerade lächerlich? Ist dieses Kind in der Krippe nicht eher ein Zeichen der Ohnmacht und Erfolglosigkeit! Es gibt in der Welt doch einige Erfahrung darüber, wie man Herrlichkeit und Macht gewinnt. Jedenfalls nach dem Rezept der Erfolgreichen handelt Gott hier nicht. Die Sache sieht aussichtslos aus, weil sie falsch angepackt wurde. Ja, selbst für die himmlische Armee ist es überraschend. Deshalb stellen sie es ja ausdrücklich fest: Hier in dem armseligen Stall ist Herrlichkeit Gottes!

Wir müssen verstehen, dass es an Weihnachten gar nicht nur um den Menschen, sondern vor allem um Gott geht. Gott steht vor der großen Frage: „Wie verfare ich mit dem rebellierenden Geschöpf? Wie wird meine Ehre wieder hergestellt!“ Offensichtlich ist die einzig mögliche Antwort: Gericht!

Nun geschieht das unerhörte Wunder: Gott findet eine andere Antwort. Er begibt sich selbst in die Rolle des Sünders. Sein Sohn Jesus trägt den Zorn. Gott rächt an seinem unschuldigen Sohn die Entehrung, die ihm die von ihm abgefallene Schöpfung zugefügt hat.

Ich stelle mir einmal die Situation im Himmel ein bisschen menschlich vor. Als dieser Entschluss Gottes bekannt wird, macht einer der Erzengel Einwände: „Herr, das ist unter unserem Niveau! Damit machen wir uns lächerlich und gewinnen nichts. Wenn ich an die führenden Köpfe der Menschheit denke, die werden diesen Weg geschmacklos finden. Und dem normalen Volk macht nur blanke Gewalt Eindruck.“

Aber der Vater verlegt sich ganz darauf, seine Ehre durch dieses armselige Kind in der Krippe wiederherzustellen. Das ist Liebe mit einem solchen Tiefgang, wie sie selbst im

Himmel nicht bekannt ist. Die Herrlichkeit Gottes ist eben die Herrlichkeit dieser abgrundtiefen Liebe.

Ich las die Geschichte eines sowjetischen Offiziers, der noch niemals Berührung mit christlichen Traditionen oder christlicher Erziehung gehabt hat. Er war, wie wir sagen, vom Christentum „völlig unbeleckt.“ Dann eines Tages trifft ihn die Botschaft von Jesus und seiner Vergebung. Der Mann findet zum Glauben und betet ein fast anstößig unfeierliches und doch großartig schlichtes Gebet: „O Gott, was bist du für ein guter Kerl! Wenn ich du wäre und du wärest ich, hätte ich dir nie deine Sünden vergeben. Aber du bist wirklich ein prima Kerl. Ich hab dich von ganzem Herzen lieb.“ Hier ist einer mit der Herrlichkeit Gottes, wie sie sich im Stall von Bethlehem dartut, zusammengestoßen.

### **3. Ein hinreißender Sprechchor.**

Wenn in der Essener Grugahalle ein großes Beat-Konzert stattfindet, dann sind Tausende von Zuhörern wild. Es heißt dann später in Zeitungsberichten: „Die Leute waren hingerissen.“ Das Temperament der Musik übertrug sich auf die Hörer. Hingerissen sein heißt: mit hineingenommen in die gleiche Schwingung. Das will auch die Armee Gottes mit ihrem Sprechchor erreichen. Aber es geht ihr nicht um Erzeugung einer religiösen Stimmung bei uns.

Der schwedische Prediger Olaf Rosenius schreibt einmal: Einen ungläubigen Menschen, der „noch fern ist von Gott, zu geistlicher Freude bewegen zu wollen, ist ebenso fruchtlos, wie Schnee und Eis zum Brennen zu bringen.“ Es kann sein, dass jemand diese Zeilen liest und die Weihnachtsbotschaft hört – Friede mit Gott, Freude, Herrlichkeit Gottes, Gnade – und sich dauernd fragt: „Wovon reden die eigentlich? Ich kann das gar nicht nachempfinden.“ Die lobpreisenden himmlischen Boten haben eine wichtige Voraussetzung: ihr ganzes Wesen gibt Gott die Ehre, und daher können sie ihn auch mit Lobgesängen ehren. Hinreißen lassen heißt: dass wir zunächst durch das Kind in der Krippe die Ehre Gottes in unserem Leben wiederherstellen lassen. Durch Vergebung der Schuld und durch Wiederaufrichtung der Herrschaft Gottes in unserem Leben wird auch Gottes Ehre wieder aufgerichtet.

Das ist das einzig angemessene Weihnachtsgeschenk, das wir Gott geben können: Unser ganzes Leben sollten wir in die Krippe Jesu legen. Der Sprechchor der himmlischen Armee will uns nicht mitreißen zu oberflächlicher Stimmung oder unüberlegtem Handeln, sondern zu begründeter, ganzer Lebenshingabe, weil Gott in seinem Sohn sich auch ganz uns hingegeben hat. In einer umfassenden Aktion hat Gott seine Ehre in dieser Welt wiederherstellen wollen, ohne uns zu vernichten. Wenn wir nun die Anstrengungen Gottes verschmähen, ist das eine Schändung der Ehre Gottes ohne Maßen. Indem wir uns gefallen lassen, was er an uns zur Heilung tun will, wird seine Ehre in unserem Leben und vor der Welt wieder aufgerichtet.

Wer so sein Leben mitreißen lässt zu einer Hingabe an Jesus, der kann auch mit dem Munde in den himmlischen Sprechchor einstimmen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen